WIDENER
HN F8AK 7

Slav 7268.27

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

WILLIAM ENDICOTT, Jr.

(Class of 1887)

OF BOSTON

Digitized by Google

# Geſchichte

von

# Böhmen.

Von

**Dr. Julius Franz Schneller,**

öffentl. ordentl. Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte
an der Univerſität zu Freiburg im Breisgau.

Erſtes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilſcherſche Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Slav 7268.27
~~Auc 61827~~

HARVARD COLLEGE
FEB 7 1912
LIBRARY.

Gift of
William Endicott, Jr.

# Vorwort.

Der Verfaſſer bewohnte den Oeſtreichiſchen Kaiſerſtaat acht und zwanzig Jahre. Viele Reiſen führten ihn in alle Haupttheile deſſelben, und mehr als Einmahl nach Böhmen.

Er kehrte in das heimathliche Rheinland zurück, um das unſchätzbare Gut geſetzlicher Lehrfreyheit wieder zu erlangen. Der Gedanke, auch in der großen Ferne noch immer als ſeine Freunde jene gleichgeſtimmten und wahlverwandten Männer zu betrachten, welchen geſetzliche Freyheit und menſchliches Recht im Kaiſerthume Oeſtreich, beſonders aber im Königreiche Böhmen, zwey Heiligthümer geblieben ſind — iſt ſein Stolz, ſeine Luſt und ſein Lohn.

Was durch Fürſt und Volk, durch Staat und Kirche, durch Wiſſenſchaft und Kunſtſinn

in Böhmen Edles und Großes geſchah, will er treu und wahr erzählen, ohne zu verſchweigen, was ſelbſtiſcher Trieb, oder falſche Anſicht, oder böſer Wille — Einſt und Jetzt — als Unkraut in die aufblühende Saat des Schönen, Wahren und Guten ſtreute.

Freyburg im Breisgau, May 1827.

Profeſſor Schneller.

# I n h a l t.

Seite

Erſter Abſchnitt.

Vom Anfange beſtimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Slawen oder Slowenen. Vom Jahre Chriſti 1 bis 480. . . . . . . . . . . 1

Zweiter Abſchnitt.

Von der Ankunft der Slawen oder Slowenen bis zum erſten chriſtlichen Herzoge der Czechen. Von 480 bis 874. . . . . . . . . . . 7

Dritter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den heidniſchen Herzogen. Von 480 bis 874. . . . . . . . . . . . . . . 15

Digitized by Google

Seite

Vierter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens vom erſten chriſtlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198. . . . . . . . . . . 19

Fünfter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, von dem erſten chriſtlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198. 30

Sechster Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens in der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemyſl. Von 1198 bis 1306. . . . . . . . . . 42

Siebenter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus während der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemyſl. Von 1198 bis 1306. 63

Achter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346. . . . . . 72

Seite

Neunter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346. 86

Zehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter König Carl I. von Luxemburg, welcher als Kaiſer der Deutſchen der Vierte heißt. Von 1346 bis 1378. . 95

Eilfter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter König Carl I. von Luxemburg. Von 1346 bis 1378. . . . . . . . . . . . . . . 105

Zwölfter Abſchnitt.

Böhmens Staatsverhältniſſe unter König Wenzeslaw IV., welcher als Kaiſer der Deutſchen der Erſte heißt. Von 1378 bis 1419. . . . 116

Dreyzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter König Sigmund von Luxemburg, welcher zugleich Kaiſer der Deutſchen und König der Ungarn war. Von 1419 bis 1437. . . . . . . . . . . . . 129

Seite

Vierzehnter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwey letzten Luxemburgern, den zwey Kaiſern und Königen Wenzel und Sigmund. Von 1378 bis 1437. . . . . . . . . . . 140

Digitized by Google

# Geſchichte von Böhmen.

## Erſter Abſchnitt.

Vom Anfange beſtimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Slawen oder Slowenen. Vom Jahre Chriſti 1 bis 480.

Das geſegnete und männervolle Land, welches wir jetzt Böhmen nennen, war ein unfruchtbarer und menſchenleerer Theil von Germania Magna. Es empfing den Nahmen Bojohemum als Heimath der Bojer, welche in dem Italiſchen Bononien, und in dem deutſchen Baiern als Einwanderer und Anpflanzer ebenfalls erſcheinen.

Was auf dieſem Schauplatze von neunhundert funfzig Quadrat-Meilen vorging durch Gewalt der Natur oder Freyheit der Menſchen, ehe die Bojer hier ankamen, wiſſen wir nicht, höchſtens können wir es vermuthen. Wenn aber die Bojer an das Rieſengebirge, in die böhmiſchen Wälder, an die Elbquellen, und an die Ufer der verbündeten Moldau zogen, iſt aus Mangel an Zeugniſſen ebenfalls unbeſtimmbar. Obſchon die Geſchichte ihres Hauptplatzes Bojasmum erwähnt, blieben ſie doch ſtets

Fremdlinge auf dem Boden, welchen ſie als Jagdgebieth und Weideplatz betrachteten. Julius Cäſar ſagt von ihnen, ſie hätten 32,000 Bewaffnete gehabt. Dieſe ſtreitbaren Haufen verloren Bojerheim gegen andere Kriegerſtämme, welche als Mannen an den Marken des Rheins und der Donau vielleicht den Nahmen Marcomannen erhielten. Wann der Sieg errungen wurde, iſt nicht genau zu beſtimmen, doch fällt er wahrſcheinlich zwiſchen 58 vor und 12 nach Chriſtus.

Als die Deutſchen unter Arminius oder Herrmann die Völkerſchlacht für Freyheit gegen die Römer unter Varus ſchlugen, ſtanden die Geſchlechtsverwandten und verbrüderten Marcomannen in Böhmen lauernd ohne Theilnahme. Sie wurden von den Cheruskern getadelt, daß ſie bey der heiligen Sache und bey der Niedermetzlung der Legionen ſich in die Schlupfwinkel ihrer Wälder verkrochen. Auch die Römer zürnten, weil ſie von ihnen in der größten Gefahr kein Hülfsheer erhalten hätten. Doch bekamen die Marcomannen das abgeſchlagene Haupt des Quintilius Varus, und ihr Feldfürſt Marbod ſandte es theilnehmend dem Römiſchen Imperator Auguſtus.

Marbod iſt eine merkwürdige, kraftvolle Erſcheinung. Seines Stammes ein Edler, ſtark im Körper, keck in der Seele, mehr durch Geblüt als Gemüth ein Barbar, nicht ſtürmiſch, nicht unbeſonnen, nicht wankend. Als Jüngling hatte er in Rom gelebt; er ſollte nach dem Wunſche ſeiner Eltern zu den Erſten gehören, doch er ſtrebte der Einzige zu ſeyn. Er errang ſeinem Volke neue Gebiethe, und zwang die Römer zur Achtung. Er ſchien fern von muthwilligem Angriffe, aber bereit zur hart-

näckigſten Abwehr. Seine Bothſchafter ſprachen vor dem Auguſtus bald wie Unterthanen, bald als Gleichgeſtellte. Siebzig Tauſende zu Fuß, und vier Tauſende zu Pferd machten ſein Wort im Frieden, ſein Schwert im Kriege entſcheidend. Tiberius wich dem Kampfe gegen ihn mit Schlauheit aus (16 n. Chr.).

Marbod brachte in ſein Marobudum, worin wir eher Budweis als Prag erkennen möchten, ausländiſche Kunſt, welche den rohen Einheimiſchen wie fremde Knechtſchaft erſchien. Er nahm geſchickte Fremde auf, welche den heftigen Vertheidigern volksthümlicher Sitte wie niedrige Schranzen galten. Er ſtellte ſich als herriſcher Gewalthaber dar, ſank aber tief in der Meinung des Volkes, weil er gegen Arminius, den Beſchützer der Freyheit, rang. Die Seinen überfielen ihn, und der trotzige König der Marcomannen mußte eine Zufluchtsſtätte ſuchen bey den Römern und dem feigen Tiberius, welcher bey Marbod's Sturze, wie ſpäter bey Herrmann's Morde, die verbrecheriſche Hand im Spiele hatte. (19 n. Chr.) Die Verwandten der barbariſchen Herrſcher dienten gewiſſenlos dem Golde der cultivirten Tyrannen.

Marbod blieb wie ein Kriegsgefangener bey den Römern in glänzender Haft. Sein Thronräuber, der Gothone Catualda, mußte ebenfalls zu den Römern entweichen. Sein zweyter Nachfolger, der Quade Vannius, fiel durch einheimiſchen Verrath. Seine Verräther theilten das Reich, zerſtörten die Volkskraft, herrſchten in rohen Gräueln. Imperator Domitian, ein gebildeter Wüthrich, verlangte von den erniedrigten Marcomannen Heeresfolge, und ließ die verweigernden Bothſchafter ermorden.

(86.) Kurz und markig ſagt Tacitus: „Tapferkeit gab den Marcomannen Ruhm, Macht und einſt Sitz, nach Vertreibung der Bojer. Sie bewohnen gleichſam das Vorderhaupt Germaniens, längs dem Danubius hin. Bis auf unſere Tage folgten ſie eingeborenen Führern, nun leiden ſie auch Fremde. Derer Macht und Kraft kommt von dem Willen der Römer. Selten brauchen wir dort die Waffen, öfter das Geld."

Die Marcomannen erhoben ſich. Im alten Geiſte Germaniſcher Stammverbrüderung gründeten ſie einen Völkerbund mit den nahen Quaden und Jazygen; aus fernen Gebiethen kam mächtiger Zuzug. Ihnen ſtellte ſich der Weltweiſe und Weltherrſcher Marcus Aurelius Antoninus entgegen. (160—180). Die Hauptſchlacht wurde auf dem gefrorenen Iſter geliefert. Die fliehenden Barbaren hofften den Römer, welcher des Eiſes ungewohnt war, auf dem neuen Schlachtfelde zu beſiegen. Doch die Römer warfen die Schilde auf den Boden, ſtämmten ſich mit Einem Fuße darauf, hielten Stand, ergriffen die auf dem Eiſe geübten Pferde der Barbaren am Zügel, und entſchieden auf dem ſchlüpfrigen Boden den Sieg im Zweykampfe. Dieß iſt der Marcomannen-Krieg, von welchem eine zweyte Schlacht in der Gluth des Sommers erzählt wird, wo das Heer des Marcus Aurelius nach den Heiden durch einen zauberiſchen Regen, nach den Chriſtianern durch ein erbethenes Gewitter gelabt, gerettet und zum Siege gekräftiget ward.

Die Marcomannen behielten auf dem Böhmiſchen Boden die Manneskraft und den Freyheitſinn. Als die Römer unter dreißig Tyrannen ſich ſchändeten und entnervten, rückten ſie über

den Iſter, bemächtigten ſich ſeiner Bollwerke, ſtreif- ten ſiegreich und beuteluſtig über Pannonien, Nori- cum und Illyrien; ſie verwüſteten mit Feuer und Schwert die Gegend um Mailand, und nur ein Imperator wie Aurelianus konnte das zitternde Rom durch einen dreifachen Sieg erretten (275). Auch Diocletianus erfocht über ſie einen dreyfachen Sieg; zuerſt vermochte er ſie zu ſchwächen, doch nicht zu bezwingen; dann wurden die Römer müder, die Bar- baren zu überwinden, als die Barbaren es waren, überwunden zu werden; endlich hieb man ſie zu Tauſenden in Stücke, und zu Tauſenden ſchleppte man ſie als Gefangene fort (299).

Die Marcomannen in Böhmen verſtanden frü- her, beſſer und länger als andere halbwilde Völker die Kunſt große Bündniſſe zu ſchließen. Am feſteſten ſchloſſen ſie ſich zu den benachbarten Qua- den, mit den Bojoariern im Süd-Weſten der Do- nau verabredeten ſie Einfälle, indeß die Sauroma- ten im Nord-Oſten des Stromes vordringen ſoll- ten: Rom's Nahme ſollte vertilgt, Rom's Reich- thum geraubt werden. Die alte Roma und die neue Conſtantinopolis zitterten. Doch Theodoſius rettete beyde, indem er die verbündeten Barbaren einzeln beſiegte. Die vereinzelten Marcomannen bargen ſich in die Walddickichte Bojohemum's (396).

Von nun an ward Böhmen eine Heerſtraße für eine Reihe wandernder Völker, welche kriegten und raubten und ſengten und weideten und jagten, wohin ſie kamen. Der Gothone Rhadagais nahm einen Theil der Marcomannen mit ſich nach Italien (405). Ein anderer Theil folgte den Alanen nach Spanien (409). Viele ſchloſſen ſich an die Hun- nen unter Attila (432 — 452). Die meiſten fielen

in dem Kampfe gegen die Oſtgothen (466). Die Könige haßten ſich, die Völker theilten ihre Wuth, der Sieger verſchonte weder Menſchen noch Sachen. Die verdünnten Marcomannen litten ſo ſehr, daß ſich ihr Nahme ſeitdem aus der Geſchichte verliert, und ihr verödetes Land ein Anhängſel des Oſtgothiſchen Reiches wurde zur nähmlichen Zeit, als Rom in die Gewalt der Barbaren fiel (476).

Böhmen hatte zur Zeit der Marcomannen die altdeutſche Geſtaltung; es reichte gewiß weit über ſeine jetzigen Gränzen, und gewiß bis an das linke Ufer der Donau. Es trug Getreide, denn aus Gerſte und Korn braute man das Lieblingsgetränk, aber man ſah noch keine gepflanzte Baumſchule, keinen abgeſteckten Garten, keine gewäſſerte Wieſe. Es lieferte das Fleiſch des Wildes und verdickte Milch der Hausthiere als einfache Nahrung. Die Wohnungen waren nicht vereint, ſondern abgeſondert, wo eine Quelle, ein Raſen, oder ein Gehölz einlud. Unterirdiſche Höhlen dienten als Zuflucht im Winter und als Tenne der Frucht. In Häuſern von ungezimmertem Holze und unbehauenem Steine heftete der Mann das Thierfell über ſich mit einem Dorne, und die halbnackte Frau hielt feſt die eheliche Treue. Einfache Sitte vermochte mehr als vielerlei Geſetz. Fürſtenwahl, Kriegszug, und Friedensſchluß beſprach man bey Gaſtmahl und Trinkgelag, doch die Entſcheidung kam am folgenden Tage in nüchterner Stunde. Die Gemeinfreien bequemten ſich nie zur Pflugſchar, aber leicht und oft zum Wurfſpieße; ſie wollten lieber mit Blut gewinnen als mit Schweiße verdienen; Krieg und Raub galt ihnen als Erwerb. Die Knechte, meiſtens Kriegsgefangene oder Straffällige, hatten ein Ge-

höfte, beſtellten eine eigene Wirthſchaft, und lieferten dem Herren Frucht, Vieh, Kleid.

## Zweiter Abſchnitt.

**Von der Ankunft der Slawen oder Slowenen bis zum erſten Chriſtlichen Herzoge der Czechen. Von 480 bis 874.**

Gewiß iſt, daß die zwey Germaniſchen Stämme der Bojer und Marcomannen nach einander auf dem Boden Böhmen's erſchienen und verſchwanden. Nach ihnen wanderte derjenige Menſchenſtamm ein, welcher ſich bis jetzt im Beſitze behauptet, und ſich ſelbſt Czechy nennt, was Fremde als Tſchechen oder Zechen ausſprechen. Dieſer ſiegreiche und kunſtvolle Stamm gehörte zu dem heldenmüthigen und weitverbreiteten Geſchlechte, welches bey den Hellenen als Sauromaten, bey den Römern als Sarmaten, bey den Aelteren als Slawen, bey den Neueren als Slowenen erſcheint.

Von der Einwanderung der Czechen in Böhmen giebt es nur Sagen, keine Geſchichten. Ihr Anführer Czech, oder der Vorderſte, kommt ſammt ſeinen zwey Brüdern Lech und Ruß von den Hochgebirgen herab mit Weib und Kind, mit Roß und Mann. Sie reiten auf ſchönen Pferden einher in der Mitte von ſechshundert Begleitern; vor ihnen trägt man ein gelbes Banner, worauf ſich ein weißer Schild mit einem ſchwarzen Adler befindet.

Die ſiegreichen Brüder ſtiften drei Reiche, Czech an der Moldau in Böhmen, Lech an der Weichſel in Pohlen, Ruß an der Wolga in Reuſſen.

Cranz betrachtet den Czech wie Virgil's Aeneas, und die Züge beyder wie Alte-Weiber-Mährchen. Aber die Niederlaſſung ſeines Stammes in Böhmen iſt gewiß, und wir ſetzen ſie auf das Jahr 480. Wahrſcheinlich geſchahen mehrere Einwanderungen, und wahrſcheinlich ſind darum die größten Geſchichtforſcher über den Zeitpunct der Slowenischen Niederlaſſung in einem noch nicht entſchiedenen und ſchwer zu entſcheidenden Streite. Jeden Falles zeigt ſich hier das allgemeine Geſetz der Erdbevölkerung wieder beſtätigt, nähmlich von Norden nach Süden, und von den Hochgebirgen in's Flachland herab.

Die Sagen der Böhmen verkünden, ſie hätten die Oberhoheit der fränkiſchen Merowinger anerkannt, welche im Weſten des Rheines nach den Stürmen der Völkerwanderung ihr Reich zu ordnen begannen. Aber dieſe Oberherren beſchützten die Czechen nicht gegen die Anfälle der Avariſchen Barbaren, welche im Süden der Donau ſeit den Stürmen der Völkerwanderung ſich behaupteten. Dieſe Avaren, getrieben von der Wuth der Jäger und Schäfer, welche für Wild und Herde den Kampf auf Leben und Tod führen, verwüſteten Bojohemum, zwangen die Czechen zum Kriegsdienſte, und ſchleppten ihre Weiber und Töchter als Gefangene fort. Den Unterdrückten ſtand ein Erretter auf in Samo (630).

Samo iſt eine nicht genau beſtimmte geſchichtliche Perſon. Die Einen nennen ihn als einen Eingeborenen, einen Slowenen, einen Feld-

herren, welcher in Böhmen wohnte. Andere ſchildern ihn als einen Fremden, einen Franken, einen Kaufmann, welcher im Lande der Wenden hauſete. Faſt alle ſind darüber einig, daß er mit Glück zuerſt gegen die Avaren, zuletzt gegen die Franken rang.

Der Groß-Chan der Avaren, welche die meilenweiten Ringe oder Erdwälle rings um Heer und Herde aufwarfen, verlangte in Böhmen Jahreszins. Samo antwortete: „Wer unter der Sonne iſt uns zu beſiegen im Stande? Unſer wird die Freyheit bleiben, ſo lang es Krieg gibt und Schwert.“ Er ſiegte in einer Reihe von Schlachten. Der Dank des Volkes oder die Kraft des Heers machte ihn dafür zum Oberherrn und König.

König Samo wußte die Stämme der Slowenen zu verbünden. Mit den Czechen, was die Vorderſten oder Gränzer bedeutet, machten gemeinſame Sache die Moravanen in Mähren, die Slez'n oder Hinterſten in Schleſien, die Luzitzer oder Sumpfbewohner in der Lauſitz, und die Srb'n oder Sahler in Meißen. Durch dieſe Verbindung, welche ſeitdem nie mehr völlig unterbrochen wurde, ſtark gemacht, forderte König Samo von König Dagobert eine Behandlung als Freund. Der König der Franken antwortete: Chriſten und Gottesdiener können mit Heiden und Hunden nicht Freundſchaft pflegen. Darauf erwiederte der König der Böhmen: Wir Hunde werden Euch mit Zähnen zerreißen, wenn ihr Diener Gottes gegen ihn handelt. Nun begann der Krieg; die Hauptſchlacht fiel bey Voitsburg im Voigtlande; die Czechen machten ungeheure Beute, und jährlich fielen ſie ſeitdem in die Lande der Franken.

Samo's Macht und Glanz blieb nicht ohne

Eiferſucht der Seinen. Fünf unzufriedene Stämme zogen fort, und auf neue Abenteuer gen Süden. So läßt die Sage die Chorwaty nach Croatien, die Slawinj nach Slavonien, die Srb'n nach Servien, die Beſſen nach Bosnien, die Roſſen nach Raſcien wandern. Aber die Treugebliebenen erkannten ihn in vier und dreißig Regierungsjahren ununterbrochen als Richter und Herren. Sie erklärten ſogar Einen ſeiner zwei und zwanzig Söhne zu ſeinem Nachfolger. Dieſer hieß Krok (680).

Mit Krok beginnen die Nachrichten über Böhmen zuſammenhängender, beſtimmter, naturgemäßer zu werden. Cosmas, der älteſte Chroniſt des Landes, ſagt: „In jedem Stamm oder Geſchlecht des Volkes hatten ſich Männer aufgeworfen, welche untadelig in Sitten und reich an Schätzen waren. Zu ihnen kamen die Uebrigen, ohne Kläger, ohne Siegel, aus freyem Willen haufenweiſe, um in zweifelhaften Fällen, oder bey erlittenem Unrechte Rath zu hohlen, ohne die Freiheit einzubüßen. Unter dieſen Männern zeichnete ſich aus Crocus; das Wort bezeichnet ein mit Bäumen umgebenes Lager, welches im Walde beym Dorfe Ztibne lag. Zu ihm (gleichſam dem oberſten Wladyk oder Lopotow) kamen als einem Geſchichtkundigen und Rechtsverſtändigen nicht nur die eigenen Stämme, ſondern Leute aus allen Gebiethen der Nachbarn, wie Bienen zum Weiſel.“

Die Wahlfreyheit der Böhmen zeigte ſich zur Zeit Krok's in vollem Lichte. Der merkwürdige Chroniſt Hagek ſagt: „Als das verwaiſete Volk der Czechen ohne einen Herren war, wurde Einer von dem Andern bedrängt, ſonderlich bei Zueignung der Acker und Raine. Darum ordneten die Weiſe-

ſten, das iſt, jene, welche das Unrecht haſſeten, daß alles Volk, Manns- und Weibsgeſchlechtes, am Grabe Czech's ſich verſammele, und ſeinen Herrſcher erkohre. Als ſie mit einträchtigem Willen Krok ernannt, ſetzten ſie ihn über Czech's Grab auf einen Stuhl, und bedeckten ihn mit Czech's Mütze; auch gaben ſie ihm in die Hand den Stab, an welchem Czech in ſeinem Alter herum gangen. . . Bald ſind alle Czechen zu Krok unter dem Berge Zzrip zuſammen kommen, und haben durch Antrieb von Einem beſchloſſen, ihrem Herren ein feſt Schloß an einem bequemen Ort zu bauen. Und als das Gebäu verbracht, gaben ſie ihm den Nahmen Krokuw-Hrad oder Krokowetz, das iſt Kroken-Schloß. Aber er wollte daſelbſt nicht wohnen, denn er vermeinte lieber bey den Seinen zu bleiben, und zu hauſen im Sitze Czech's, Ctiniowes. Desſelben Jahres ſind auf ſein Geheiß viel Wälder mit Feuer ausgeſengt, und Felder gebauet worden. Als ſolches die Einwohner geſehen, haben ſie ſich darüber ſehr gefreuet."

Krok erwies ſich als einen Wohlthäter Böhmen's. Er befahl dem Volke, die Waldhütten zu verlaſſen, und hölzerne Häuſer an wohlgelegenen Orten, beſonders an den Gewäſſern anzulegen. Rings um dieſe Dörfer wurden Wälder ausgerottet, Aecker angerichtet, Korn, Hafer und allerley Getreide geſäet. Er ließ das ganze Land, Berg und Thal durch getreue Bothen bereiſen, und ihre Nachricht auf birkenen Rinden verzeichnen zu künftiger Gedächtniß. Er bauete zu ſeinem Wohnſitze das Schloß Budecz als Vorbild edlerer Behauſung, und gründete auf einem ziemlich hohen und breiten Berge, welcher über dem Waſſer einen ſteilen Felſen hatte,

einen noch feſteren oder großartigeren Sitz, wahrſcheinlich den Wiſchehrad. Nach Krok's Tode wählte das Volk ſeine jüngſte Tochter, Libuſſa, zur Richterinn (700).

Libuſſa, ein männlich geſinntes und dennoch weiblich geſittetes Weſen, war trotz ihres Geiſtes und Muthes nicht ſtark und hart genug, die rauhen Bewohner des Landes zu zähmen und zu zügeln. Man ſuchte ſie zu beſtimmen, einen Gatten zu erwählen, welchen man dann zum Herzoge ernennen würde. Vergebens ſtellte ſie vor, wie leicht ein Herrſcher einzuſetzen, wie ſchwer er abzuſetzen ſey. Vergebens ſchilderte ſie, wie die Böhmen bald nichts mehr würden ſagen können oder dürfen, als Ja Herr! Ja Herr! Vergebens mahlte ſie mit grellen Farben, wie der Herrſcher willkürlich dieſen verdammen, jenen droſſeln, einen andern feſſeln und wieder Einen hängen laſſen würde. Als man fortfuhr in ſie zu dringen, erwählte ſie zum Gatten einen Landmann, welcher den mäßigen Acker mit einem Geſpanne von Ochſen bearbeitete, und auf der umgeſtürzten Pfugſchar, gleichſam einem Tiſche von Eiſen, den Käſe als Mittagmahl verzehrte. Er hieß Przemyſl, was in der Sprache der Czechen der Gedankenbeſchäftigte bedeutet (722).

Der neue Herzog Przemyſl, von welchem ein großes Geſchlecht einheimiſcher Fürſten und Könige abſtammte, hielt Volksverſammlungen, wo man über die Anlegung von Dörfern, Schlöſſern und Städten ſich berieth. Seiner Gattin und ſeinem Sohne zum Wohnſitze erbauete er Libodum und Przemyſl. Bey den Niederlaſſungen beachtete er vorzüglich die vier Elemente, den fruchtbaren Boden, das trinkbare Waſſer, die geſunde Luft, und Holz zu

dem Feuer. Er gründete, nach dem weiſſagenden Rathe Libuſſa's, bey einer im Walde gefundenen Schwelle, was Czechiſch Praha heißt, das prächtige Prag, dieſe Schwelle des Ruhmes, Glanzes, Glükkes, Throns und Heils. Doch brach gegen ihn ein Krieg der Weiber aus, welche nach Libuſſa's Tode unter Anführung der Heroine Wlaſta ſich der Herrſchaft zu bemächtigen gedachten. Sieben Jahre kämpften ſie mit wechſelndem Glücke in der Schanze Motol und in der Burg Diewin, doch endlich wurden ſie beſiegt (743). Hagek ſagt: „die ſiegenden Männer hatten mit ihnen ihres Gefallens und nach verbrachter Kurzweile warf man ſie aus den Fenſtern hinab in die Gräben, wo man keine begrub, ſondern alle durch die Raben und Hunde freſſen ließ."

Nezamyſl, deutſch Neuerungsfeind, Libuſſa's Sohn, ſcheint nur nach ſchwerem Widerſtande Oberherr von ganz Böhmen geworden zu ſeyn (746). Auch ſeinen Sohn Mnata wählte das Volk vor dem Thore Wiſchehrad, doch mußte auch er einheimiſchen Verrath mit Gewalt niederdrücken (783). Auch ſein Enkel Wogen, durch Volkswahl erhoben, mußte gegen Aufſtand ringen, und zur Beſiegung desſelben einen bewaffneten Landtag, gleichſam ein Mayfeld halten (803). Auf die Wahl zeigten den größten Einfluß die Aelteſten und Edlen, welche in der Volksſprache Lopotow und Wladyk hießen. Bey den Verſchwörungen bewies ſich am geſchäftigſten das Geſchlecht Wrſch.

Das neunte Jahrhundert (805—874) wurde höchſt wichtig für Böhmen unter den Herrſchern Krzeſomyſl, Neklan, Hoſtiwit, welche als Herzoge von Praha erſchienen. Die Geſchichte erzählt, wie in den unmenſchlichen Kriegen und Auf-

ſtänden die Städte, Schlöſſer und Dörfer zerſtört, dann aber in den kurzen Zwiſchenräumen des Friedens wieder erbauet, und mit neu angelegten vermehrt wurden. Die Aufſtände wurden dadurch veranlaßt, daß die einzelnen Stämme der Böhmen abgeſonderte Häupter erwählten, und daß das Geſchlecht Wrſch eine Art Erbfehde durchfocht.

Doch das wichtigſte beſtand darin, daß Böhmen nach einem ſchweren Kampfe gegen Carl den Großen an die Franken einen Jahreszins von 120 erleſenen Ochſen, und einer Anzahl Mark Silbers zahlen mußte. Hoſtiwit erſchien ſogar in Frankfurt perſönlich, um die Beſtätigung ſeiner Macht bey Ludwig dem Schwachen nachzuſuchen. Als aber die Stärke der Franken unter den ſtreitenden Carolingern getheilt ward, verſuchten die Böhmen den Augenblick zur Wiederbefreyung zu benutzen. Schon fielen ihre Herzoge und Schlachtreihen plündernd in die Lande der Franken, in Hunnien, Avarien, Bojoarien, Deutſchland. Aber die Deutſchen ermannten ſich, zogen nach Böhmen, gewannen die Hauptſchlacht (872). Nun blieb den Böhmen als Rettungsmittel, ſich an den aufſtrebenden Fürſten der Marahanen, Swatopluk, zu wenden, welcher die Deutſchen vertrieb, aber den Mährern eine Art Oberhoheit über die Czechen verſchaffte. Bey ihm befand ſich Hoſtiwit's Sohn, Borziwoi, welcher an dem fremden Hofe Schutz gegen ausländiſche Bedrückung, Hülfe gegen einheimiſchen Verrath, und Unterricht in chriſtlicher Bildung erhielt. Schon ſeit mehr als Einem Menſchenalter hatten ſich Lopotow's und Wladyk's in Böhmen heimlich und öffentlich zu dem Chriſtenthume bekannt, über die heidniſchen Formen ihr Mißfallen ausgeſprochen,

und darum für die Franken Vorliebe im Frieden und im Kriege ſogar gezeigt.

## Dritter Abſchnitt.

### Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den heidniſchen Herzogen. Von 480 bis 874.

Die Czechen ſind offenbar Slawen oder Slowenen; das erſte dieſer Worte ſtammt von Slawa der Ruhm, das zweyte von Slowo, die Rede, da ihnen die Deutſchen als Nemez, oder die Stummen erſchienen. Die Vornehmſten unter ihnen unterſchieden ſich durch fünf Benennungen, Goſpodar bezeichnete den Hausherrn, Pan den Herrn, Zupan den Oberherrn, Kral den Richter, Knjes den Fürſten. Der Gefangene hieß Njewolnik oder der Nichtwollende, daher kam Njewola oder die Sclaverey.

Die Grundzüge der Czechen waren Lebhaftigkeit, Gaſtfreundſchaft, Aufrichtigkeit, dazu ein Frohſinn bis zu dem Volksliedchen: Mein Liebchen ſey luſtig, wenn du auch kein Körnchen geſäet haſt.

Die ausdrucvolle Sprache der Czechen nennt das höchſte Seyn und Weſen Bog, welches als gut oder weiß, und als bös oder ſchwarz unterſchieden wurde. Daneben ſtanden viele Mittelgeiſter und Götter, welche am Ende des Heerlagers hauſeten, wo man die Todten verbrannte; ſie alle hatten Nahmen von großer Bedeutung. Licht und Welt

hießen Swjet, ſo waren auch Schöpfung und Bau mit dem nähmlichen Worte bezeichnet. Duſcha hieß die menſchliche Seele; ihrer wartete Himmel und Hölle. Erſt ſpät wurden Menſchenopfer gebracht.

Krieg und Beute galten als gleichbedeutend; beyde betrachtete man als Erwerb. Der Gott des Krieges hieß Woda, daher der Feldherr Woiwode und Bojar, weil das verwandte Woj oder Boj den Kampf bezeichnet. Das Schinden und Spießen der Feinde, das Trinken aus ihren Hirnſchädeln, das Aneifern mitziehender Opferprieſter iſt in allen Chroniken der Slowenen. Das nähmliche Wort bezeichnete Rache und Gerechtigkeit.

Ruhm und Friede hießen Law und Mir, woraus man Anhängeſylben für Eigennahmen bildete. Der Pflug war gekannt, doch gab es oft Hungersnoth. Jagd forderte weite Räume und war Lieblingsgeſchäft der Krieger im Frieden. Hirte, Weber, Schmid ſind früh genannt.

Der Bergbau wurde von einer Weiſſagung Libuſſa's abgeleitet. Sie deutete geheimnißvoll im Oſten auf Kuttenberg, im Weſten auf Joachimsthal, im Süden auf Eule, im Norden auf Kraupen. Als der Hauptbeförderer wird der edle Hes genannt (778). Er lehrte mit Einem Eiſen das andere ſchmieden. Der Eiſenſtein fand ſich in ungeheurer Menge, und früh lieferte der thätige Böhme Radehauen, Entenſchnäbel, Kratzen, Keilhauen, Schaufeln, Hufbeſchläge, Radeſchienen, Schwert und Bogen. Bald kamen Schilde, Blechwammſe, Sturmhüte.

Der Salzquell bey Schlan wurde durch einen Spaziergänger Holot, das Wildbad im Bil-

nerkreiſe durch Viehhirten für Koloſtug entdeckt. Dieſe nützlichen Dinge gaben Anlaß zu den blutigſten Fehden der Habſüchtigen.

Gold und Silber wurden häufig gehauen und gewaſchen; viele liefen vom armen Pfluge in die reichen Schachte; oft konnte daher der Acker bey eintretender Dürre nicht Nahrung genug liefern; aus dem Mangel entſtand Krankheit und Seuche. Schon Przemyſl prägte Münzen von dreifacher Art: die erſte hatte ſeinen Kopf, die zweyte den Kopf Libuſſa's, die kleinſte das Antlitz von beyden.

Das Gerichtswesen bey den heidniſchen Czechen machte bedeutende Fortſchritte. Um Libuſſa als oberſte Richterin ſtanden zwölf beſonnene Männer, welche man Zemane oder Verwalter nannte. Przemyſl erklärte unumwunden, man müſſe das ſtörrige Volk mit eiſerner Ruthe richten. Mnata ließ ſeine Gattin ſammt zehn Jungfrauen die weiblichen Streitigkeiten entſcheiden. Allmählig ordnete man Richter in den einzelnen Städten, um die Streitigkeiten der Bürger zu ſchlichten, auch für Straßenſicherheit und gegen Feuergefahr zu ſorgen. Bey den Strafgerichten erſann man die gräulichſten Schrecken mit Zwicken und Viertheilen; auch trieb man gern die Verbrecher ſo weit, daß ſie ſich ſelbſt ermorden mußten. Die Nalez oder Landesordnung verordnete Verbrennen gegen die Zauberer.

Die Landtafel beſtand aus einem eichenen Brette. Darauf verzeichnete man allen Grund und Boden, alle Zinſung und jeden Hofdienſt. Anfangs waren die Lehen widerruflich; der Herzog betrachtete ſie wie Eigne. Im neunten Jahrhunderte machte er ſie erblich, behielt ſich

aber die darauf laſtenden Silberpfennige vor (849).

Der Landtag kam häufig zuſammen. Er berieth ſich über Krieg und Frieden, über Anlegung von Städten und Schlöſſern, über die Befeſtigung Prag's, über die Verträge des Herzogs mit den Großen. Ein ſehr vorſichtiger Schreiber verfaßte die Urkunden, welche in ein Buch von Kalbfell gewickelt waren.

Der Städtebau ſchritt mächtig vorwärts. Die älteſte Stadt iſt Kaurzim, vom Rauche benannt, weil Czech in ihrer Nähe die Feldzeichen mit Feuer gab. Vielbedeutende Nahmen hatten die drey Städte, welche zu Krok's Zeit entſtanden; ſie hießen Allverſammlung, Erſtes Grab und Oberſchloß, das iſt, Zbechowice, Przerow, Wiſchehrad. Die Geſchichte der vielen folgenden Städte enthält merkwürdige Einzelnheiten und Nahmen.

Prag war die Schwelle zur Hochburg. Melnik entſtand bey den Windmühlen der Moldau. Piſek hieß der reiche Sand von ſeinen Goldwäſchern. Rodaun ward von wieder ausgegrabenen Mauern, Leſſtno von den Haſelſtauden, Auſſig von der Laugenfarbe ſeines Waſſers, Pilſen von den Schwarzwürmern, Swinibrod von der Schweinſchwemme, Czihelny Hradek von der Ziegelröthe des Schloſſes, Strzihow als der Muſterbau, Niemeczky-Brod als Uebergangspunkt der Deutſchen benannt. Die Anlegung der Straßen ſchritt weiter, und Schiffe trugen über die Moldau oder Wltawa auf Einmahl zwey Wagen und zehn Roſſe.

Die Schrift der Czechen war die Glago-

litiſche oder Bukwiza, da jenes den vierten, dieſes den zweyten und dritten Buchſtaben des A B C bezeichnete. A kam ſelten rein vor, und wurde erſt ſpät an die Spitze der Reihe geſtellt. Jeder Buchſtabe bezeichnete einen Laut und ein Ding. B hieß Buk als Gott im Weltanfang, und als Anfang der Buchſtabenreihe.

Das Jahr hatte nur zwey Theile, nähmlich Sommer und Winter, aber zwölf Monathe. Sie benannte man nach Eis, Kalb, Birke, Eiche, Wonne, Wurm, Käfer, Sichel, Morgenröthe, Hirſchbrumſt, Baumfall, Bittgang. Die Chriſten führten auch da ihre Heiligthümer ein.

Der Götzendienſt hing mit einer Menge Aberglauben zuſammen. Die Idole beſtanden zum Theile aus edlem Metalle. Vor ſie ſetzte man Kohlen, worauf man Pechkränzchen, Haare und andere Opfer verbrannte, beſonders zur Zeit des Neumonds. Sie befanden ſich meiſtens an heimlichen Orten unter der Erde, wo man von ihnen Wunderzeichen, Vorbedeutungen und Götterſprüche über Schickſal, Zukunft und Zeitpunkt erwartete.

## Vierter Abſchnitt.

### Staatsverhältniſſe Böhmens vom erſten chriſtlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198.

Das Wichtigſte in dieſem Zeitraume iſt die Einführung des Chriſtenthums. Borziwog I. (874 — 905) vollbrachte ſie mit Hülfe ſeiner

ebenfalls getauften Gattinn, der heiligen Ludmilla. Die unzufriedenen Heiden vertrieben ihn, aber unter einem ſchrecklichen Gemetzel ward er wieder auf ſeinen Thron geſetzt durch Hülfe des übermächtigen und ſtaatsklugen Nachbars Swatopluk. Während der Staat durch Aufruhr zerriſſen ward, gründete der Herzog die Kirche zu Tein, was Friedenszaum bedeutet.

Sein Sohn, Spitignew I. (906—915) erklärte mit geſundem Menſchenverſtande (einer zu jeder Zeit ſeltenen Sache), er ſey Herzog der Heiden und Chriſten, und wolle jene nicht bedrücken, obwohl er ſich zu dieſen bekenne. Drey neue Staatsverhältniſſe kamen unter ihm zu Stande. Das übermächtige Reich der Mähren ging unter, und Böhmen erweiterte dorthin ſein Gebieth. Dagegen erhoben ſich die Magyaren in Ungarn, und ertrotzten von den Böhmen Durchzug, Jahreszins, Hülfsheer. Aber die Deutſchen wurden unter den ſchwachen Nachkommen Carl's des Großen ſo geſtellt, daß ſie von Böhmen weder eine Lehenshoheit, noch einen Tribut mit gewaffneter Hand behaupten konnten.

Sein Sohn, Wratislaw I., ſtarb früh, und eine vormundſchaftliche Regierung trat ein, wo in zehn Jahren (915 — 925) um die Geſinnung und Neigung des künftigen Thronerben Wenzeslaw ſeine Großmutter Ludmilla, und ſeine Mutter Drahomira ſich ſtritten. Ludmilla arbeitete für die Chriſtlichen, Drahomira für die heidniſchen Grundſätze und Formen. Hauszwiſt, Frauenneid und niedrige Leidenſchaften miſchten ſich in die Sache, welche für Kirche und Staat die größte Bedeutung hatte. Drahomira wü=

thete; ſie ließ die Chriſtlichen Kirchen ſperren, die Neugläubigen gerichtlich verfolgen, die abmahnenden Geſandten der Deutſchen einkerkern, und endlich Ludmillen ermorden. Nun brach auf Befehl König Heinrich's des Voglers ein Deutſches Heer in Böhmen ein, es beſetzte Prag, verwies Drahomiren, und empfing von dem Kronprinzen das Verſprechen eines Jahreszinſes.

Wenzeslaw I. (925—936) lebte in Gemüth und Wandel wie ein Heiliger, aber Viele ſeiner Unterthanen, ungeſchlacht und fremdenfeind, haßten ihn, weil er das Chriſtenthum als mildernde Erziehanſtalt durchzuführen ſuchte, und weil er mit den geldfordernden Deutſchen gütlich, was man ſchwach nannte, ſich abfand. Er beſuchte ſeinen wilden Bruder, welcher in dem nahmensverwandten Boleslawa (Bunzlau) ſich einen Herrſcherſitz erbaute, und ſeinen Gaſt ermorden ließ, als dieſer im Abenddunkel vor einer ſchon verſchloſſenen Kirche bethend kniete.

Der Brudermörder, Boleslaw I. (936—967) beſtieg den Thron, ein herrſchſüchtiger Charakter voll Thatkraft und Tapferkeit. Im Innern ſuchte er die widerſpänſtigen Wladyken, welche als Königleins das Volk bedrückten, ſich ſelbſt feſt zu unterwerfen. Im Aeußern wollte er den Tribut an Deutſchland abſchütteln, aber König Otto zwang ihn zu Jahreszins und Heeresfolge. Die benachbarten Magyaren half er bey Augsburg entſcheidend niederſchlagen (955). Seinen Bruder Chriſtannus hegte er als den erſten Geſchichtſchreiber der Czechen und aller Slowenen; von dieſem beſitzen wir das Leben des Heiligenpaares, Ludmilla und Wenzeslaw.

Ein neuer, ſchrecklicher Verſuch für das Heidenthum geſchah unter ſeinem gleichnahmigen Sohne, Boleſlaw II., dem Frommen (967—1000). Die Chriſtlichen und Deutſchen Bekehrer begingen den Fehler, ihre widerſtrebenden einheimiſchen Täuflinge wie Stock, Hund, Dieb zu benennen und zu behandeln. Die heidniſchen und Czechiſchen Aufrührer erlaubten ſich alle Gräuel und Gewaltthat, bis der Herzog ſie völlig niederſchlug auf dem Platze, wo er zum Gedächtniß Neu-Boleslawa, das iſt, Jungbunzlau, erbaute. Er wußte auch die Magyaren aus ſeinem Mähren nach ihrem Ungarn zurückzujagen. Auch gegen die Deutſchen unter Otto II. ſtritt er ſo, daß ihre Lehensoberhoheit und ſeine Heeresfolge wankte. Von den Pohlen, für deren Bekehrung ſeine Schweſter arbeitete, erhielt er einen Theil Schleſiens. Im Innern brauchte er die Ordensleute als dem Geiſte jener Zeit verwandte Erzieher.

Sein unehelicher Sohn, Boleſlaw III., der Rothhaarige, (1000—1005) vollbrachte in fünf Jahren eine Reihe von Gräueln. Er ließ die Mutter verjagen, den ältern Bruder entmannen, und wollte den jüngern erdroſſeln; ſeine eingeladenen Feinde befahl er am Gaſtmahle abzuſchlachten; ſeinen Schwiegerſohn erſtach er eigenhändig. Solch einen Wüthrich glaubten die Böhmen fortjagen zu dürfen, ja zu müſſen. Er entfloh nach Pohlen, wo man ihm die Augen ausſtach.

Der entmannte Jaromir (1005—1013) hatte etwas vom weibiſchen Charakter eines Verſchnittenen. Die Wladyken und Lopotow, welche den

Hochadel in Böhmen vorſtellten, verlachten, verachteten und überfielen ihn; von ihren Anführern aus dem Hauſe Wrſch ließ er fünf von Henkershand ſterben. Die Unzufriedenheit wuchs, und den entmannten Herzog ließ der eigene Bruder ergreifen und einkerkern und blenden.

Der ſiegende Udalrich (1013 — 1037) ging den Weg der Strenge und des Eigenwillens fort. Er unterwarf ſich den immer widerſtrebenden Hochadel. Er verſtieß die unfruchtbare Gattin. Er zeugte mit einer rüſtigen Bauerdirne einen würdigen Stammhalter des Hauſes Przemyſl. Er wirkte gegen die nun aufſtrebenden Pohlen ſo kraftvoll, daß er Lauſitz und Mähren ſeinem Hauſe erwarb. Er ſchloß ſich ſo an die Deutſchen, daß er bey ihrer Kaiſerwahl mitſtimmte, wodurch die Böhmiſche Chur entſtand. Er trat in freundliche Verhältniſſe mit Ungarn unter König Stephan dem Heiligen. Aber dennoch zwang ihn ein Aufſtand der Großen zur Flucht ins Ausland. Zurückgekehrt fand er bald den Tod, wo ihm der entmannte Bruder, losgelaſſen aus langer Haft, die Leichenrede hielt mit den Worten: Ich ſehe dich nicht, auch du erblickſt mich nicht mehr, aber jetzt ſiehſt du gewiß, wie unrecht du mich blendeteſt.

Brzetislaw I. (1037 bis 1055), der Sohn jener Bauerdirne, wird von den einheimiſchen Geſchichtſchreibern ein Achilles an Mannesſinn, ein Gideon an Tapferkeit, ein Samſon an Stärke, ein Salomon an Weisheit genannt. Er hatte den Geiſt romantiſcher und religiöſer Ritterlichkeit, welcher ſich in der Art ausſprach, wie er im Kloſter zu Regensburg beym Läuten der Glocke

das untadelige Fräulein Judith erſieht, ihr mit dem Liebesblicke ſeine Herzensgluth geſteht, und ſie in ſein Brautbett entführt. Mit dem rühmlichen Geiſte züchtigte er die Pohlen für jahrelange Unbilden; er erſtürmte Krakau, drang vor Gneſen, und ſandte als redende Zeugen ſeines Sieges Tauſende von Sclaven in die Heimath. Weniger glücklich war er gegen Kaiſer Heinrich III., denn er mußte nach Erſcheinung des Deutſchen Heeres auf dem weißen Berge Jahreszins, Heeresfolge, Lehendienſt anerkennen, und die Geldrückſtände zahlen. Weiſe verordnete er, daß von ſeinen fünf Söhnen nur der Erſtgeborene allein herrſchen, und nur der Ältefte des Hauſes Przemyſl regieren ſollte. Er erkannte, nach Cosmas, wie Herrſchſucht den Cain gegen Abel, den Romulus gegen Remus, den Boleſlaw gegen Wenzel zum Morde trieb.

Sein Sohn **Spitignew II.** (1055—1061) wird von den Geſchichtſchreibern als ein Gönner der Mönche und Schirmer der Witwen dargeſtellt. Doch nur Gewalt war die Loſung ſeiner Herrſchaft. Alle Deutſche, folglich auch ſeine eigene Mutter, jagte er aus dem Lande. Seine drey Brüder, welche, uneingedenk der Hausordnung, nach einer Art Unabhängigkeit ſtrebten, jagte er keck und ſchnell vom väterlichen Erbe. Mehrere Große, welche in Mähren von wankender Treue ſchienen, verſetzte er auf Burgen in Böhmen. Er ſtarb früh, ihm folgte nicht ſein Sohn, ſondern ſein Bruder als der Aelteſte des Hauſes.

**Wratiſlaw II.** (1061 bis 1092) wußte die Unruhen in Deutſchland, wo Kaiſer Heinrich IV.

mit den Großen in Sachſen zum Bürgerkriege kam, ſo klug zu benutzen, daß er von dem Kaiſer, wegen Theilnahme bey dem Siege an der Unſtrut, die Königswürde erhielt. Der Vorkämpfer der Böhmen in dieſer ruhmvollen Zeit war ſowohl in Deutſchland als Italien der heldenmüthige Graf Wiprecht von Groitſch. Die Erhebung des Herzogs zum Könige geſchah auf dem Reichstage zu Mainz, doch mitten in den großen Krönungsfeierlichkeiten zu Prag dachten die Eingeborenen mit Eiferſucht an den Deutſchen Einfluß. Der neue König hatte ſchwere Noth von allen Seiten; kaum entging er dem Meuchelmorde, kaum bändigte er den unruhigen Bruderbiſchof, kaum hinderte er den Ausbruch einer Empörung ſeines Neffen in Mähren, kaum zügelte er ſeine vier eigenwilligen Söhne. Ueberall Rohheit und Verrath in einer anſcheinend frommen Zeit!

Conrad I. (1092), der Bruder des erſten Königs folgte ihm als der Aelteſte des Hauſes, denn dieſer und nicht der nächſte Verwandte war zur Nachfolge berufen, kraft der Hausordnung, welche großes Unheil über Böhmen brachte, indem die Herrſchaft der Aelteſten viele Regierungswechſel hervorbrachte, und den Haß in der Familie nährte. Ihm folgte nach ſieben Monathen des erſten Königs Erſtgeborener.

Brzetiſlaw II. (1092—1100). Dieſer heldenmüthige Jüngling mußte ununterbrochen gegen den Geiſt ſeiner Zeit ringen. Unruhige Verwandte machten ihm die Oberherrſchaft über Mähren ſtreitig. Die ſtets meuteriſchen Wrſch empörten ſich in Saatz und Leutmeritz. Die ausgelaſſenen Kreuzfahrer erlaubten ſich Unordnung und

Ausſchweifung jeder Art. Endlich erſchlugen Verſchworene den Herzog auf der Jagd.

Borziwog II. (1101—1107), Bruder des vorigen Herzogs, wurde von Kaiſer Heinrich IV. auf dem Throne von Böhmen beſtätigt. Dieß war genug, den Eingeborenen einen Scheingrund zum Aufſtande zu geben. Die Wrſchowetz waren an der Spitze; die Lopotow und Wladyk fingen an zu meinen, ihnen gehöre eine Art Wahlrecht in der Familie; der Herzog wurde drey Mahle verjagt; ſtets ſchleppte er ungeheure Summen ins Ausland. Sein arbeitſames Volk verarmte, indeß die Säeleute der Zwietracht, nach Cosmas, ſich bereicherten.

Aehnliches Schickſal hatte ſein Bruder Swatopluk (1107—1109). Aufſtand der Wrſchowetz, Mordgedanken ſeiner nächſten Verwandten, Flucht ins Ausland, Treubrüche der Großen, Beraubung des unſchuldigen Volkes, Meuchelmord des Herzogs — Alles in jener unaufgeklärten und geſchmackloſen Zeit, wo Jeder vom heiligen Eifer das Kreuz des Erlöſers zu retten ergriffen war oder ſchien.

Wladiſlaw I. (1109—1125), angeblich der Aelteſte des Hauſes, kam zur Regierung. Verwandte traten ihm als Empörer entgegen; er verhängte ſchreckliche Strafen, Ausſtechen der Augen, Abſchneiden der Naſen, Anſchmiedung in Löchern, Tragen krätziger Hunde um den Hals. Unter dem Vorwande, heimlich mit den Aufrührern im Bunde zu ſeyn, wurden Reiche und Vornehme von Böſewichten und Hofherren geplündert und verjagt. Der Herzog mußte auch das Vorwort Kaiſer Heinrich's V. theuer bezahlen.

Sein Bruder, Sobieſlaw (1125—1140) hielt an dem Grundſatze der Verbindung mit Deutſchland feſter, als Jeder ſeiner Vorgänger. Er nahm Böhmen förmlich zu Lehen, beſuchte die Reichstage regelmäßig, und ſtellte ſich beym Römerzuge ins Geleite des Kaiſers. Er ſuchte den König von Ungarn und den Markgrafen von Oeſtreich als Nachbarn im Frieden durch Ehebündniß zu erhalten, um ſeine ganze Kriegsmacht gegen Pohlen zu wenden; wo er dreyhundert Dörfer zerſtörte, und die Gefangenen kuppelweiſe fortſchleppte, weil man ihm den Jahreszins für Schleſien verweigerte. Seinem älteſten Sohne verſchaffte er die Belehnung mit Böhmen vom Deutſchen Kaiſer Conrad III.

Der belehnte Wladiſlaw II. (1140—1174) war ein kriegeriſcher, unermüdeter, begeiſterter Mann. Er beſchloß einen Zug ins heilige Land, kehrte aber auf der Mitte des Weges beym Anblicke griechiſcher Treuloſigkeit um. Er folgte dem geiſtesverwandten Friedrich Barbaroſſa nach Mailand, wo er für ſeine Thaten den Nahmen, die Krone und das Wappen eines Königs zur Belohnung bekam (1159). Das treue Volk der Böhmen freute ſich über die Größe ſeines Herrſchers, die kühneren Ritter folgten ihm auf der Bahn des Ruhmes, welcher oft abenteuerlich errungen ward. Aber der Hochadel fand Mittel und Wege, ſeine Unzufriedenheit an Tag zu legen, und die Umtriebe kronanſprechender Seitenverwandten zu begünſtigen, um in den Nöthen des Königreichs ſein eigenes Beſitzthum zu erweitern. Der König ernannte ſeinen Erſtgeborenen Friedrich, Kraft ſeiner Machtfülle, zum Mitherrſcher; dieß betrachtete Kaiſer

Friedrich von Hohenſtaufen als einen Eingriff in ſeine Oberlehensherrlichkeit, und ſandte einen Prinzen vom Hauſe Przemyſl, Sobieſlaw, auf den Thron von Böhmen, worüber der edle König in Gram dahinſtarb, als er im Auslande auf einem Schloſſe ſeiner Gattin ſich aufhielt.

Sobieſlaw II. (1174—1178) ward von vielen Eingeborenen als ein Uſurpator angeſehen, gegen welchen der Aufſtand nicht nur erlaubt, ſondern verdienſtlich ſey. An Rädelsführern, Anſtiftern, Scheingründen und Anläſſen fehlte es nicht. Die Strafen waren ſchrecklich und unmenſchlich. Doch wurde der Herzog gefangen, zur Buße öffentlich gezwungen, endlich zum Lande hinaus, gejagt, damit Friedrich ruhig auf dem Throne ſey.

Friedrich (1178—1189) beſaß Güte und Mäßigung, doch konnte er Frieden und Ordnung nicht dauerhaft gründen, denn die dummen Zeiten waren zu ſtürmiſch, die Begriffe zu verworren, die Leidenſchaften zu aufgereizt, die Habſucht der Großen zu vermeſſen, die Fremdenverbindung zu verhaßt, die Volksthümlichkeit zu ungeſtüm. Ein Seitenverwandter des Herzogs in Znaym trat als Stützpunct der Unzufriedenen auf, welche nach großer und langer Anſtrengung niedergeſchlagen wurden. Der Biſchof von Prag, Heinrich, ein Prinz vom Hauſe, verklagte den Herzog vor Kaiſer Heinrich VI. wegen eines der Kirche entzogenen Dorfes, aber der Angeklagte erwiederte auf dem Reichstage zu Regensburg: der Prager Biſchof iſt des Herzogs von Böhmen Kapellan, und ſoll mit ſeinem Herren nicht rechten. Dieſen würdigen Ausdruck einer reinen Wahrheit nahmen alle anweſenden Biſchöfe Deutſchlands übel.

Nach Friedrich kamen in acht Jahren vier Herrſcher; ſchon dieſes deutet auf die Verwirrung am Hofe, und auf den Jammer des Volkes. Conrad II. (1190) ſtarb in der Heeresfolge des Kaiſers bei Neapels Belagerung an der Peſt. Wenzeſlaw II. (1191—1194) galt in den ungeſchichtlichen und unſchriftlichen Zeiten, wo Taufe und Sterbejahr nicht genau verzeichnet waren, als der Aelteſte des Hauſes; aber der biſchöfliche Heinrich trat mit dem Geldſacke, und der heroiſche Przemyſl mit dem Kriegsheere gegen den Herzog auf, von welchem die Frommen für den Prieſter, und die Tapferen für den Krieger abfielen, ſo daß er geſtürzt ward. Der Biſchof Heinrich ward Herzog (1194—1198); ein ränkevoller Charakter, welcher ſich mit 6000 Mark Silber, das iſt 120,000 Gulden unſerer Währung, von Kaiſer Heinrich VI. das Recht (?!) erkaufte, ſeinen Vetter Przemyſl Böhmens und ſeinen Vetter Wladiſlaw Mährens zu berauben. Die Gräuel, welche er ſeinen Söldnern und Helfershelfern geſtattete, trieben ihn mit Krone und Inſel zur öffentlichen Sühne, beſtimmten ihn zum Entſchluſſe eines Kreuzzugs, und drückten ihm auf dem Krankenlager das Herz ab, als ſeine zwey beraubten Neffen gegen ihn in Waffen traten.

Wladiſlaw III. (1198) war als Aelteſter des Hauſes zum Throne berechtigt, und von dem Hochadel berufen, indeß ſein jüngerer Bruder Przemyſl die Stimme der Ritter und die Meinung der Krieger für ſich hatte. Ein neuer Bürgerkrieg mit allen Gräueln der alten ſollte beginnen, und wahrſcheinlich mit einem Brudermorde enden. Aber der großmüthige und weiſe Wladiſ-

law trat auf verſammeltem Landtage dem ſiegreichen und klugen Przemyſl feyerlich und aufrichtig die Krone ab. Wladiſlaw beſchloß die Reihe der Chriſtlichen Herzoge mit einer That echten Chriſtenthums, indem er ſein Recht der Ruhe, ſeinen Stolz dem Frieden aufopferte. Przemyſl eröffnete die ununterbrochene Reihe der Böhmiſchen Könige, welche durch dieſen Nahmen das Band der Lehensunterthänigkeit lockerer machten, und ſogar Ausſichten auf die Kaiſerkrone erwarben. Wladiſlaw begnügte ſich mit Mähren, welches ſeit Jahrhunderten das Loos hatte, den zweyten und dritten Prinzen Böhmens zum Unterhalte, zum Waffenplatze und Schlachtfelde zu dienen.

---

## Fünfter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, von dem erſten Chriſtlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198.

---

Das Chriſtenthum änderte in Böhmen alle Formen des kirchlichen, bürgerlichen, häuslichen Lebens. Es brauchte zur feſten Begründung drey Jahrhunderte. Die erſte Anregung geſchah durch ämſige Prieſter und geduldige Mönche, welche in Verachtung und Armuth unter das verachtete und arme Volk ſich machten, und mit Lehren des väterlichen Gottes und der brüderlichen Liebe den

Kampf gegen die goldenen Popanze der Heiden begannen. Regensburg in Deutſchland, und Welehrad in Mähren waren die Pflanzſchulen. In Regensburg dehnten die Biſchöfe ihren Sprengel über Böhmen aus ganz nach Römiſchen Gebräuchen. Von Welehrad wirkten die wackeren Männer, Methodios und Kyrillos mehr nach Griechiſchen Weiſen; ſie trugen die Slawiſchen Nahmen Strachota und Crha. Paul Kaich predigte in der Teinkirche nach Sloweniſchen Anſichten.

Die heilige Ludmilla und der heilige Wenzeslaw waren auf dem Throne die ſtärkſten Stützen des Chriſtenthums, deſſen Einführung viel Blut koſtete, da die Wrſch das Heidenthum für ihren Ehrgeiz aufbothen. Die Prinzen und Prinzeſſinnen des Hauſes wurden öfter bey den Mönchen und Nonnen in Regensburg erzogen, und für den Katholiziſm ganz gewonnen. Prag erhielt den erſten Biſchof in Dithmar dem Sachſen, welcher in Verzweiflung wegen einiger vernachläſſigten Hirtenpflichten geſtorben ſeyn ſoll (968). Rom hatte zur Errichtung des Prager Bisthums mitgewirkt, und verlangte ſeitdem durch Breven und Bullen die Ausmerzung aller Griechiſchen und Sloweniſchen Kirchengebräuche.

Die Böhmen hielten es für recht und verdienſtlich, für den Glauben ihrer Väter zu ringen und zu ſtreiten, obwohl man ihnen denſelben als falſch und dumm und ſchlecht darſtellte. Unter ihnen wirkte mit ungemeiner Kraft der Eingeborene Woytiech, welchen die Welt als den heiligen Adalbert und als Böhmens zweyten Biſchof kennt (997). Er ſtarb auf einer Bekehrungsreiſe in Preußen, wo ihn eine Horde Gö-

tenprieſter überfiel. Beim erſten der Todesſchläge rief er aus: Dank Dir, mein Gott! daß Du mich eines Schlages für meinen gekreuzigten Heiland gewürdigt. Solche Charaktere umſtalten die Welt!

Nach Sanct Adalbert's Tode waren die Böhmiſchen Biſchöfe bald Eingeborene, bald Fremdlinge, das iſt, Czechen und Neczechen. Sie neigten ſich meiſtens auf Deutſchlands Sitte und Seite; ſie erkannten Mainz und Regensburg als kirchliche Oberhäupter. Oft machten ſie in den Geſchäften des Krieges und Friedens und Aufſtands die Unterhändler, wobey ſie mancherley Vorrecht errangen. Sie erhoben die bewilligten Zehnten, Einer ließ die Äcker dafür ausmeſſen, ein Anderer brauchte ſie ganz nach der Urbeſtimmung zur Spende unter die Armen. Einige ſahen das Bisthum wie eine Leibrente der Herrſcherfamilie an; einige brauchten es zur Inquiſition mit Hausunterſuchung, was hier Koleda hieß. Der abſcheuliche Herzog-Biſchof Heinrich war der ſiebzehnte in der Reihe; er nahm die Inveſtitur nicht vom Böhmiſchen Herzoge, ſondern vom Deutſchen Kaiſer.

Die Ordensleute von der Regel des heiligen Benedict waren am geeignetſten in dem noch rohen Böhmen unter unſäglichem Drangſale das Chriſtenthum zu pflanzen, weil ſie, an ſtrengen Gehorſam gewöhnt, jede Mißhandlung verachteten, und, in jeder Entſagung geübt, vor keinem Schreckniſſe der Wildheit erbebten. Die Benedictiner bekamen in Böhmen ſchon angebaute Ländereyen zum Geſchenke, auf dem Werder und Brzewniow, ſo daß ſie hier den Ackerbau und Gewerbfleiß nicht begründeten wie anderswo, ſon-

dern bloß erweiterten (993). Beſonders wirkte der heilige Prokopius, indem er mit ſeinen Benedictinern Getraide baute und Obſtbäume pflanzte, ja ſogar den Muth hatte, den Gottesdienſt dem Landmanne in Sloweniſcher Sprache zu halten (1033).

Bald zeigte ſich bey den hochverdienten Ordensleuten in Böhmen gräuliche Unordnung, und der Übergang vom Heidenthume zum Chriſtenthume geſchah im Wort ſchnell, in der That langſam. Ein Geſetz von 1039 ſagt in der Volksverſammlung: „Es iſt mein ernſtes Geboth, daß ihr euere eheliche Zuſammenfügung, welche ihr bis jetzo in verhuretem Gebrauch, und wie die unvernünftigen Thiere gehalten, nach Ordnung der Chriſtlichen Kirchen ohne einigerlei Trennung, ein Jeglicher euer Lebenlang halten ſollet. Wer darwider handelt, ſoll nach dem Gebrauch Unſeres Landes und des geiſtlichen Rechten mit Ruthen geſtrichen, und nach Ungarn in ewige Dienſtbarkeit verkauft werden. Die Jungfrauen und Witwen ſollen unter der nämlichen Pön der Hurerey, des Ehebruchs, und beſonders der Kinder-Abtreibung ſich enthalten". Die Kirche brachte allmählig Ordnung in das Wichtigſte aller Verhältniſſe.

Die Biſchöfe und Ordenshäupter führten eine Hauptſtimme als Redner und Schreiber auf den Landtagen, wobey ſie allerley Kirchenformen beruhigend einführten, aber bald auch das beſcheidene Maß überſchritten. Ihnen zur Seite wirkten die Lopote, Wladyken und Zemane mit vielbedeutender Macht, wodurch ſie bey den immer wiederhohlten Thronſtreiten die Fürſtenwahl ent-

ſchieden und ſogar den Herzogen Gemahlinnen gaben; nur finden wir nicht, daß ſie landtaglich für die Erziehung der Prinzen des Hauſes ſorgten. Doch iſt dieſe Erziehung das Wichtigſte für das Schickſal des Volkes!

Eine Landtagsſcene von 937 auf dem Mayfelde, nämlich am 3. April, iſt ein Bild der übrigen. Herzog Boleſlaw I. beruft die Vornehmen und Gemeinen, und ſpricht: Auf dieſer Ebene an der Elbe, ſo groß als die Abholzung iſt, ſollet ihr mir eine Stadt erbauen, welche die Geſtalt von Rom hat. Die Wladyken erwiedern: Solch' eine Laſt der Stadterbauung hat noch kein Herzog auf das Land gewälzt, und lieber wollen wir von deinem Schwerte umgebracht werden. Der Herzog ſpringt auf einen abgehauenen Baumſtock, haut dem Vorredner den Kopf mit einem Streiche ab und ſchreyt: O ihr Verruchte und Boshaftige, eurer muthwilligen Väter Söhne! Nun fallen Alle auf die Kniee, als hätte der Herzog zweytauſend Hände und eben ſo viel Schwerter bey ſich gehabt, und rufen: O lieber Fürſt, wir wollen vollbringen, was du befiehlſt! — So ſind die Menſchen, und die Tapferſten ſogar.

Der Landtag ſah es nicht gern, daß Herzog Ulrich eine Bäuerinn vom Waſchtroge weg zum Herzogbette erhob. Er war geſcheidt genug, eine fürſtliche Bäuerinn erträglicher zu finden, als eine bäueriſche Fürſtinn. Er erinnerte die Herren an Krok den erſten Richter und Przempſl den erſten Geſetzgeber, beyde Bauern, und ſetzte hinzu: daß ich eine Bäuerinn genommen, koſtet und ſchadet euch weniger, als hätte ich des Deutſchen Kaiſers Tochter geehlicht. Aber der Hochmuth herrſchte

bereits, und ſchon ſchieden ſich die Wladyken oder Grafen von den Herren oder Edlen (1008).

Die Herren und Edlen kommen unter den Nahmen Ingenui und Nobiles vor; ſie hatten in den Jahrhunderten der Kreuzzüge eigene Gemerke und Wappen. Neben ihnen erſcheinen auf dem Landtage Gemeinfreye, alſo Unadelige, nähmlich Städtebewohner (1130). Dieſer Landtag beſtimmte, kein Deutſcher noch Ausländer dürfe in Böhmen ein geiſtliches oder weltliches Amt verwalten bey Verluſt der Naſe. Er beſtimmte auch: Wenn der Herzog ſein Land mit Unrecht antaſten laſſe oder antaſte, ſo ſollen ihm die Herren, Ritter und Städte mit ſolcher Gewalt widerſtehen, daß ſie ihm weder Steuer noch Gaben reichen, bis er ſeinem Eide Genüge leiſtet.

Unter den Herren und Edlen glänzte vor Allen das Haus Wrſch, was Fiſcherreuſe bedeutet, welche ſie golden als Wrſchowsky im Wappen führten. Sie traten ſtets als bewaffnete Oppoſition auf, ſtolz auf das Alter des Geſchlechts und die Macht der Sippſchaft. Ihr Stolz erlaubte ſich Alles gegen die Herzoge im Aufſtande und Meuchelmord. Kaum begreift man, wie die verbannten, eingekerkerten, landflüchtigen, gemordeten, in Kindern abgeſchlachteten Wrſch'e Zeit genug bekamen, wieder zu erſtehen und zu erſtarken. Eine Art Erbſünde ſchien unter ihnen zu wirken.

Der Adel bekam immer Zuwachs durch die Seitenlinien des herrſchenden Hauſes, welche bey der Unbeſtimmtheit der Erbfolge die dem Volke verderblichſten Unternehmungen für den Thron wagten. Als das Seniorat (nicht Majorat) durch Brzetiſlaw I. (1055) eingeführt wurde, kam

mehr Ordnung, doch regte es ſtets alle Leidenſchaften an, da das Seniorat noch alle Linien und Zweige, das Majorat aber nur einen einzigen Stamm und Aſt mit Hoffnungen erfüllt. Familienzwiſt, Vettereinkerkerung, Brudermord, Verwandtenhinrichtung, Blutgerüſt und Abſcheulichkeit verſchwanden nicht. In alle Aufſtände der Prinzen wurden ſtets ganze Reihen von Edlen und Gemeinfreyen verflochten.

Bey allen Gräueln beſtanden die äußern Formen der Kirchlichkeit pünctlich. Spitignew II. (1058) war nichts weniger als gut und dennoch immer mit Heiligthümern umgeben. Das Zeichen des heiligen Kreuzes machte er täglich oftmahls. Das Crucifix küßte er Morgens und Abends. In der Faſten beſuchte er alle Frühmetten, und lag wie ein gemeiner Sünder auf dem Kirchenboden. Täglich ſang er das Complet aus der Prager Rubrica und oft die Prim mit den Canonicis. Oft trug er Prieſterkleid und Chorrock, Warium und Almutium aus Andacht. Doch war er hartherziger, als ſich ſogar auf einem Throne ziemt.

Auch die Hohenprieſter entſprachen bey allem Heiligenſcheine oftmahls dem Begriffe, welchen wir mit dem Worte Hoherprieſter verbinden. Der Hochmuth iſt leider die Hauptſache, und Prieſterſchaft nur der Mantel. Dieß Uebel ward ärger, ſeitdem Prinz Jaromir und Prinz Heinrich Biſchöfe von Prag waren; alles Böſe der Welt trugen ſie in das Heiligthum der Kirche. Sie waren von leidiger Hoffarth und ſündigem Ehrgeiz erfüllt. Dagegen lebte der neue Biſchof von Ollmütz, Joannes, wie in den genügſamen Zeiten,

mit Quark, Zwiebel, und Brotrunſt. Aus Neid ließ ihn der Biſchofprinz Jaromir ſchlagen, wie man eine Garbe driſcht.

Die Biſchöfe Jaromir und Joannes kamen in das böſeſte Verhältniß. Beide ſollten ſich von einem päpſtlichen Legaten richten laſſen. Da Jaromir nach Mainz appellirte, belegte der Legat Böhmen mit dem Interdicte, eine unſinnige und gottloſe That, da man den unſchuldigen und frommen Menſchen die Kirchen ſchloß und die Sacramente verweigerte. Mit Prügeln zwang man den Legaten die Kirchen wieder öffnen und den Gottesdienſt wieder anfangen zu laſſen. Die beyden Biſchöfe berief man nach Rom, wo man ſie in die Schule nahm. Da erkannten ſie die päpſtliche Oberhoheit für alle künftigen Fälle. So gewann Rom am meiſten (1096).

In Böhmen brauchte man beym Gottesdienſte die Slawiſche Sprache und gab den gemeinen Leuten auch die heiligen Schriften in die Hand. Papſt Gregor VII. verboth beydes in einem noch vorhandenen Schreiben. Recht beſehen enthält es drey Gründe. Die Schrift möchte durch den allgemeinen Gebrauch in Verkleinerung gerathen; ſie könnte Veranlaſſung zu Ketzereyen durch Mißverſtändniß werden; und es müſſe ein Unterſchied zwiſchen Geiſtlichen und Weltlichen ſeyn. Ob Gregor VII. die Völker als ſtets unmündig behandelt wiſſen wollte, etwa ſo wie wir Kindern die Zeugung ins Dunkel ſtellen, geht nicht klar hervor.

Ein ſchwieriges Verhältniß bereitete ſich für Böhmen mit den Römiſchen Päpſten, aber ein noch ſchwierigeres beſtand bereits mit den Deut-

ſchen Kaiſern. Dieſe ertheilten in drey Jahrhunderten zwey Mahle den Böhmiſchen Herzogen die Königswürde. Lehenspflicht, Jahreszins, Heeresfolge hörten zwar nicht auf, aber an einen König machte man die Anforderung in weniger drückenden Formen. Der König bekam durch die höhere Würde Mittel zur Vergrößerung ſeiner Gewalt im Innern, Wege zur Anknüpfung großartiger Verhältniſſe mit dem Auslande und Ausſichten auf die Kaiſerkrone. Böhmen, als Königreich, konnte das Einheimiſche in Geſetzen und Gebräuchen, in Sitte und Sprache mehr behaupten.

Auch Böhmens Wappen ſtand unter Deutſchlands Einfluſſe. Zuerſt war es es ein rother Keſſel im Feuerfelde, dann im weißen Felde eine ſchwarze Adlerinn die Feuerflammen niederſchlagend, endlich im rothen Felde ein ſilberner Löwe mit goldener Krone. Dieß Wappen führte der zwente König, welcher troß der großen Begnadung gezwungen ward, außer Böhmen zu ſterben.

Die Abneigung der Böhmen gegen die Deutſchen ſtieg in eben dem Maße, wie dieſe den Herzog der Czechen als Vaſallen des Kaiſers und den Biſchof von Prag als Suffragan von Mainz behandelten. Der echt Böhmiſche Stransky erſann mit dem Gefühle ſeiner eigenen Bruſt den bezeichnenden Nahmen Miſogermanos, das iſt, Haſſer der Deutſchen. Der Hof verbarg ſeinen Ingrimm oftmahls, einmahl nannte er ſogar Böhmen ein kaiſerliches Kammergut. Die Herzoge erſchienen nicht nur auf den Reichstagen in nahen Städten, ſondern ſogar auf den Roncaliſchen Gefilden. Einer leiſtete die Heeresfolge

nach Sachſen, Einer nach Rom, Einer nach der Lombardei, Einer nach Conſtantinopel, Einer in die Lauſitz. Die Deutſchen fanden dieß natürlich und ordnungsgemäß, die Czechen aber beleidigend und unerträglich.

In Böhmen hatten ſich viele Juden niedergelaſſen, weil man ſie begünſtigte, als es ſich um den Sieg über das Heidenthum handelte. Als aber der Sieg errungen war, vergaß man die Dienſte und verfolgte die Juden auf eine ſchreckliche Art, indem man ihnen allerley unerwieſene Verbrechen, Raub von Kindern, Brandlegung an Kirchen, Vergiftung von Brunnen, Verbreitung von Seuchen zuſchrieb. Die Glaubenswuth nahm zu mit dem Eifer für Kreuzzüge, deren Vorſpiel man in Europa mit Ermordung der Juden machte. Neun große Verfolgungen derſelben hat die Geſchichte Böhmens verzeichnet.

Den Beweis für Verbrechen oder Unſchuld gab das Gottesurtheil, ein frommgeglaubter, aber ſinnloſer Begriff, wo glühendes Eiſen, oder ſiedendes Waſſer, oder Marterwerkzeuge die Wahrheit erpreſſen ſollten. Die Böhmen erhielten von den heidniſchen Voraltern Unmenſchlichkeiten und von den Chriſtlichen Zeitgenoſſen Unſinnigkeiten, und es brauchte Jahrhunderte, bis ſie mit ihrem guten Kopfe ſich zu beſſeren Gedanken erhoben. Einen Tagesanbruch dieſer Art bemerkt die Geſchichte in Boleſlaw II., als er ſagte: Urtheilet nach gerechtem Verſtand, doch mit erbarmendem Herzen! ordnet kein Recht, ſo Unordnung bringen möchte!

Die ſchändlichſten Sachen trieb man mit den Münzen, welche im Aeußern die Rohheit in

Klumpköpfen, Fratzengeſichtern und Hackenzeichnungen, im Innern die Falſchheit der Höfe und Herren beurkundeten. Dieſe ſchlechten Silberbleche und Pfenninge gewöhnten die Bürger an offenen und geheimen Betrug, ſo wie ſie allerley Ungerechtigkeiten und Lügenwerk beym Pöbel beſchönigten. Ein ſterbender Herzog ſprach darüber als Sachkenner: Sammelt das Geld mit Maß, doch ſchmälert die Münze niemahls: falſch Gericht und ſchlecht Gewicht am Pfenning ſind das Verderbniß des Staates!

Es war die Tapferkeit und der **Kriegerſinn** des Volks, welcher die Erhebung der Herzoge zu Königen bewirkte, doch bildete ſich in Böhmen noch keine bleibende, feſte Kriegsverfaſſung; weder der Lehendienſt noch das Söldnerweſen gewannen eine vollendete oder eigenthümliche Geſtalt. Der erſte König ging mit dem menſchlichen Gedanken um, Mittel zu erſinnen, wie man Ackerbauer und Bergleute vom Kriegsdienſte ganz befreyen könnte, damit ihre zwey großen Geſchäfte niemahls unterbrochen würden. Bey einem Heldenvolke iſt dieß überraſchend.

Das neu eingeführte Chriſtenthum führte ſeinen wohlthätigſten Gedanken der Bruderliebe nicht zur Abſchaffung der **Leibeigenſchaft** und **Sclaverey**. Biſchöfe, Prälaten, Pröpſte, Pfarrer hielten Sclaven, welche man auf Märkten kaufte, im Kriege machte, und von Mägden ſich gebären ließ; ſie hießen abſteigend Coloni, Ruſtici, Servi. Unter ſie ſtieß man auch galgenwürdige aber begnadigte Wilddiebe, ſo wie Mörder und Verbrecher, welche, dem Tode verfallen, nun wie Laſtthiere dienen mußten. Die freyen Land-

leute hieſſen Manſionarii, die Bleibenden, und Hoſpites, die Wirthe, welche vor den Plackereyen eines Grundherren durch den Schutz des Landesherren geſichert waren.

Frey waren auch die Handwerker und Arbeiter in Städten, welche in den drey erſten Chriſtlichen Jahrhunderten ſich ſehr erweiterten. Von der Vervollkommnung des Bergbaues und des Metallguſſes können wir auf viele Gewerbe ſchließen. Schenkwirthe und Jahrmärkte deuten auf den Verkehr im Lande und Auslande. Ausdrücklich werden Waſſerfahrt und Brückenbau erwähnt. Mit dem Chriſtenthume kamen Papier, Tinte, Siegel.

Die Uranfänge der Kunſt wurden gemacht; die Herzoge und Biſchöfe, die Wladyken und Prälaten ſahen im Auslande, beſonders in Italien, Gegenſtände ihrer Bewunderung. An dem Hofſitze und in dem Gotteshauſe ließen ſie etwas Künſtlicheres zuerſt aufſtellen, dort an Krone und Thron, hier an Tempel und Altar; dazu kamen die fürſtlichen Gewänder und die prieſterlichen Ornate. Solchen Vorbildern folgten die Großen, dann die Edlen, ſpäter die Reichen, endlich die Gemeinen — aber in großen Zwiſchenräumen. Die Reliquien hatten die prächtigſte Verzierung und die Todtendenkmahle; darnach kam das Waffengeſchmeide und die Frauentracht.

Die Wunder, auf deren Grundlage das Chriſtenthum ruht, ſtärkten auch in Böhmen den uralten und hergebrachten Wunderglauben. Die Chronikenſchreiber erwähnen Ein Wunder nach dem andern, und wir können eben ſo wenig als die Zeitgenoſſen unterſcheiden, welchen

Antheil daran Wahrheit, Irrwahn, Blödſinn, Betrug und Bosheit haben mochte. Die Wunder außer dem Dienſte der Kirche beſtrafte man als Teufelskunſt an den Zauberern oder Pillweiſen.

Mit dem Chriſtenthume ſtieg in Böhmen die Zahl der Sprachen auf vier. Obwohl man den Gottesdienſt in Slowenischer Sprache hielt, ſo brachten doch die Deutſchen Bekehrer ihre Mutterſprache mit; dazu kamen nach Vorſchrift der Römiſchen Kirche die Lateiniſchen Gebethe; und im Kyrilliſchen Zeitalter bekümmerte man ſich auch um die Griechiſchen Buchſtaben, Worte und Sätze.

Das älteſte papierne Denkmahl der Czechen iſt von 993. Die Schrift iſt germaniſch, und das Inſigel von Wachs. Die Umſchrift nennt den Herzog von Gottes Gnaden. Bei ihm ſind die drey Striche, welche als Wahrzeichen Przemyſl's die drey Hauptflüſſe Böhmen's vorſtellen ſollen.

---

## Sechster Abſchnitt.

### Staatsverhältniſſe. Böhmens in der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemyſl. Von 1198 bis 1306.

---

Przemyſl Ottocar I. (1198—1230) war der Enkel Wratiſlaw's, und der Sohn Wladislaw's, welche die Königskrone in Böhmen ge-

tragen hatten; ſie erblich zu machen war ſein Gedanke und Verdienſt.

Der Streit zwiſchen Philipp von Hohenſtaufen und Otto von Braunſchweig um die Deutſche Kaiſerwürde gab ihm ſo vielen Spielraum für ſeine Staatskunſt, daß ihm der erſte die Königskrone zu Mainz in Abweſenheit des Primas durch den Biſchof von Tarent aufſetzen ließ (1199). Später erklärte ihn auch der zweyte als König und ließ ihn zu Merſeburg durch einen päpſtlichen Legaten ſalben (1203). Bey beyden Anläſſen ward die Königswürde erblich erklärt.

Die Streitigkeiten über die Deutſche Kaiſerkrone dauerten in dem ſogenannten großen Zwiſchenreiche, dieſem Wendepunkte der Staatskunſt, fort; Przemyſl Ottocar I. benützte ſie ſtets zu ſeinem Vortheile, fein berechnend von einer Seite zur andern übergehend. So ergriff er auch den Augenblick mit Kraft, daß der neugewählte Kaiſer Friedrich II. von Hohenſtaufen urkundlich erklärte, der König von Böhmen habe ihn vor allen andern erwählt und mehr als jeder andere unterſtützt.

Przemyſl Ottocar I. erhielt für ſeine Verdienſte um Deutſchland drey große Rechte, welche Böhmen faſt unabhängig ſtellten und ihm großen Einfluß geſtatteten. Es wurde von allen früheren Abgaben befreyt und war nur verpflichtet, auf den drey nahen Reichstagen zu Bamberg, Nürnberg oder Merſeburg zu erſcheinen. Es erhielt die Befugniß, die abgeriſſenen Lande wieder zu vereinen, und ſeine Biſchöfe ſelbſt einzuſetzen oder zu inveſtiren. Es durfte zum Römerzug entweder dreyhundert Ritter ſtellen, oder

dreyhundert Mark Silber zahlen. Dieſe drey Puncte ſtellten den König hoch in der öffentlichen Meinung.

Geſtützt auf die öffentliche Meinung ſeines Volkes und auf die erbliche Königswürde, vernichtete er nun die letzten Spuren des Böhmiſchen Wahlrechts, wodurch ſo viel Unordnung entſtanden. Er gab ſogar eine neue Erbfolgordnung, indem er das Seniorat abſchaffte, das Majorat einführte, und ſo, ſtatt des Älteſten des Hauſes, den Erſtgeborenen des Königs berief, eine Anſtalt, welche dem Scheine nach Alles auf den Zufall ſtellt, aber heilſam iſt nach dem Zeugniſſe der Geſchichte. Der König war nun wirklich König, und konnte ſeine Macht und Zeit fürs Öffentliche aufbiethen, da er Niemanden mehr wegen ſeines Sohnes ſchmeicheln oder beſtechen durfte.

Die heilſame Anſtalt der Verwandlung des Seniorats in das Majorat führte der König auf einer Verſammlung der Stände durch, wobey neben den Hohenprieſtern und Hochadeligen auch die Pragerbürger erſchienen. Sein edelmüthiger Bruder in Mähren bewies zum zweyten Mahle ſeine hohe Seele, indem er das Volkswohl der Herrſchaft vorzog und feyerlich in die Veränderung willigte, welche zunächſt ihn vom Throne ausſchloß. Der Thronfolger ward noch bey Lebzeiten des Vaters durch den Erzbiſchof von Mainz in der St. Veits-Kirche zu Prag geſalbt und gekrönt.

Das Uebel jener Zeit, das ungebührliche Eindrängen der hohen Prieſterſchaft in die weltlichen Angelegenheiten, erreichte durch Papſt In-

nozenz III. den höchſten Grad. Nach ſeinem Bilde war Andreas als Biſchof von Böhmen. Er zürnte über den König, weil dieſer von den Prieſtern Steuer forderte, mit dem geſammelten Schatze nicht einen Kreuzzug machte, und die Kirche gegen den Adel nicht ſtreng genug ſchützte. Der Biſchof vermaß ſich, alle Czechen in den Bann zu thun, und das Land mit dem Interdicte zu belegen. So war auch den ganz Rechtgläubigen und völlig Unſchuldigen die Kirche geſchloſſen; und der biederſte und unbeſcholtenſte Todte mußte ohne prieſterlichen Segen in die Erde. Der König war ſo klug, durch den päpſtlichen Legaten die Aufhebung des Interdictes zu bewirken.

Er handelte ganz im Geiſte der öffentlichen Meinung ſeines Volkes, indem er jenen Streif zwiſchen Böhmen und der Donau, welcher einſt zum Lande gehört hatte und für den Handel der fleißigen Böhmen höchſt wichtig durch die Möglichkeit der Waſſerfahrt war, zu erringen ſuchte. Er kam darüber mit Friedrich dem Streitbaren von Öſtreich in Krieg. Dieſer Streif am Mannhartsberge und auf dem Marchfelde war ſeitdem ein Zielpunct der Staatskunſt und ein Tummelplatz der Kriegsſcharen. Der Krieg ward mit Gräueln aller Art geführt; die Verheerung der Fruchtbäume gehörte zu den ſchrecklichſten. Przemyſl Ottocar I. hatte das Glück, den Triumph ſeines Erſtgeborenen und Thronfolgers zu ſchauen.

Der tapfere König Wenzeſlaw I. (1230 bis 1253) lebte mit kriegsluſtigen Nachbarn und in ſtürmevollen Zeiten; es fehlte daher an ununterbrochenen Kämpfen nicht. Der König hatte

eine Hohenſtaufen zur Gattin, doch faßte er bey einem Zwieſpalte den Kaiſer dieſes Hauſes beym Halſe; ein Abt ſprach von Zurechtweiſung des Böhmen, und ein Böhmiſcher Ritter gab ihm dafür eine Ohrfeige. So ging es bey Hofe; nun denke man die Behandlung der Völker und des Volkes.

König Wenzeſlaw I. hatte zwey Hauptgedanken; fürs erſte wollte er Böhmen und Mähren bis an die Donau erweitern; dann dachte er die Belehnung des Reiches mit Oeſtreich und Steyermark zu erhalten. Der damahlige Herzog, Friedrich II. der Streitbare, war kinderlos, und daher ſchien mit ihm der Stamm Babenberg zu erlöſchen. Die Anſprüche und Verſuche Böhmen's bewirkten einen Krieg, welchen man mit Gräueln aller Art bezeichnete; man verheerte die Länder, worin man jetzt leben, einſt herrſchen wollte, mit unmenſchlicher und unſinniger Wuth. Der Krieg endete mit einer Heirath, wo der Babenberger dem Przemyſl ſeine Nichte Gertrud zur Gemahlinn gab der Anwartſchaft wegen.

Wenzeſlaw I. herrſchte, als die Mongolen über Rußland und Pohlen heranſtürmten, um Böhmen unter Peta ſo zu berauben und zu verheeren, wie ſie unter Batu in Ungarn thaten. Schon hatten ſie Schleſien überwältigt, aber der tapfere König ſtellte ſich ihnen entgegen. Er bildete ein Kriegsheer, verrammelte die Gränzwege, legte den Hinterhalt in Glatz, befeſtigte Ollmütz, und gab ſolche Mittel dem heldenmüthigen Jaroſlaw von Sternberg, daß dieſer die Mongolen von Böhmen und alſo auch von Deutſchland abtrieb, wodurch er ein Retter der bereits begin=

nenden Bildung in beyden Reichen wurde. Jaroſlaw von Sternberg ſiegte bey Ollmütz und erſtach eigenhändig den Feldherrn der Feinde.

Kaum war die große Gefahr abgewandt, ſo ſtürzte ſich Böhmen in noch größere Gräuel. Der König verband ſich mit Ungarn, um nach dem Tode Friedrich's II., des letzten Babenbergers, welcher als der Streitbare auf dem Schlachtfelde fiel, ſich Oeſtreichs zu bemächtigten, während Bela IV. Steyermark beſetzen ſollte (1246). Aber Kaiſer Friedrich der Zweyte von Hohenſtaufen ließ Oeſtreich und Steyermark als erledigte Reichslehen einziehen und verwalten. Nun benützte Wenzeſlaw I. den Bannſtrahl, um im Nahmen des Papſtes gegen den herrlichen und herriſchen Kaiſer einen Kreuzzug aufpredigen zu laſſen, und die Stände nahmen das heilige Feldzeichen zum unheiligen Kriege. Die Stände wollten nicht aushalten; darum verklagte ſie der König bey dem Papſte; darum ergriffen ſie die Waffen gegen ihren eigenen Herren; dazu brauchten ſie des Königs älteſten Sohn zum Anführer. Der Vater mußte entfliehen, der böſe Sohn bemächtigte ſich des Thrones, Biſchöfe und Aebte huldigten dem Verräther, Bannflüche ſchläuderte man gegen einander, und ein gräuelvoller Bürgerkrieg begann.

Der Bürgerkrieg, wo König und Kronprinz, Vater und Sohn nun gegen einander auftraten, ward mit großer Heftigkeit geführt, da Wenzeſlaw I. vom Auslande Söldner als ſeine Retter herbeiführte, und Ottocar II. Einheimiſche als ſeine Helfershelfer gebrauchte. Der König ſiegte bey Brüx und zog gewaffnet auf den Wiſchehrad, wo er dem Prinzen wie dem verlorenen

und wiedergefundenen Sohne unter Thränen verzieh. Aber der Begnadigte vergaß ſich in ſeinem Mähren bald wieder, ſtieß Drohung gegen den Vater aus und wurde in milder Gefangenſchaft gehalten, indeß ſeine Freunde wie gewöhnlich mit wilder Strenge behandelt wurden. Der König war in ſchwerer Lage; ſeine ausländiſchen Söldner mußte er mit ungeheuern Summen befriedigen; ſeine einheimiſchen Feinde ließ er paarweiſe in Löchern ſchmachten, bis man ſie räderte oder köpfte. Beydes laſtete ſchwer auf dem Volke, und der König endete unter Kummer, man weiß nicht recht — wann.

Die Hofherren hielten ſeinen Tod geheim; ſie ließen ſeinen Leichnam in einem Thurme; ſie ſchützten eine Unpäßlichkeit deſſelben vor; ſie bemächtigten ſich des Inſigels und beriefen die Großen nach Prag, welche gezwungen wurden, alle verpfändeten Güter und Schlöſſer zurückzuſtellen an den Thronerben und König Przemyſl Ottocar II. (1253—1278), welcher große Anlagen beſaß, kühnen Unternehmungsgeiſt verrieth, aber ein jugendlich beflecktes Gewiſſen im Buſen trug.

Ottocar II. war im Hauſe nicht glücklich. Er hatte zur Gemahlinn die unfruchtbare Witwe des unglücklichen Hohenſtaufen Heinrich's VII., nähmlich die Schweſter des gefallenen Babenbergers, Friedrich's II. Bald zerfiel er mit ſeinen Großen; Borſo mußte Brüx, Budiwog ſein Frauenberg, Witkowetz ſein Auſſig, Ulrich ſein Neuhaus, Kraſſkowa ſein Tachau, Oſſek ſein Koſteletz, Michalko ſein Weleſſin, Duba ſein Friedland, Seberg ſein Glatz, Beneſſen ſein Podiebrad

zurück ſtellen, weil ſie es im Bürgerkriege erworben. Hof und Land waren alſo mißſtimmt. Der König hielt die Unzufriedenen im Zaume, theils durch Überlegenheit ſeines Geiſtes, theils durch die Stärke ſeiner Kriegsmacht, theils durch Eintracht mit dem Papſte, theils durch Verbindungen mit dem Auslande, theils durch den Vertrag mit Ungarn, Kraft deſſen er das wohlgelegene Oeſtreich an ſich zog. Er ging mit dem großartigen Gedanken um, einen Kreuzzug ins heidniſche Preußen zu machen.

Der Kreuzzug gegen Preußen war ganz im Geiſte jener Zeit, kriegeriſch im Weſen und kirchlich in den Formen, die Großen und Hohenprieſter mit Ausſichten auf Gewinn. Die Herzoge von Schleſien und Pohlen ſtellten ſich in die Reihen. Otto von Brandenburg führte als Marſchall die Haufen. Der König ſtand in Perſon an der Spitze von ſechzig Tauſenden. In fünf und ſechzig Tagen ſtürmte er von Prag bis ans Meer, was ans Wunderbare gränzte, da in jener Zeit wenig Heerſtraßen und wenig Hülfsmittel ſich fanden (1255).

Die Bekehrung Preußens begann mit einer Hauptſchlacht, mit Brandlegung an den Hütten und mit Niedermetzlung der Widerſpänſtigen. Der ſiegreiche heroiſche König ward Pathe bey der Taufe zweyer Samländiſcher Prinzen und überließ den Deutſchen Rittern als geiſtlichen und weltlichen Herren die Ausführung des Ganzen. Der ſinnvolle und cultivirte Herrſcher erwählte den Hügel, wo Königsberg hinfort den kommenden Geſchlechtern die Wahlſtatt ſeines Sieges als Mahlſtatt ſeines Geiſtes bezeichnen ſollte. Jetzt

ſtand er auf dem Gipfel ſeiner Macht. Die edelſten Böhmen blickten mit Selbſtgefühl auf den König, welcher das Große ſchnell vollbrachte und in der Ferne Grundlagen für Verbindungen aller Art legte. Die aufmerkſamen Deutſchen trugen ihm im großen Zwiſchenreiche die Kaiſerkrone an (1256). Aber nicht recht berechnend, doch mit edlem Stolze ſchlug er ſie aus, ſprechend: Ich bin lieber ein reicher König der Czechen als ein armer Kaiſer der Deutſchen.

Der zurückgekehrte Ottocar II. verwickelte ſich in eine Reihe Kriege mit den Nachbarn. Er beſaß bereits ganz Oeſtreich und halb Steyermark; in ſeinem Geiſte ſtand die Verbindung mit der Donau und mit dem Adriatiſchen ſo wie mit dem Baltiſchen Meere. Dazu leitete ihn natürlich die Ausbreitung des Sloweniſchen, ihm blutsverwandten Stammes, welcher an der Moldau wie an der Muhr, in Preußen wie in Iſtrien ſich angeſiedelt hatte. Der Eroberungsgedanke, von Gefühlen der Volksthümlichkeit geſtärkt, fand große Unterſtützung in dem Kriegsgeiſte ſeiner Böhmen und Mährer. Doch über Oeſtreich kämpfte er nicht glücklich gegen die Baiern, welche ihn am Inn aufhielten (1257). Glücklicher war er bey Kreſſenbrunn gegen die Ungarn, welche er zur Abtretung von Steyermark zwang (1260). Ueber Oeſtreich und Steyermark verlangte und erhielt er die Belehnung von Kaiſer Richard von Cornwall. Die Anſprüche gründete er auf die Ehe mit Margaretha von Babenberg und auf die Wahl der Stände. Am meiſten hoffte er von den Waffen gegen männiglich.

Mit Margaretha nahm das Verhältniß

eine ärgerliche Wendung. Sie beſchuldigte ihn der Unvermögenheit, er ſie der Unfruchtbarkeit. Er erboth ſich zum Gegenbeweiſe, indem er einem ſchönen Hoffräulein im erſten Jahre einen Sohn, im zweyten eine Tochter, im dritten und vierten gar Zwillinge erzeugte. Nun mußte die überwieſene Gattin ins Kloſter, und der König ſtieg ins Brautbett mit Kunigunde von Ungarn, welche ihm den Thronerben Wenzeſlaw II. gebar.

Ottocar II. blieb durch das erbaute Königsberg mit dem Baltiſchen, ſo wie durch das ererbte Krain, Kärnthen, Friaul und Portenau mit dem Adriatiſchen Meere in Verbindung. Aus dem weit geſtreckten Beſitzthume ließen ſich für den erwachenden Gewerbfleiß der Böhmen große Vortheile erwarten, aber der aufſtrebende Geiſt des Königs führte ihn von Kampf zu Kampf, und vom Sieg zum Fall.

Ottocar II. war dem Könige der Ungarn, Stephan V., ſo ſehr verhaßt, daß dieſer ihn mitten im Frieden in Steyermark wollte aufheben und gefangen ſetzen laſſen. Dieß mißlang, aber die abſcheulichen Cumanen ſtreiften nach Oeſtreich, wo ſie zwanzig Tauſend Landleute unter Martern ſterben, oder in Knechtſchaft ſchleppen ließen. Dagegen trat nun der König der Böhmen zur Abwehr und Rache auf, wo mit vollem Maße und Uebermaße gemeſſen wurde, da alle Gebiethe zwiſchen der March und Wag dem ſchrecklichen Sieger erlagen. Die Hauptſchlacht bey Raab entſchied. Nun folgten Waffenſtillſtände, Friedensvorſchläge, wobey man immer überliſtend und treubrüchig ſich betrug. Biſchöfe brachten den Hauptſchluß zu Stande, welchen der Papſt mit

einem Bannfluche befeſtigte (1271). Aber der Neid erwachte überall; Ungarn ſah ſich gedemüthigt; Oeſtreichs und Steyermarks Deutſche Bevölkerung fühlte den Druck ausländiſcher Herrſchaft; doch ſandten Tartar-Chane Unterhändler, und Deutſche Churfürſten zum zweyten Mahle Kaiſeranträge an König Przemyſl Ottocar den Zweyten.

Die Böhmiſchen Geſchichtſchreiber älterer Zeit bezeugen einſtimmig, man habe Ottocar'n die Kaiſerkrone zum zweiten Mahle angebothen; viele Oeſtreichiſche läugnen es. Dieſe meinen darin etwas Nachtheiliges für Rudolph I. von Habsburg zu erblicken. Gewiß war es ein Staatsfehler, wenn Ottocar II. die angebothene Krone ausſchlug. Allerdings zeigte ſich ihr Beſitz gefahrvoll, doch auch gewinnbringend, wenn man ſie wie Rudolph I. zu benützen wußte. Als dieſer den Thron beſtiegen hatte und ſowohl den ruhigen Geiſt als rüſtigen Arm bewies, ſcheint Ottocar II. ſeinen Fehler eingeſehen und bereut zu haben. Doch ſeine Bemühungen waren jetzt vergebens, und der Papſt ſoll geſagt haben: da wir in Allemannien ſo viele Fürſten und Grafen haben, warum ſollen Wir einen Slawen zum Kaiſerthrone erheben?

Ottocar II. ſchien nicht gleich den Gedanken aufzufaſſen, daß Wilhelm von Holland, Richard von Cornwall, Alphons von Caſtilien nicht mehr den Kaiſernahmen trugen, ſondern daß ein Mann voll Geiſt die Kaiſermacht jetzt beſaß. Ohne gehörige Rückſicht auf dieſen zu nehmen, züchtigte der mächtige Beherrſcher der Böhmen den König der Ungarn ſchonungslos. Den Baiern entriß er Eger und Waldſachſen in Mord und Brand. Seinen widerſpänſtigen Großen nahm er

zur Strafe die Schlöſſer und Burgen und erkannte die Strafe aus Habſucht ohne ſtrenges Recht zu achten. Seinen neuen Unterthanen in Oeſtreich und Steyermark zeigte er den Eroberer, indem er den Steyermärker Seyfried von Mahrenberg wegen Widerſpruch einfangen, feſſeln, fortſchleppen, ſchleifen, aufhängen, todtſchlagen ließ. Von allen Seiten gab es Mißvergnügte, aber er achtete ſie nicht, vertrauend auf ſeine Macht und ſein Glück (1272).

Der König ſchien von der Römiſchen Curia wegen ſeiner Verdienſte um die Kirche Nichts zu fürchten und wagte es, den Römiſchen Kaiſer durch Nichtachtung gleichſam herauszufordern. An eine entſcheidende Sprache in Angelegenheiten des Reiches gewohnt, verweigerte er Rudolphen die Anerkennung und Huldigung. Er erklärte, über Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen, Krain weder Lehen zu nehmen, noch Rechnung zu legen. Er ließ, als ihn ſeine Großen auf dem Reichstage vor Kaiſer und Reich anklagten, ſolch' eine Sprache führen, daß der Kaiſer dem Latein redenden Geſandten zurief: Heil Dir, daß Du in unverſtändlichen Worten Uns ſchmähteſt; künftig ſprich, wie Wir Dir antworten können.

In dieſem Sinne handelte Rudolph I. Alſogleich erklärte er die vier neuerworbenen Herzogthümer als dem Reiche heimgefallen, und ſogar das ererbte Böhmen und Mähren als verwirkte Lehen. Solchen Spruch ins Werk zu ſetzen, führte er ſelbſt das Heer gegen Böhmen, wandte ſich aber blitzſchnell an die Donau, um am Hauptſtrome die Entſcheidung zu machen. Schwaben, Schweizer, Elſaſſer bildeten den Kern des Heeres;

Baiern und Magyaren ſtrömten herbey; Biſchöfe und Fürſten ſchloſſen ſich häufig an Deutſchlands Kaiſer, welcher den Unzufriedenen in Oeſtreich und Steyermark, ſogar in Böhmen und Mähren wie ein Retter ſich darſtellte. Wien fiel nach fünfwöchentlicher Belagerung. Ottocar betrug ſich nicht raſch, nicht feſt, nicht ſtark genug. Er ſchien an Beſonnenheit im Unglücke zu verlieren. Er verlor die Klarheit der Selbſtanſicht, und unterhandelte Frieden auf fremden Antrieb (1276).

Der Friede, in ſeinen Bedingungen für Böhmen äußerſt ſchmerzlich, kränkte einen Helden und Staatsmann, wie Ottocar II. aufs tiefſte. Er mußte die neuerworbenen Lande, Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen, Krain ganz abtreten. Er mußte an Ungarn und Baiern die entriſſenen Gebiethe zurück ſtellen. Er mußte über Böhmen die Belehnung nehmen. Ein Mährchen erzählt, Rudolph I. von Habsburg habe beym Niederknien des Königs das Gezelt theilen laſſen, um den Gedemüthigten dem kaiſerlichen und königlichen Heere zu zeigen. Dieß iſt ein Mährchen, denn Rudolph ſuchte Ottocar'n zu gewinnen, indem er ſeine Tochter Kunigunde dem Böhmiſchen Erbprinzen Wenzeſlaw II. verlobte, und Oeſtreichs linkes Donauufer bey Böhmen ließ, bis der Brautſchatz von vierzig tauſend Mark Silber wirklich gezahlt wäre.

Ein Mann wie Ottocar II., vom Glücke verwöhnt, konnte ſolchen Verluſt und ſolche Schmach nicht ertragen. Schmeichler ſtachelten ihn auf eigene Weiſen im Unglücke, Seine Gemahlin ſoll ihn ſo angeredet haben: „Dazumahl, als ich hörte, daß Ihr die Tartaren verjaget, die Ungarn

aus dem Felde geſchlagen, die Steyrer durch Waffen bezwungen, die Italier mit Krieg überzogen, dazumahl, ſag' ich, achtete ich mich glückſelig, daß ich mit einem ſo tapfern Helden ſollte Beylager halten; jetzt aber, was ſoll ich ſagen, oder nicht ſagen? Oeſtreich iſt verloren, Steyermark abgetreten, Kärnthen geopfert aus Kleinmuth und Feigheit, ohne Schwertſtreich." Die Königinn, welche für die Ehre des Königs und Reiches ſo eifrig ſchien, war eine Ehebrecherinn, und führte ihren Mann dem Tode zu, um ihrem Buhlen, dem berühmten Zawiſch, zu leben.

Ottocar II. wollte das Kriegsglück noch einmahl verſuchen, ohne zu berechnen, wie tief er in der öffentlichen Meinung ſeit dem Frieden geſunken, und wie der nichtige Zauberglanz ſeiner Unbeſiegbarkeit verſchwunden war. Seine Anſtalten zum Kampfe waren nicht groß, nicht raſch genug gegen einen Helden und Staatsmann, wie Rudolph I. von Habsburg. Sein Heer beſtand aus zehn tauſend Eingeborenen und zehn tauſend Fremdlingen, welche man faſt wie Wächter von jenen betrachtete. Seine Großen waren noch immer erbittert, da er die unbeſonnene Rede geſagt haben ſoll, er wolle ſie nach dem Kriege austilgen und ihr Beſitzthum an Meißner und Thüringer geben. Die Anſtalten zur Hauptſchlacht wurden bey Marchek gemacht, wo Ottocar II. früher gegen die Ungarn geſiegt und dieß Denkmahl des Sieges errichtet hatte, welches nun auch ſeine Niederlage, ſeinen Sturz und Tod verkünden ſollte.

Die Schlacht bei Marchek iſt von großen geſchichtlichen Folgen (1278). Sie brach die Macht

der Slawen, welche bereits auf weiten Grundlagen ſtanden zu einer Weltherrſchaft. Sie befeſtigte das Haus Habsburg an der Donau, welche bereits ſeit zwey Jahrzehenden in der Gewalt des Hauſes Przemyſl war. Sie ging vorzüglich dadurch verloren, daß Milota von Diebicz oder Roſenberg im entſcheidenden Augenblicke mit ſeinen tapfern Mährern ſtille ſtand und nicht mehr für ſeinen König wirkte, um die Gunſt des Kaiſers zu gewinnen. Dazu kam noch Ungariſcher Nachbarhaß und Rudolph's Herrſchergeiſt, beſonders aber das Unglück, daß Ottocar II. ſein bisheriges Heldenleben auf dieſem Schlachtfelde endete.

Ottocar II. war unter allen Przemyſl's der großartigſte, mit Entwürfen für Böhmens Größe unermüdet beſchäftigt, für die Macht der Slawen ein ungeheurer Verluſt. Sein Leichnam wurde nach Marchek zuerſt, dann nach Wien zur öffentlichen Schau, dann nach Znaym auf Begehren der Seinen, endlich nach Prag zur Bewunderung ſeiner Landsleute gebracht, welche bald ahneten, wie viel ſie an ihm verloren. Die Erſchlagung des Königs geſchah durch einige Steyriſche von Adel, welche er perſönlich beleidigt hatte. Oft und unklug genug hatte er ſich gegen den Adel erklärt, doch fielen manche aus den edelſten Geſchlechtern Böhmens rings um ihn. Da ihnen das Schickſal nicht erlaubte, für ihn zu ſiegen, ſo wußten ſie mit ihm zu ſterben.

Ottocar II. war nicht ohne Fehler, ſogar nicht ohne Laſter. Leidenſchaften, beſonders Eroberungsſucht und Fürſtenwillkür, tobten in ihm. Gewalt und Hinterliſt gebrauchte er als Mittel.

Die Oeſtreichiſchen und Deutſchen Schriftſteller glauben ihn nicht ſchwarz genug machen zu können, nur um Rudolph von Habsburg ins glänzendſte Licht zu ſtellen, welcher über den Fall ſeines großen Gegners Thränen vergoß. Aber die einheimiſchen und parteyloſen Geſchichtſchreiber wiſſen wohl, wie er geſchickte Fremde nach Böhmen zog, wie er Städte neu erbaute, die Geſetze verbeſſerte, die Sicherheit handhabte, das Selbſtgefühl der Czechen ſteigerte, Prag und Wien mit Schulen verſah, und mitten in ſeinen Kriegen ein Freund der Wiſſenſchaft und Bildung war. Daß er den gemeinen Mann gegen adelige Willkür ſchützte, war ein großes Verdienſt, wodurch er ſeiner Zeit voreilte. Er büßte ſchwerer als manche Könige für die Verirrungen und Verbrechen, welche er mit ihnen gemein hatte.

Ottocar's II. Fall war für Böhmen ein ungeheures Unglück. Es hatte ſeinen Helden verloren und wurde nun dem Nachbarhaſſe der Racheſchnaubenden Preis gegeben. Deutſche, Ungarn, Oeſtreicher, Steyrer, Pohlen, Schleſier wütheten in dem Lande umher; man glaubte das Hochgeſtandene nicht tief genug erniedrigen zu können. Die Güter der Großen, die Wohnungen der Bürger, die Hütten der Landleute mißhandelte man plündernd, verwüſtend, ſengend und brennend. Die Bewohner entflohen in Berghöhlen und Walddickichte, wo Hunger und Winter ſie aufrieben. Die Aufgefundenen folterte man, um ihnen das Geſtändniß verborgener Münzen und Schätze abzumartern. Große Stücke Landes riß man ab, wie Mähren, Glatz. Dazu kam noch die Minderjährigkeit des Kronprinzen und eine

gottvergeſſene und menſchenfeindliche Regentſchaft (1278 — 1283).

Die Regentſchaft führte vier Jahre der Markgraf Otto von Brandenburg und der Biſchof dieſes Landes. Beyde waren nichtswürdig und niederträchtig. Obwohl die Oeſtreichiſchen und Deutſchen Geſchichtſchreiber gern aus ihnen Wohlthäter Böhmens machen möchten, ſo wußten doch alle Einheimiſchen und Eingeborenen, daß die Regierung ihres großen, aber herrſchſüchtigen Königs gegen die Tage der auswärtigen und geldgierigen Plagegeiſter ein Himmel war.

Die fremden Söldner durften ſich Alles erlauben auf dem Flachlande, indeß der Regent Prag zu ſeinem Schmaus und Schatz dahin nahm. Ganze Wagen voll Gold und Silber aus Kirchen und Schlöſſern und Städten rollten, von geraubten Roſſen gezogen, ins arme Brandenburg. Die verbuhlte Königinn kam vom Kerker ins Elend, und der liebenswürdige Kronprinz mußte mit durchlöchertem Rocke und zerriſſenem Schuh in Zittau umhergehen. Mit offener Gewalt wurde dem Czechen der letzte Pfenning entpreßt, das Kleid vom Leibe geriſſen. Die Gewerbe ſtockten, die Arbeiter verwandelten ſich in Bettler, die Bettler bildeten ſich in Diebesbanden, die Diebe zogen endlich als Räuber umher, die Räuber kämpften mit der Wuth der Verzweifelten, und die Beſiegten ſtrafte man mit Galgen, Rad, Erdroſſeln, Erſäufen. Das Feld blieb ungebaut, Hunger brach ein, Seuchen griffen um ſich, Prag wurde geſperrt. Man aß Hunde und Katzen, ſtahl das Fleiſch der Gehenkten vom Galgen, verzehrte das Aas vom Schindanger, und eine

Tochter kochte ihre ermordete Mutter. Für ſolch' eine Regierung ließ ſich Otto von Brandenburg funfzehn tauſend Mark Silber zahlen.

Wenzeſlaw II. (1283 — 1305) kam als zwölfjähriger Knabe auf den Thron von Böhmen und beſaß ſo viel Geiſt und Kraft, daß ſein Land in zwey Jahrzehenden aus dem unverſchuldeten Jammer ſich wieder erhob. Sein Vertrauen ſchenkte er dem freymüthigen und thatkräftigen Tobias, Biſchofe von Prag, welcher ihn in die Geſchäfte einweihete. Als Vorbild nahm er ſich Rudolphen von Habsburg, deſſen Starkmuth und Frohſinn, Offenheit und Frömmigkeit das Ritterthum auf dem Kaiſerthrone in edelſter Geſtalt zeigten. Als Gattin bekam er Gutha von Habsburg, eine freundliche und wohlwollende Frau. Neben dieſen drey Guten ſtanden drey Böſe in ſeiner Nähe, der ehemahlige Vormund Otto von Brandenburg, die buhleriſche und leidenſchaftliche Mutter Kunigunde, der glanzvolle und hochfahrende Stiefvater Zawiſch von Roſenberg. Den Vormund und die Mutter ertrug der König mit Geduld, aber den aufrühriſchen Stiefvater überließ er dem Todesſpruche der Geſetze.

Der König bekam, ohne ein Eroberer zu ſeyn, Mähren und Eger zurück und behielt den herrlichen und wichtigen Landſtrich, welcher Böhmen und Mähren vom Donauſtrome trennt. Kaiſer Rudolph I. beſtätigte ihm die Churwürde und das Erzmundſchenkenamt in Deutſchland. Die Schleſiſchen Herzoge erkannten ſeine Oberlehenshoheit. Meißen und Lauſitz fielen an ihn, ſo wie Krakau und Sendomir. Alle dieſe vereinten Kräfte befanden ſich nun in einer geſchickten Hand.

Aber neues Unglück drohte, als dem erſten Habsburger ſein gewaltthätiger und gewiſſenloſer Sohn, Albrecht I., folgte und mit ſeinem Schwager in Kampf zu treten beſchloß. Aber noch lebte Gutha und vermittelte Frieden (1294).

Gutha ſtarb als Wöchnerinn. Nun kamen die Nachbarn und Schwäger, König Wenzeſlaw II. und Kaiſer Albrecht I., in eine Reihe der ſchwierigſten und feindlichſten Verhältniſſe. In den Böhmen ruhte der alte Groll gegen das Ausland und die Deutſchen nicht; die neuen Beleidigungen beym Sturze Ottocar's verſchärften den Ingrimm. Ihr König wurde in Gneſen zum Beherrſcher der Pohlen erwählt und auch auf dem Felde Rakos zum Beherrſcher der Magyaren erkoren. Der beſcheidene Mann erklärte drey Kronen für ſein Haupt zu ſchwer und ſandte ſeinen hoffnungsvollen Sohn an ſeiner Stelle nach Ungarn. Alles dies betrachtete Albrecht I. mit Neid; er verlangte den Zehnten von Böhmen, oder das reiche Kuttenberg für ſechs Jahre; er forderte die Zurückgabe von Eger und Meißen; er befahl die Räumung von Pohlen und Ungarn; Alles in einem Tone, welcher noch beleidigender als die Sache für ein ehrliebendes und ſelbſtbewußtes Volk war.

Wenzeſlaw II. ſchien in einer Gefahr wie ſein Vater zu ſchweben. Der Papſt Bonifacius VIII. that ihn in den Kirchenbann, weil er ohne Erlaubniß des heiligen Vaters eine zweyte irdiſche Krone zu der erſten auf ſein Haupt geſetzt. Der Kaiſer Albrecht I. ſprach gegen ihn die Reichsacht aus und rückte mit einem Kriegsheere heran, um das wieder aufblühende

Böhmen zu verheeren. Aber die Lage war anders. Der Papſt war in der Meinung gefallen, und Manche nannten ihn wegen ſeiner Anmaßung Malifacius. Der Kaiſer war in Oeſtreich nicht befeſtigt, und der meuteriſche Adel blickte nun mit Haß auf Habsburg und mit Neigung auf Przemyſl. Auch war der Erfolg anders. Albrecht I. fand in Böhmen den hartnäckigſten Widerſtand, und mußte ſeinem Gegner den Sieg laſſen und Frieden gewähren. So behielt das Haus Przemyſl die Krone der Piaſte in Pohlen und der Arpad's in Ungarn.

Wenzeſlaw II. wirkte auf den Gang der Staatskunſt entſcheidend, indem er in der That den Bund der drei Völker der Czechen, der Pohlen und der Magyaren zeigte, worauf man immer in den folgenden Zeiten wieder zurück kam, obwohl die Nationaleiferſucht als Volksthümlichkeit dem Vereine und der Verſchmelzung mächtig entgegen trat. In dem Kirchenweſen war er nicht im Stande, etwas Durchgreifendes zu wirken; als Knabe hätte er oft zwanzig Meſſen an Einem Tage gehört, und als Mann befahl er ſterbend, ihn unter der Dachtraufe eines Kloſters, gleichſam unter Weihwaſſer, zu begraben. Dieſe Stimmung mochte ſein Herz beglücken, mußte aber ſeinen Geiſt verdunkeln.

Wenzeſlaw III. kam als ſiebzehnjähriger Jüngling auf den Thron und herrſchte nur Ein Jahr (1305—1306). Die herrlichſten Anlagen zeichneten den jungen König aus, Klugheit und Umſicht, Mannesſinn und Tapferkeit, Geiſtesbildung und Anſtand. Daß Schmeichler dieſe wirklichen Vorzüge übertrieben, war zu natürlich, als daß es unterbleiben konnte.

Von dem Kaiſer ſuchte er die Aufhebung der Reichsacht. Die Krone der Magyaren hielt er zu ſchwer zu behaupten und trat ſie ſeinem Freunde, Otto von Baiern, ab. Aber die Krone der Pohlen ſchien ihm wichtiger, um den Rücken frey zu haben. Als er ſich aufmachte zu ihrer Behauptung und in Ollmütz ſich befand, drang ein Mörder, Pottenſtein, in ſein Gemach und erſtach ihn mit einem Meſſer. Ueber dem Beweggrunde, dem Anlaß und Antriebe zu dieſem Gräuel blieb ein undurchdringliches Dunkel, da die Großen in ihrer erſten Wuth, wie ſie ſagten, den Böſewicht zuſammen hauten.

So endete das Haus Przemysl, eben als es beſchäftigt war, das Erbe der Piaſte und Arpad's zu erwerben. Es hatte das Verdienſt, Böhmen als zwei Elemente der Macht die Königswürde erworben, und das Chriſtenthum eingepflanzt zu haben. Sein Ausſterben bedrohte das Land mit dem Schreckniſſe der Wahlſtürme; der Zwiſchenreiche, der Fremdenherrſchaft und Bürgerparteyung. Kaiſer Albrecht frohlockte in Oeſtreich. Der Herzog von Cujawien hoffte nun Pohlen zu erringen. Die Krone von Ungarn kam auf feindlich geſinnte Häupter. Die einheimiſchen Großen dachten die verlorenen Rechte wieder zu ertrotzen, und die beſeſſenen ungebührlich zu erweitern.

## Siebenter Abſchnitt.

### Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus während der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemyſl. Von 1198 bis 1306.

Die Königsreihe der Przemyſl gründete feſt für das Glück des Landes die zwey Hauptſtützen der oberſten Gewalt, nähmlich Erblichkeit und Erſtgeburtsrecht. Die Wahlfreiheit hatte auch in Böhmen große Vertheidiger, theils weil man das Wichtigſte nicht einem bloßen Zufalle überlaſſen wollte, theils weil die Großen dadurch ihre Vorrechte zu behaupten und zu vermehren hofften. Sie führten für ſich die Churfürſten und das Reichshoflager in Rückſicht der Kaiſerwürde, ſo wie die Cardinäle und das Conclave für die Papſtkrone an. Die zwei höchſten und heiligſten Gewalten der Chriſtenwelt gaben das Beyſpiel einer Wahl — welche oft gewaltſam und verderblich genug ausfiel.

Böhmen hatte nun Könige, aber blieb im Lehensbande mit Deutſchland; ſchon dieß war Grund genug, warum man die Kaiſerkrone nicht nur annehmen, ſondern ſogar ſuchen ſollte, um im

Beſitze derſelben die Laſten vergeſſen zu machen, welche ſie auf Böhmen häufte; — nun aber kamen zwey Könige in die Reichsacht. Es war ſehr klug, das Chriſtenthum zu pflanzen und die Papſtmacht für die eigene Krone zu nützen, aber man hätte beſonnene Einſchränkungen den Prieſtern ſetzen ſollen; — nun aber ſprachen ſie zwey Mahle den Kirchenbann aus. Die Kaiſer fanden an dem unruhigen Hochadel, die Päpſte an den ungebundenen Mönchen mächtige und unermüdete Parteygänger.

Die Päpſte traten entſcheidend auf; die kräftigſten zwey in weltlichen Angelegenheiten bewieſen auch in Böhmen ihren Sinn und Geiſt. Innozenz III. verweigerte einen Erzbiſchof für Prag, weil er die Möglichkeit, Nützlichkeit, Schicklichkeit vorher unterſuchen müſſe (1201). Bonifaz VIII. ſchrieb die Bedingungen vor, unter welchen der König ſeinen Prieſtern eine Steuer auflegen könnte für Ein Jahr, unter Rechnunglegung (1301). Die Päpſte hatten alle Mittel und Wege, nicht nur jeden Mißfälligen von einem Biſchofſitze zu entfernen, ſondern auch jeden Gefälligen darauf zu erheben. Sie waren in Geheim die Triebfedern der wunderlichſten Kreuzzüge, doch einen eigentlichen Kreuzzug nach Paläſtina brachten ſie in Böhmen niemahls zu Stande.

Die Prieſter wurden ungebührlich erhoben, und ungebührlich mißhandelt. Sie durften ſieben Arten von Abgaben erheben. Sie fanden Glauben für die ſinnloſeſten Mährchen und einfältigſten Uebungen. Sie erhielten ganze Wagen voll Wildbret und große Summen von Stiftungen zum Geſchenke. Sie entſchieden über Gaſt-

mahl und Ehe. Der König führte ſeines Biſchofs Pferd am Zaume. Dagegen übten die Raubritter alle Gräuel an Pröpſten und Aebten. Die Kriegsleute mißhandelten Klöſter und Kirchen. Die Grundherren betrachteten ihre Pfarrer wie Knechte, nicht wie Freye. Ein Ritter ſagte frey heraus: Ich will lieber zum Heidenthume zurückkehren, als den Willen meines Biſchofs erfüllen.

Ein Ordensmann Jurick erſcheint im ſchönen Bilde der urſprünglich fleißigen Mönche. Er bebaute zuerſt die Einöde Hranicz, welche er gegen einen noch öderen und wilderen Ort, Pollß, vertauſchte. Seine braven Brüder fuhren fort, die Wälder auszurotten, den Anbau zu beſorgen und eine Kapelle zur Ehren Unſerer lieben Frau zu bauen. Endlich beſchenkte man ſie ſo, daß ihre Arbeit nicht mehr nöthig ſchien, ſo daß ſie dem Wohlleben ſich überließen

Da Böhmen viel ſpäter als Italien, Frankreich, Deutſchland dem Chriſtenthume und dem Kloſterſtande gewonnen wurde, ſo fanden hier die Ordensleute mehr Unterſtützung; ſie arbeiteten nicht vom Grunde aus. Im Jahre 1221 hatte Böhmen vier Aebte der Benedictiner, fünf Aebte der Prämonſtratenſer, zwey Aebte der Ciſtercienſer. Die Dominicaner hatten fünf Priorate, doch führten ſie ihre eigentliche Aufgabe, die Inquiſition, nicht aus. Auguſtiner und Minoriten entſtanden, neben ihnen die Clariſſinnen. Der deutſche Orden, die Kreuzherren und die Tempelritter pflanzten ſich an als Prieſter und Kämpfer zugleich. Strahow, Königsaal, Guldenkron bekamen ungeheuere, meiſtens unverdiente Beſitzthümer. Die Bettler ſaugten immer am Lande.

Zur Zeit der Königsreihe der Přzemyſl lebten die zwey merkwürdigen Heiligen, Franciscus und Clara, deren Selbſtqual und Kaſteyung ein großes Vorbild den Schwärmern gab. Es entſtanden die Flagellanten oder Geißler, welche in Böhmen Mrskaci und Rahaci hießen (1257). Sie zogen umher in Stadt und Land mit vermummtem Geſichte und entblößtem Rücken, unter ſchrecklichen Geißelhieben, beym Abſingen der Bußpſalmen, beym Wälzen im Kothe oder Schnee. Der Pöbel gaffte ſie an mit Geheul und Weheruf. Die höheren Stände, ſogar Frauen und Mädchen, geißelten ſich zu Hauſe, bis der Rücken blutete.

Die Geißler machten einen ungeheuern Eindruck; ſie mahnten an die Leiden Chriſti und an die Wundenmahle des Heiligen Franziskus. Doch mißbilligte man ihre Grundſätze und Lebensformen in die Länge; man verfolgte ſie in Böhmen mit Feuer und Schwert, und Viele hatte die Begeiſterung und Schwärmerey ſo durchdrungen, daß ſie für den Unſinn wie für die Wahrheit ſtarben, und dem Martertode Willkommen entgegen riefen.

Die Schwärmerey, welche im Zeitalter der Kreuzzüge und der Könige vom Stamme Přzemyſl ein herrſchender Zug des Gemüthes war, äußerte ſich, wie an vielen Orten Europa's, auch in Böhmen durch einen wilden Eifer wider die Juden. Man erſann gegen ſie die abgeſchmackteſten Lügen, wie ſie Chriſtenkinder ſtehlen, Kirchen anzünden, Hoſtien mißhandeln. Man bedachte nicht, wie das ganze Chriſtenthum auf Judenthum gebaut iſt, und alle Apoſtel Hebräer waren. Die Geſetze ſprachen ſich unduldſam gegen die Juden aus, und der Volksgeiſt vollzog die ungerechten Geſetze mit einer hei-

lig geglaubten Wuth. Freylich iſt nicht zu läugnen, daß auch die Juden nicht ſchuldlos waren und in ihrer Unterdrückung manche Bösartigkeit ſich aneigneten. Die einſt Auserwählten galten jetzt als die Verworfenen. Sie ſanken unter Mißhandlungen tief.

Der Volksgeiſt zeigte auch auf den Reichstagen eine gewiſſe Leidenſchaftlichkeit. Die Reichstage wurden auf dem Felde Lethne und an dem Berge Ptrzin gehalten. Berechtigt zur Erſcheinung waren die Aebte und Pröpſte, die Barone und Ritter, die Edlen und Freyen, alſo mehrere Tauſende, welche in Gezelten lagerten. Die Züge gegen die Heiden, in Pohlen und Preußen, wurden da mit Beyfall beſprochen. Der Unwille gegen die Deutſchen, beſonders Brandenburger und Schwaben, ließ ſich da freyen Lauf. Die Flüche gegen die Tartaren, worunter man Cumanen und Mongolen verſtand, ertönten hier fürchterlich.

Zunächſt und bleibend um den König befand ſich der Reichsrath. Da waren Hohepriester, Biſchöfe, Aebte, Pröpſte, welche Zufall oder Gunſt bei Hofe hielt. Dazu kamen Hochadelige, worunter ſich Wrſſowecze, Sternberge und die Freyherren von der Roſe auszeichneten. Daneben ſtanden die Kronwürdenträger, welche als Kämmerer, Marſchälle, Truchſeſſe, Mundſchenke dem kaiſerlichen Hofe nachgebildet waren. Noch zog man in den Reichsrath die Hofbeamten, wie Burggrafen und Stadtrichter. Der Reichsrath entſchied über die geheimen Angelegenheiten, welche man nicht gern zur Oeffentlichkeit bringt, oder welche ihrer Natur nach längere Zeit verborgen bleiben müſſen.

In dem Reichsrathe der Böhmen behandelte

man, nach dem Biſchofe Dubravius, die Frage über Annahme der Deutſchen Kaiſerkrone. Die Senatoren theilten ſich in ihren Anſichten, aber alle hüllten dieſelben in Schmeichelreden. Der Eine meinte, alle Menſchen ſtreben nach Größe und Ruhm, dieß ſey ihnen natürlich, darum ſolle der König zum Kaiſer ſich aufſchwingen. Ein Zweyter meinte, die Kaiſerwürde werde den König oftmals vom Reiche entfernt halten und ihn in viele fremdartige und gefahrbringende Angelegenheiten verwickeln. Er ſchloß mit den Worten: Ottocar ſoll lieber in Böhmen verweilen, um den Kaiſer zu beherrſchen, als in der Welt umherirren, um den Fürſten zu gehorchen. Dieſe Meinung ſiegte.

Das große Zwiſchenreich im dreyzehnten Jahrhunderte, bezeichnet durch den gewaltſamen Fall der Hohenſtaufen und Babenberger, war der Zeitpunkt, wo der Hochadel Landſtandſchaft und Grundherrlichkeit mit Ritterweſen und Fauſtrecht ausbildete. Eine ähnliche Geſinnung herrſchte unter den Hochadeligen in Böhmen; ſie betrachteten ſich wie kleine Könige in ihren Beſitzthümern; ſie entſchieden über Leben und Freyheit, über Gut und Blut ihrer Hinterſaſſen und Hörigen. Viele hatten rieſenhafte Geſtalten und bewohnten felſenfeſte Schlöſſer; Ottocar II. ſuchte ihren Stolz zu brechen und erlag zum Theile durch dieſen Entwurf.

Deſto feſter und treuer ſchloſſen ſich die Städte an den König. Sie vermehrten, erweiterten, verſchönten und vervollkommneten ſich. Prag ging ihnen mit Beiſpiel, Sitte und Rechten voran; die Hauptſtadt hatte auch in Böhmen wie anderwärts den entſchiedenſten Einfluß. Während der Kreuzzüge gewannen auch die Böhmiſchen Städte immer

mehr Geld durch Handel, ſo wie mehr Freyheit durch das Geld. Allerley Anläſſe beſtimmten den König zur Anlegung einer Stadt, oder zur Erhebung eines Dorfes in die Stadtrechte; eine ſchöne Gegend, die Niederkunft einer Prinzeſſinn, die Betreibung irgend eines Gewerbes in Vorzüglichkeit. So kennen wir genau die Entſtehung von Neu-Budweis mit ſeinem geräumigen Marktplatze, ſeinen ſchnurgeraden Straßen, ſeinen freundlichen Häuſern. Faſt alle Städte litten viel durch den Brand und durch die Fehden, viel durch die Gerichte und Steuern.

Viel übler ging es den Landleuten, welche oft wie Rechtloſe und Laſtthiere behandelt wurden. Ganze Scharen von Wölfen beſtanden noch im Lande, und das Wild verheerte das Fruchtfeld. Das Zuchtvieh war in geringer Anzahl, daher weder Dünger noch Arbeitskraft hinlänglich. Die Unwiſſenheit machte beym Anbaue viele Fehler, ſorgte nicht für den Wechſel der Saaten und konnte alſo der Hungersnoth nicht ſteuern. Doch regelte man (1268) Maß und Gewicht auf königlichen Befehl. Das Grundmaß beſtand aus vier nebeneinander gelegten Gerſtenkörnern, ſie waren einem Querfinger, vier Querfinger einer Spanne, drey Spannen einer Elle, zwey und vierzig Ellen einem Waldſeil, fünf Waldſeile einem Morgen gleich. Bey den Huben unterſchied man in der Größe vier Arten, die königliche, die geiſtliche, die adelige, die bäuerliche; ſie verhielten ſich wie 12: 11: 10: 8. Die bürgerliche ſchien mitten innen in der Rangordnung zu fehlen.

Die Münze, welche den Werth für das Maß alles Gemeſſenen gibt, blieb nicht unbeachtet; ſie vermehrte ſich ungemein unter den Königen des

Stammes Przemyſl; ſie verbeſſerte ſich durch die Berufung ausländiſcher Präger, welche aus Florenz kamen. Man rechnete nach Prager-Groſchen; jeder galt etwa 15 Kreuzer unſers Silbergeldes, er wurde in zwölf Pfenninge oder Denarien getheilt, und ſechzig Prager-Groſchen waren einer gemeinen Mark gleich. Große Gewiſſenloſigkeit herrſchte, indem das Geld, welches geſtern oder vorgeſtern gang und gäbe war, morgen oder übermorgen verrufen wurde.

Böhmen lieferte edles Metall in großer Menge; am berühmteſten waren die Gruben von Kuttenberg oder Kutna; man berechnete die Ausbeute in achtzig Jahren auf eine Million und zwey Mahl hundert tauſend Mark fein Silber. Die Bergwerke nahm der König für ſich, welcher auch Zölle erhob und die Gerichte verpachtete. Dieſe warfen Tauſende von Marken ab, theils für den Urtheilsſpruch, theils für das Strafgeld.

Viele Verbrechen wurden mit Gelde beſtraft. Die Habe eines Hingerichteten erbte meiſtens das Gericht. Den Diebſtahl ſtrafte man mit dem Galgen, ſogar bey Adeligen. Den Beweis machte man mit der Waſſerprobe, wo Prieſter den Angeklagten in die Wellen ſenkten. Das Gottesgericht durchs Schwert war anerkannt, ſo daß der Beſchuldigte ſelbſt kämpfen oder einen Andern ſtellen konnte. Knechte mußten ſich der Feuerprobe mit dem Eiſen oder der Pflugſchar unterwerfen. Ueber ſolche Vorſtellungen erhob ſich während des dreyzehnten Jahrhunderts ſelten Jemand weder in Böhmen, noch anderwärts. Es war ſchon viel, daß man einen Menſchen wegen Geldſchuld erſt im dritten Gerichtstermine verkaufte.

Im Kriege hörte das Recht gleichſam auf;

man haute die Fruchtbäume nieder, vergiftete Brunnen, mordete die Gefangenen. Ottocar II. machte veredelnde Anſtalten, führte eine Schiffbrücke mit ſich, erweckte das kriegeriſche Ehrgefühl, ſorgte für Erziehung der Jugend in Ritterſinn, und erſann eine Schlachtordnung für die verſchiedenen Volksſtämme ſeines Reiches. In der Schlacht bei Laa ſtanden ſie alſo: Böhmen, Mähren, Meißner, Thüringer, Pohlen, Schleſier, Reußen; er ſelbſt focht unter den Sachſen und Baiern, welche doch Söldner waren.

Der ununterbrochene und unmenſchliche Krieg hinderte das Aufblühen der Kunſt. Mehrere ihrer Denkmahle ſind auf unſere Zeiten gekommen. Das Grabmahl Ottocar's II. ſtand in Prag; ein Sarg aus marmorähnlichem Steine bildete die Grundlage; darauf lag das Bild des Königs in voller Rüſtung mit dem Haupte auf einem Kiſſen; darüber hing ein Vorhang mit vierfach getheiltem Wappenſchilde, wo man den Löwen Böhmens, den Querbalken Oeſtreichs, das Würfelfeld Mährens und den Adler des heiligen Wenzel ſah.

Die Hoffeſte trugen bisweilen den Charakter von außerordentlicher Pracht. Ueber die Krönung des Königs Wenzeslaw II. muß man erſtaunen. Hundert ein und neunzig tauſend Pferde wurden verpflegt. Ein neuerbauter Holzpallaſt faßte Tauſende von fürſtlichen und gräflichen Gäſten. Alle Häuſer Prags verzierten ſich auf der Straßenſeite mit Tapeten und Gemählden. Hundert vierzig Edelleute wurden zu Rittern geſchlagen. Zehn tauſend Goldſtücke warf man unter das Volk. Die verzehrten Eyer koſteten achthundert Mark Silber. Am Markte floß Wein aus den Brunnen. Sieben

Biſchöfe ſangen das Allelujah des Hochamtes. Am Ende brach man auf, um den Grundſtein zum Kloſter Königſaal mit dem Nahmen Chriſtus zu legen.

Die Wiſſenſchaften, oder vielmehr die Leſeübungen begannen, aber auch die Inquiſition oder das Gewiſſensgericht ſehen wir begründet. Der würdige Biſchof von Prag, Tobias Bechynie, muß als Begründer der Gelehrſamkeit oben an ſtehen; er beſtimmte den König, unterrichtete Männeren aus der Fremde für die Schule kommen zu laſſen, und ſo von der Hauptſtadt aus auf die kleiner Gemeinden zu wirken. Der treffliche König, Wenzeslaw II., gab Tauſende von Marken Silbers für Kirchengeräth, Reliquien, Monſtranzen, Paramente, aber auch zwey hundert Mark für Bücher, welche wahrſcheinlich in der eiſernen und unwiſſenden Zeit wenig taugten, doch den Anfang für Leſen und Schreiben machten. An die Legenden ſchloß ſich die Geſchichte an, und mit der Kloſterbibliothek ſtand die Urkundenſammlung in Verbindung. Prieſter und Mönche waren noch die einzigen Gelehrten.

## Achter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346.

Das Haus Przemyſl, welches eine Reihe von Herzogen und Königen geliefert hatte, war nun in männlicher Linie erloſchen. Doch blickten die Böh=

men dankbar bey der nun eintretenden Königswahl auf die weiblichen Anverwandten, indem man ihre Gatten oder Brautwerber berückſichtigte. In der Ständeverſammlung erſchienen die Königinnen und Prinzeſſinnen fußfällig und thränenbenetzt, heißflehend um Anerkennung ihres Erbrechts. Es waren fünf bittende Frauen, nämlich die Mutter, die Gattinn, und drey Schweſtern des letztverſtorbenen Königs. Jede hatte Stimmen für ſich zu gewinnnen geſucht und gewußt.

Bey der Unentſchiedenheit des Landtags machte es entſcheidenden Eindruck, daß Kaiſer Albrecht I. mit einem Kriegsheere vor den Thoren Prags als Thronanſprecher und Brautwerber für ſeinen Sohn auftrat, welcher in der Reihe der Habsburger als der Dritte, in der Reihe der Böhmenkönige als der Erſte Rudolph erſcheint. Dieſer Prinz trug den Beynahmen des Sanftmüthigen; wir wiſſen nicht ganz zweifelsfrey, ob er die Mutter oder Gemahlinn des letzten Przemyſl, ob er Eliſabeth oder Viola zur Gemahlinn nahm; gewiß aber iſt, daß er unter Siegsgeſchrey in Prag einzog, während ſein mächtigſter Nebenbuhler, Heinrich von Kärnthen, mit dem Beynahmen der Uebermüthige, Gemahl von der Aelteſten der drey Schweſtern des letzten Königs, in der Stille von dannen ging.

Rudolph I. hatte (1306—1307) auf dem Throne Böhmens einen ſchweren Stand, als Sohn eines mit Recht verhaßten Vaters, als Verdränger geliebter Prinzeſſinnen, als ein aus der Fremde mit Waffengewalt eingedrungener Herrſcher. Er wußte doch von den Landſtänden zu Brünn ſchriftliche Verträge beſchwören zu machen, kraft deren die Böhmen, auf den Fall eines unbeerb-

ten Todes nur einen Sohn des Kaiſers oder einen Sprößling von Habsburg wählen ſollten; es kam auch eine ſogenannte Erbverbrüderung zwiſchen Oeſtreich und Böhmen zu Stande, wodurch ſchon zweifelhaft wurde, ob Prag oder Wien der Thronſitz des verbundenen Reiches werden ſollte.

Die Steuern, welche der König ausſchrieb; die Koſtbarkeiten, welche er aus den Kirchen in den Staatsſchatz zog; der Ernſt, womit er Gegenvorſtellungen des Prager Biſchofs zurückwies, machten den gemeinen Mann ſchwierig, und der Adel, welcher den Volksthümlichen nun ſpielte, griff zu den Waffen. Die Häupter des Aufſtandes waren die Herren Zagicz von Haſenburg und Bawor von Klingenberg. Den Letztern belagerte der König zu Horazdiowitz, wo er an einem Durchfalle ſchnell ſtarb.

Der plötzliche Tod des Königs machte das Zuſammentreten eines neuen Landtags nöthig. Dieſer vergaß die eben niedergeſchriebenen Erbverträge. In der ſtürmiſchen Berathung drang doch die Stimme durch: Nur keinen Oeſtreicher, nur keinen Habsburger mehr! Ein Oeſtreichiſch Geſinnter rief: Nun wenn ihr Habsburg nicht wollt, ſo gebt die jüngſte Tochter der Przemyſl wieder einem Bauer von Stadicz. Dies Wort ſtimmte die Loſung an zur Gewalt. Die Anhänger Habsburgs wurden theils zuſammengehauen, theils niedergeworfen. Und nun wählte man einſtimmig den Herzog Heinrich von Kärnthen und Tyrol, den Gemahl der Prinzeſſinn Anna, zum Könige (1307 — 1311).

König Heinrich bekam alſogleich einen Kampf gegen Habsburg, denn Kaiſer Albrecht I. kam wieder mit einem Heere nach Böhmen als Thronanſprecher

und Brautwerber für einen Andern ſeiner Söhne. Aber die wehrhaften und erbitterten Czechen ſammelten ſich zwiſchen Kuttenberg und Kolin, wo ſie dem Oeſtreichiſchen Heere troz der Tapferkeit der Deutſchen und Schwaben die Wage hielten, bis der Winter die Ausländer mit großem Verluſte zum ſchnellen Rückzuge zwang. Die Erneuerung des Kampfes unterblieb, weil ein anderer Böſewicht des Hauſes Habsburg, Joannes Parricida, den fluchbeladenen Kaiſer und Vetter ermordete.

König Heinrich, ſeines gefährlichen Nachbars und Oberlehensherrn entledigt, gab ſeiner Gewaltſtimmung freyeren Lauf, indem er die Anhänger der geſtürzten Partey hinrichten, oder wenigſtens verjagen ließ, um ſeine Habſucht zu befriedigen. Die Habſucht verleitete ihn, Kuttenbergs Silberſtangen und die Kleinode der Kirchen ſich zuzuwenden, denn die Möglichkeit einer Vertreibung ſchwebte in ſeinem mißtrauiſchen Herzen. Mißtrauen bewog ihn, ſeine Hauptſtärke in ausländiſche Söldner zu ſetzen, da er die unzufriedenen Böhmen in Mienen und Worten durchſchaute. Die Unzufriedenheit des viehrzehnten Jahrhunderts führte den Hochadel leicht zu dem Gedanken der Entthronung und Fortjagung eines Königs, da man die Hohenſtaufen auf dem Blutgerüſte, die Babenberger auf dem Schlachtfelde, die Arpad durch Gift, die Przemyſl durch Mord hatte enden ſehen. Die Churfürſten gaben mit dem Kaiſer, die Cardinäle mit dem Papſte kein erbauliches Beiſpiel. Doch iſt dieß treuſinnige und fromme Mittelalter die geprieſene Zeit der Finſterlinge!

Die Unzufriedenheit griff allgemein um ſich. Der gemeine Mann murrte gegen die Bedrückung

der Kriegsknechte, welche auf ſeine Koſten lebten. Der Adel wüthete, weil man unter dem Vorwande eines Landtags ihn berufen und viele ſeiner Glieder niedergemacht oder feſtgefaßt hatte. Das Volk und die Edlen wandten die Blicke auf die jüngſte Tochter der Przemyſl, auf die geiſtreiche, wohlgeſtalte, unternehmende, funfzehnjährige Eliſabeth.

Eliſabeth von Przemyſl entging dem Mißtrauen ihres königlichen Schwagers nicht, entfloh aber ſeinem Kerker nach Nymburg an der Elbe, wo ſich die Mißvergnügten um das herrliche Mädchen ſammelten. Ihr Anhang beſtand aus drey Reihen von Menſchen, wie ſie gewöhnlich bey Empörungen ſich zeigen. Einige wenige Edelgeſinnte, welche das Unglück des Vaterlandes zur Abhülfe mächtig aufrief. Viel mehrere Racheſchnaubende, welchen eine ſelbſterlittene oder mitempfundene Mißhandlung im ſtürmiſchen Buſen das empörte Gefühl aufſtachelte. Endlich ganze Haufen Neuerungsſüchtige, welche von einer Thronveränderung Geld und Gut und Plätze erwarteten.

Eliſabeth von Przemyſl ließ in Böhmen und Deutſchland ihre Sache führen. In Prag wurden die Einheimiſchen mit den Ausländern mehr als Einmahl handgemein; der König hielt ſich nicht mehr ſicher genug; und andere Städte blickten auf die Hauptſtadt. In Deutſchland herrſchte ein trefflicher Mann, Henricus Septimus von Luxemburg, welcher wie Rudolphus Primus von Habsburg die Kraft und den Willen zu haben ſchien, ſeinem Hauſe einen großen Länderbeſitz und ſeiner Kaiſermacht einen ſtarken Haltpunkt zu verſchaffen; er war Böhmens Oberlehensherr, und an ihn wandten ſich die Stände mit Klagen.

Eliſabeth von Przemyſl fand am Kaiſerhofe die größte Huld. Ihre ſchöne Hand ſollte dem tapfern Kaiſerſohne Joannes, und mit ihr das Königreich Böhmen zu Theil werden. Zwölf Abgeordnete der Stände, drey Aebte des Ciſtercienſer-Ordens, drey Herren vom Hochadel und ſechs anſehnliche Bürger unterhandelten. Die Seele des Ganzen war der Biſchof Johann von Prag, welcher den Erzbiſchof von Mainz leitete, ſo daß dieſer den Kaiſer ſtimmte.

Eliſabeth von Przemyſl wurde vermählt mit Joannes von Luxemburg; ſelten ſah man ein ſchöneres Paar; der junge Ehemann empfing die Belehnung mit Böhmen von ſeinem kaiſerlichen Vater. Der Erzbiſchof von Mainz als Erzkanzler und Primas des heiligen Römiſch-Deutſchen Reiches entband die Böhmiſchen Stände feyerlich des ehemahls geleiſteten Eides. Die ehemahligen Vivat's verwandelten ſich in gräßliche Flüche gegen den König Heinrich von Kärnthen, welcher nur wenig für ſeine Rettung zu thun Geiſt, Muth und Kraft hatte.

Johann von Luxemburg, der Entſchloſſenſten und Ritterlichſten Einer, ſtand nur an der Spitze von drey Tauſenden; aber ſie waren Männer, er ſelbſt einer Heerſchar werth und vielfachen Zuzugs gewiß. Er zog über Eger, fand Widerſtand bey Kuttenberg und Kolin und wandte ſich ſchnell, um vor Prag ſein und des Reiches Schickſal raſch zu entſcheiden. Der Winter bedrohte ihn mit großer Gefahr, aber die Liebe der Hauptſtadt, von Andern als Verrath dargeſtellt, öffnete ihm die Thore. Heinrich entwich mit ſeiner Gemahlinn und wollte Leibbürgen aus Böhmen mit ſich fort-

ſchleppen, aber man jagte ſie ihm ab, und der Sieger beſtieg den verlaſſenen Thronſitz.

Johann von Luxemburg herrſchte von 1311 bis 1346 als Begründer eines neuen Königsſtammes. Seine Ritterlichkeit als Perſon, ſeine Entſchloſſenheit als König und der Glanz ſeiner Waffenthaten gewannen ihm ſtets viele Tapfere. Gegen die Anſprüche der Herzoge in Oeſtreich und in Schleſien ſtützte er ſich auf ſein gutes Schwert. Gegen den Uebermuth ſeiner Großen brauchte er geradezu Gewalt; er vernichtete mit einem Mahle alle Vorrechte, welche ſie in den Verwirrungen der letzten Zeiten errungen hatten; die Widerſtrebenden jagte er aus ihren Schlöſſern und ließ ſie am Galgen ſterben, wenn ſie auch Edelleute waren. Dieſer Ernſt contraſtirte ſtark mit den Freudenfeſten, unter welchen er die Königskrone und den Huldigungseid von den drey Ständen auf dem allgemeinen Landtage empfangen hatte.

König Johann hatte eine gewiſſe ungeſtüme Abenteuerlichkeit des Charakters. Er wollte ſeinem Vater perſönlich ein Hülfsheer nach Italien zuführen; als dieſer aber im heiligen Abendmahle vergiftet worden war, wollte er einen Rachezug dahin machen; mit Mühe hielt man ihn zurück, und ſo gebrauchte er ſeine Kraft, um Böhmen gegen die Einfälle der Ungarn zu ſchirmen (1314). Bald zog er nach Deutſchland, um durch ſeine Stimme die Wahl auf Ludwig von Baiern gegen Friedrich von Oeſtreich zu lenken; es gelang ihm, aber ſein eigenes Böhmen gerieth bey der Abweſenheit des Königs in Unordnung. Seine Statthalter, Heinrich von Lippa in Böhmen, und Johann von Wartenberg in Mähren mißhandelten

das Land und betrogen den Schatz. Er war genöthigt, den Erſten einzukerkern und den Zweyten zu erſchlagen (1316).

Der abweſende König mußte Statthalter ſetzen; er wählte Perſonen, welche den Böhmen angenehm zu ſeyn ſchienen; aber kaum waren ſie an der Spitze der Geſchäfte, ſo traf ſie der Haß. Zuerſt wurde der Churfürſt von Mainz, dann die Königinn Eliſabeth mit der Verwaltung beauftragt, aber gegen beyde bildete ſich eine Oppoſition, welche zu einer Reichsverweſerſchaft von vier hochadeligen Herren führte. Der König fand ſich durch dieſe Eigenmächtigkeit beleidigt, zog perſönlich heran und warf die Trotzigen vor ſich nieder (1317). Seine Gemahlinn gebar ihm einen Sohn, welcher Hoffnungen erregte und den beliebten Nahmen Wenzeslaw erhielt.

Kaum hatte ſich König Johann wieder entfernt, ſo ſtreuten die Unzufriedenen eine Reihe beunruhigender Gerüchte aus, wodurch ein allgemeiner Bürgerkrieg vorbereitet werden ſollte. Der König wolle alle Adeligen vernichten oder verbannen; er gedenke im Auslande die Schätze Böhmens für ſich zu gebrauchen; er wolle das Königreich gegen die Unterpfalz vertauſchen, um damit ſein geliebteres und angeſtammtes Luxemburg zu vergrößern. Gegen alles dieß bildeten die Noblen einen Verein zu Klingenberg; der losgelaſſene Heinrich von Lippa beſeelte das Ganze; Friedrich von Oeſtreich unterſtützte in Geheim die Meuter. Der König zog herbey und ſiegte nicht (1318).

König Johann mußte verſprechen, die fremden Kriegsvölker aus dem Lande zu ziehen, alle Staatsämter den Ausländern zu nehmen, das Einheimi-

ſche mit Eingebornen zu berathen, und Heinrich von Lippa als Statthalter anerkennen. Dieß alles ſchmerzte tief, aber am meiſten ſchadete, daß der heftige König gegen ſeine ſanfte Gemahlinn den Argwohn faßte, ſie wolle ſelbſt die Reichsverweſerſchaft für ihr Söhnlein von dem Vater ertrotzen. Er trat in Kampf gegen ſeine Frau, warf Feuerbrände in ſeine Hauptſtadt und fing an gegen ſein Haus und ſein Reich einen Ingrimm zu faſſen (1319).

Der ergrimmte König ritt in der Welt herum, von Turnier zu Turnier, von Hof zu Hof; überall bewarb man ſich um ſein Schwert und Wort. Seine Böhmen wußten ihn oft in der Ferne nicht aufzufinden; ſeine Bergwerke konnten ihm nie genug Silberbarren nachſenden; bisweilen kam er nach Prag zum Einpacken und ritt dann mit Einem Knappen bei Nacht und Nebel davon. Dieß war arg, aber am ärgſten, als er ſeine Frau aus Mißtrauen nach Baiern zu gehen zwang, das weggenommene Söhnlein in Paris unter dem Nahmen Carl ſtatt Wenzeslaw erziehen ließ und immer weniger um Böhmen ſich kümmerte (1320).

Bey dem großen Schauſpiele, welches in Deutſchland zwiſchen Wittelsbach und Habsburg, zwiſchen Ludwig von Baiern und Friedrich von Oeſtreich wegen der beſtrittenen Kaiſerwahl anhob, wollte König Johann nicht ausbleiben. Die Hauptſchlacht wurde bey Mühldorf am Tage des heiligen Wenzeslaw geliefert; dieß befeuerte den Muth der Czechen, welche auf Baieriſcher Seite fochten; ſo wie Ludwig den Herzog Friedrich, ſo nahm Johann den Herzog Heinrich gefangen. König Johann bekam im Frieden die Aufhebung der alten

Erbverträge, viele Beute und einige Landſchaften, doch nicht Meißen und Brandenburg, wie er erwartet hatte; aber er ſah Habsburg gedemüthigt.

Seit der Schlacht bey Mühldorf ward König Johann immer toller. Jagd und Kampf ward ſein Geſchäft, Reiſen und Turnieren ſeine Leidenſchaft, Trinkgelag und Würfelſpiel ſeine Erhohlung. Sein Königreich betrachtete er wie einen Sammelplatz von Neidern, Meutern und Feinden, aber auch als ein Steuergut für Geld, welches er ganz eigentlich im Auslande zum Fenſter hinaus warf, ſo daß er in zwey Monden fünf und neunzig tauſend Mark Silber erpreßte und verpraßte. Die Gemahlinn haßte er völlig, ſie wandte ihre bethränten Augen Hülfe erwartend gen Himmel, und half ſo viel ſie konnte Andern. Den talentvollen Sohn ließ er immer in Paris, wo ihn Jean Cara und Robert Roger, ein Benedictiner, zur Zierde ſeiner Zeit erzogen. Die Böhmen ſanken in tiefes Elend; die Hohenprieſter erweiterten ihre Vorrechte; die Hochadeligen lebten wie kleine Könige; die Edlen trieben das Raubritterthum; in den Fehden erlag aller Wohlſtand des Landmanns. Hungersnoth kam öfter und Peſtluft.

König Johann machte Kriegszüge gegen Oeſtreich und Ungarn, gegen Preußen und Pohlen, ſogar gegen Italien, und dem Papſte verſprach er, den Saracenen das gelobte Land zu entreißen. Klügeres vollbrachte er in Schleſien, wo er die Huldigung als Lehensherr von neun Herzogen erhielt. Weitausſehend war es, daß er die Erbprinzeſſinn von Kärnthen und Tyrol, die verrufene Margaretha Maultaſch, ſeinem Zweytgebornen vermählte, wodurch er ſeinem Hauſe die beyden wich-

tigen Lande zu erwerben gedachte. Indeß war ſein Königreich oft ausgeplündert, ſtets verwahrloſet, und ein großer Bund aller Nachbarn bildete ſich zu ſeinem Untergange.

Baiern, Oeſtreich, Ungarn, Pohlen, Brandenburg und Meißen vereinten ſich gegen Böhmen. Das neue Haus Luxemburg hatte alſo gegen Wittelsbach, Habsburg, Anjou und Piaſt zu kämpfen. König Johann bewies hier ſein Talent und ſeinen Charakter in glänzendem Lichte durch Unterhandlungen und Feldſchlachten, doch den Frieden ſelbſt mußten die Böhmiſchen Herren ſchließen (1332). Der unruhige und herumſchweifende König ward immer mehr ein fahrender Ritter. Seinem Erſtgeborenen, dem geiſtreichen und hochgebildeten Erbprinzen, welcher als Wenzeslaw in Böhmen getauft, als Carl in Frankreich erzogen war, überließ er das Königreich. Seine Gemahlinn, die theilnehmende Seele, hörte er ohne Mitgefühl als hingeſchieden nennen. Seine ſchöne Tochter Gutha verlobte und verweigerte er fünf Mahle, bis er ſie in Paris an den Kronprinzen vermählte.

Der König heyrathete eine Prinzeſſinn von Bourbon, und blieb bey der jungen Frau ſo lange, bis er ſich von den Wunden des Brautturniers erhohlt hatte. Indeß zeigte ſich der Kronprinz Carl in Böhmen als einen ſorgſamen Statthalter. Er ſtärkte die Krone, indem er die Güter und Rechte wieder an ſie zog, welche die habſüchtigen und unbewachten Herren in den Staatsverwirrungen an ſich geriſſen hatten. Er, welcher Latein, Deutſch, Franzöſiſch, Italieniſch ſprach und ſchrieb, redete mit den guten Böhmen wieder Czechiſch, wodurch er Volksthümlichkeit weckte, und Volksliebe gewann.

Er gab dem aufſtrebenden Prag und manchem ſchönen Platze öffentliche Gebäude in einem höhern Style, wodurch er Bedürfniſſen abhalf, und Muſter aufſtellte. Er durchwanderte Böhmen, Mähren, Schleſien und Lauſitz, um mit eigenem Auge zu ſehen, und mit perſönlicher Macht zu helfen, wo es Noth that für Recht und Ruhe gegen Willkür und Fehde. Gegen den wackern Prinzen erregten die nichtswürdigen Hofherren den Argwohn des fernen Königs, welcher mit ſeinem Ungeſtüme die Aufhebung der Statthalterſchaft ausſprach, doch bald die Wiederbeſtätigung für den gehorſamen Sohn bewilligte.

Kronprinz Carl mußte als Sohn den Fehltritten des Vaters theils zuſehen, theils folgen. Der Vater ſtyliſirte den Gegner in Baiern jetzt: Herr Ludwig, welcher ſich Römiſcher Kaiſer nennt. Der Vater machte zwey Züge nach Lithauen, wo die gelinde Witterung das Heer zum Rückzuge zwang, da der einzige Weg, die Eiskruſte, ſchmolz. Der Vater mußte Kärnthen an Oeſtreich abtreten, und Tyrol ſchien nicht geſichert. Der Vater wollte Italien nicht aufgeben, wo jeder Fremde faſt immer den Untergang fand.

Das Haus Luxemburg kam durch die Fehltritte ſeines Oberhauptes nahe an den Abgrund. König Johann hatte ſeinen Vater in Italien an Gift und ſeine Mutter an der Peſt ſterben ſehen; er ward nicht klüger. Er ſah ſeinen Kronprinzen Carl bloß durch Zufall der Vergiftung und durch Schlauheit der Gefangenſchaft entgehen; er ward nicht vorſichtiger. Er verlor durch Turnierſchlag und Doctoreyen auch ſein zweytes Auge, ſo daß er nun erblindet bey Ritterſpiel und Königſpruch

erſchien; er wurde nicht beſonnener. Er ſah ſeine Tochter nach dem Tode des erſten Gemahls und bey den Ausſchweifungen des zweyten Bräutigams wahnſinnig werden; er ward nicht gerührt. Er ſah ſeinen zweyten Sohn von der lüſternen Margaretha Maultaſch als untüchtig erklärt, und die Gefahr nahen, Tyrol zu verlieren, indem Baiern und Oeſtreich, Ungarn und Pohlen ſich gegen ihn zum zweyten Mahle verbanden. Er ward nicht nachgiebiger, ſondern rief in blinder Furchtloſigkeit: In Gottes Nahmen! jemehr Feinde, deſto mehr Beute! (1345). Der blinde Herr verſtand das Kriegshandwerk jener Zeiten trefflich, ging wie raſend auf Pohlen los, zerſtörte alles Menſchengebild, warf Feuer in die Vorſtädte Krakau's, zwang Caſimirn in ſeinem Thronſitze zum Frieden. So war der Bund geſprengt, und nur Tyrol ging verloren (1345). Die tapfern Böhmen aber zahlten mit Gut und Blut die Tollheit ihres Herren.

König Johann warf ſeinen ganzen Haß jetzo auf Ludwig von Baiern, für deſſen Erhebung er am meiſten gewirkt hatte, und deſſen Abſetzung er nun durchzuführen gedachte. Er betrachtete nähmlich dieſen Kaiſer als die Seele des Bundes, welcher von allen Gefahren die größte über ihn gebracht hatte. Er ſchloß ſich darum an den Papſt, welcher in Avignon mit allen Kunſtgriffen und Geheimniſſen der Römiſchen Curie fortarbeitete. Die dreyfache Krone trug Clemens VI, unter anderem Nahmen jener Franzoſe Roger, welcher den Prinzen Carl erzogen hatte, und jetzt ſeinem Schüler die Kaiſerkrone prophezeyte. Eine ſolche Prophezeyung wirkte im vierzehnten Jahrhunderte. Die drey geiſtlichen Churfürſten ließen ſich, dem Her-

kommen gemäß, zu Renſen beſchenken, und ſtellten dem bannverfluchten Kaiſer Ludwig den frommgeſinnten Prinzen Carl von Böhmen als Gegenkaiſer zur Seite. Ein Bürgerkrieg in Deutſchland ſchien die nächſte Folge davon (1346).

Aber ſtatt dieſes Nächſte und Nothwendigſte zu bedenken, eilte König Johann mit ſeinem folgſamen Sohne nach Frankreich, um für die hochmüthigen Franken in der Schlacht von Creſſy gegen die ſtarkmüthigen Britten zu kämpfen. Als ſie verloren zu ſeyn ſchien, befahl der blinde König, ſein Streitroß zwiſchen die Pferde der zwey tapferſten Ritter zu binden, und ſprengte mit gezogenem Schwerte mitten ins dichteſte Getümmel. Da wurde er erſchlagen auf dem Schlachtfelde, wie er es wünſchte. Die tapferſten Böhmen lagen rings um ihren König todt wie eingeſtürzte Mauern. Ihm und ihnen errichtete der Kronprinz, ſobald er von ſeinen vielen Wunden wieder geneſen in Prag ankam, als König ein großartiges Denkmahl.

Was Böhmen litt, verzieh es dem Könige Johann als Vater des Königs Carl; ſo nachſichtig beurtheilen edle Völker auch das kleinſte Verdienſt ihrer fehlervollen Herrſcher! Der abenteuerliche Mann hatte Ruhe und Glück einer falſchen Anſicht von Ruhm und Ehre geopfert. Ohne ſeinen Freunden ein Schutzgeiſt zu ſeyn, wollte er nur ſeinen Feinden als Schreckbild erſcheinen. Er liebte die Böhmen nicht, obwohl er ihr Gold verſchwendete und ihren Muth mißbrauchte. Er machte ſeine Nächſten unglücklich, um in der Ferne zu glänzen; er arbeitete der Weichlichkeit mit unmenſchlicher Härte entgegen; er glaubte Gott und

Welt zu gefallen im Lanzenbrechen und Kriegsgetümmel. Wenn die Könige raſen, bluten die Völker! Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi!

## Neunter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346.

Johann kannte aus Selbſterfahrung die Beſtechungen und Gewaltſchläge der Königswahlen ſo genau, daß er auf einem allgemeinen Landtage der Barone und Prälaten, der Ritter und Edlen, der Bürger und Freyen ſeinem Hauſe in Böhmen die Erbfolge nach dem Rechte der Erſtgeburt nach Stämmen verſchaffte. Dieſe Ordinatio ward mit Recht als die Grundſäule ewiger Feſtigkeit betrachtet, obgleich ſie nicht beſtimmt ausſprach, daß auch die Prinzeſſinnen zur Erbſchaft berufen ſeyen.

Die Böhmen gingen von dem Grundſatze aus, daß das Volk im Auslande durch den König, im Innern durch die Stände vorgeſtellt werde. Der König Johann ward bey allen großen Angelegenheiten Europa's genannt. Die Stände drangen vorzüglich auf Entfernung der Fremden, welche ihren drey Wahlkönigen aus allen Weltgegenden gefolgt waren, um ſich auf Koſten der Böhmen zu bereichern. Unter den Ständen führten das

Hauptwort die Herren Lippa, Wartenberg, Roſenberg, Sternberg, Duba, Zwirotin, Strakonitz.

Die Prieſter bekamen eine fürchterliche Waffe durch die Inquiſition, welche von zwey Dominicanern und zwey Franciscanern in Böhmen eingeführt wurde zur Austilgung der Beguarden und Beguinen (1317). Dieſe waren als Ketzer angeklagt, und viele zogen den Feuertod der Sinnesänderung vor. Man beſchuldigte ſie folgender Lehren: „Das Meßopfer iſt unnützes Spielwerk, die Taufe wirkt nicht mehr als ein Bad, die Beicht kann jeder Laie vor einem Laien ablegen, die geweihte Hoſtie iſt ein aus Brot gebackener Gott, das Eheſacrament iſt ein Hureneid, es gibt keine ſogenannte Blutſchande.“

Eine gräuelvolle Verfolgung traf auch die Templer, welche man der Irrlehre und Sittenloſigkeit beſchuldigte, ehe man ſie niedermetzelte und ihrer Beſitzthümer beraubte. Ihr Meiſter hieß in Böhmen Berchram von Czweck.

Der heilige Vater hatte, obwohl er in Avignon ſtatt Rom reſidiren mußte, ſo viel Macht in Böhmen, daß er den Biſchof von Prag zu ſich rief, und den tugendhaften Johannes von Dragicz wegen Angebereyen dreyzehn Jahre gefangen hielt. Beißend ſagt die Chronik von Königſaal Anno 1329: „Die Römiſche Curia nimmt als Zoll, von ihren Schafen die Woll. Hat einer zu geben, dann darf er leben, Und bey der Curia bleiben, Doch gewiß vertreiben Sie ihn nach Haus, Wenn ſein Geld iſt aus. Mit dem Decret geht er fort, Aber ſein Beutel iſt dort.“

König Johann, welcher die Mönche gar nicht liebte, und die Geiſtlichen hart beſteuerte, arbeitete

daran mit Glücke, Prag zu einem von Mainz unabhängigen Erzbisthume zu erheben. Es gelang ihm, weil Mainz zu entfernt ſey, und die Landesſprache der Böhmen nicht verſtehe, was der Papſt erſt dann glaubte, als ihm dieß ſein ehemaliger Schüler, Prinz Carl, beſchwor. Der erſte Erzbiſchof war Arneſt von Pardubitz; ihm wurden Ollmütz und Leutomiſchl als Suffragane untergeordnet; die Stände und der König hatten ihn ernannt, der Papſt ſandte ihm das Pallium, und er ſollte hinfort die Könige der Böhmen ſalben und krönen.

Die Ordensleute waren wie die Päpſte und Biſchöfe von den Einen ungemein hoch geſtellt, von den Andern tief verachtet. Die drey Orden der Dominicaner, Minoriten und Auguſtiner wollten in dem volkreichen Prag die Begräbniſſe ſammt ihrem Ertrage mit der Cleriſey theilen, und geriethen darüber mit dieſer in einen ärgerlichen, oft blutigen Streit, wobey der Pöbel ſich in zwey Theile theilte, und mit Stock und Stein das Für und Wider auf den Straßen durchſetzte. Die Mönche wollten nicht folgen, und ſetzten am Ende ihre Abſichten durch.

Mehrere Minoriten, wie Michael von Ceſena, Wilhelm von Occam und Bonifacius von Bergamo traten mit Lehrſätzen für Kaiſer und Könige gegen die Päpſte und die Curia hervor, dagegen ſuchten die Inquiſitions-Mönche den Papſt als unfehlbar und untrüglich in geiſtlichen und weltlichen Dingen darzuſtellen. Einer ihrer eifrigſten, Schwenkfeld, wurde zu Prag von zwei Böſewichten erdolcht, welche von Breslauer Rathsherren gedungen waren.

Die Männer vom Herrenſtande in Böhmen konnten noch nicht begreifen, daß ſie für König und

Vaterland das Schwert ziehen, aber für ſich ſelbſt und ihr Haus nicht gebrauchen ſollten. Sie führten Fehden des Raubes und der Rache wegen; eine zog die andere nach ſich. Manche Familien gingen aus dieſen Kämpfen geſtärkt und bereichert hervor; manche endeten auf dem Blutgerüſte, verloren ihre Schlöſſer, und ſanken in tiefes Elend vom hohen Stande herab, z. B. die Pottenſteiner.

Am einflußreichſten waren die Erzbeamten, welche die Gelegenheiten, ihr Glück zu machen, beym Hofe erſpähen und ergreifen konnten. So erhaſchte der Eine Beraun, der Zweyte Klingenberg, der Dritte Zittau, der Vierte Glatz, der Fünfte Frauenberg, und Jeder das Wohlgelegenſte, was ſein Beſitzthum rundete. Aber das Erzamt des Landeskämmerers, des Unterkämmerers, des Burggrafen, des Schenken, des Truchſeſſen, des Landrichters, des Schwertträgers war noch keine Erbwürde.

Die hohen und die niedern Stände, die geiſtlichen und die weltlichen Herren, Edle und Freye ſtanden ſammt und ſonders als Lehensleute oder Aigenbeſitzer in der Pflicht des Kriegsdienſtes, welcher unter einem Könige wie Johann eine ungeheure und ununterbrochene Laſt war. An die Inhaber der Lehen und Aigen erließ er ſeine Aufgebothsbriefe, welche kein Mitglied der Landſtandſchaft übergingen. Die Ritter wollten ſich einmahl weigern, den Kriegsdienſt außer den Gränzen des Königreiches, nähmlich nach Pohlen zu leiſten; ſie glaubten ſich auf das Recht der Altvorderen berufen zu können. Aber der König ſprach: „Ich ſelbſt ziehe zur Schlacht, und will ſehen, wer von Euch kühn, oder toll, oder feig genug iſt, dem Könige der Czechen nicht zu folgen.“

Dieß Wort eines Mannes und Helden war ein Blitzſtrahl in die Mannesbruſt der heldenmüthigen Böhmen.

König Johann veranlaßte in Prag manche Verſchönerung und Anſtalt, welche dieſe Stadt zum Seitenſtücke der ausgezeichnetſten des Auslandes, und zum Vorbilde für die bedeutendſten des Inlandes machte. Viele kleinere Städte erhielten bey allerley Anläſſen Gnadenbriefe. Für die Berathungen wurde durch Oberaufſicht des Landeskämmerers und durch Anordnung des Geſchwornengerichtes geſorgt. Die Gerichtsbarkeit ward über kleinere Vergehen und Verbrechen den Magiſtraten anheim geſtellt. Für das Steuerweſen wurde jeder Inſaſſe im Maße ſeines Beſitzthums, ſey er ſo hochgeboren, als er wolle, pflichtig erklärt.

Der Bauer war in der ſchrecklichſten Lage, jeder Mißhandlung wie ein Leibeigener ausgeſetzt, durch Ausſchluß von der Reichsſtandſchaft aller Hoffnung beſſerer Zukunft beraubt, als ein Waffenloſer in der Fehdezeit niedergeſchlagen, durch keine ärztliche Hülfe in den häufigen Peſtſeuchen geſchützt. Da er nicht vielerley Fruchtarten kannte, oft die Obſtbäume für ein halbes Menſchenalter verlor, brachte der Mißwachs oft Hungersnoth, und dieſe eine peſtähnliche Anſteckung aller Art.

Für die Bürger kam die Grundlage eines Geſetzbuchs zu Stande. Vier ehrenwerthe und hochverdiente Männer entwarfen nähmlich das Stadtrecht von Prag; ſie hießen: Andres Goldner, Johann Mathis von Eger, Heinrich von Kathen, Ula Pleyer; ſie ſcheinen Deutſche im Urſprunge und in der Geſinnung geweſen zu ſeyn, doch ſammelten ſie die alten Ordnungen und Gewohnheiten

der Czechen, theilten dieſelben nach Fächern, und ſchrieben das Ganze in Einen Band. Dieß Stadtrecht erregte den Wunſch nach einem Landrechte, wovon ſo wie von Landtafel und Urkundenbuch unter König Johann ſich Spuren zeigen.

Die neu entſtandenen Gerichte erzeugten eine Menge Fehlgriffe und Gebrechen, halfen aber viel größeren Leiden ab. Sie waren höchſt unvollkommen, ſobald Große und Mächtige gerichtet werden ſollten. Die Juden, ihres Reichthums und des Aberglaubens wegen angefeindet, fanden nur ſchwachen Schutz von den parteyiſchen Richtern. Die Adeligen, wenn ſie durch ein Gericht der Gleichen abgeurtheilt werden ſollten, fanden meiſtens eine Hinterthür zum Entſchlüpfen. Der wackere Kanzler, Johannes Wolek, welcher mit Freymuth über Landesnoth ſich ausſprach, wurde auf die geheimen Angebereyen niederträchtiger Hofſchranzen vor Gericht gezogen, plötzlich ins Gefängniß geworfen, unverhört aller Würden entſetzt und kurzweg des Todes ſchuldig erklärt, welchem er glücklich genug durch Flucht entging. So verfuhr König Johann.

Das Steuerweſen ging in gleichem Schritte; ein gewiſſer Ulrich Pflug erhielt die Königsgunſt, weil er Geld auszugrübeln wußte, wo die andern Hofherren ſchon an der Gränze ihres Scharfſinnes waren. Ein Witzwort jener Zeit ſagte: Herzog Przemyſl habe durch ſeinen Pflug Böhmen empor gehoben, König Johann aber durch den ſeinigen Böhmen niedergedrückt.

Da das Ausſchreiben der Steuer nicht ergiebig genug war, nahm der König mit Gewalt den Reichthum. Aus einer Synagoge der Juden enttrug er hundert funfzig Mark Gold, drey tauſend Mark

Silber und ſieben tauſend Mark Prager-Groſchen, und ließ vierzig Juden zur Beſchönigung ſeines Raubes wegen Betrug anklagen, peinlich befragen, lebendig verbrennen. Aus der Hauptkirche der Chriſten nahm er die zwölf ſilbernen Standbilder der Apoſtel, und ſetzte höhniſch bey: Er wolle das Silber gottgefälliger verwenden. Dafür ſtrafte ihn Gott mit Blindheit, ſagte und glaubte das Volk, als wäre er nicht wegen anderer Thaten viel ſtrafwürdiger geweſen!

Er erlaubte ſich die Münzverfälſchung auf die gewiſſenloſeſte und ſchreyendſte Art. Er ließ Münzer aus Florenz kommen, welche die Hand zu ſeiner Frechheit willig boten; kupferne Pfenninge wurden für den Werth der ſilbernen ausgegeben (1327). Der Anblick des königlichen Nahmens, Bildes und Siegels auf einer weitläufigen Lüge untergrub den öffentlichen Glauben, und nahm die Treue aus Handel und Verkehr hinweg, und ſchadete mehr als die Steuer. Doch ließ König Johann auch jene großen Goldmünzen prägen, wovon vier eine Mark ausmachten; dieß gehörte mit zu ſeinem Glanze.

Er war in nichts achtenswerth als' im Kriegsweſen. Er gehörte noch zu den Fauſtkämpfenden und Lanzenſchwingenden. In der Schlacht bey Creſſy hörte er aber die Kanonen donnern, während der Regen die Sehnen der Bogenſchützen und Schläuderer unbrauchbar machte. Er beſaß perſönlich eine ungeheure Schnelligkeit; dreyzehn Deutſche Meilen ritt er in Einem Tage. Auf ſeinen Zügen nach Norden und Süden folgten ſeinem Heere mehr als ſieben hundert Wagen, theils um Mundvorrath und Kriegsgeräthe nachzuführen, theils um

Beute und Raub mitzunehmen. Die Böhmen waren die Männer, ſolch' einem Könige ebenbürtig an der Seite zu ſtehen. Doch gab es bereits Söldner oder Soldknechte, und Prag konnte in drey Tagen zehn Tauſende ſtellen, ſagt man.

Die Böhmen, welche ihren herumturnierenden und herumreitenden König nach Italien und Frankreich, nach den Rheingegenden und Niederlanden begleiteten, ſahen Muſter eines beſſeren Geſchmackes in Allem, beſonders im Baue; der anbrechende Geiſt einer beginnenden Bildung theilte ſich auch ihnen mit. Der Architect Matthias von Arras kam nach Prag, wo er Muſter von Steinbrücken und Stadtwällen gab, welche veredelnd auch in andern Städten wirkten. Der Tempel und Pallaſt und die Ritterburg verſchönerten ſich zuerſt, plump noch Anfangs, aber auch dieſer Anfang war folgereich.

Die große Naturanlage der Böhmen für Tonkunſt erhielt einen mächtigen Aufſchwung, indem die Halbtöne und Quinten in ihren Accorden allgemein eingeführt wurden. Der Wohlklang fand hier ein eigenes Reich, doch zeigte ſich der fehlerhafte Geſchmack, auch die Proſa wie Vers, und das Latein mit Reim zu ſchreiben. Der Geſang mit gebrochener Stimme, nähmlich das Falſet, kam auf, und auf Straße und Tanzſaal hörte man Semitonium und Diapente.

Die neuen Moden des Auslandes waren vielen Einheimiſchen ein Gräuel. Mit den Haaren trieb man es am ärgſten. Einige zogen den Bart in die Länge, ohne ihn zu ſcheren, während Andere ſich glatt machten wie Weibsleute. Einige zogen das Hauptspaar in die Breite und polſterten damit die

Ohren; während Andere es mit Brenneiſen kräuſelten und aufrollten.

Denkende Leute bemerkten, wie im Innern und Aeußern Böhmens eine Veränderung in Sinn und Form ſich vorbereitete. Der Verkehr mit dem Auslande und die Herrſchaft der Fremden zog dieß unausbleiblich nach ſich. Es mag uns gleichgültig dünken, wie knapp oder weit die Hoſen, wie lang oder kurz die Röcke, wie ſpitz oder rund die Hüte wurden. Aber wichtig und bleibend war die Wirkung, daß man nun neben der Volksſprache der Czechen häufig Deutſch, Wälſch und Franzöſiſch in Böhmen hörte, während die Prieſter, Biſchöfe, Aebte und Mönche Latein ſprachen und ſchrieben.

Gelehrſamkeit trieben nur Wenige, und dieſe Wenigen waren Prieſter und Mönche. Selten konnte Jemand leſen und ſchreiben, doch gab es ſchon Urkunden-Verfälſcher und Diplomen-Radierer; darum beſchloß König Johann die Anlegung eines öffentlichen Archivs. Die Natur erforſchte und kannte man nicht, daher die ungeheuern Seuchen, welche im vierzehnten Jahrhunderte wütheten. Ein blinder Wunderglaube hielt die unwiſſenden Gemüther gefeſſelt.

Böhmen hatte zur Zeit der drey Wahlkönige aus den drey Geſchlechtern vier Männer, welche man als die Quellſchriftſteller der Geſchichte jener Zeit betrachten muß. Dalemil Mezerziczky iſt wichtig, weil er in der Sprache der Einheimiſchen ſchrieb. In eben ſolchen Czechiſchen Reimen verfaßte ein Anonymus bey Prokopius Lupacz die Erzählung von der Schlacht bey Creſſy. Der Prager Domherr Franciskus erfuhr als Beichtvater des Biſchofs mehr als er ſagen durfte. Und Petrus

Abbas Aulá Regiá ſagt mit ſeinem hellen Kopf und ſeinem offenherzigen Freymuth geradezu: Man müſſe die Geſchichte zwey Mahle ſchreiben, Einmahl für die Welt, und Einmahl für ſich; auch ſey es gut, die Thaten des Königs verbergen, und die Werke Gottes aufdecken.

## Zehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter König Carl I. von Luxemburg, welcher als Kaiſer der Deutſchen der Vierte heißt. Von 1346 bis 1378.

König Carl I. ſchien dadurch mit einer großen Gefahr bedroht, daß er auf Antrieb der Mißvergnügten und des Papſtes ſich zum Gegenkaiſer Ludwigs von Baiern hatte ernennen laſſen. Aber Glück und Kunſt wandten die Gefahr ab. Ludwig IV. von Baiern ſtarb, und enthob den König der Böhmen der Nothwendigkeit, ſein Unrecht mit Gewalt zu verfechten. Alles andere wußte dieſer ſtaatsklug auszugleichen mit Oeſtreich, Brandenburg, und mit ſeinem Gegenkaiſer, dem wackern Ritter, Günther von Schwarzburg (1348). Nun war die Litaney der Böhmen in Erfüllung gegangen, welche betheten: Daß unſer König zur Kaiſerwürde gelange! Herr! bitten wir, erhöre uns!

König Carl I. faßte einen richtigen Gedanken für ſeine Regierung klar auf, und hielt ihn zwey und dreißig Jahre feſt. Böhmen ſollte inner-

lich ſo ſtark werden, daß ſeine Kraft ihm Macht im Auslande verſchaffte, ohne Krieg zu bedürfen; dieß hielt er für das Nächſte, Nothwendigſte und Vernünftigſte. Gerechte Freyheit, geſetzliche Sicherheit, und friedlich erworbener Ueberfluß — dieß verſtand er unter dem Worte: Verherrlichung des Vaterlands. Dabey ſchwor er im Krönungseide, den Beſitzſtand zu ehren, die Einheimiſchen zum Rathe zu rufen, und die Stände in Wirkſamkeit zu laſſen. Er fühlte, daß dem beſonnenen Manne Friedenskünſte mehr ziemten als die Kriegsanſtrengungen des brauſenden Jünglings, und beſchloß auf ſeinem Throne Mann und Menſch, das iſt, gefürchtet und geliebt zu ſeyn.

König Carl I. erhielt vom verſammelten Landtage feyerlich das Angelöbniß, daß ſeine Kinder und Kindeskinder, männlichen und weiblichen Geſchlechtes, auch ſeine ſämmtlichen Seitenverwandten das Erbrecht auf die Nachfolge in Böhmen, nach der Ordnung der Erſtgeburt der Stämme, beſitzen ſollten. Wir kennen die anweſenden Erzbeamten, die Reihen der drey Stände, und die Anerkennungsbriefe der Städte beym Entwurfe dieſes Grundgeſetzes genau (1350). Als der König in Nürnberg den Prinzen Wenzeslaw zur Nachfolge erhielt, ſchrieb der entzückte Vater: Feyert Feſte ringsum, ihr geſegnete Völker, jubelt ihr Reiche und Arme, ihr Junge und Alte jauchzet! Der ſo angekündigte Knabe ward als König und Kaiſer von Vielen verflucht, von den Meiſten verachtet.

König Carl I. mußte vor Allem den Fehdegeiſt im Lande unterdrücken, denn der friedliche Bauer und arbeitſame Bürger erlag unter dem glorreichen Jammer der Heldenthaten des raubſüchtigen

Hochadels und Herrenſtandes. Das Geſchlecht der Neuhaus in Böhmen fiel über das Geſchlecht der Walſen in Oeſtreich; dieſe zogen die Sippſchaft der Landſteine, jene die Sippſchaft der Roſenberge an ſich; Zweykämpfe, Ueberfälle, Abſagebriefe, Verheerungen, Stürme auf die Burgen folgten nach einander. Der König ſtiftete mit Gewalt der Waffen Ruhe; der Erzbiſchof trat als Vermittler auf, und die Herren leiſteten den Vaſalleneid.

König Carl I. verſtärkte die Krone durch bedeutende Erwerbungen. Seine erſten Blicke waren auf die Lauſitz gerichtet, deren trauriges Schickſal in den drey Worten lag, daß ſie eigenthümlich zu Brandenburg, nutznieslich an Schweidnitz, pfandweiſe an Thüringen gehörte. Dann wandte er ſeine Aufmerkſamkeit auf Brandenburg, und kaufte es dem leichtſinnigen und verſchwenderiſchen Otto ab, ganz ſo, wie man eine Sache erhandelt von einem ſchlechten Menſchen. Dagegen beging der König den Fehler, ſeinem Bruder für ihn und ſein Haus die Markgrafſchaft Mähren erblich, doch unter Anerkennung der Lehenshoheit zu überlaſſen; Carl hätte wiſſen können und ſollen, aus dem einſtimmigen Beiſpiele von Deutſchland und Italien, wie ſolche Erbtheilungen mit Liebesverſicherungen beginnen, aber mit den blutigſten Familienfehden enden, was auch hier geſchah.

König Carl I. war unermüdet auf Ländererwerb; ſeine eigenen Ehen und die künftigen Ehen ſeiner Kinder ſollten ihm als Mittel dienen. Die Oberpfalz oder das Palatinat an der Donau ſtach ihm ſehr in die Augen, eben ſo Franken. Um da Ausſichten auf die Hohenzollerſchen Lande zu erhalten, verlobte er ſein noch nicht gebornes Mädchen,

welches in den nächſten fünf Jahren zur Welt kommen würde, mit einem ebenfalls bloß möglichen Knaben des Burggrafen von Nürnberg. Dieſe Verhandlung zeigt ſeine Gemüthsſtimmung. Alle Künſte bot er auf, um mit ſeiner dritten Gemahlinn, einer Erbnichte des Herzogs von Schweidnitz und Jauer, die Ausſichten auf Schleſien zu erweitern. Die Kniffe und Pfiffe, welche man hier in der rohen und plumpen Zeit für dieſe Erbſchleichereyen anwandte, gingen ſehr weit; ſie hatten etwas Niederträchtiges und Lächerliches.

König Carl I. bot alle ſeine Künſte für die Erwerbung Brandenburgs auf; die Deutſche Kaiſerwürde gab ihm Kraft der Oberlehenshoheit ein Hauptmittel an die Hand. Die Sache wurde weitausſehend, da Baiern ebenfalls darauf Anſpruch machte, und für das neue Land die alten Länder in die Gefahr des Sengens und Brennens, des Mordens und Schändens kamen. Carl ließ ſich bewegen, die Marken als Reichslehen den zwey jüngern Söhnen ſeines kaiſerlichen Vorfahrs unter der Bedingung zu ertheilen, daß im Falle ihres ſohnloſen Abſterbens ſeiner eigenen Familie die Nachfolge durch Mitbelehnung verſichert würde. Das Ausſterben der Fürſtenfamilien war damals häufig, die Giftmiſchereyen und Erſchlagungen bey den beſtändigen Fehden rafften die Väter oftmals hinweg, und die Kinder ſtarben in Seuchen und Pocken bey geringer oder verkehrter ärztlicher Hülfe häufig dahin. Jetzo handelte es ſich darum, wegen Brandenburg die zwey Wittelsbacher ſohnlos ſterben zu ſehen. Der ältere, Ludwig der Römer, ſtarb bald, und den jüngern, Otto, vermählte der Kaiſer mit ſeiner Schweſter, einer erprobt unfruchtbaren Witwe. Nun lebte

dieſer Otto mit einer Buhldirne in Saus und Braus, verpfändete ſeine Landſchaften, und ließ ſich endlich das Ganze mit viermahlhundert tauſend Gulden als Abſchlagszahlung, und mit drey tauſend Schock Böhmiſcher Groſchen als Jahresgehalt abkaufen. So kam Brandenburg nach einem kurzen Kriege (1373) an Carl'n, welcher mehr als jeder Fürſt ſeiner Zeit die Kunſt verſtand, das Herz eines Volks zu gewinnen, und den Flor eines Landes zu gründen.

König Carl I. verſchaffte ſeinem jüngſten Bruder die Ausſicht auf Brabant und Limburg, doch vergaß er nicht, ſeinem eigenen Stamme die Erbverbrüderung auszubedingen. Sie beſtand in wechſelſeitiger Nachfolge auf den Fall des Ausſterbens einer Linie. Dieſe Erbverbrüderungen waren in dem ungeſchlachten Mittelalter erfreulich, denn ſie lenkten den Blick von dem blutigen Handwerk auf den friedlichen Kunſtgriff. Sie waren leicht erreichbar, da der Mächtige die Ausſicht auf Vergrößerung, und der Geringere noch eine glänzendere Hoffnung gewann. Sie waren oft erfolgreich, da Mord und Gift, Schlacht und Fehde, Seuche und Arzney die Fürſtenhäuſer faſt noch mehr als Bürgerfamilien wegraffte.

König Carl I. ſchloß auch eine Erbverbrüderung mit Habsburg, welches ihm ſehr abgeneigt trotz der Sippſchaft blieb, und welchem er ſich ſo abgeneigt zeigte, daß er die Churfürſten zu dem feyerlichen Entſchluſſe bewog, nun und nimmermehr einen Habsburger auf den Kaiſerthron zu wählen (1364). Er ahnete im Kreiſe ſeiner blühenden Söhne wohl nicht, daß Habsburg vor dem Ablaufe von drey Menſchenaltern ganz Luxemburg beerben würde. Er arbeitete im Grunde für das verhaßte

Haus, welches das Glück hatte, die Erbtöchter von allen Nachbarn zuſammen zu heyrathen.

König Carl I. war ſo klug, ſo billig, ſo gerecht, bey ſeinen Ländererwerbungen die Landſtände und Landtage um ihre Einſtimmung anzugehen. Oeſtreich ſteckte ihm nun hauptſächlich im Kopf und Herzen, und er gab, um den Herzog des Landes ſich zu gewinnen, ſeine ſchöne und geiſtreiche Tochter Eliſabeth an den tapfern und edlen Habsburger Albrecht III. (1369). Dieß Habsburg kam nun in gefahrvolle Verhältniſſe mit ſeinen urſprünglichen Unterthanen in der Schweiz, welche den Geiſt einer Freyheit auf den Hochalpen und in den Bergthälern athmeten ſeit Wilhelm Tells Hut und jenem Bunde der drey Männer im Rütli. Carl war bös genug, über die Bedrängung ſeines Nachbars ſich zu freuen, gut genug, die Erhebung des Städteweſens und der Bauerſchaft mit Vergnügen anzuſehen, doch auch fein und ſchlau, genau die frühere oder ſpätere Wirkung dieſer gemeinbürgerlichen Hochgefühle für Kaiſerthum und Königreich zu berechnen. Geſcheidte Herren wiſſen wohl, was vernünftige Menſchen wollen!

Carl I. von Luxemburg hatte noch einen gefährlichen und großartigen Nachbar an Ludwig I. von Anjou, welcher Ungarn beſaß, und Pohlen zu erwerben ſtrebte. Carl fürchtete nicht, aber ſcheute jeden Ausbruch der Gewalt von dieſer Seite, weil die Magyaren und Cumanen bey den noch wilden Gemüthsſtimmungen durch ihre Vorpoſten und Nachzügler den gewerbfleißigen Städten und verſchönerten Märkten Böhmens tödtliche Streiche verſetzen konnten. Er leitete alſo die Vermählung ſeines Zweytgeborenen Sigmund mit der Erbtochter des

Nachbars, Marie, ein. Da gab es für den Hof viel zu thun, und das Volk litt nicht darunter. Eine Erbverbrüderung ſollte die Folge der Vermählung werden.

König Carl I. verließ oft ſein geliebtes Böhmen, um in Deutſchland Ordnung zu machen. Er verhinderte die Wahl von Gegenkaiſern, gab ſeinem Böhmen trotz der Verbindung eine ſelbſtthätige und ſelbſtſtändige Stellung, zwang raubſüchtige Fürſten und Fürſtleins zur Ruhe, er bändigte den räuberiſchen Jülicher-Herzog am Niederrhein, erklärte Galeazzo Viſconti wegen Friedensbruch in die Reichsacht, und behauptete eine beſonnene Obmacht über Arelat. Doch verweilte er nicht zu lange in Deutſchland, um den aufſtrebenden Landesherren nicht läſtig zu fallen, und den Ruf der Gewaltherrſchaft nicht auf ſich zu laden.

König Carl I. betrachtete allerdings die Kaiſerwürde als ein Mittel für ſein Böhmen, doch gab er den Deutſchen das große Grundgeſetz der Wahlordnung, welches von dem angehängten Majeſtätsſiegel den Nahmen der goldnen Bulle trägt. Er nahm dadurch ein Hauptleiden der zwieſpaltigen Wahl von Deutſchland hinweg, was jene Geſchichtſchreiber vergeſſen, welche ihn der Sorgloſigkeit für das heilige Römiſche Reich beſchuldigen. Seinem Hauſe gab er zwey Churſtimmen wegen Böhmen und Brandenburg; das verhaßte Baiern und Oeſtreich ſchloß er von der Wahl aus; die Rheinpfalz und Hochſachſen glaubte er für ſich durch ihre Churſtimmen wichtig; und den drey geiſtlichen Erzſtiftern ſtand der Kaiſer auf allerley Arten nah. Aber es mußte auch bey der trefflichſten Wahlordnung allen Völkern auffallen, daß die

zwey höchſten Perſonen der Chriſtenheit, Kaiſer und Papſt, nicht eigentlich von Gottes einzigen Gnaden der Geburt, ſondern zugleich durch menſchliche Stimmen irdiſcher Wahl zum Throne gelangten. Die Leute denken nicht, was die Menſchen thun.

König Carl I. machte auch einen Römerzug. Cola Rienzi erlag ſeinem romantiſchen Entwurfe, die alte Römer-Republik aus der Papſtes-Hierarchie herzuſtellen, floh nach Böhmen, und wurde von da nach Avignon in die Kerker geliefert. Franceſco Petrarca, der geiſtreiche Sänger und große Gelehrte, hoffte vielleicht, daß Böhmiſche Söldner die Römiſchen Legionen ſtatt der Franciskaner-Mönche auf das Capitol einſetzen würden, und ward vom Kaiſer und König mit großen Hulden empfangen. Dieſer nahm in Italien Huldigungen, empfing Geſandtſchaften, beſtätigte Statthalter, erwarb große Geldſummen, wurde in Mayland mit der Eiſenkrone gekrönt, ließ ſich in Rom ſalben, und zu Piſa — mußte er im Hemde mit der Kaiſerinn entſpringen, damit ihn die Leute nicht todt ſtachen.

König Carl I. war ein Kaiſer, um einen Dichter wie Petrarca aufzufaſſen. Der Imperator beſprach ſich oft mit dem Poeten; der Politiker aber hielt ſtark und fein an ſeiner Weltanſicht und Menſchenkunde. Ein Petrarca durfte ihm ſagen: Ich will Dir mein Werk von den großen Männern nicht eher reichen, bis derjenige, welcher ſo an die Spitze tritt, auch in der Mitte derſelben zu ſtehen ſich werth gemacht. Aber der Auguſtus betrachtete das aufgewärmte Senatus Populusque Romanus mit Kälte äußerlich, innerlich mit Verachtung. Die Römer waren keine Schweizer.

König Carl I., welchen die Böhmen mit gerechter Bewunderung nennen, wird von den Ausländern oft als Schattenkaiſer und Pfaffenknecht geſchildert. Bey ſeinem dritten Erſcheinen in Italien hielt er dem Papſte den Steigbügel (1369). Gewiß achtete er im Herzen den unſterblichen Petrarca höher. Er wollte dieſen nach Prag ziehen, wahrſcheinlich um ſeiner neuen Hochſchule das vollendetſte Muſter jener Zeit für klaſſiſche Literatur und elegante Poeſie zu geben. Ein Mann wie Karl erwog, wie viel ein Mann wie Petrarca werth ſey, welchen er gewiß nicht zum Erzieher ſeiner Prinzen, ſondern zum Lehrer der Völker beſtimmte.

König Carl I. war wirklich in kirchlichen Dingen befangen, und huldigte dem Papſte mit einer Demuth, welche man Sclavenſinn nannte, ſeitdem Wilhelm Occam mit ſeinen Lehren hervor getreten war. Deſto mehr Ehre macht es dem Könige, daß er wenigſtens die unheilbringenden Formen des herrſchenden Aberglaubens von ſich wies. Er ließ ſich nicht bewegen, nach Litthauen zu ziehen, um den unfruchtbaren Baum eines verwilderten Chriſtenthums mit den Waffen gegen Umſturz zu verwahren. Er wies die Aufforderungen zum Kreuzzuge von ſich; er kannte die Falſchheit der Griechen, und die Gefahr der Ferne. Er betrachtete Böhmen als ſeine Hauptaufgabe, als bleibende Quelle der Macht, welches zu ſchmücken und zu ſchützen ſeine ganze Kraft erheiſchte. Doch machte er viele Reiſen auch ins Ausland.

Eine merkwürdige Reiſe an den Ort ſeiner jugendlichen Bildung unternahm er kurz vor ſeinem Tode. In Weſtphalen ſtellte er Wittekinds Denkmahl her. In Minden verſchaffte er dem Geſchicht-

ſchreiber Heinrich von Hervorden ein Grabmahl. In dem urväterlichen Luxemburg ordnete er die ſchwierigſten Verhältniſſe. In Paris fand er ſich freudig mit König und Königinn zuſammen. Er erklärte ſich dankbar in einer aus dem Stegereiſe gehaltenen Rede als den Zögling der Franzöſiſchen Hauptſchule (1377).

Zurückgekehrt in ſeinen verherrlichten Thronſitz nach Prag erklärte er feyerlich die Untheilbarkeit ſeines Erbreiches, damit ſein großartiger Verein nicht zerſplittert würde. Nur Einer des Hauſes ſollte das Haupt, alle Andern ſollten Diener ſeyn. Doch hatte er ſelbſt die Bande der Unterthänigkeit ſchon lockerer gemacht, als ein ſo welterfahrener Mann ſollte. Sein Bruder Wenzeslaw in Luxemburg, ſeine Vettern Jobſt und Procop in Mähren, ſein Drittgeborener Johann in Lauſitz, ſein Zweytgeborener Sigmund in Brandenburg, hatten zu viele Macht, um das unbewachte, eitle und hochmüthige Menſchenherz rein und treu auf einem Fürſtenſtuhle zu bewahren.

Ehre die Geiſtlichkeit, ſuche den Frieden, ſchone die Nachbarn, ſchätze die Deutſchen, liebe die Böhmen! Dieß waren die letzten Aufträge des väterlichen Herrſchers an den Erben ſeiner Krone — nicht ſeines Geiſtes.

## Eilfter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter König Carl I. von Luxemburg. Von 1346 bis 1378.

Carl I. arbeitete an zwey Gedanken für die Größe ſeines Erſtgeborenen. In Böhmen ließ er feyerlich die Senioratsordnung von Brzetiſlaw und das Wahlrechtsprivilegium von Friedrich abſchaffen. In Deutſchland bereitete er ſeinem Sohne den Weg zur Kaiſerwürde theils durch die goldne Bulle, theils durch Staatsſchritte.

Im Kirchthume zeigte er ſich ungemein eifrig; Reliquien von Heiligen kaufte der ſparſame Mann um große Summen; ſein Karlſtein hielt er verunreinigt, wenn Damen darin übernachteten, und baute ſogar der Kaiſerinn in der Nachbarſchaft Karlick. Gegen die immer noch raſenden Flagellanten oder Geißler milderte er die Todesſtrafe zur Landesverweiſung. Die Juden ließ er weniger verbrennen und mißhandeln, als man in ſeinen Tagen zu thun pflegte.

Arneſt von Pardubitz, erſter Erzbiſchof von Böhmen, lebte in der Zeit, wo der Papſt von Rom ſich entfernen und Avignon bewohnen mußte. Die beklemmte Curia forderte durch einen Nuntius in Böhmen den Zehnten aus dem Rechtstitel, weil

ſie ihn auch bey den Pohlen und Ungarn erhob. Der Erzbiſchof fand dieß Argument weder treffend noch ſchließend, und ſogar der frömmelnde König ließ dem heiligen Vater ſagen: Er möge nicht nach den Gütern der Welt trachten, ſondern auf Sittenbeſſerung der hochmüthigen und üppigen Prieſterſchaft ſinnen.

Der fromme Carl I. hielt es für nöthig, den Beſitz und die Freyheit der Kirchen mit Reichsacht gegen die weltlichen Herren zu ſchützen, doch betrachtete er die immer wiederkehrenden Taxen für Taufe, Ehe, Begräbniß als Simonie oder Kirchenamtsverkauf. Da die liegenden Gründe der Geiſtlichkeit von der Pflicht der Steuer für immer ſich frey ſagten, ſo war er klug genug, zu verordnen, daß die Prieſter weder Grundſtücke ankaufen, noch durch letztwillige Anordnung empfangen ſollten. Aber man geſtattete Ausnahmen von dem weiſen Geſetze.

Die Geiſtlichen glichen in Sinn und Tracht mehr Rittersleuten als Seelenhirten. Die Orden waren zu vielerley, die Klöſter zu häufig, die Novizen zu zahlreich. Gegen die Lebensart der Patres und Nonnen erhob man nicht bloß leichtfertigen, ſondern wohlgegründeten Tadel. Die Benedictiner wirkten am wohlthätigſten; ſie hielten den Gottesdienſt in Czechiſcher Sprache, und waren geſcheidt genug, zu behaupten, Paulus habe in Athen Griechiſch und Petrus in Rom Latein gepredigt.

Ein wackerer Prieſter und Pfarrherr am Teyn zu Prag, war Conrad Stiekna, vom langen Aufenthalte in Wien meiſtens der Oeſtreicher genannt. Mit ſiegender Gewalt bekämpfte er die Putzſucht der Weiber und Habſucht der Männer, und

Mann und Frau ließen ſich ſeine Reden gefallen, und gehorchten ihm ſogar. Doch als er das Scheinheiligenweſen der Minoriten und Dominicaner angriff, beſchuldigten dieſe ihn der Ketzerey, doch ertrug er jede Verfolgung mit der Hingebung eines Mannes von vollkommener Liebe.

Sein Zeitgenoſſe, der liebvolle und liebenswürdige Prieſter Johannes Mielicz, arbeitete in Böhmiſcher und Deutſcher Predigt auf zwey Puncte, erſtens, verirrte Weiber zur Tugend zurückzuführen, und zweytens, begeiſterte Jünglinge zur Seelſorge auszubilden. Auch ihn verklagten die Minoriten und Dominikaner als einen Ketzer; er ſtellte ſich freywillig und ohne Geleitsbrief in die Kerker der Siebenhügelſtadt, fand billige Richter, und kehrte nach Prag zurück, mehr bewundert, aber nicht minder demüthig.

Außer der Prieſterſchaft glaubte der König die Landſtände zur Einführung des Beſſern gebrauchen zu können. Er legte ihnen die ſogenannten Conſtitutiones Carolinä vor, worin ſich manche klarere Anſicht, mancher menſchlichere Ausſpruch befand. Allein ſie bathen ihn, das Alte, Harte, Einheimiſche ſtatt des Neuen, Fremden, Verhaßten zu laſſen. Der Landtag hieß Conventus und Congregatio, zwey Worte, deren jedes einen beſondern Nebengriff einſchließt. Die Stände hießen Principes, Prälati, Barones, Nobiles, Univerſitates, was wir etwa mit Fürſten, Hoheprieſter, Freyherren, Edelfreye und Gemeinden überſetzen.

Die Landtage waren ſtets mit Recht als ein Hebel menſchlicher Staatskunſt angeſehen, obwohl ſie nicht ſelten tolles Zeug einführten oder forderten. Mit Beſonnenheit erwartete Carl I. die Zeit-

puncte, wo die Dinge reif waren, und führte allmählich weiſe Neuerungen ein. So ließ er die gewerbfleißigen Fremden nicht aus ſeinen Städten, und ausgezeichnete Deutſche nicht von ſeinem Hofſitze verdrängen. Auf die Erzbeamten ſuchte er am meiſten zu wirken, und dachte durch ihre Nahmen und Kräfte das Ganze zu lenken.

Die Landtage hatten auch in ihrer fehlerhafteſten Geſtaltung immer noch einige Kraft, um den Gemeingeiſt zu beleben, das Selbſtgefühl zu erwecken und den Zeitgeiſt auszuſprechen. Sie vermochten wenig, um das Fauſtrecht und die Erbrache auszutilgen, ſo daß Edle und Herren einen Rechtsſpruch über ſich erkannt hätten. Sie führten zum Ankaufe Brandenburgs eine Steuer ein, welche Berna hieß, und ein Vermögensbekenntniß erheiſchte, wobey man ſehr gewiſſenlos, wie immer, verfuhr.

Die Ritter erhielten die Bewilligung, hinfort nicht mehr hinaus über die Gränzen von Böhmen und Mähren zum Kriegsdienſte geführt zu werden. Um ihre Raufhändel und Räubereyen zu mindern, wurde Böhmen in vierzehn Kreiſe getheilt, deren jeder zwey Landfriedensrichter erhielt. Die Räuber ſtrafte man ſtreng, wenn ſie auch Adelige und Tapfere waren, Einer wurde geblendet, Einer gehenkt, und Einem ſagte der König: Ich habe für euch nicht Gnadenketten allein, ſondern auch Galgenſtricke.

Das Städteweſen vervollkommnete ſich ungemein; der Segen der Nachwelt und der Nachruhm der Geſchichte bleibt dem klugen Könige Carl I., welcher ſeinen Reichthum auf den Wohlſtand Anderer zu gründen verſtand. Durch ihn erhielten

die Bürger von Pilſen, Königinngrätz, Kaaden, Laun, Kolin, Tauß, Deutſchbrod, Wodnian, und Tachau jetzt erſt das Recht, über ihr Beſitzthum bey Lebzeiten und im Todesfall ganz frey zu ſchalten und zu walten. Durch ihn erhielten die Bauzner freyen Salzverkauf, die Budweiſer das Stapelrecht, die Breslauer Freyheit von der Laſt des Zollbeſchaus, die Leitmeritzer einen Jahrmarkt, die Kuttenberger das Recht Edelſitze anzukaufen. Ueberall bekamen die Städte Wall und Graben.

Prag galt für die Fröhlichſte aller Europäiſchen Städte. Das ſchöne Drey des Lorenzberges, des Strahow's und des Hradzin's ward mit einer Mauer umfangen. Die lärmenden Arbeiter wurden an einem Orte vereint. Aber das ſogenannte Venedig, wo die Luſt immer bereite Dirnen ſcharenweiſe fand, wurde vernichtet. Dagegen gründete der König die Neuſtadt. Ihr Stiftungs-Brief enthält die Beweiſe einer rechtlichen Gleichheit, einer gerechten Freiheit, einer weiſen Ermunterung, einer klugen Beſteuerung, eines veredelten Schönheitsſinnes, einer beginnenden Duldung in Kirchenſachen.

Der Handel vermehrte den Wohlſtand, und der König verſchaffte ihm neue Wege und Mittel. Die Böhmen konnten durch ſeine politiſchen Verbindungen nach Nürnberg gen Weſten, nach Pohlen gen Oſten, nach Preußen gen Norden, nach Venedig gen Süden mit Vortheile ſpeculiren. Er gab ihnen Zollfreyheiten in Deutſchland und Zuſammenhang mit den weitverbreiteten Hanſeaten durch Lübeck. Er beſtimmte Nürnberger, Venetianer, Hamburger zu Niederlagen in Prag, theils um ihre Handelsvortheile zu erlernen, theils um Nacheiferung zu erwecken.

Die großartigen Anſichten Carls I. in Handel und Wandel zeigten ſich in zwey Dingen. Er ließ kunſtreiche Tapetenwirker aus dem Morgenlande kommen, und auf dem Petrzin unter bunten Gezelten lagern; doch ſorgte er eifrig, daß die Chriſtenkinder nicht durch Mohammed'ſche Grundſätze verführt würden. Er machte den Entwurf, die Moldau mit der Donau irgendwo durch einen Canal zu verbinden, ſo daß Waren vom ſchwarzen bis ins Deutſche Meer auf ſeiner Elbe kommen könnten; doch dafür geſchah nichts, weil kein Punkt der Donau mehr von Böhmen berührt wurde. Die Böhmen bekamen jetzt die Richtung zur Entwickelung ihrer dritten Hauptanlage der Natur, nähmlich neben Tapferkeit und Tonkunſt den Gewerbfleiß, in welchem ſie ſeitdem durch Glas, Wollenzeug, Linnen und Erz ſich auszeichneten.

Der Landbau nahm überall in Böhmen zu, beſonders in der Nachbarſchaft der Städte. Den Weinbau gründete der König auf mehreren Höhen, vorzüglich bey Melnik, indem er die Mutterſtöcke aus Oeſtreich, vom Rheine und aus Burgund bezog, auch den Winzern für neu angelegte Weingarten eine zwölfjährige Steuerfreyheit bewilligte. Auch begann der Bau des Hopfens, wodurch Böhmen bis auf die neueſten Zeiten den theuerſten Beſtandtheil des Biers, und dieſes Getränk in großer Vollkommenheit erhielt. Die Verletzer der Bäume und Fruchtſtauden wurden mit Handabhauen und Kopfabſchlagen vom erſten Weinbergmeiſter, Niklas Roſt, beſtraft.

Der König war geſcheidt genug einzuſehen, daß man den Landmann nicht nur nicht ſchinden, ſondern ehren ſollte, darum nannte er jenes

Grundſtück in Stadicz, wo Przemyſl als Bauer gepflügt haben ſoll, das Königsfeld. Er ſah mit Unmuthe, wie Herren (und Prieſter ſogar) den leibeigenen Knecht mit Geißelhieben zu Frohne und Arbeit trieben. „Kein Freyherr oder Edelfreyer ſoll ſeinen Leuten die Augen ausreißen; kein Baron oder Nobler ſoll ſeinem Menſchen (Homini) die Naſe mit der Scheidewand der zwey Naſenlöcher abſchneiden; kein Herr ſoll irgend Jemanden die Hand oder den Fuß unter Block legen und abſchlagen.“ Dieß waren drey königliche Conſtitutionen, welche nicht landtäglich durchgeſetzt werden konnten.

Das Geſetzbuch, welches König Carl I. nicht durchzuſetzen vermochte, hatte zum Verfaſſer einen Rechtsgelehrten von Bologna, den berühmten Bartolus di Saſſoferrato. Es huldigte in Manchem dem hartherzigen oder unſinnigen Zeitgeiſte, doch enthielt es auch einen offenbaren Fortſchritt zum Recht und zum Rechten. Obwohl es die Inquiſition und Ketzerverbrennung anerkennt, ſagt es dennoch: Den Gebrauch des glühenden Eiſens, des kalten Waſſers und ähnlicher Zwangsmittel, wodurch man Jungfernraub, Ehebruch und andere Verbrechen zu entdecken meint, verbiethen Wir im ganzen Umfange Unſeres Reiches.

Dieſe nicht angenommene Majeſtas Carolina iſt ein großes Denkmahl, welches mehr als die gewöhnlichen Geſchichtbücher die Sitten jener Zeit aufdeckt. Stellen aus demſelben heißen ſo: „Die Sacerdotes und Clerici ſchenken oftmahls ihre Güter und Gelder den Buhldirnen und Beyſchläferinnen; aber hier ſoll der königliche Fiscus eintreten. — Seit vierzig Jahren haben die Barone

und Noble die Güter und Schlöſſer des Königshofes an ſich geriſſen, und alles Recht erliegt unter der Gewaltthat des Einen, ſo wie unter der Furchtſamkeit des Andern. — Wir ſtellen das neue Geſetz in den Schutz des Allmächtigen, und Seines Eingeborenen Sohnes, Unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und der allerglorreichſten heiligen Dreyfaltigkeit." Aber die Erzbeamten und Hochprieſter haßten in Geheim dieß Geſetz, und ließen laut die Freyherren und Edelleute dagegen eifern.

In den Geſetzen über Jungfrauen, Frauen und Witwen herrſchte eine unmenſchliche Strenge, während Andere, auch in Böhmen, mit dem weiblichen Geſchlechte eine Art Abgötterey trieben durch die ſentimentale Romantik, obſchon auch hier der unſinnige Gedanke immer mehr Platz griff, daß Zeugung eine Verunreinigung ſey. Ein gefallenes oder heimlich entlaufenes Mädchen wurde nach der Klage der Aeltern mit dem Liebhaber an einen Pfahl gebunden getödtet. Solche Urtheile ſprachen in Böhmen nicht wie anderswo die Prieſter, ſondern der Königshof bey Hohen, und der Villicus bey Gemeinen.

Carl I. fühlte und kannte wohl, wie die Einen die Freyheit ohne König, die Andern den König ohne Freyheit wollten; er trat beyden entgegen. Wenn er für den Conſtanzer-Bürger, Conrad Speiſer, wegen Mißhandlung durch einige Franzoſen, alle Franzoſen in Deutſchland feſtſetzen ließ, ſo kann man denken, wie er ſeine lieberen Böhmen auf ihren Reiſen und in ihren Häuſern beſchützte. In voller Ständeverſammlung konnte er ſich ſelbſt das Ehrenzeugniß geben: Die göttliche Vorſehung hat durch meine Thronerhebung Böhmen gerettet.

Die wahrhaftige und freye Geſchichte muß trotz ſeinen Fehlern und Schwächen ihr Ja! ausſprechen.

Das Geldweſen kam in Ordnung; das Landrecht, Sand Czudig, ſorgte dafür durch zwey Münzwardeine, deren Einer vom Könige, der Andere von den Ständen ernannt wurde. Hundert Mark fein Silber ſollten nur zwölf Mark Kupfer Zuſatz erhalten. Ohne Unterſchied des Standes zahlten alle Inſaſſen des Reiches jetzt zum erſten Mahle eine Vermögensſteuer. Ein Prager-Bürger bot dem Könige, welchen er zu bewirthen die Ehre hatte, beym Nachtiſche zum Geſchenke eine Schuldverſchreibung von hunderttauſend Goldgulden.

Die Tapferkeit der Böhmen ward nun geordnet. Die Edelfreyen bildeten die Reichsmacht, die Freyherren die Leibwache, und Soldknechte die Schlachtreihen beym auswärtigen Kriege. Dieſe Soldknechte wurden im Frieden entlaſſen, und trieben nun ſtatt Krieg den Raub. Die Kerle zu ſammeln, und mit ihnen das heilige Land zu erobern, oder ſie wenigſtens im heiligen Lande zu verlieren, war einer der unausgeführten Gedanken Carl's. Er kleidete die ausgezeichnetſten Krieger gleichförmig, wodurch er ihnen Standesgefühl gab, und Hochachtung ſchaffte. Die Stadt Prag kleidete dem geliebten Könige hundert Reiter in Grün, und ein Prager-Bürger hundert zwanzig in Braun.

Die Brücke über die Moldau in Prag, mit ſechzehn Doppelbogen aus Quaderſtein, zwanzig Ellen hoch über dem mittleren Waſſerſpiegel, mehr als tauſend fünf hundert Fuß lang, baute Peter Arleri. — Auf einem Felſen baute das coloſſale Karlſtein für die Aufgabe der Bewahrung

der Reichskleinode aus Marmor und Jaspis der groſsſinnige Mathias von Arras. — Gemählde in Oehl verfertigten zum Schmucke der Prunkſäle ſchon im vierzehnten Jahrhunderte die vier Meiſter Mutina, Wurmſer, Dietrich und Kunz, welche Deutſche zu ſeyn ſcheinen. Der König, welcher dieſen edlen Schönheitsſinn mit angenehmem Witze, mit lieblicher Leutſeligkeit, mit vielfacher Sprachkunde verband, war von der Natur ſtiefmütterlich ausgeſtattet, klein von Körper, mit ſo gebogenem Rücken, daß er Hals und Kopf ſo immer vorwärts beugte. Er iſt der erſte Böhmiſche Herrſcher, deſſen Antlitz wir beſtimmt kennen; es entſprach der Trefflichkeit dieſer Seele nicht, welche ſich achtungsvoll für das wahre Verdienſt, mäßig im Lebensgenuſſe, und keuſch in der Liebe bewies.

In Prag gründete Carl I. die Hochſchule, welche Univerſitas hieß, weil ſie wie die vier Elemente die vier Facultäten enthielt. Urſprünglich beſtanden neun Profeſſoren, welche ſämmtlich Doctoren von Paris waren, und fünf ſteuerfreye Güter zum Unterhalte hatten. Der Rector führte ein eigenes Gericht, und der Erzbiſchof als Kanzler die Feder. Die Studenten beſtanden aus vier Nationen, den Böhmen, den Baiern, den Pohlen und den Sachſen, an welche ſich die übrigen ſchloſſen. Die Hochſchulen von Paris und Bononia waren das Vorbild, welches der König erreicht zu ſehen wünſchte.

Die Prager-Hochſchule iſt höchſt merkwürdig, ſie iſt die erſte in allen Landen der Slowenen und in allen Gauen der Deutſchen. Von nun an waren die Böhmen nicht mehr genöthigt, ins ferne

Ausland der Wiſſenſchaft wegen zu wandern; ja, Hunderte und Tauſende von Fremden kamen zu ihnen des höheren Unterrichtes wegen. Das Carolinum entſprach völlig ſeiner hohen Beſtimmung, obwohl Weltweisheit, Arzeneykunde und Rechtswiſſenſchaft noch tief ſtanden; die Hauptkraft ward auf die Gottesgelehrtheit gewandt, und bald trat der herrliche Feuermann auf, welcher die Ideen Engliſcher Kirchenfreyheit auffaßte, und die Gedanken Deutſcher Kirchenverbeſſerung vorbereitete, nach Johannes Wiclef, vor Martin Luther, fürtrefflicher als ſie beyde.

Durch die Hochſchule wuchs Prag noch mehr als durch den Thronſitz eines Kaiſers und Königs. Mächtige Fürſten und reiche Männer ließen ſich darin nieder. Böhmen geſtaltete ſich rings-um nach dem großen Muſter; es hatte hundert wohlbevölkerte, mit Mauern umſchloſſene Städte, dreyhundert Marktflecken, zweyhundert ſechzig feſte Schlöſſer, dreyzehn tauſend, dreyhundert und ſechzig Dörfer. Der Reichthum wuchs durch geſegneten Betrieb der Goldbergwerke in Eule, Karlsberg, und Stein, ſo wie aus den Silbergruben von Kuttenberg.

Die denkwürdige Zeit hatte auch vier Czechiſche Geſchichtſchreiber, Neplacho, Weitmühle, Pulkawa, und Marignola. Der König ſelbſt beſchrieb ſein eigenes Leben, höchſt merkwürdig, da noch in unſern Tagen nur ſelten ein König oder Kaiſer einen längern und lesbaren Aufſatz verfaſſet, und damahls nur ſelten ein König oder Kaiſer ſeinen hohen Nahmen lesbar zu ſchreiben vermochte.

Der königliche Geſchichtſchreiber beginnt alſo: „Carl IV., König der Römer und Böhmen, mei-

nen Zweyen, die auf meinen zwey Thronen ſitzen, um die zwey Leben der Welt zu erkennen, und das Beſſere zu erwählen! Indem Wir die Doppelgeſtalt in dem Räthſelbilde Janus betrachten, haben Wir die Anmahnung an das Doppelleben des Menſchen (im Guten und Böſen). Wenn Ihr aber nach mir herrſchet, geſchmückt mit dem Diadema des Königs, ſo bedenket, daß ich vor euch herrſchte, daß ich Staub und Schlamm und Würmerfraß geworden bin. Auch ihr werdet vorüber gehen, wie ein Schatten, und eine Feldblume." Dieſe Rede wirkte wenig auf Carl's Söhne; der erſte wurde ein niedriger Faullenzer, der zweyte ein geſchmackvoller Wohllüſtling. Der König kannte die Geſchichte genug, um einen Wahlſpruch zu wählen, welcher den Weiſen beſſer, und den Klugen feiner macht. Er hieß: Das Beſte iſt, fremden Unſinn benutzen. Optimum est aliena insania frui.

## Zwölfter Abſchnitt.

**Böhmens Staatsverhältniſſe unter König Wenzeslaw IV., welcher als Kaiſer der Deutſchen der Erſte heißt. Von 1378 bis 1419.**

Der junge König zeigte beym Regierungsantritte eine Thätigkeit, welche in Ungeſtüm und Jachzorn oftmahls überging. Der achtzehnjährige Jüngling hatte das Glück, noch mehrere geſchickte Rä-

the ſeines Vaters an ſeiner Seite zu haben, und er erwarb das Verdienſt, auf ihren Rathſchlag zu hören. Sobald aber dieſe, nähmlich die drey Biſchöfe des Landes, todt waren, verrieth ſich, wie wenig hinter dem Herren ſey.

König Wenzel IV. nahm in dem ärgerlichen Streite des Papſtes zu Rom und jenes zu Avignon Partey für den erſten. Er konnte nicht neutral bleiben, weil ſeine Biſchöfe, Aebte, Domherren von einem Papſte beſtätigt oder conſecrirt, oder inſtallirt werden mußten. Er gewann für Urban VI. (1380) den König von England, ſo wie den König von Ungarn und Pohlen, indeß für Clemens VII. Frankreich ſammt ſeinem Anhange war.

König Wenzel IV. verrieth bald ſeinen geringen Verſtand und Anſtand. Weil ihm der Erzbiſchof bey einer Stromſtreitigkeit auf dem Gute Lobkowitz nicht gehorchte, gab er die Güter des Widerſpänſtigen der öffentlichen Plünderung des Pöbels Preis. Dieſer einzige Vorfall untergrub die Sitten ſtark, und entzweyte den Königshof und Biſchofſitz verderblich.

Der Erzbiſchof, Johann von Genzſtein, ein übertriebener Aſcet, welcher in dem Rufe von Geiſtererſcheinungen bey ſeiner Fallſucht ſtand, widerſetzte ſich zum zweyten Mahle dem Könige, als dieſer die Abtey Kladrub zu einem von Prag unabhängigen Bisthume erheben wollte. Für den Erzbiſchof arbeitete mit Gelehrſamkeit und Amtseifer der General-Vicar, Johanko von Pomuk (Joannes Nepomucenus), welcher dafür eingekerkert, gefoltert, mit den Füßen an den Hals gebunden, in einen Sack geſteckt, und in die Moldau

geworfen wurde. Dieß iſt vermuthlich der heilige Nepomuk, welchen man als Spiegel der Beichtiger bezeichnet, indem er dem forſchenden Könige die anvertrauten Sünden der beichtenden Königinn nicht verrathen wollte.

Der jähzornige und unbeſonnene Brauſekopf des Königs wurde von den Hofſchranzen zu vielen Uebertreibungen geführt. Schonungslos fiel er über die Prieſter, welche wirklich allerley Unſittlichkeit am Tiſch und im Bett begingen. So ließ er alle Häuſer der Domherren in Breßlau wegen ihrer Widerſetzlichkeit von dem raubgierigen Stadtpöbel plündern. Rechtſchaffene Leute nahmen natürlich an der Plünderung keinen Antheil, und das Geſindel fiel wie eine Kuppel losgelaſſener Hunde über das gehetzte Wild her.

Auch der Adel erlaubte ſich viel Unziemendes und Unrechtliches. Aber der König ſtrafte ihn auf eine Art, welche den Stand ſelbſt erniedrigte. Für bloßen Tadel der Hofanſtalten legte man Edelfreyen den Kopf vor die Füße. Wegen einer Ritterempörung zerbrach der Henker die Wappenſchilde ganzer Geſchlechter wie Wartemberg, Kollowrat. Die Güter der Beſtraften theilten die Hofherren (1384).

Die Bürger ſahen im erſten Jahrzehende die Strenge des Königs Wenzel gegen die Prieſter und Adeligen nicht ungern; aber es kam auch an ſie die Reihe. Sie eiferten, daß in ihrem Rathſale zu Prag bey ſechzehn Deutſchen nur zwey Eingeborene ſaßen, und ſannen auf Mittel, mit Wort und That abzuhelfen. Der König bekam Wind durch Spürhunde, und ließ die Häuptlinge mit unziemender Eile enthaupten (1385). Dieß und an-

dere Auftritte, welche durch Muthwille und Sittenloſigkeit ſich vermehrten, verleideten dem Könige das herrliche Prag; er zog in Luſtſchlöſſern herum, beſonders weilte er in Zderas, dem lieblichen Winkel, wo man der Unzucht und dem Rauſche lebte.

Der aufgeräumte Potentat trieb ganz ſchreckliche Kurzweil. Den Scharfrichter nannte er ſeinen Gevatter. Die weit herum verſchriebenen Bullenbeißer hetzte er bisweilen auf Menſchen. Bey einem Gaſtmahle, welches der König ſeinen Rathsherren gab, ließ er den Blutrichter eintreten, ſprach mit ihm ſtill, und ſagte dann laut: In Kurzem wirſt du bald Arbeit genug bekommen. Die Angſt der Gäſte beluſtigte den Wirth.

Der Unmuth ſtand auf der Spitze. Eine Verſchwörung wurde angelegt. Man nahm den König bey den Minoriten zu Beraun gefangen. Die Vorſteher der drey Prager-Städte verheimlichten ein Weilchen die That. Die Geiſtlichen ſtellten ſie dar, als ſey er auf das Prager-Schloß gebracht, um dort Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben. Die Herren von Roſenberg, Michelsberg, Neuhaus ſetzten ihn auf den Wiſchehrad. Die Nachbarn in Oeſtreich und Sachſen ſahen dieß nicht ungern. Der eigene Bruder und Vetter, der ränkevolle Sigmund in Brandenburg, und der gewiſſenloſe Jobſt von Mähren ſpielten mit unter der Decke. Der Gefangene ſprach in allen Urkunden von ſeiner gänzlichen Freyheit. So ſpielten die Großen in einer unwiſſenden Zeit mit der noch ſeltenen Schrift!

Der gefangene Wenzel fand in ſeinem Hauſe zwey Befreyer, den Bruder Johann aus der Lauſitz, und den Vetter Prokop von Mähren. Sie

ſetzten mit ſchrecklichen Waffen den König wieder auf den Thron, und ſtraften und raubten. Ihre Handlung war gerecht, mochte auch ihre Abſicht ſo unlauter ſeyn als ſie wollte. Der denkende Papſt Aeneas Sylvius beurtheilte ſie bloß ſtaatsklug, faſt revolutionär, indem er ſagt: Joannes, Herzog von Görlitz, und Procopius, Markgraf von Moravien, ſetzten den Wenzeslaus zum größten Schaden des Reiches wieder in Freyheit.

Die Gefangenſchaft und Wiederbefreyung wirkte bös auf den König. Sein natürliches Mißtrauen ging in finſtern Argwohn über. Strafe vollzog er wie Rache im Jachzorn. Angeber umlagerten ſein Ohr, und der Scharfrichter blieb zur Hand. Luſtbegier und Weintaumel gaben ihm augenblickliche Stärke, aber bald eine bleibende Schwäche. Der ſchlechte Bruder und Vetter lauerten (1395).

Der Befreyte ließ die Angeſehenſten ſeiner Leibwache enthaupten, weil ſie ihn nicht gerettet. Er ritt zu den Häuſern der Prager-Rathsherren, rief ſie zur Thorſchwelle, und ließ ihnen den Kopf abſchlagen, weil ſie nichts für ihn gethan. Er zog mit einer Kanone, der erſten Donnerbüchſe Böhmens, im Lande ſchreckenerregend herum. Indeß wollten ſeine Brüder zu Staroſten und Thronfolgern erklärt ſeyn. Der Jüngere mußte dem Aelteren Platz laſſen — durch vorſchnellen Tod.

Neben dem Könige beſtand Kraft der Uebereinkunft ein Reichsrath, welchen er weder auflöſen noch abſetzen durfte. Erzbiſchof, zwey Biſchöfe, der Oberſtburggraf, der Oberſtkämmerer, der Oberſtlandrichter, und ſieben Dynaſten machten ihn aus (1399). Dem Könige war nun Jobſt von Mähren der gefährlichſte, doch ließ ſich dieſer zur Ruhe

bringen, als man ihm Brandenburg verpfändete, Oberlauſitz für fünf Jahre einräumte, und Niederlauſitz ſammt Luxemburg für immer übergab. Für die Prinzen des Hauſes, welche bey dem kinderloſen Hintritte des Königs ehrgeizige Plane durchzuſetzen dachten, war es ein Donnerſchlag, als der leichtſinnige Potentat die Anſtalten traf, mit einer zweyten, jungen, ſchönen Königinn ſich die Weile zu verkürzen, und gelegentlich einen Nachfolger zu erzeugen (1400). Die Erzbeamten, Hofherren und Städteabgeordneten erſchienen gar luſtig bey den Ballfeſten und Banketten, aber im Herzen ſannen ſie auf Wenzel's Entthronung im Kaiſerthume und Wiedereinkerkerung im Königreiche, nicht bedenkend oder berechnend, daß nur ſein Tod ihr Leben ſichern könnte.

Die Deutſchen machten den Anfang. Sie luden den Kaiſer nach Lahnſtein zur Verantwortung wegen Fahrläſſigkeit. Der nichterſchienene Oberherr wurde abgeſetzt. Dem Abgeſetzten ſtellten die drey geiſtlichen Churfürſten als Kaiſer den Pfalzgrafen Ruprecht entgegen (1401). Nun hatte die Chriſtenwelt zwey Kaiſer, und die Chriſtenkirche zwey Päpſte. Wie der Römer und Avignoner mit Bannſprüchen einander verfluchten, ſo bedrohten ſich der Böhme und Pfälzer mit Kriegsangriffe. Dieß zeigt aufs neue die frommen Zeiten der biederben Altvordern. Die Böſen hielten das Schwert, und die Guten fanden nirgend das Recht.

Kaiſer und König Wenzel ſchien bey der drohenden Gefahr ſich zuſammen zu raffen. Die Böhmen wurden aus allen Weltgegenden in die Heimath und zu den Waffen gerufen. Die Herren und Ritter gelobten Treue und Aufgeboth. Mark-

graf Jobſt verſprach Alles für die Einräumung von ganz Mähren. Markgraf Prokop rüſtete ſich für die Uebertragung der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer. Bruder Sigmund, nun König von Ungarn, verſprach zwölftauſend Magyaren, wenn man ihm die Staroſtie und die Verweſung von Böhmen zuſicherte. Der Verweſer kam als Retter, und nahm — den König gefangen (1402).

Der Bruder und König Sigmund warf den gefangenen Bruder und Kaiſer Wenzel in den Thurm der gemeinen Verbrecher zu Prag. Dann ſchickte er ihn zur Verwahrung nach der Hauptſtadt Oeſtreichs in jenes Haus, welches man ſpottweiſe Prag nannte. Der brave Gegenkaiſer Ruprecht von der Pfalz wollte das Unnatürliche nicht glauben, aber der Papſt Bonifacius IX., welcher die Menſchen aus Beichtſtuhl und Ablaßgeſuch beſſer (oder vielmehr ſchlechter) kannte, zweifelte keinen Augenblick. Dieſer ſchien unterrichtet.

Der inhaftirte Potentat entwiſchte nach achtzehn Monathen. Die Oeſtreichiſchen Fürſten hofften von ſeiner Wiederkehr nach Böhmen eine für ſie nützliche Verwirrung. Eine Baddienerinn brachte ihn an die Donau, ein Fiſcher ſetzte ihn über, ein Prieſter leitete das Weitere, zwey Kammerherren führten ihn fort, ein Lichtenſteiner ſtellte ihm die unterlegten Pferde, und Prag nahm ihn mit Jubel auf. Es mußte wohl, und wollte auch — froh ſeyn. Sigmund war noch ärger als Wenzel. Dieſer begann nun ſeine dritte Thronbeſteigung mit neuen Räuſchen.

Wenzel IV. änderte ſeinen Charakter ſeit der dritten Thronbeſteigung (1403) vom Ungeſtüme zur Thatloſigkeit. Die erlittenen Demüthigungen

mußten das plumpſte, wie das feinſte Gemüth tief niederdrücken. Der vielfache Verrath der nächſten Umgebungen mußte jede Seele mit Ekel vor Menſch und Geſchäft erfüllen. Der nächtliche Weingenuß ſchwächte mehr, als der Schlaf am Tage zu ſtärken vermochte. Dann hatte der König nicht einmahl das Glück eines Bauers — einen Sohn. Das Alter kam vor der Zeit.

Wenzel IV. behielt den Kaiſertitel, ließ aber die ränkeſüchtigen Deutſchen Churfürſten nacheinander Ruprechten von der Pfalz, Jobſten von Mähren, und Sigmunden von Ungarn mit ihren alten pomphaften Ceremonien für die verringerte Macht weihen und ſalben und krönen. Er ließ Brandenburg verkaufen an den Burggrafen von Nürnberg = Hohenzollern. Er ließ es geſchehen, daß die Verbindung aller Nebenlande mit Böhmen immer lockerer gemacht wurde. Er ließ geſchehen, daß in ſeiner Volkskapelle zu Bethlehem die Feuerreden eines großen und edlen Mannes wie Donner ertönten, wie Blitze zündeten.

Joannes Huß, Baccalaureus der Theologie, Magiſter der freyen Künſte, Profeſſor an der Univerſität, Volksprediger an der Kapelle zu Bethlehem, eine tiefergriffene, gottergebene Seele, in ſchlanker, himmelwärts gewandter Geſtalt — trat furchtlos auf in einer Zeit königlicher Erniedrigung, hochadeliger Schlechtheit, hochprieſterlichen Uebermuthes und allgemeiner Verderbniß. Freund und Feind nannte ihn den Heiligen Mann. Seine ergreifenden Reden trafen die Sünde und die Sünder. Man klagte beym Könige. Dieſer antwortete den Prieſtern: So lang er wider uns Laien eiferte, freutet ihr euch, und wir litten es mit Ge-

duld; da jetzt die Reihe an euch kommt, ſo gebt euch zufrieden!

Joannes Huß hing an ſeinen Landsleuten mit voller Seele, und lieh ihren ſtillen Wünſchen die laute Zunge, den feurigen Geiſt und die gelehrte Feder. Als Rector Magnificus traf er die Verfügung, daß an der Hochſchule hinfort die Böhmen drey Stimmen, die Fremden nur Eine haben ſollten, was bisher ganz umgekehrt gehalten war, wodurch die Baiern, die Sachſen und Pohlen ſich gekränkt fühlten, und häufig fortzogen.

Joannes Huß kam bey Kampf und Gegenkampf zu Ausdrücken und Behauptungen, welche die gerechte Geſchichte nicht billigen, kaum entſchuldigen kann. Den Stellvertreter Chriſti nannte er gern den Antichriſt, und in ſeiner Anatomie des Antichriſten glich Alles dem Papſte wie dem Teufel. Die klug ſchweigenden Prälaten ſtyliſirte er als Pilaten. Der Erzbiſchof Zbinko von Prag geboth ihm Stillſchweigen, entzog ihm das Prieſteramt, verklagte ihn in Rom, und ließ hundert Bücher des Profeſſors Joannes Wiclef von Oxford als den Hauptquell der Anmaßung in Prag öffentlich verbrennen. Nun ſtieg die Begeiſterung; Böhmen faßte England's Ideen auf, und jedes der beyden Länder glaubte ſeinen eigenen Joannes zu haben.

Joannes Huß hatte den tiefdenkenden Britten anfangs nicht recht aufgefaßt und ſogar verworfen, ging aber beym fortgeſetzten Durchdenken zur Annäherung und Bewunderung über. Was er über Scholaſtik und Univerſalien dachte, war theoretiſch nicht unbedeutend, aber praktiſch mußte es von den größten Folgen ſeyn, daß er dem Satze huldigte, die Bibel mit eigenem Verſtande und Wiſſen zu deuten,

ohne den Ausſpruch einer untrüglichen Kirche anzu-
erkennen. Dieß iſt die große Klippe des Denkens,
an welcher das Glauben ſtets ſcheiterte.

Huß trug folgende ſieben Hauptlehren vor. 1. Petrus war nicht, und iſt nicht das Haupt der heiligen katholiſchen Kirche. 2. Der Papſt iſt nicht der wahre Stellvertreter Petri, ſondern der wahre Nachfolger des Judas Iſcharioth, wenn er ſündig lebt. 3. Schriftgelehrte, welche einen Irrleh-rer dem weltlichen Arme zur Todesſtrafe überliefern, gleichen den Phariſäern, welche Chriſtum an Pilatum zur Kreuzigung übergaben. 4. Die Prieſter lehren allerley Grundloſes von den Sacramenten, von der Schlüſſelgewalt, von den Kirchenrechten, von den Ceremonien, von den Heiligthümern, von den Reliquien, von den Ablässen und von den Weihen. 5. Es iſt verdienſtlich, wenn die Laien dem Clerus die weltlichen Güter als teufliſche Lockungen abnehmen. 6. Excommunication der Menſchen und Interdict der Länder ſind Vorarbeiten des Antichriſts in den Händen der Hohenprieſter. 7. Die fünf und vierzig Artikel des Wiclef enthalten nichts Ketzeriſches, und ihre Verdammung iſt ſowohl unvernünftig als widerrechtlich. — Alle dieſe Hauptlehren wurden mit vielerley Sarcaſtik herumgeſprochen, und in Scripturen vielgeſtaltig herumgetragen, da die Buchdruckerkunſt die Gedanken noch nicht feſt hielt.

Joannes Huß wurde zuerſt aus Prag gewieſen, und zog nun wie ein Märtyrer in Böhmen predigend umher (1413). Er wurde nach Conſtanz vor die allgemeine Kirchenverſammlung gefordert, und ging dahin im Vertrauen auf den Geleitsbrief Kaiſer Sigmund's (1414). Den Angekommenen

ließen die untrüglichen Väter, welche drey Päpſte abgeſetzt hatten, einſperren und verkündigen, er könne mit öffentlichem Widerrufe ſein Leben friſten. Aber der redliche Lehrer wies den Antrag zurück, und ging der Gefahr entgegen.

Der kräftige und einfache Mann glaubte an die allerheiligſte Dreyfaltigkeit, an die Gottheit Chriſti, an die Unfehlbarkeit der Bibel ohne den mindeſten Zweifel, aber die Selbſtauslegung der letzteren brachte ihn zu Gedanken, welche der untrüglichen Kirchenverſammlung nicht gefielen. Er ward alſo in einen Tempel geführt, wo Kaiſer Sigmund inmitten der Hohenprieſter ſaß, und das Volk in dichten Haufen ringsum aufgeſchaart ſtand. Man kleidete ihn zuerſt als Prieſter, entweihte ihn dann, und las ihm endlich das Todesurtheil vor. Sigmund ließ einmahl Etwas von ſeinem Geleitsbriefe verlauten, bekam aber zur Antwort, ein Kaiſer dürfe einem Ketzer kein Wort halten.

Nun überlieferten die geiſtlichen Herren dem weltlichen Gerichte den Verurtheilten, welchem man eine Papiermütze mit vier angemahlten Teufeln aufs Haupt ſetzte; achthundert Soldknechte führten den Zug bis zum Scheiterhaufen (1415). Ein Prieſter wurde Huſſen verſagt, als er ihn zur Beichte verlangte. Als man ihn an den Pfahl band, begann er den Geſang eines Pſalms, aber die heiligen Worte unterbrach bald der aufqualmende Rauch. Den Leib riß man in Stücke, um ihn leichter zu verbrennen. Das Herz wurde auf eine Stange geſteckt und beſonders gebraten. Die geſammelte Aſche von Profeſſor und Scheiterhaufen warf man in den Rhein, damit die treuherzigen Böhmen ſie nicht in ihr Vaterland brächten. Dafür nahmen ſie von

der nahen Erde, aus welcher nun ein thätiger Künſtler wohlgelungene Abbilder des großen Mannes fertigt und verſendet.

Der Biſchof von Leitomiſchl und die zwey Hauptankläger Huſſens, nämlich Profeſſor Palecz und Pfarrer Sudny brachten die Todesnachricht wie im Triumphe nach Prag. Aber eine allgemeine Begeiſterung für den Hingerichteten bemächtigte ſich des Volks; alle Stände wurden davon erfüllt; die Gelehrten ergriffen die Feder für die Vertheidigung, und die Schwerter der Tapferen flogen aus der Scheide (1416).

Ein Schüler Wiclef's und Freund Huſſens Hieronymus von Prag, ein freyerer Denker und geiſtreicher Gelehrter, war ebenfalls nach Conſtanz gekommen, und wurde ebenfalls verurtheilt und verbrannt. Er ging dem Tode mit heiterem Geſichte und unter dem Geſange eines Pſalms entgegen. Als die Schergen ihn mit Stroh und Holz bis an den Hals eingebaut hatten, und rückwärts den Scheiterhaufen anzünden wollten, rief er: Macht das Feuer vor meinen Augen; denn hätte ich es gefürchtet, ſo ſtände ich nicht hier. Unter dem Geknister und Gepraſſel der Flammen hörte man ihn Czechiſch ausrufen: Allmächtiger Gott!

Joannes Huß und Hieronymus von Prag werden von dem Papſte Aeneas Sylvius alſo geſchildert: Sie gingen zum Tode wie zu einem Gaſtmahle, und ließen keinen Laut von ſich hören, aus dem man hätte ſchließen können, daß ſie unglücklich wären; kein Weltweiſer hat ſo viel Heldenmuth auf dem Todbette bewieſen als ſie auf dem Scheiterhaufen. Wenn auf dieſe Weiſe ein beſonnener und abgeneigter Papſt ſprach, wie werden Huſſiten bey

ihren Verſammlungen, Profeſſoren auf den Kathedern des Carolinums, Prediger auf der volksthümlichen Kanzel zu Bethlehem und Männer vom Geiſte eines Jacobellus von Mieß geſprochen haben?

Die Böhmen ergriffen Fackel und Schlachtſchwert. Die Einen ſchrieen: Es lebe der Papſt! und warfen Feuer in die Hütten der Huſſiten. Es lebe Huß! heulten die Andern, und legten Brand an die Gebäude der Klöſter. Dieſe führte Niclas von Hußynecz, der Grundherr des heiliggeglaubten Märtyrers. Die Wüthenden nahmen zum Feldzeichen einen Kelch, indem ſie das heilige Abendmahl in zweyen Geſtalten genoſſen. Die Huſſiten, bald Calixtiner, bald Utraquiſten genannt, ſprachen von Erwählung eines eigenen Huſſitiſchen Königs. Aber ihr Prediger Wenzeslaw Koranda mahnte ſie ab mit den Worten: Liebe Männer und Brüder! freylich beherrſcht uns ein thatloſer, dem Trunke ergebener Mann; doch ſchauet die übrigen Herrſcher, keiner von ihnen iſt beſſer; ſeine Unthätigkeit begründet unſere Wohlfarth und Freyheit!

Die Huſſiten hatten am Hofe ſelbſt, in den Prunkſälen, einen Anhänger, welcher mit finſterer Seele, mit innigſtem Ingrimm in der eiſernen Bruſt den gräulichſten Gedanken der Rache nährte. Es war der Mann und Held, Joannes Zizka von Trotznow, welcher ſterbend befahl, ſeine Haut zum Trommelfell für den Aufruf zum heiligen Kampfe zu machen. Er leitete die Gährung in Prag; die Profeſſoren und Prediger fühlten, was ein Solcher werth ſey in dem beginnenden Trauerſpiele.

Kaiſer und König Wenzeſlaw IV. wankte in dem ſchwierigen Verhältniſſe. Er ſoll Anfangs die Bewaffnung des Volkes gebilligt haben. Erſchreckt durch den Erfolg befahl er die Entwaffnung. Da flog ein Stein aus dem Rathhauſe zu Prag auf einen vorübergehenden Huſſiten, und mit dieſem Wurfe fiel das Todesloos für Tauſende. Zizka gebot zu ſtürmen. Dreyzehn Rathsherren flogen aus den Fenſtern auf die Spieße der Untenſtehenden, der König gerieth in tödtliche Wuth. Vielleicht hat ihn Einer der Glaubens-Wüthigen erdroſſelt (1419).

## Dreyzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter König Sigmund von Luxemburg, welcher zugleich Kaiſer der Deutſchen und König der Ungarn war. Von 1419 bis 1437.

Sigmund hatte ſogar nicht das gewöhnliche Glück, daß man von ihm als Thronerben etwas erwartete. Die Czechen verwünſchten ihn als den Wortbrüchigen, welcher den „Heiligen" Joannes Huß ehrvergeſſen nach Conſtanz gelockt. Dieſer König und Kaiſer Sigmund war bey Nicopolis von den Türken geſchlagen, in Ungarn von den Magyaren gefangen geſetzt, durch Buhlerey in allen Städten und Dörfern berüchtigt. Dieſes Alles predigten nun neben Litaneyen und Pſalmieren die Feldprediger auf den Bergen des ſogenannten

heiligen Volkes, auf Tabor und Horeb, vor dem Adel und den Bauern Böhmens.

Die Calixtiner oder Utraquiſten waren Bürger und die Gemäßigtſten. Die Taboriten waren Arbeitsleute und ſchon gewaltſamer. Die Horebiten waren Bauern und die zornigſten. Aber alle Flammen ſchlugen von allen Seiten zuſammen, als das Gerücht ſich wie ein Lauffeuer verbreitete, die Deutſchen rüſten ſich zu einem Kreuzzuge wider die Böhmen, der König komme mit ſeinen Banderien und Panduren zur Bekehrung der Ketzer, und ein einheimiſches katholiſches Heer bilde ſich unter Peter von Sternberg und Bohuſlaw von Schwamberg. Dazu kam die Sage, die Päpſtler hätten von den Soldknechten anderthalb tauſend gefangene Huſſiten gekauft, und in den tiefen Schacht Tabor bey Kuttenberg höhnend geſtürzt. Dieſer dunkle Schacht, die zerbrochenen Glieder, die erhungernden Brüder des Glaubens und jene zwey brennenden Scheiterhaufen — waren das Thema für die Prediger beym Kelche, auf Tabor und Horeb.

Das Kreuzheer kam (1420). Man rechnete es auf achtzig bis hundert tauſend Mann. Der Kaiſer und König ſtand an der Spitze. Fünf Churfürſten, zwey Herzoge, zwey Landgrafen und mehr als vierzig Deutſche Fürſten führten ihre Scharen. Der päpſtliche Legat und der Prageriſche Erzbiſchof gaben Segen. Aber Zizka — der Einäugige und Scharfſehende — jagte alle zum Lande hinaus. Die Hauptſchlacht fiel auf dem Zizka-Berge. Das Ausland hatte den Angriff gemacht, und Böhmen nur Nothwehr.

Nun nahmen die Böhmen Rache. Drey und vierzig Klöſter von allen Regeln und Trachten wur-

den ausgetilgt mit Blitzesſchnelle. Monſtranz und Altar, Zelle und Zierath, Orgel und Sakriſtey riß man auseinander. Mönche und Pfarrer und Nonnen warf man auf die Scheiterhaufen. Den König vermaledeyte man, weil er öffentlich geſagt, er wolle Ungarn darum geben, wenn in Böhmen kein Böhme wäre. Das Heer der Huſſiten hatte im Vortrabe ſeine Prieſter, welche unter einem Baume oder in einer Schenke das Brot und den Kelch als heiliges Abendmahl umhergaben. Dann kamen die eigentlichen Streiter, welche ihre Pſalmen mit ihren Flüchen altbibliſch miſchten. Den Nachzug bildeten Weibsleute zum Graben der Laufgräben und zur Bekämpfung der Nonnen (1420).

Zizka hatte ein Herz von Erz. Tauſende der Katholiken wurden todt gedreſcht, nieder gemetzelt, lebendig verbrannt. Hunderte von Dörfern gingen in Rauch auf. Nah iſt das Reich der Gerechten und Unſeres Herrn Jeſu Chriſti — ſo predigten die Männer wie Dlaubal, Ambros, Koranda.

Die Männer von Tabor und Horeb glaubten, das Geboth Gottes müſſe, wie einſt auf Sinai, der Welt kund gemacht werden unter Donner und Blitz und Gewitter. Sie mahlten ſchwarz in ſchwarz. Obſchon die Buchdruckerkunſt noch nicht erfunden war, liefen ihre Grundſätze und Thaten doch blitzſchnell durch Europa. Ein Britte, Peter Payne, kam nach Prag, und folgerte aus Wiclefs Sätzen die Unmöglichkeit der Transſubſtantiation. Das Mädchen von Orleans, Johanna d'Arc, ſandte einen Drohbrief nach Böhmen.

Vier Artikel ſtanden auf dem Vordergrunde der Huſſitiſchen Wünſche. Erſtens das freye Predigen. Zweytens der Genuß des Kelchs. Drittens

die Abtretung der geiſtlichen Reichthümer, weil Chriſtus und die Apoſtel arm geweſen. Viertens öffentliche Beſtrafung der Todſünden auch bey dem Clerus durch weltliche Obrigkeit. König Sigmund, wenn er ſo recht in der Klemme war, das Waſſer am Munde oder das Schwert an der Gurgel hatte, machte Hoffnung auf dieſe vier Artikel, womit ſich die Gemäßigteren, nähmlich Calixtiner, Utraquiſten und Prager begnügt hätten. Aber Manneswort und Königsehre waren ſeiner Seele unbekannt, und er entwich aus Böhmen mit der Verachtung von Freund und Feind (1421).

Zizka ſtand nun als Feldfürſt allein, denn Krußinn war erſchlagen und Hußynecz am Beinbruche geſtorben. Gegen ihn zog nun der Kaiſer und König ſammt ſeinem erklärten Schwiegerſohne und Thronerben, dem Herzoge Albrecht dem Fünften von Oeſtreich. Sie hatten achtzigtauſend Mann Soldknechte und einheimiſchen Anhang. Doch mußten ſie entweichen, um nicht aufgerieben und gefangen zu werden. Ihre Anhänger in Deutſchbrod, drey tauſend Einwohner, alle Deutſchherren und Ordensleute warf man in die Flammen, welche die Stadt verzehrten (1422). Zizka nannte die Mönche ſeine Schwäger, weil Einer derſelben ſeine Schweſter, vermuthlich als Nonne, ſchändete.

Der ſieggekrönte Zizka bekam unter ſeinen eigenen Kriegern zu thun. Die Neuerung griff um ſich, und Jeder nahm die Freyheit für ſich. Die Pikarditen läugneten die Transſubſtantiation, und wurden niedergemetzelt. Die Adamiten wollten nackt gehen nach Paradieſesbrauch, und wurden verbrannt. Sogar der weiſſagende Dlaubal, geprieſen als zweyter Samuel, verlor in Prag den phy-

ſiſchen Kopf. Dieß waren leicht vorauszuſehende Folgen des großen Satzes: Jeder darf ſelbſt die Schrift auslegen ohne den Ausſpruch einer untrüglichen Kirche. Nun ſtanden die Taboriten ſogar den Calixtinern entgegen, weil ſie die Schrift anders verſtanden. Jene Wüthenden waren die Leibwache Zizka's.

Die Feldzeichen des Kelchs und Bergs ſtanden nun gegen einander bey Prag, Horzicz, Königinngrätz, Czaslau. Ueberall ſiegte Zizka. Er ſprach das böſe Wort: Mein Vaterland ſoll fühlen, daß ich erretten und verderben kann. Auf einem Streifzuge verlor er auch das zweyte Auge. Erblindet griff er auf den Kopf eines Gefangenen, und weil er eine Tonſur fühlte, ſchlug er den Schädel ein. Erblindet führte er ſeine mordbrenneriſchen Scharen über Mähren durch Oeſtreich bis Stockerau an der Donau.

Die Taboriten ſahen ſich nun ganz eigentlich als das auserwählte Volk an, und ſtyliſirten die Calixtiner als abtrünnige Samaritaner. Gott ſchien mit ihnen zu ſtreiten, überall begleitete ſie der Sieg. Prag, den Sitz der Gemäßigten und Reichen, der Gelehrten und Denker, wollten ſie einäſchern; nur der Pfarrherr am Teyn, der feuereifrige Rokyczana, rettete es von dem Brande. Zizka zog umher, um in ſeiner Blindheit die inneren Feinde des Glaubens aufzuſuchen. Bey der Belagerung von Przibiſlawa wehte eine böſe Luft ihn an, und der Held fiel hin wie ein Halm. Ihm zur Todtenfeyer wurde die Stadt erſtürmt, verbrannt, vertilgt (1424).

Sein Grabmahl wurde in Czaslau von Huſſiten errichtet, von Katholiken vernichtet, welche ſein Gebein hinweg nahmen und ſeinen Streitkolben. Er

ward verflucht und geprieſen. Die Seele eines Wüthrichs in einem Körper voll Schrecknis. Die Bruſt ſtark, die Schulter breit, der Kopf groß, die Naſe dick, das Geſicht braun, der Bart ſchwarz, die Geſtalt klein. Säbel und Keule in der Hand, Slowenische Tracht am Leibe. Nicht bloß ein Schlächter, auch ein Feldherr. Selten ein Heuchler, immer ein Schwärmer. Nie Fürſt, ſtets Held!

In ſeiner Nähe und Schule hatten ſich zwey ungeheure Schlächter und Feldherren gebildet, beyde mit dem Nahmen Prokopius getauft. Der erſte hieß der Große wegen ſeiner Schlachten und Thaten, auch von der Platte, welche er als urſprünglicher Mönch trug, bey den Gelehrten Raſus, beym Volke Holy genannt; er führte hinfort die Streiter von Tabor. Der zweyte hieß der Kleine, in der Volksſprache Prokupek; er führte hinfort die Streiter von Horeb, welche ſich ſeit Ziʒka's, gleichſam Joſuah's, Tode Waiſen nannten, nähmlich Griechiſch Orphanoi, Czechiſch Syrodczy. Allein dieſem tollen und ſchrecklichen Weſen waren die vernünftigen Prager abgeneigt; doch erwarteten ſie von Papſtthum und Luxemburg kein Heil; darum hielten ſie feſt an den vier Artikeln und an dem aus Pohlen gerufenen, zum König erklärten Prinzen Korybut vom Stamme Jagello. Die Katholiken hingen am Papſte, an König Sigmund und ſeinem Thronerben Albrecht von Oeſtreich.

Alle vier Hauptreihen der Huſſiten machten Streifzüge auf eigene Rechnung nach allen vier Himmelsgegenden, die Calixtiner nach Mähren, die Orphanoi nach Schleſien, die Horebiten nach der Lauſitz, die Taboriten nach Oeſtreich (1425). Viele Städte und Dörfer gingen in Rauch auf, alle wur-

den geplündert; auf Hunderten von Wagen führten die heiligen Streiter den Raub nach ihrem Jeruſalem. Aber da geriethen ſie wie beißige Hunde aneinander. Dieß gab den Feinden im Auslande Muth. Ein Kreuzzug wurde eingeleitet vom Papſte durch eine Bulle, vom Kaiſer durch einen Reichstag.

Prokopius Holy ging zuerſt auf die Meißner und Sachſen los, welche in Böhmen noch manche Städte als Pfandſchaften zur Ausſaugung durch Sigmunds Schulden und Schuld beſaßen. Die Hauptſchlacht fiel bey Biehanj (1426). Funfzehntauſend Männer wurden im Kampfe erſchlagen, kein Gefangener bekam Verſchonung; Jena, Erfurt, Magdeburg fingen an zu zittern und ſich zu ummauern. Mit den Huſſiten im Bunde ſtanden nun berühmte Geſchlechter, ein Schwarzenberg oder Czernahorsky, ein Waldſtein oder Silvppetràus, ein Wartemberg oder Speculàmontanus, auch Victorin von Podiebrad, der Vater Georg's.

Prokopius der Große und Prokopius der Kleine gingen einzeln in die Nachbarlande, und raubten ſo viel Vieh zuſammen, daß funfzehn Stück Ochſen um zwey Schock Prager-Groſchen, alſo das Stück um zwey Gulden, verkauft wurden. Vereint gingen ſie auf Prag los, nachdem ſie ſeine Anhänger im Lande ringsumher aus Glaubensfeindſchaft eben ſo wie Päpſtler behandelten. Die Ausſöhnung kam zu Stande durch die Prieſter Koranda und Rokyczana, als der Kreuzzug nahte, und die Prager den Korybut fortſchickten (1427).

Der Kreuzzug, angeführt von drey Churfürſten, beſtehend aus achtzig tauſend Berittenen und eben ſo viel Fußgängern, nahte. Die Schlacht und das Schlachten begann bey Mieß oder Strzibro

(1427). Die beyden Prokope errangen den vollſtändigſten Sieg; mit Schmach bedeckt entfloh der päpſtliche Legat. Nun dauerte das Beten und Morden Tage lang.

Auf einer andern Seite, geſtützt auf einheimiſchen Verrath, nahte Kaiſer und König Sigmund mit ſeinem tapfern Schwiegerſohne und Thronerben, Albrecht von Habsburg. Aber die beyden Prokope warfen Alles nieder, jagten die Fremden zum Lande hinaus, ſtürzten die einheimiſchen Verräther aus den Fenſtern ihrer Schlöſſer hinab. Nach dem Siege eilten ſie zur Beute. Preßburg ging durch ſie in Rauch auf, und kaum rettete ſich Wien durch die Breite des Stromes beym Mangel einer Brücke (1428).

Die vier Hauptparteyen geriethen wieder mit einander in blutigen Kampf. Sie eilten wieder auf viererley Wegen ins Ausland. Dresdens Altſtadt ging in Brand auf, Torgau wurde eingeäſchert, alles Land bis Magdeburg verwüſtet, die Dörfer der Mark verheert (1429). Die ungeheure Beute erregte das Erſtaunen der Raubgeübteſten. Nichtshabende und Nichtsthuende ſtrömten nun zu den Huſſiten. Der Kaiſer und König Sigmund unterhandelte, das iſt, betrog. Er wollte weder die vier Artikel zugeſtehen, noch Prokopius den Großen als Statthalter erkennen.

Die Feldherren und Prieſter wurden in dem ewigen Abſchlachten und Predigen etwas weniger ſchwärmeriſch, aber etwas mehr heuchleriſch. Prokop Holy wurde als allgemeiner Anführer aller Streiter des Glaubens anerkannt. Er brachte auf den weißen Berg bey Prag die größte Heeresmacht der Huſſiten, zwey und funfzig tauſend Fuß-

gånger, zwanzigtauſend zu Pferd, und eine Wagenburg von drey tauſend Geſpannen, welche von zwölf und vierzehn Pferden gezogen werden mußten, um die Beute fortzuſchleppen. Dieſe Wagen füllte man aus Sachſen, Franken, Mähren und Schleſien (1430). Sigmund unterhandelte in Eger, und wieder perſönlich, nicht weil er einen Erfolg hoffte, ſondern um Aufhetzung zu machen. Aber die Huſſiten aller vier Reihen erklärten, ſie würden ſich niemahls unbedingt dem Basler-Concilium fügen, wenn ſchon Könige und Päpſte ſich demſelben unterwerfen.

Das dritte Kreuzheer kam nach Böhmen, von neunzig tauſend Fußgängern und vierzig tauſend Reitern (1431). Der Churfürſt von Brandenburg und der Cardinal Julian führten den Oberbefehl. Den zügelloſen und ungeregelten Scharen ſtellte ſich der große Prokopius entgegen mit einem Heere, welches nicht die Hälfte an Zahl, aber das Doppelte des Geiſtes hatte. Er ſiegte völlig, und ſo entſcheidend, daß Kaiſer und Papſt nun etwas verſtändiger zu denken anfingen. Sie ſahen ein, daß man Allen nicht Alles verſagen könne, wenn ſie Recht haben. Das Concilium von Baſel dachte ohnehin gemäßigter.

Das Jahr 1432 ward ſehr bedeutend. Die Böhmen willigten ein, eine Geſandtſchaft an das Concilium von Baſel zu ſenden. Sie beſtand aus vier Geiſtlichen und vier Weltlichen als Unterhändlern, und aus drey hundert Rittern als Begleitern. Mehr als ſie alle erregte Erſtaunen Prokopius der Große.

Eigentlich handelte es ſich um die vier Artikel. Den erſten vom Kelch vertheidigte Joannes Roczana gegen Johann von Raguſa. Den zweyten von Beſtrafung der Laſter der Geiſtlichen durch

weltliche Obrigkeit vertheidigte der Taborit Niclas Pelbrzimowſky gegen Georg Carlier. Den dritten Artikel vom freyen Predigen der freudigen Bothſchaft vertheidigte der Waiſe Udalrich gegen Heinrich Kalteiſen. Den vierten gegen die Reichthümer der Prieſterſchaft vertheidigte der Wiclefit und Britte Peter Payne gegen den Franzoſen Johann von Polemar. Der Cardinal Julian miſchte ſich auch in die Rede, und unvorbereitet antwortete ihm Prokopius der Große, welcher im Schlachtengewühl ſeine Mönchsſchulen nicht vergeſſen hatte, und mit dem Worte ſo gewichtig war wie mit dem Schwerte. Alles führte zu Nichts. Nach funfzig Tagen (1433) zogen die Böhmen fort, und ließen ihre Roſſe trinken an der Wag und am Baltiſchen Meere.

Das Basler Concilium entwarf die Compactaten, das iſt, die Verträge, welche man den Huſſiten bewilligen könnte, ohne ſie aus der katholiſchen Kirche auszuſchließen. Es waren eigentlich die vier Artikel, clauſulirt, modificirt, interpretirt. Die Calixtiner nahmen die Compactaten an. Nun begann der Kampf der Gemäßigten gegen die Wüthenden; lange hielten ſie ſich die Wage; auf jener Seite ſtritten mehr Adelige, auf dieſer mehr Landleute, und zu der Religion kam nun auch Politik. Die Hauptſchlacht fiel bey Hrzib oder Lipan (1434). Die Ungeſtümeren erlagen; der Anführer ihrer Reiter Czapek ſcheint ſie verrathen zu haben. Prokopius der Große ließ ſich in der ſchon verlorenen Schlacht noch erſchlagen. Rings um ihn verblutete Prokopius der Kleine mit den Helden, welche den Kriegsruhm der Czechen zum Weltwunder und Landesfluch gemacht hatten. Horeb ward überwältigt. Tabor fiel. Nur Ein Mann ſtellte ſich auf,

noch fechtend für die beſiegte Sache. Es war Rohacz, Freyherr von Duba, in ſeiner feſten Burg Sion.

Die Calixtiner und Prager unterhandelten mit dem Kaiſer und König Sigmund, ſo wie mit ſeinem Schwiegerſohne und Thronfolger Albrecht V. von Oeſtreich, Beyde beſchworen die Compactaten und Capitulationen, und zogen in Prag ein (1436). Meinhart von Neuhauß und Joannes Rokyczana leiteten Alles. Die drey Prager-Städte empfingen das Herrſcherpaar mit einer Art Jubel. Nun wurde auch die feſte **Burg Sion** geſtürmt, und in Prag Hochgericht gehalten. Man errichtete drey Galgen. An den erſten knüpfte man den Freyherrn Rohacz allein — an den zweyten ſeine drey Hauptgehülfen, einen Kaplan, einen Ritter und einen Büchſenmacher — an den dritten ſechzig Auserleſene aus den Gefangenen. Der Kaiſer und König ſchaute auf ſeinem Schloſſe dem Aufknüpfen und Erdroſſeln mit Vergnügen zu.

Viele fielen. Alle zitterten. Die vernünftigen Freunde gemäßigter Verbeſſerung waren verdächtig. Angeber fanden ein immer bereites Ohr. Die Parteyhäupter ſahen immer das Schwert über dem Haupte. Bey Hofe waren **zwey Parteyen**, voll Kniffen (1437). Der Kaiſer und König wollte durch ein rechtgläubiges Ende ſiebzig Jahre gut machen, und dachte ſeinen Schwiegerſohn auf den Thron der Böhmen zu ſetzen. Aber die Kaiſerinn und Königinn, **Barbara von Cillej**, eine lüſterne Sechsundfunfzigerinn, ſchmiedete Plane für ſich, da Sigmund den Brand an der Zehe bekam. Der Kaiſer ließ ſich amputiren, ſetzte die Kaiſerinn gefangen, und ſtarb.

## Vierzehnter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den zwey letzten Luxemburgern, den zwey Kaiſern und Königen, Wenzel und Sigmund. Von 1378 bis 1437.

Scharf beſehen war der vorletzte Luxemburger ein erbärmlicher Menſch, und der letzte ein tadelnswürdiger Herr, jener mit einer Zuthat plumper Niedrigkeit, dieſer mit einem Anſtrich höfiſchen Zieraths. Die Böhmen ſprachen ſehr oft von ihrer Abſetzung, und dachten gewiß jeden Tag daran. Sie betrachteten ohnehin ſeit dem Ausſterben des Przemyſl das Wahlrecht wieder aufgelebt, und ſahen die Wahlen der Päpſte und Kaiſer.

Wenzel wurde eingekerkert, fortgeſchleppt, abgeſetzt durch den eigenen Bruder, welcher gewiß eine Gefangennehmung und Entthronung verdiente, wenn ſie jemahls gegen einen Geſalbten Gottes erlaubt wäre. Von den vierzehn Gründen, deren die Böhmen erwähnen, waren drey ganz wahr und höchſt wichtig, nähmlich der Treubruch an Huß, das Aufgeboth der Kreuzzüge und der Verkauf von Brandenburg. Die Verſchwendung von Schätzen und Steuern hatte Sigmund faſt mit allen Königen (jener Zeit) gemein, eben ſo die Mordthaten und Ungerechtigkeiten.

Wenzeslaw leiſtete einen einfachen, allgemeinen Krönungseid, Sigmund aber einen punktweis abgefaßten Schwur. Der Nahme Capitulationen und Compactaten kam dafür auf. Wenn aber der König ſie nicht hielt, was war dann zu thun? Darüber dachten der Hofſtaat und Landtag, die Nation und die Nachbarn, die Mitwelt und vielleicht auch die Nachwelt verſchieden. Nur die Könige ſelbſt blieben immer einig in dieſem Punkte.

Der Landtag diente zuerſt dem Despotiſm der Hofherren, dann der Revolution des Volkes, endlich dem Republikaniſm. Zuerſt hatten die Schranzen, Prinzen und Erzbeamte, dann die Feldherren, Prieſter und Erzböſewichte das Uebergewicht. Der Landtag von Czaslau (1421) übergab die Sorge für Wohlfahrt und Sicherheit einem Ausſchuſſe von Zwanzigen, nähmlich fünf Herren, ſieben Rittern, vier Pragern, und vier Städteabgeordneten. Der Sieg des rechtmäßigen Königs ſtellte das Alte wieder her. Der hergeſtellte alterthümliche Landtag war für Habsburg geſtimmt.

Die Erzbiſchöfe erhielten nun den Titel eines Legatus Natus Sedis Apoſtolicae. Unter ihnen zeichneten ſich drey aus. Zbynko als der mächtigſte der Gegner Huſſens. Conrad, welcher aus einem Verfolger ein Gefährte der Huſſiten wurde. Rokyczana, als Vertheidiger der Compactaten berühmt, vom Könige wegen einer Art Anhänglichkeit beſtätigt, aber als Utraquiſt niemahls vom Papſte geweiht.

Huß und Hieronymus brachten eine Begeiſterung und Ueberſpannung in das Religionsweſen. Obſchon gelehrt, drangen ſie doch nicht zu den letzten Gründen des Glaubens, griffen aber das Au-

ſenwerk ungeſtüm an. Obſchon wohlwollend, ſtürzten ſie das geliebte Land und Volk in unnennbaren Jammer. Die Gegner waren auch nicht immer ſchlecht, aber oftmahls unwiſſend. Ein Reimlein jener Zeit ſagte: Unſer A B C Biſchof verbrennt — Schriften, die er nicht kennt.

Die Mönche ſpielten in der Huſſitiſchen Sache eine große Rolle, als Angreifer und Angegriffene, oft als Anhänger der neuen Lehre, da ſie froh waren, aus ihren Zwingern ins Freye zu kommen. Ziſka ſchlug jeden nieder, Prokopius Holy war ſelbſt Mönch geweſen, Wenzel ſchoß Einen zum Scherz zuſammen, Sigmund nahm ihnen Gold und Gut, und Rokyczana predigte nach der Reſtauration: Es kommen täglich neue Teufel an, welche man Mönche nennt, und welche uns von der Wahrheit abzuführen trachten.

Die Ritter waren nicht mehr die unerſchütterlichen Stützen des Thrones. Viele hingen an der Lehre des Joannes Parvus, daß es in gewiſſen Fällen vor Gott erlaubt ſey, einen König zu tödten. Viele riß ihre Tapferkeit in die Schlachtreihen des Großen, mit Lorbern bedeckten Prokopius. Aber nach dem Sturze dieſes Simſon und Gideon ſchloſſen ſie ſich ſchnell und ſchlau an Luxemburg, welches ſie beſtimmte, mit dem Ritterthum das Richteramt zu verbinden, und für Kriegsſold auch ins Ausland zu ziehen, zwey weſentliche Aenderungen.

Die Städte kamen an den Rand des Abgrunds durch die Huſſitiſchen Kriege; es war nicht möglich parteylos zu bleiben; und jede Partey ergriff das Schlachtſchwert und die Brandfackel. Sie litten auch durch ein unſinniges Syſtem der Könige, welche die Städte, nähmlich die reichſten

Theile des Landes, als Pfandſchaften an ihre Gläubiger überließen, damit dieſe ſich entſchädigen könnten. Der Gewerbfleiß, dieſe dritte große und ſchöne Naturanlage der Czechen, ward faſt ganz unterdrückt. Nur die Ringmauern blieben rings um die Schutthaufen und Brandſtätten.

Die Bauern hörten in den freyeren Predigten der Freudenbothſchaft Manches, was ſie begünſtigte gegen die unbrüderlichen Herren. Sie machten die Stärke des Heeres von Tabor und Horeb. Da ſchwangen ſie in Einer Minute dreyßig Mahle den Dreſchflegel, und jeder Schlag konnte einen Gegner tödten oder betäuben. Sie hielten am längſten im Felde, indeß die Herren ſchon bey Hofe waren; dadurch verloren ſie viel, denn der wiederhergeſtellte Sigmund überließ nun die freyen Bauern den Herren zur Leibeigenſchaft.

Der Rechtszuſtand hörte auf, und die Religion erlaubte ſich alles gegen den Glaubensfeind. Hofgericht, Landrecht und Stadtrath verſtummten im Huſſitiſchen Kampfe; die Kriegsleute ſpielten den Meiſter — gewiſſenlos, raubſüchtig.

König Wenzeſlaw IV. prägte noch ziemlich gute Münze; ſeine Zlaty oder Gulden und ſeine Widensky oder Pfenninge enthielten keine Betrügerey. Im Bürgerkriege riſſen die Prager das Münzweſen an ſich zur Zeit Korybut's; ſie bewieſen ſich unredlicher, als man von berechnenden Bürgern hätte erwarten ſollen. Ziska bemächtigte ſich Kuttenberg's, welches er den Geldbeutel Antichriſt's nannte, aber als Kriegskaſſe von Tabor brauchte. Dieſer Kämpfer vom Kelche mit Gott prägte die Münzen nicht immer von echtem Schrot und Korn, in treuem Gehalt und Zuſatz. Sie ſahen republikaniſch aus,

auf der einen Seite der Böhmiſche Löwe, auf der Kehrſeite Bundeslade und Kelch. König Sigmund, ein ergrauter Verſchwender, konnte kein gewiſſenhafter Münzer ſeyn. Nach der Reſtauration führte er einen neuen Fehler ein; er ertheilte zum erſten Mahle das Münzrecht an Private, an die Herren von Schlick und an die Stadt Eger.

Zizka war nicht nur ein Schlachtengewinner, ſondern auch ein Feldherr in jenem höheren Sinne, um nach den Umſtänden von Ort und Zeit neue Formen des Kampfes einzuführen. Den Fußgängern gab er die Hackenſtange, den Reitern den ſogenannten Ohrlöffel, zwey eigenthümliche ſchreckliche Arten Huſſitiſcher Waffen. Die Befeſtigung Tabor's ließ nur Krieger im Umkreiſe, um die Aushungerung zu hindern. Die Wagenburg ſtand zwiſchen den Schlachtreihen, in ihren Stellungen den Einheimiſchen bekannt, den Fremden ein Geheimniß. Zizka ſchrieb ſogar eine Heeresordnung vom Lagerſchlagen, Soldatenrecht, und von den Kriegsſtrafen.

Die ſchöne Ausſaat Carls I. für die Künſte wurde von Reif und Hagelſchlag vernichtet. Wenzeſlaw überließ ſich der Völlerey und Rohheit, welche ſich im Hofſtaate und in der Hauptſtadt verbreiteten, die Künſte verſchmähend. Sigmund überließ ſich der Mode und Galanterie, wodurch im Hofſtaate und in den Städten Verführung und Buhlerey ſich verbreiteten, die Künſte mißbrauchend. Die Huſſiten, vom Feldherrn bis zum Kriegsknecht hinab, oft rohgeſtimmt durch die Geburt, meiſtens ungeſchlacht durch die Erziehung, ſtets angeeifert durch die Feldprediger gegen das Sündenbabel, worin die reichen Prieſter und Herren mit ihrer Praſſerey und

Schwelgerey den Künſten üppig lebten — glaubten fromm zu ſeyn, wenn ſie plump waren, und hielten Feinheit für Sünde. Sie hegten keinen Kunſtſinn, nährten keinen Künſtler und zerſtörten in Pallaſt und Kirche das bereits aufgeſtellte Schöne.

Prag war als Hochſchule der Sitz der Irrlehre. Die Zahl der Studirenden wird ſehr verſchieden angegeben; nach Lauda ſollen ſechs und dreyßig, nach Hageck vierzig, nach Sylvius zwey tauſend von dort wegen Huſſens Neuerung fortgezogen ſeyn. Alle hingen an Wunderglauben, Erſcheinungen, und beſchäftigten ſich ernſtlich mit den Deutungen. Katholiken und Calixtiner wollten die nähmlichen Zeichen am Himmel und auf der Erde ſehen, gaben ihnen aber ganz verſchiedene Auslegung. Der damahlige Kriegsgeſchichtſchreiber Zacharias Theobaldus führt ſie ſorgfältiger aus als die Beſchreibung der Wagenburg, und ſchließt: Sie waren Vorbothen und Verkündiger des allmächtigen Gottes, welcher der ſündigen Erde ſtrafend im Donner und Blitze ſich nahte.

Wenzeſlaw und Sigmund thaten Einiges für die Wiſſenſchaft. Der letzte meinte ſogar, ein geadelter Profeſſor habe ſich erniedrigt, indem er bey einer Verſammlung unter die Ritter und nicht unter die Gelehrten ſich ſtellte, da man ja an jedem Tage hundert Ritter, aber nur in vielen Jahren Einen Gelehrten machen könne. Die Gelehrten jener Zeit waren ſelten Selbſtdenker, meiſtens Parteyleute. Die Gottesgelehrten hielten Fanatiſm für Religion. Die Rechtsgelehrten ſtritten mit ſchrecklichen Strafen gegen die unmögliche Zauberey. Die Arzeneykundigen wirkten mit widerſinnigen Mitteln gegen die Natur. Die Fortſetzungen der Geſchichten des

Weitmühl und Pulkawa, ſo wie die Chroniken des Brzezina und Lauda verriethen keinen tiefen Blick in den Weltlauf und in das Völkerſchickſal.

So hatte nun Böhmen 1437 Jahre in Wechſeln aller Art unter den drey Völkerſtämmen der Bojer, Marcomannen und Czechen, und unter den drey Herrſchergeſchlechtern von Krok, Przemyſl und Luxemburg geſchichtlich beſtanden, und die erſte Anregung zur Entwickelung der drey Hauptanlagen ſeines Volkes erhalten, für Kriegskunſt, Gewerbfleiß und Muſik. Bey dem Anblicke des Jammers, welcher die Herrſcher oft aus ihrer Schuld, und das Volk meiſtens ohne ſeine Schuld traf, erfüllt ſich das fühlende Herz mit tiefer Wehmuth. Doch hebt ſich der Schmerz, wenn der Blick ſich hinwendet auf die Lichtfunken, welche unter der Aſche der zu Staub gewordenen Menſchengeſchlechter fortglimmten. Sie ſammelt der Menſchenfreund mit Sorgfalt. Scintillas Veterum quaerimus in cinere.

Ende des erſten Bändchens.

# Geſchichte

von

# Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,
öffentl. ordentl. Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte
an der Univerſität zu Freiburg im Breisgau.

Zweites Bändchen.

Dresden
P. G. Hilſcherſche Buchhandlung.
1827.

# Inhalt.

Seite

Funfzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den zwei erſten Habsburgern, Albrecht und Ladislaus. Von 1437 bis 1439 und 1457. . . . . . . . 1

Sechzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter ſeinem letzten einheimiſchen Könige, Georg von Podiebrad und Cunſtadt. Von 1457 bis 1471. . . . . . 7

Siebzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den zwei Jagellonen, Ladislaus II. und Ludwig, welche Könige von Ungarn, doch nicht Kaiſer der Deutſchen waren. Von 1471 bis 1526. . . 12

Achtzehnter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwei erſten Habsburgern Albrecht und Ladislaus, unter dem letzten einheimiſchen Könige Georg, und unter den zwei Jagellonen Ladislaus und Ludwig. Von 1437 bis 1526. 20

Seite

### Neunzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den Königen Ferdinand I. und Maximilian I., welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oeſtreich waren. Von 1526 bis 1564 und bis 1576. . . . . . . . . 31

### Zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den Königen Rudolph II. und Mathias I., welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oeſtreich waren. Von 1576 bis 1612 und bis 1619. . . . . . . . . 41

### Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den vier erſten Herrſchern der ununterbrochenen habsburg'ſchen Königsreihe. Von 1526 bis 1619. . . . . . . . . . . . 53

### Zwei und zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens während des dreißigjährigen Krieges und unter den Königen Ferdinand II. und III., welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oeſtreich, und Herzoge von Steyermark waren. Von 1619 bis 1637 und bis 1657. . 64

### Drei und zwanzigſter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, während des dreißigjährigen Krieges unter den Königen Ferdinand II. und Ferdinand III. Von 1619 bis 1637 und 1657. . . . . . . . 86

# Geſchichte von Böhmen.

## Funfzehnter Abſchnitt.

**Staatsverhältniſſe Böhmens unter den zwei erſten Habsburgern, Albrecht und Ladislaus. Von 1437 bis 1439 und 1457.**

Albrecht der Fünfte von Habsburg-Oeſtreich, Schwiegerſohn des letzten Luxemburgers Sigmund, Kaiſer der Deutſchen, und König der Ungarn, wurde als König von Böhmen anerkannt. Der Kanzler Schlick machte für ihn auf dem Landtage zu Prag die drei Gründe geltend, daß die Erbtochter der Luxemburger, und alſo mittelbar der Przemyſl, ihn als Gemahlinn liebe, daß eine Erbverbrüderung zwiſchen Böhmen und Oeſtreich beſtehe, und daß der verſtorbene König in letztwilliger Anordnung nicht ſeine Tochter, ſondern ihren Gemahl für die Nachfolge genannt habe. Die Katholiken hingen an ihm, beſonders die hochadeligen Geſchlechter Neuhaus, Roſenberg, Haſenburg, Kolowrat. Ritter und Volk zeigten offenbare Abneigung; nur ſechs Städte, Prag, Pilſen,

Kuttenberg, Budweis, Leitmeritz und Schlan huldigten ihm alſogleich.

Die Calixtiner oder Utraquiſten bildeten eine bewaffnete Oppoſition, da Albrecht ſeine Abneigung gegen die religiöſen Compactaten und die politiſchen Capitulationen unverhohlen ausſprach. Sie beriefen den Prinzen Caſimir aus Pohlen auf den böhmiſchen Thron. Auf ihrer Seite ſtanden die berühmten Geſchlechter Leipe, Sternberg, Podiebrad, Klenowsky. Ritter und Volk ſahen die Unternehmung als patriotiſch oder volksthümlich an, und vier und zwanzig Städte, beſonders Königinngrätz und Tabor, huldigten der freien Geſinnung. Der Kelch ward wieder das Feldzeichen, und die narbenvollen Kämpfer von Tabor und Horeb reihten ſich wieder an die beliebte Fahne.

Der Bürgerkrieg begann mit allen ſeinen Gräueln. Albrecht ſandte deutſche Lanzknechte und ungariſche Huſſaren (1438). Roſenberg und Neuhaus behaupteten als Statthalter ſeine Sache. Er ſelbſt war in Ungarn den heranbrechenden Türken entgegen gegangen, und ſtarb an einer Seuche (1439). Bartoſſek von Drahonitz ſagt von ihm: Seine Seele ruhe im heiligen Frieden! denn er war, obſchon ein Deutſcher, bieder, tapfer und gütig.

Albrecht's ſchwangere Gemahlinn, Eliſabetha von Luxemburg, gebar nach ſeinem Tode den Prinzen, welcher Ladislaus getauft und Poſtumus zubenannt wurde. Die Böhmen wollten dies Kind nicht als König anerkennen. Sie warfen ihre Augen auf die Herrſcher in Pohlen, in Baiern, in Steyermark (1440). Barbara von

Cillej, die Großmutter des Prinzen, ohne Weiblichkeit, ohne Muttersinn, vermehrte die Verwirrung, indem ſie die Krone für ſich ſelbſt zu gewinnen ſuchte; ſie war eine nichtswürdige Dame, welche Katholiken und Calixtiner immer heimlich entzweite, um beide zu benützen (1441). Bei dieſem Gewirre der Leidenſchaft und Anſicht gewannen immer größere Gewalt die katholiſchen Häuptlinge Neuhaus und Giskra, ſo wie auf der entgegengeſetzten Seite Ptaczek von Lippa und Georg von Podiebrad. Zwei Prieſter predigten für dieſe mit Feuerzungen, der Fanatiker Bedrzich und der Hypokrit Rokyczana (1442).

Georg von Podiebrad war ein großartiger Charakter, Feldfürſt und Staatsmann, ein Böhme in Sinn und Herz, Freiheitfreund im Bürgerleben und Kirchthum; er gewann nach und nach die Oberhand über alle Gegner durch Geiſt und Kraft, da der Erbprinz abweſend war (1443). Dieſer hielt ſich zu Neuſtadt in Oeſtreich auf, bei ſeinem Obervormunde Friedrich von Steiermark (1444). Da beſuchte ihn der treue und wundenvolle Kriegsmann Georg von Giskra. Der ergraute Held ſagte zu dem blühenden Knaben in dem Frohſinn einer edlen Seele: Prinz, welchen Sold werden Sie mir als Ihrem alten Soldaten geben? Da griff der kleine Prinz in das Beutelchen, woraus er den Armen Gaben ſpendete, nahm die noch übrigen ſechs Silberpfenninge, und drückte ſie in die Hand Giskra's. Dieſer rauhe Mann dachte zart genug, die kleine Gabe in Gold gefaßt als größten Halsſchmuck zu tragen.

Der Prinz Ladislaus Poſtumus blieb in Neuſtadt zur Erziehung, weil der Obervormund

durch Dolch und Gift in Peſth wie in Prag ſeinen Tod zu befürchten vorgab. Indeß warf Georg von Podiebrad auf dem Landtage zu Pilgram (1446) die Frage auf: Wäre es dem Volke nicht heilſamer, ſtatt des immer vorenthaltenen, und oftmals geforderten Prinzen einen eigenen König zu erwählen, welcher des Landes Sprache kennt, und ſeine Sitten ehrt? Meinhart von Neuhaus mit den Katholiken und der Stimmenmehrheit ſagte ein kräftiges Nein!

Der päpſtliche Legat kam nach Böhmen, ließ ſich die Urkunde der Compactaten vorweiſen, ergriff ſie, und reiſete damit auf und davon. Vierhundert nachgeſchickte Ritter ereilten ihn, entriſſen ihm die kirchliche Magna Chatta, er aber rief ihnen unbeſcheiden zu: Es werden Zeiten kommen, wo ihr ſie nicht werdet vorzeigen dürfen! Dieſe Rede ließ Magiſter Rokyczana wie Lauffeuer durch Böhmen gehen, weil Rom ihm das Erzbisthum zu Prag nicht beſtätigte (1447). Nun ſtritten die feinen Gelehrten und tollen Leute wieder mit neuem Eifer, oder vielmehr mit altem Haſſe für Eine oder zwei Geſtalten am Tiſche des friedlichen Herren.

Bald kam die Sache zum Ausbruche. Georg von Podiebrad ließ ſich von ſeiner Partei in Kuttenberg zum Statthalter ernennen, und rückte mit ſeinen Schlachtreihen vor Prag, welches an einer Seite zu brennen anfing, indeß entzündete es überall Joannes Rokyczana (1448). Der Ritter und Prieſter feierten den vollſtändigſten politiſchen und hierarchiſchen Sieg. Der Statthalter und Erzbiſchof verlangten unbedingten Gehorſam (1449). Die Katholiken entflohen oder verſtumm-

ten. Meinhart von Neuhaus wurde niedergeworfen und feſtgehalten.

Georg von Podiebrad und Joannes Rokyczana waren troß ihren Fehlern an Kenntniß und Sitten ihren Gegnern weit überlegen. Der erſte ſuchte als Statthalter die einheimiſchen Parteien zu vereinen, und führte die vereinte Kraft der Böhmen über die Gränzen nach Sachſen; der Sieg krönte ſeine Kunſt und ſeinen Muth (1450). Den Siegbekrönten wählte nun ein allgemeiner Landtag in Prag zum Statthalter. Als ſolcher forderte er den Erbprinzen noch einmal zurück. Man verweigerte ihn, weil ſein Aufenthalt in Böhmen die Ungarn und Oeſtreicher beleidigen und abwenden würde.

Der Prinz Ladislaus Poſtumus ward durch allerlei Lügen bald erkrankt, bald todt, bald entflohen, bald gefangen geſagt. Noch war die eben erfundene Buchdruckerkunſt nicht im Gange für die Staatskunſt oder Zeitung, und man konnte die Lügen nicht öffentlich oder allgemein widerlegen (1451). Der talentvolle und gutmüthige Prinz hatte einen ſchlechten Erzieher, nähmlich Ulrich von Cillej. Dieſer Niedrige trieb Leben als Luſt, Klugheit als Liſt, Mannskraft als Mord (1452). Viel beſſer zur Erziehung war Hunyad in Ungarn, Einczyg in Oeſtreich, Podiebrad in Böhmen geeignet, aber man gab ihnen den Prinzen nicht.

Endlich trat der nachgeborene Sohn Albrecht's von Habsburg als König Ladislaus in Böhmen auf (1453). In ſeinem Krönungsſchwure nannte er ſich zwar von Gottes Gnaden, doch auch erwählt und angenommen. Der vierzehnjäh-

rige König beſtätigte für Böhmen als Statthalte
Georgen von Podiebrad, welcher durch eine Reih
von Kriegesthaten ſechzig Schlöſſer und Städte
den Sachſen entriß (1454). Der junge König
war ſchöngeſtaltet und leutſelig, aber bösgeſtimmt
gegen Joannes Rokyczana, welcher als ein Neuerer und Abtrünniger das Erzbisthum nicht erhalten
ſollte (1455).

Der junge König ſollte ſich mit einer franzöſiſchen Prinzeſſin vermählen. Wien, Peſth und Prag ſtritten ſich um die Ehre des Beilagers. Oeſtreicher, Ungarn und Czechen griffen unter dieſem Vorwande zu den Waffen. Ladislaus ſtritt darüber vier volle Tage mit Georg von Podiebrad. Als er dennoch endlich nach Prag ging, ſprang er beim Anblicke der katholiſchen Geiſtlichkeit bewillkommend vom Pferde, und überſah die Calixtiner mit Joannes Rokyczana (1456).

Der Bräutigam ward plötzlich Leichnam (1457). Nach einem Kindtaufsſchmauſe im Hauſe Sternberg legte er ſich mit Kopfweh nieder. Bald bekam er zwei Peſtbeulen (Hlizy) und verheimlichte ſie aus Schamhaftigkeit. Als er ſie endlich entdeckte, gab man ihm zum Schwitzen, dann zum Brechen, dann zum Abführen, und hierauf ließ man ihm zur Ader. Er verloſch wie eine brennende Kerze durch einen Windhauch. Er ſelbſt glaubte vergiftet zu ſeyn. Der Statthalter und Erzbiſchof kamen in Verdacht, weil ſie am meiſten durch den Tod gewannen.

Der Tod des Königs Ladislaus I., welcher weder ſeinen Vater geſehen, noch einen Sohn gezeuget, machte Habsburg in der öſtreichiſchen Linie erlöſchen. Er riß Ungarn und Böhmen, welche nun

den Anfang eines Vereins zeigten, wieder feindlich auseinander. Bohuslaw Balbin ſagt pathetiſch: Der Sperling, welcher vom Dache fällt, gibt wie der Papagey, welchen Ladislaus vorzüglich liebte, dem Menſchen und Fürſten ein Bild gleichförmiger Sterblichkeit, denn die Erde iſt das Vaterland der Sterbenden, nicht der Lebendigen.

## Sechzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter ſeinem letzten einheimiſchen Könige, Georg von Podiebrad und Cunſtadt. Von 1457 bis 1471.

Nach dem Tode des Königs Ladislaus Poſtumus traten ſechs Bewerber für die Krone Böhmens auf. Kaiſer Friedrich IV. von Habsburg = Steyermark kraft ſeiner Oberlehenshoheit; die zwei Könige von Frankreich und Pohlen, jener weil ſeine Tochter mit dem Verſtorbenen verlobt, dieſer weil er ſelbſt mit einer Schweſter des Verſtorbenen vermählt war; zwei Erzherzoge, Albrecht der Leichtſinnige und ſein gleichgeſtimmter Vetter Sigmund, beide kraft der Erbverbrüderung; ſechstens ein Herzog von Sachſen als zweiter Schwager des Verſtorbenen. Ueber alle Sechſe ſiegte Georg von Podiebrad in der Wahl. Er erſchien ritterlich gerüſtet beim Landtage, und ein Weltkundiger ſagte leiſe zu einem Unerfahrenen: Stimm' für Podiebrad oder du biſt des Todes. Dieſem gab das

Verdienſt Rechte zur Krone, aber Gewalt verſchaffte die Stimme. Rokyczana predigte für ihn als Kelchner (1458).

Die gerecht richtende Geſchichte kann die Schritte Georg's zum Throne nicht rechtfertigen, aber als König muß ſie ihn hoch und ehrwürdig ſtellen. Er unterwarf Mähren in Perſon, während ein Sternberg die Lauſitz, und ein Roſenberg Schleſien beſetzte. Er ſchwur dem Papſte Gehorſam mit Vorbehalt der Compactaten. Er erhielt von dem Kaiſer die Anerkennung. Er ließ ſich von einem Katholiken als König krönen, und trank mit den Calixtinern den Kelch des Heils. Alle Nachbarn ſchienen beruhigt (1459).

König Georg hatte längſt den gelehrten Aeneas Sylvius zum perſönlichen Feinde, den nämlichen, welcher als Pius der Zweite den Papſtthron beſtieg. Vergebens erklärte der König öffentlich ſeine Rechtgläubigkeit; Legaten und Nuntien ließen herum predigen: Georg iſt ein Ketzer (1460). Vergebens erklärte der König ſeine Obedienz für den heiligen Vater; dieſer wollte die Compactaten abgeſchafft wiſſen (1461). Der päpſtliche Legat, Fantinus de Valle, war ſo unbeſcheiden zu ſagen: König! du haſt den Krönungseid gegen die Ketzer nur im Munde, nicht im Herzen; du ſprichſt anderſt, du denkſt anderſt, du handelſt anderſt. Dafür ließ der König den Legaten eilf Wochen lang feſtſetzen bei Waſſer und Brot (1462).

König Georg berechnete richtig, wie erbittert die Calixtiner, wie übermüthig die Katholiken durch Aufhebung der Compactaten werden würden. Aber der Papſt zürnte über ſeine Gegenvorſtellungen immer mehr; er ließ den Dominicaner Gregor Hein

dagegen donnern, belegte den König mit dem Kirchenbanne, und lud ihn in hundertachtzig Tagen vor den Stuhl Petri, als Statthalters Christi. Dieß machte damals (1463) einen ungeheuern Eindruck. Vergebens arbeiteten der Kaiſer und mehrere Fürſten vermittelnd für den König Georg; vergebens wählten ihn viele Mächtige zum Feldherren gegen die hereinbrechenden Türken; der Papſt blieb unerſchütterlich, und verdammte die Concordaten, wozu er ſelbſt vorher rieth. Daher der Vers: Pius damnavit, quod Aeneas amavit.

Das Uebel ward ärger, als Paulus der Zweite die dreifache Krone erhielt (1464). Dieſer ungeſtüme und eitle, leidenſchaftliche und unwiſſende Mann, welcher die Wiſſenſchaften nicht kannte und daher fürchtete, trieb die Sache ſo unchriſtlich und unſittlich weit, daß Böhmen in Aufruhr kommen, und Georg keinen ruhigen Tag mehr genießen ſollte. Die Einleitung machte als Nuntius der Biſchof Rudolph von Lavant. Dieſer erklärte: Allerdings hat jenes Concilium, welches ſich zu Baſel über das Kirchenoberhaupt zu ſetzen vermaß, die Compactaten bewilligt, aber kein heiliger Vater hat ſie beſtätigt. Dieſer Satz war genug, um die Glaubenswüthigen zu bewaffnen, und einen Kreuzzug anzudeuten.

Der Papſt erklärte: Der heilige Vater urtheile untrüglich über Ketzerei; ein ketzeriſcher König ſey gottlos; ein Gottloſer müſſe menſchenverderbend herrſchen; gegen einen Menſchenverderber ſey erlaubt, die irdiſche Waffe zu ergreifen (1465). Viele Fürſten Europa's ſuchten für Georgen zu wirken, doch brachte der unverſöhnliche Papſt den Kreuzzug zu Stande (1466). Georg ſiegte auf der

Ebene bey Teinitz, an den Bächen bey Tauß, auf allen Berghöhen und in allen Thalſchluchten. Aber Pilſen und Budweis löſchten nach jedem Gottesdienſte die Kerzen, und ſchrien, niedergeworfen auf die Erde, zum Himmel: Georg iſt ein Ketzer und Thronräuber.

Georg bewies ſich als König ruhig, gefaßt, mäßig, wachſam (1467). Er war umgeben von Feinden, ſchlug ſie und verzieh. Biſchöfe und Hochadelige ſtanden faſt überall gegen ihn auf, aber die Ritter und Städte machten ſeine Stärke. Die Unzufriedenen erwarteten vom heiligen Vater einen König der Böhmen. Mitten in dieſem Wogen der Gefahren dachte Georg ritterlich genug, der bedrängten Chriſtenheit gegen die heranſtrömenden Türken Geiſt, Arm, Heer, Geld, ſich ſelbſt anzubiethen. Aber der Legat Fantin erklärte in Nürnberg: Seine Heiligkeit wünſche, daß Reichsheer und Kreuzzug die Ketzer noch eher als die Türken bekriege.

König Georg kam nun in immer größere und verwickeltere Gefahr. Es zeigte ſich, daß der heimtückiſche Kaiſer heimlich hinter den Umtrieben der Curia ſteckte, und Böhmen zu erwerben gedachte. Es zeigte ſich, daß der große König Mathias Corvinus in Ungarn alle Verbindungen und Verſprechungen vergaß, um ſeinen eigenen Schwiegervater vom Throne zu ſtoßen. Man ſuchte alle Katholiken zu mahnen, daß man einem Ketzer nicht Wort halten dürfe; doch ein Biedermann, Wilhelm Sſihowsky, Herr auf Rabi, antwortete ſchriftlich alſo (1468): Ich empfing und empfange das heilige Abendmahl gewiß nie anderſt, als unter Einer Geſtalt; aber ich huldigte

und huldige auch gewiß niemand Anderem, als meinem einzigen Könige; er iſt der Gelaſſenſte, Wohlwollendſte, und drängt Niemanden wegen des Glaubens.

König Georg beſtand die Gefahr als Mann. Sein Erſtgeborener, Victorin, mußte den Kaiſer Friedrich zurechtweiſen, und drang bis vor die Thore Wien's. Er ſelbſt umſtellte den König Mathias ſammt ſeinen Huſſaren bei Kuttenberg in Wald und Verhau, ſo daß dieſer Frieden machen mußte (1469). Der gedemüthigte Kaiſer und der gedemüthigte König liehen willig den Legaten und Nuntien das Ohr, welche Alles, auch den Friedensbruch, gegen den ketzeriſchen Georg erlaubt erklärten. Dieſer gehetzte Löwe, aller Nebenlande beraubt, im Vaterlande ſelbſt von Treuloſen umringt, vor Mordanſchlägen der Glaubenseiferer nicht ſicher, durch Anſtrengung in der Geſundheit geſchwächt, ward durch Sorgen zum frühen Greiſe.

Georg blickte auf einen Nachfolger. Seinen eigenen, herrlichen Söhnen, Victorin und Heinrich, wollte er ein ruhigeres Loos bereiten. Er berief einen allgemeinen Landtag, und ſchlug den Sohn König Kaſimir's von Pohlen, Ladislaus, vor. Man erkohr dieſen Ladislaus, welcher durch den Vater ein Jagellone und Anjou, durch die Mutter ein Habsburger und Luxemburger, und trotz allen dieſen viel verſprechenden Ahnen ein wenig leiſtender Menſch war (1470).

König Georg arbeitete unermüdet, den böſen Papſt, den hinterliſtigen Kaiſer, und den ehrgeizigen König der Ungarn friedlich zu ſtimmen. Er liebte wirklich ſein Land mehr als ſein Haus und ſein Ich. Er ſtörte die Katholiken in keiner billi-

gen Handlung; er geſtattete den Calixtinern keinen vermeſſenen Schritt; er betheuerte oftmals ſeine katholiſche Geſinnung, und entfernte ſeinen calixtiniſchen Rathgeber vom Hofe. Dies drückte dem alten Rokyczana das Herz ab vor Gram. Bald drückte die Waſſerſucht auch dem ein und funfzigjährigen Könige die Lunge zu (1471). Er wünſchte auf dem Todesbette die Losſprechung vom Banne, doch beunruhigte ihn die Verweigerung derſelben nicht. Man beſtattete ihn in der Königsgruft neben den Herrſchern Böhmen's. Er war das Bild eines echten Böhmen, kunſtliebend im Frieden, kampfgeübt im Kriege.

## Siebzehnter Abſchnitt.

**Staatsverhältniſſe Böhmens unter den zwei Jagellonen, Ladislaus II. und Ludwig, welche Könige von Ungarn, doch nicht Kaiſer der Deutſchen waren. Von 1471 bis 1526.**

Ladislaus II. Jagello, ein funfzehnjähriger Jüngling, weder durch Geiſt noch Kraft ausgezeichnet, behauptete ſich in der nochmahls vorgenommenen Wahl der Böhmen. Die Wahl machte ihm ſtreitig der weltberühmte und thatenvolle König der Ungarn, Mathias Hunyad Corvinus. Jener behielt den Vorzug, weil man von ihm die Beſchwörung der Capitulation, die Bewilligung der Compactaten, Schonung der Hochadeligen, Auf-

enthalt im Königreiche, und einen Rückhalt in Pohlen erwartete. Der ſchläfrige und unbedeutende Kaiſer und Oberlehensherr, Friedrich IV., kam kaum in Betracht.

Der junge König beſchwor die Capitulation und beſtätigte die Compactaten. Der Sohn des vorigen Herrſchers, Heinrich von Münſterberg, ritt dem Neuerwählten mit zweitauſend Reitern zum Empfange entgegen. Gegen ihn erklärte ſich Papſt Sixtus IV., ein Mann von durchgreifender Feſtigkeit, welcher mit Bannſtrahl und Machtgebot, mit Huſaren und Kreuzſoldaten den König der Magyaren auf den Thron der Czechen ſetzen wollte.

Der alte Volkshaß der Ungarn und Böhmen diente blind dem Ehrgeize ihrer zwei Wahlkönige. Mathias bezeichnete ſeine Kriegszüge mit allen Gräueln, doch ſtellte ſich ihm Janowicz zur Rettung Prag's entgegen (1472—1474). In dieſem Jahre erſt, nach mannigfaltigen Wechſeln, kam ein Friede zu Stande, welchen eigentlich die Annäherung der Türken bewirkte, und jetzt der Papſt zwiſchen den Chriſten-Königen vermittelte, die er ſelbſt entzweit hatte.

König Ladislaus II. verſchaffte ſich von Kaiſer Friedrich zu Wien die Belehnung mit der Chur und Krone Böhmen. Aber alle Feſte, welche er in Prag veranſtaltete, hoben ihn nicht in der Meinung des Volks. Da nannte ihn der Pöbel den Polacken, und ſprach die vermeſſenen Worte, man ſolle die pohlniſche Sau nach Hauſe ſchicken. Den Strengen und Geſitteten der höheren Stände mißfielen die bei Hofe herrſchenden Schwelgereien und Ausſchweifungen. Der gelehrte Haſſenſtein

bemerkte richtig: Von dem Feuer der Venus werden die Funken des Brandes aus dem königlichen Luſthauſe umherſprühen in jede Wohnſtätte (1475 bis 1477).

König Ladislaus II. ſuchte ſich vorzüglich die Ruhe mit dem unermüdeten und unternehmenden Könige der Ungarn zu erhalten; er gab den Anhängern deſſelben, den Sternberg, Haſenburg, Kolowrat und Schwamberg die verlorenen Güter zurück; er ſetzte den gefangenen Prinzen Victorin von Podiebrad in Freiheit, und trat ſogar Mähren und Schleſien an Mathias ab (1478). Aber im Stillen hegte er allerlei Plänchen, nämlich er hoffte nach dem Tode des großen Corviners Ungarn ſelbſt, da dieſer in der Ehe kinderlos war, da die Magnaten ſo gelegentlich ein Paar ſüße Wörtchen fallen ließen, und die lüſterne Königinn Beatrix den jungen Böhmen vor dem alten Ungar mit ihren Blicken eines gewiſſen Sieges verſicherte, welchen er mit den Waffen über Mathias nicht zu erreichen verſtand.

König Ladislaus Jagello beſaß weder ererbte Seelenkraft, noch erworbene Herrſcherweisheit; Alles fing an ſich zu verwirren (1479—1482). Er fühlte, daß ihn die Böhmen haßten und verachteten; darum ließ er ausländiſche Staatsräthe und Hofherren kommen. Er merkte, daß die Calixtiner gegen ihn ſchon Mißtrauen hegten, darum geſtattete er den Katholiken allerlei Neckereyen und Umtriebe. Man dachte abſcheulich und ſprach vermeſſen. Der König zog fort, und der Aufſtand brach aus den empörten und aufgehetzten Gemüthern (1483). Die Prager warfen ihren Bürgermeiſter ſammt einigen Rathsherren zum

Fenſter hinaus. In der Neuſtadt hieb man neun Magiſtratualen nach dem Fenſterfluge den Kopf ab. Pallaſt und Hofkirche wurden geplündert.

König Ladislaus Jagello weinte über die erzählten Gräuel von Prag, und kehrte in ſeine Hauptſtadt mit dem Willen zu helfen. Er war nicht der Mann dazu. Er war nicht der Mann, Ernſt und Kraft am rechten Orte zu zeigen und zu brauchen. Der Pöbel rief vor dem Königshofe: Laßt uns den hergelaufenen Polacken umbringen. Der Landtag ſprach mit Mäßigung: Ihr Fürſten, Herren, Ritter und Städte, laßt frei das Wort Gottes für eine oder zwey Geſtalten predigen; aber verketzert auch nicht, und haltet an den Schlüſſen der Kirchenverſammlung zu Baſel! Dieß vernünftige Wort ſtand auf dem Pergament, aber der unchriſtliche Sinn blieb in dem Herzensgrund.

König Ladislaus Jagello wurde mit ſeiner Churſtimme in Frankfurt nicht erwartet, als der römiſche Kaiſer Friedrich IV. ſeinen Sohn Maximilian zum römiſchen Könige wählen ließ. Darüber zogen ſich vier Jahre in unterhandelnder Feindſeligkeit hin (1486—1489). Böhmen erhielt ſeine Chur beſtätigt, konnte aber weder die Befreiung von perſönlicher Lehensempfahung, noch die Aufhebung der Pflicht des Römerzuges erhalten.

Während die Czechen ihren König laut und ſtill verachteten, wählten ihn die Magyaren zum Könige nach dem Tode des großen Mathias Corvinus (1489). Er empfing in Stuhlweiſſenburg die ungariſche Krone; und obwohl er Mähren und Schleſien ſogleich als abgeriſſene Theile den

Böhmen zuſprach, ſo ſahen ſich doch dieſe ungern auf den zweiten Platz geſtellt. König Ladislaus II. Jagello mußte jetzt ſieben Jahre (1490—1496) in Ungarn für Ungarn gegen den pohlniſchen Prinzen Albrecht, gegen den römiſchen König Maximilian, und gegen das hunyadiſche Naturkind, Joannes Corvinus, ringen. Während der ſieben Jahre bekamen die Böhmen nach dem verachteten Herren ſolch' eine Sehnſucht, daß ſie ihm für die Rückkehr nach Prag funfzehntauſend Reiter als Türkenhülfe verſprachen, und die dreifache, ja vierfache Groſchen-Kopfſteuer gelobten. Er kam unter allgemeinem, wirklich unglaublichem Gejubel und Freudenruf (1497). Der lang Erſehnte hielt einen Landtag, ernannte die Hofbeamten, beſchenkte die Prager, ſetzte die Rathsherren, ſtiftete die Chorherren, beruhigte die Bergleute, bezeichnete Janowicz'en als Statthalter, packte das Geld ein, und ging nach vier Monaten wieder in das vorgezogene Ungarn.

Neue fünf Jahre der königlichen Abweſenheit (1498 bis 1502). Neuer Streit zwiſchen den Adeligen und Städtern. Neue Zwiſte zwiſchen den Katholiken und Calixtinern. Neue Zerwürfniſſe, entſprungen aus dem alten Parteihaſſe. Der König kam wieder unter geringerem Gejubel und Freudenruf (1503). Er machte es keiner Partei recht, weil er allen Factionen zur Mäßigung rieth. So ernannte er nur ſchnell fünf Herren, einen Kolowrat, Münſterberg, Roſenberg und zwei Sternberge zu Statthaltern, und ging ſchnell wieder fort.

Die dritte Abweſenheit des Königs dauerte wieder fünf Jahre (1504—1508). Die Verwirrung ſtieg in Böhmen. Die Statthalter ſandten

nach Baiern gegen Oeſtreich Hülfsvölker, welche Maximilian bey Regensburg umringte und großentheils erſchlug. Ein Ritter, Georg von Kopidlno, machte den Kämpfer des Adels, und ließ alle Hauptſtädter, welche er irgendwo fand, an Naſe, Ohren und Händen verſtümmeln. Die Juden wurden des Landes verwieſen, und bei der Rückkehr mit dem Tode bedroht.

Der König kam wieder nach Prag, um ſein dreijähriges Prinzlein ſalben und krönen zu laſſen (1509). Dieß war doch zu viel Spielerei! Und als man dem Knäbchen Ludwig die Krone aufſetzte, weinte die nebenſtehende etwas ältere Prinzeſſinn Anna, daß ſie nicht ebenfalls die Krone hätte. Nun nahm alſo der Vater die Krone, und ſetzte ſie dem lieben Töchterchen ebenfalls auf's Köpfchen. Seltſam! dieſe Anna war es wirklich, welche die Krone von Ungarn und Böhmen an Habsburg und Oeſtreich brachte. Im Namen der Unmündigen gelobte der königliche Vater, daß Ludwig nur im Falle des Verdienſtes anerkannt, und Anna nur mit Einwilligung des Landtags vermählt werden ſollte. Nach dem Begriffe des Staatsrechts iſt doch dies Alles gar zu läppiſch, doch wurde gejubelt, geſchmauſt, gezecht, und endlich geprügelt, da ein Magyare über ein Mädchen mit einem Czechen in Streit gerieth.

Der nun ſchwermüthig gewordene König ging mit ſeinen Kindern fort, zum vierten Mahle, und kam in ſieben Jahren, alſo bis zu ſeinem Tode nicht wieder (1510—1516). Man nannte ihn ſeitdem in Böhmen Kral Dobrze, was ſo viel heißt als Herr Gut, aber dieß Gut bedeutet den Einen Dumm, den Andern Schwach. Statthalter war

jetzt Leo von Rozmital als Oberſtburggraf. Die Stände erklärten Religionsfrieden und Landfrieden. Sie ſchickten ihrem Könige ſammt Sternberg, Schlick, Czernin und Hrzan zwölftauſend Mann, weil ihn das empörte Lumpengeſindel eines aufgebotenen Kreuzzuges in Ungarn mißhandelte.

Kurz vor ſeinem Tode leitete König Ladislaus II. Jagello eine Eheverbindung ein, oder vielmehr er willigte in eine Eheverbindung, welche von den größten Folgen wurde, da ſie den dauernden Verein der Königreiche Ungarn und Böhmen, ſammt dem Erzherzogthume Oeſtreich, unter dem Hauſe Habsburg herbei führte. Prinz Ludwig von Böhmen wurde vermählt mit der Enkelin des Kaiſers Maximilian, Maria. Prinzeſſin Anna von Böhmen wurde verlobt an den Kaiſer Maximilian ſelbſt, doch mit dem Zuſatze, daß er ſie nicht eher als nach Verlauf eines Jahres berühren wolle, binnen welcher Zeit ihm auch frei ſtehen ſollte, ob er ſie Einem von ſeinen beiden Enkeln, Carolo oder Ferdinando, abtreten wolle, wie ſie denn auch der Letztere wirklich heirathete.

Prinz Ludwig wurde König Ludwig während ſeiner Unmündigkeit, und blieb unmündig, auch als man ihn großjährig erklärte. Er wohnte gewöhnlich in Ofen, wo er ſich auch mit Marien vermählte. Er kam nach Prag, um ſich und ſeine Gattin krönen zu laſſen. Die Pracht war außerordentlich, er empfing den Huldigungseid feierlich, leiſtete aber keinen Königsſchwur auf die Capitulationen oder Compactaten (1522). Er war ſo kühn, auf fremden Rath den hohen Familien zu befehlen, ſie ſollten die Kammergüter zurück geben, welche ſie als Pfand oder Raub beſaßen, was ihm

viele Feinde machte (1523). Er war ſo unglücklich, immer ſchrecklicher in Ungarn von den heranbrechenden Türken bedroht zu werden, welche ſeit Conſtantinopels Eroberung in jedem der ſiebzig Jahre einen neuen Schritt erobernd und verwüſtend gemacht hatten (1524). Alle Beamten in Böhmen, vom oberſten Burggrafen bis zum gemeinſten Landtafelſchreiber abgeſetzt, machten alle Gemüther ſchwierig, und jede Begeiſterung zum Türkenzuge unmöglich (1525). Der zwanzigjährige, nicht geiſtreiche, nicht kraftvolle König Ludwig wagte gegen einen Heros und Genius wie Suleyman II. die Schlacht von Mohacz. Er entfloh, und erſtickte in einem Sumpfe. Ein Kolowrat, ein Schlick, zwey Wrzſſowecze waren unter den Erſchlagenen (1526).

Die Prinzeſſin Anna Jagello, in deren Adern das Blut von Przemyſl und Anjou, von Luxemburg und Habsburg ſchon vermiſcht war, beſaß nun Kraft Staatsvertrags, Erbordnung und Eheverlöbniß die Kronen von Böhmen und Ungarn. Sie brachte Herz, Hand und Recht an ihren Gemahl, den Erzherzog Ferdinand, welcher Oeſtreich und Steiermark inne hatte. Dies gründete für Jahrhunderte den großen Staatenbund an der Donau.

## Achtzehnter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwei erſten Habsburgern Albrecht und Ladislaus, unter dem letzten einheimiſchen Könige Georg, und unter den zwei Jagellonen Ladislaus und Ludwig. Von 1437 bis 1526.

Die neunzig Jahre, in welchen die fünf genannten Könige herrſchten, waren durch drei große Weltbegebenheiten ausgezeichnet. Die Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Guttenberg und Fauſt, die Eroberung Conſtantinopels durch die Türken, und die Entdeckung Amerika's durch Chriſtoph Colom. Böhmen gewann noch wenig durch die erſte und dritte, aber es verlor ſchon Tauſende ſeiner Söhne durch die zweite.

Unter den fünf genannten Königen waren zwei Männer, den erſten raffte eine unheilbare Seuche ſchnell dahin, den zweiten hemmte die Glaubenswuth der gewaltthätigen Zeit. Zwei der Könige waren Jünglinge, der eine früh von einer Peſtbeule vergiftet, der andere in einem Sumpfe auf der Flucht erſtickt. Von dem fünften der Könige kann man ſagen: Er war nicht nichtswürdig in ſeiner Geſinnung, aber nichtig in jedem Entwurfe.

Die Gemüthsſchwäche der beiden Jagellonen war einer dauernden Unmündigkeit vergleichbar.

Die Vorſtellungen der Wahlfreyheit wurden in Böhmen ſehr rege erhalten bei den raſch folgenden Todesfällen, oft eintretenden Abweſenheiten und bisweilen eingeleiteten Vormundſchaften. Da gab es Compromiſſe, Deputationen, Collegien, Commiſſionen, wodurch Hochgeborene und Reichgewordene immer mehr gewannen. Bei einer Verſammlung wurden vier Landherren, vier Ritter, vier Städter, vier Gelehrte gewählt, als wenn die gleiche Zahl eine wirkliche Gleichheit ausdrückte.

Bei den entworfenen Capitulationen, woran man die Könige band, ſuchte Jeder mehr für den Einzelnen als für die Geſammtheit zu ſorgen. Ein Landtag brauchte die Aufſchrift: „Wir Herren, Ritter, Prager, Kuttenberger und andere Abgeſandte aus den Städten, alle drei Stände des Königreichs Böhmen, jetzo auf dem Schloß verſammelt, vor ſich und an Statt der Abweſenden.“ Die Prieſter und die Gelehrten hatten alſo die Stimme verloren; die Landleute und Bauern hatten ſie nie gehabt. Herren und Ritter erſchienen jetzt als zwei Stände.

Die Königswürde litt ungemein. Der Papſt behauptete, König Georgen wegen Ketzerei abſetzen zu können; ſo blieb das Recht Könige abzuſetzen in Mund und Sinn vieler Leute. Man hörte dort und da das kecke Wort der Großen: Wir brauchen einen König, den wir am Haare zauſen können. Der erſte Jagello traute ſich nicht mehr ans Fenſter des Prager-Schloſſes, weil ein kecker Kerl zum Scherz die Armbruſt dahin richtete. Der zweite Jagello forderte für einen ſeiner

Diener einen Hermelinpelz, und erhielt zur Antwort: Eure jungen Herrchen können ſich in einen Fuchspelz kleiden.

In der Religion waren unter vielen Narren und Wichten einige Kluge. Der Cardinal Joannes predigte: Wenn der Deutſche, der Pohle, der Unger nicht zuſchlagen, ſo wird der Allmächtige ſelbſt das gottloſe Haupt Georgs zermalmen. Der Magiſter Joannes Rokyczana predigte: Es wäre beſſer, euch dem Sultan der Türken ergeben, als die Religion des Papſtes annehmen. Der Minorit Joannes von Capiſtran predigte: Hört, den Ketzer muß man verbrennen, den Türken niederhauen; ich ſelbſt führ' euch zu beiden. Der geſcheidte Zdenko von Sternberg ſagte: Entrichten wir unſerm Könige die geſetzmäßigen Abgaben, ſo geht unſer Glauben Niemanden an; es fragt ſich nicht, ob wir Chriſten oder Heiden, ſondern ob wir Böhmen ſind.

In den Zwiſten der Huſſiten-Anſichten verbreiteten ſich in Böhmen die Pikarditen; das Huſſitiſche ſtammte aus England, das Pikarditiſche aus Frankreich. Die Pikarditen predigten in der Volksſprache, und lehrten in einer Hochſchule zu Jungbunzlau. Sie hielten ſich bloß an die Bibel, ohne Ueberlieferung und Kirchenväter. Sie verwarfen Papſt, Cardinal, Biſchof, Anrufung der Heiligen, Transſubſtantiation, Ohrenbeichte, Prieſterehelosigkeit, Feiertage, Wallfahrten. Man ließ ſie einkerkern, brandmarken, fortpeitſchen, truppweiſe verbrennen (1500).

Der Same von Luthers Lehre fand in Böhmen einen aufgelockerten, empfänglichen Boden. Thomas Münzer predigte in Bethlehem, und ſein

Feuereifer legte die Brandfackel in die Hände des Prager Pöbels, welcher katholiſche Kirchen und klöſterliche Zellen wie ein Luſtfeuerwerk anzündete (1521). Paul Speratus verkündete in Iglau, er ſey von Wittenberg geſandt, um den im Finſtern Tappenden das rechte Licht anzuzünden; er war ein Ehrenmann, denn er ertrug für ſeine Ueberzeugung die Todesgefahr in Ollmütz und die Landesverweiſung aus Böhmen (1523). Hawel Czahera war ein Nichtswürdiger, weil er Luthers Schriften zuerſt anpries und dann beſchimpfte, je nachdem er Ruhm und Glück davon erwartete (1525).

Die Mönche hatten ganz widerſprechende Schickſale. Einige der Könige ſahen ſie wie Heilige auf Erden an, andere betrachteten dieſelben wie die leibhaftigen Teufel. Durch die Huſſiten und Ketzer verloren ſie viel, aber bei Niederſchlagung derſelben erhielten ſie auch manches wohlgelegene Beſitzthum. Der Haß gegen die Mönche bildete ſich bei Vielen zum Haſſe gegen die Prieſter, mochten dieſe sub utraque oder sub una erſcheinen. Gegen die Päpſtler und Pfaffen kamen viele Spottlieder in Schwung, worunter das beliebteſte: Wierni Krzeſtiane. Die Mönche zündeten gar zu gerne die Scheiterhaufen an; ſie bewogen die Erzbiſchöfe, den König Ludwig zu bewegen, an den Churfürſten von Sachſen zu ſchreiben, dem Doctor Martino den Zaum anzulegen, da man in Böhmen bemäßigt ſey, ſeine Anhänger zu verbrennen (1525). Doch war auch Luther Mönch.

Die Hochadeligen gewannen bei dem öffentlichen Unglücke, da ſie bei den Thronwechſeln, den Bürgerkriegen, den Gütereinziehungen die Hand im Spiele hatten; acht bis zehn Familien kamen in

Beſitz faſt der Hälfte des böhmiſchen Grundeigenthums. Sie beſaßen die Erzämter, und bekamen die Hauptmannſchaft in allen Kreiſen, wodurch ſie ihren Willen gegen Hoch und Nieder überall durchzuſetzen vermochten. Die erſten Kreishauptleute, deren jedem zwei Ritter zur Seite ſtanden, waren ein Neuhaus, ein Kolowrat, ein Podiebrad, ein Roſenberg, ein Michalowicz, ein Schwamberg, ein Rabi, ein Haſenburg, ein Michalecz. Der ganze Adel arbeitete auf zwei Hauptgeſichtspuncte los, auf die Befreiung von der königlichen Steuer, und auf die Losſagung vom ausländiſchen Kriegsdienſte. Auch ſtrebte er die königlichen Städte gelegentlich in unterthänige zu verwandeln.

Der niedere Adel trat gegen den höheren in Schatten. Unter dem höheren wollten die zwei Grafenfamilien Schlick und Guttenſtein ſich beſondere Rechte verſchaffen, doch fanden ſie Widerſtand, obwohl die Schlick faſt den ganzen Ellnbogner-Kreis und den größten Theil des Eger-Landes beſaßen. Die Ritter behaupteten. Die Ritter bildeten einen Bund, welcher behauptete, keiner von ihnen könne wegen einer verübten Mordthat in einer Stadt hingerichtet werden. Daran ſchloß ſich Mehreres.

Der Ritterbund verlangte gegen die Städte fünferlei, Ausrottung bürgerlicher Wirthshäuſer auf Adelsgütern, Anlegung adeliger Schenken auf adeligen Gütern, Bräuerei und Verkauf des Bieres durch die Adeligen aus ihren eigenen Früchten, Ausſchließung jedes Unadeligen vom Ankaufe eines Herrengutes, Ausſchließung begüterter Bürger von den Ehren der ſogenannten Edelleute. Die Städte verlangten dagegen allgemeine Gewerbfreiheit und Steuergleichſtellung. Der Streit dauerte von 1480

bis 1517 mit ununterbrochenen Fehden, Todſchlägen, Neckereien. Schwer kam der Sanct-Wenzels-Vertrag zu Stande, welcher Smlauwa Swatowacſlawska hieß. Die Edelleute geſtatteten den Bürgern Ankauf von Herrengütern, und die Städter überließen den Grundherren Bierbrau und Ausſchank auf ihren Herrſchaften.

Die Städte erhielten allmählig immer mehrere und bedeutendere Rechte, ſelbſtgewählte Rathsherren, Obervormundſchaft über Witwen und Waiſen, Erbrecht unteſtirten Vermögens, Zölle und Märkte. Sie führten gegeneinander ſehr erbitterte Fehden aus Nachbarhaß und Gewerbsneid, auch lagen ſich im Innern des Gemeinweſens die Zünfte in den Haaren. Das Gemeingut wurde von den Rathsherren nicht treu verwaltet. In Prag, wo noch am meiſten Ordnung war, wollten ſie nicht Rechnung legen, man ſchrieb für wirkliche Ausgaben vergrößerte Summen an, man ſah den Gliedern des Rathes allerlei nach, man ſchmiedete falſche Teſtamente.

Die Bauern hofften durch die Huſſitiſche Lehre Erleichterung, ſie waren der Mönche los, und hofften auch die Herren los zu werden. Als die Volksſache erlag, der Adel ſich noch aus der Schlinge zog, die Städte Verzeihung erhielten, ſtrafte man die Landleute ſehr ſtreng, und verwandelte ſie großentheils in völlige Leibeigene. So waren ſie immer für Aufſtand geſtimmt. Schnell liefen ſie zuſammen, als Dalybor im Leutmeritzer-Kreiſe einen Kampf gegen die Landherren ankündete. Aber der Anführer wurde gefangen, enthauptet, und die Anhänger kamen in noch härtere Knechtſchaft (1498).

Man fühlte die Nothwendigkeit der Landtafel und der Intabulation, um die Verträge und Teſtamente gegen Verfälſchung und Untergang in den Kriegszeiten zu ſchützen. Man befahl die Abfaſſung der Urkunden in der Volksſprache. Man beſtimmte die Rathsherren zu Richtern der Bürger, ſo wie die Landrechtsbeiſitzer zu Richtern des Adels. Aber im Criminellen herrſchte Unſinn und Grauſamkeit mit Foltern, Schinden, Viertheilen. Die Verſuche von Löſchanſtalten und Wegeſicherheit blieben faſt ohne Wirkung.

Die Steuer von Korn, Trank, Kopf bildete ſich völlig aus, obwohl alle drei Formen ſehr verhaßt waren; der Adel weigerte ſich, ſie zu bezahlen, und gab lieber Einmahl die Hälfte ſeines reinen Einkommens. Die Bürger kamen auf dem Landtage endlich zu dem Gedanken, ſie ſollten am wenigſten Steuer geben, da ſie auch am wenigſten Stimmen führten. Aber, ſagt der Chroniſt, die Heuchler, ſo nach Aemtern ſtanden, fingen an, die größere Steuer der Städte zu billigen, vermeldende, daß es wohl gehen könne.

Unter König Ladislaus Jagello kam eine Zählung in Böhmen zu Stande, obwohl man den König durch das unglückliche Beiſpiel Davids davon abzuhalten ſuchte. Das Reich hatte 41 königliche, 61 unterthänige, zuſammen 102 Städte, 305 Märkte, 258 Hauptſchlöſſer, 18 Königsſchlöſſer, 2033 Pfarrkirchen, 20 Domherrnſitze, 15 Stiftskapellen, 30363 Dörfer. Klöſter von Benedictinern 25, von Franciscanern 21, von Dominicanern 19, von ehemaligen Templern 18, von Prämonſtratenſern 15, von Kreuzherren 14, von Ciſterzienſern 13, von Auguſtinern 11, von Ca-

nonicis 11, von Barfüßern 9, von Magdalenern 4, von Carthäuſern 2, von Minimi's 2, 1 von den heiligen Marterern, 1 vom heiligen Ambroſius, 1 von der heiligen Jungfrau, viele Selbſtquäler, mehrere Nichtsthuer, einige große Charaktere voll Menſchenliebe und Wohlthätigkeit.

Die Münze ward unter den zwei Königen Albrecht und Ladislaus Poſtumus ſo ſchlecht, daß die Bauern und Bürger dafür ihre Waaren nicht mehr geben wollten, daß ſie an Fremde nach Meißen und Baiern für gut Geld wohlfeil alles abſetzten, daß endlich in Böhmen ſelbſt Mangel am Nothwendigſten einriß. Es machten nämlich die Herren und Ritter in Stadt und Land, in Schloß und Dorf und Wald falſche Münze in die Wette. Es gab darum Aufſtand und Meuterei. König Georg hörte das gerechte Wehklagen ſeines Volkes, und ſchaffte Hülfe durch redliches Gepräge und angeordnete Einwechslung.

Georg mußte noch einem andern Uebel ſteuern, indem die gewiſſenloſen Beherrſcher in Oeſtreich, Friedrich und Albrecht, ihr benachbartes Land mit den ſogenannten Schinderlingen, einer ganz verfälſchten Münze überſchwemmt hatten. Dieſe ſchändlichen Bleche ließ er auswechſeln mit dem Worte: Haben die Könige Unrecht gethan, ſo mögen ſie auch dafür büßen! In fünf Jahren von 1465 — 1470 machte er Ordnung, während er im Bann der Kirche, und dadurch in einheimiſcher Fehde und ausländiſchem Kriege ſich befand. Was würde der Edle geleiſtet haben, wenn die Vorſehung ihm ein längeres Leben und ruhigere Tage bewilligt hätte?

Unter den Jagellonen, wo Nichts Feſtigkeit hatte, wankte auch das Münzweſen, und mit ihm

der Steuerfuß; man unterſchied ſchwarze und weiße, das iſt, falſche und echte Groſchen in der Zahlung. Umſonſt ſetzte ſich der erſte Jagello ſelbſt auf den Prägſtuhl in Kuttenberg, um von jeder Münzart das erſte Stück dem Reiche zu liefern. Vergebens ließ er einen falſchmünzenden Oberbeamten lebendig verbrennen. Ueberall gab es noch ſchlechtes Geld, doch prägten die Grafen Schlick zu Joachimsthal mit dem böhmiſchen Löwen jene beliebten Münzen zuerſt, welche Schlickenthaler, Joachimsthaler, Löwenthaler, und endlich Thaler allein hießen.

Die Soldaten, von Sold und Geld benahmt, hatten in Böhmen ein trauriges Loos. Die Huſſitiſchen Helden durften unter Albrecht und ſeinem Sohne kaum von ihren Heldenthaten ſprechen, ſogar unter Georg mußten ſie ihren wilden Kriegsgeiſt unter ſeine feine Kriegskunſt ſchmiegen, welche ſo ausgezeichnet war, daß man in ihm den Hauptanführer gegen die Türken ſah, wenn er ſich nicht im Kirchenbanne des Papſtes befunden hätte; unter ihm behaupteten die Czechen großen Kriegsruhm durch die Schnelligkeit der Wagen, durch Geſchwindigkeit im Verſchanzen, durch Ausdauer im Kampfe. Von den Jagellonen erbebte der Vater vor einem Pfeilſchuſſe und der Sohn vor einer Rüſtung. Aber der böhmiſche Bauer ſiegte als Reiſiger des Adels und Lanzknecht der Städte überall; nur ſich ſelbſt konnte er ſelbſtſtändig nichts erringen.

Von Albrecht bis zu Georg's Tode wuchs die Rohheit. Die Kriegsleute verwandelten bei Vortrab und Nachzug Alles in Einöden. Die Mönche, meiſt Mahler, Sticker, Verzierer, Bücherabſchreiber, waren verjagt. Die Prieſter beſaßen zu

wenig, um Bedeutendes für die Künſte auszugeben. Fremde wagten ſich nicht in das blutbefleckte, fluchbeladene Land. Die gewerbfleißigen Böhmen zeigten ihre großen Talente wenig. Georg, der König, war gebildet; in ſeinem Latein ſind feinere Wendungen, tiefere Gedanken; einer ſeiner Söhne ſang den Frühling in der böhmiſchen Sprache, und ſein Schwager Leo von Rozmital beſchrieb eine Reiſe nach mehreren Gegenden des Auslandes mit Glück. Aber dieſe Männer ſtanden mit dem beſſeren Geſchmacke faſt allein.

Drei Denkmahle zeigen bleibend unter den Jagellonen Richtungen eines ernſten und edlen Geſchmackes, die Waſſerleitung vom Flußbette auf den Hauptplatz in Prag, der ungeheure Saal in der Wenzelsburg, und das große Uhrwerk auf dem Rathhauſe der Altſtadt. Die Meiſter dieſer Werke hießen Beneſch und Hanuſſ. Gleichzeitig mit dieſem lebte der geiſtreiche Bohuslaw Lobkowitz von Haſſenſtein, welcher gleichgeſtimmte Fremde berief, und im höchſten Alter ſich des Lernens nicht ſchämte, ein würdiges Vorbild für die Umwandlung des Adels. Sſlechta, Thurzo, Dubrav, Gelehrte, Staatsmänner, Kirchenhäupter lebten mit ihm. Zwar las Caſtulus über Virgil, und Balbus über die Claſſiker, aber jene, welche ſich tiefer bilden wollten, gingen doch nach Bologna, Straßburg, Paris.

König Georg allein war über den Unſinn ſeiner Zeit hinaus; die vier andern Könige, mit ihrem Hof und Volk, blieben tief darein verſenkt. Die Zankſucht über das Unbegreifliche der Schrift äußerte ſich bei den Gelehrten mit Rohheit. Die mißverſtandene Schrift ſtimmte noch immer Viele, Böhmen wie Kanaan und ſeine Kreiſe wie die

Stämme Iſraels anzuſehen, und von einer altbibliſchen Verfaſſung zu ſprechen.

Die Arzneikunde ſtand tief, und man bedurfte ſie nun um ſo mehr, da ſchon im Jahre 1499 die Krankheit der Franzoſen, welche man ſpäter nach Venus und nach der Sau als die veneriſche und ſyphilitiſche benannte, ſogar unter dem gemeinen Volke in Böhmen und Prag zu wüthen anfing. Zuerſt ſetzte man die Kranken auf die Straßen, dann in Buden vor der Stadt, endlich in ein förmliches Hoſpital, als deſſen Hauptſtifter Hlawnie von Kaurzim erſcheint.

Die Buchdruckerkunſt kam erſt unter Ladislaus Jagello nach Böhmen. Pilſen lieferte als erſtes Buch nicht nur unter den Czechen, ſondern unter allen Slowenen die Statuta Provincialia Ernesti als einen Quartband im Jahre 1476. Im Jahre 1487 erſchien ein Pſalter, 1488 eine böhmiſche Bibel in Prag, 1489 eine ganze heilige Schrift in Kuttenberg. Dieſer Vorgang ſichert den Böhmen die Ehre, zuerſt unter allen Slowenen in eigener Sprache gedruckt zu haben. So weit war man gekommen, als die ununterbrochene Reihe der Habsburger den Thron zu Prag beſtieg.

## Neunzehnter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den Königen Ferdinand I. und Maximilian I., welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oeſtreich waren. Von 1526 bis 1564 und bis 1576.

---

Ferdinand I. von Oeſtreich war nun Kraft der Erbverträge und der Vermählung König von Böhmen. Bald fühlte Böhmen, daß ſein Beherrſcher den Blick nicht ungetheilt ihm zuwende, ſondern in den Berechnungen der Staatskunſt die übrigen und größern Länder ſtets berückſichtige, und oft höher anſchlage. Bald fühlte Böhmen, daß die Perſon des Königs entfernt und gewiſſermaßen entfremdet ſey, indem er nur Wochen oder Monate lang, niemals ein Jahr ſich zu Prag aufhielt. Bald fühlte Böhmen, daß ſeine Söhne und Thaler in dem öſtreichiſchen Staatenbunde mitwirkten, daß aber ſein Ruhm und Vortheil nicht mehr abgeſondert behandelt wurde. Doch bemerkten die Verſtändigen unter den Böhmen bald auch die drei offenbaren Vortheile dieſes neuen drückenden Verhältniſſes. Sie bemerkten, daß ihrem Geiſte ein größerer Schauplatz aufge-

than, ihrem Fleiße ein ungeheurer Markt eröffnet, und ihrem Herrſcher eine hohe Bedeutung in allen Hauptangelegenheiten Europa's geſichert ſey, was noch auffallender wurde, da er als Bruder Carl's V. mit dem Kaiſer der Deutſchen, dem Könige der Spanier, und dem Eroberer Amerika's in nächſter Verwandtſchaft lebte.

Ferdinand I., ein ſtrenger und finſterer Zögling des unerſchütterlichen und ſtarrſinnigen Franciskaners und Cardinals Ximenes, war in ſeinen Stimmungen und Grundſätzen nicht gemacht, die Herzen der Böhmen zu gewinnen. Dieſe, den Ungarn aus uralter Gewohnheit abgeneigt, warfen im Stillen die Frage auf, iſt Ungarn die Summen und Menſchen werth, welche wir für ſeine Behauptung gegen die Türken verſchwenden? Die Böhmen, den Religionsneuerungen in Deutſchland zugewandt, weil ſie mit ihren ererbten Anſichten zuſammenpaßten, warfen im Stillen auch die zweite Frage auf, ſoll der utraquiſtiſche Czeche gegen den proteſtantiſchen Deutſchen mitkriegen? Daher verweigerten die Böhmen mehr als Einmahl die verlangte Hülfe gegen die Türken, und ſtellten im Schmalkaldiſchen Kriege ein Heer auf, welches ihnen nach dem Siege des Königs bei Mühlberg theuer zu ſtehen kam.

Ferdinand I. kam mit den Türken in ſolche ſchwierige Lage, daß Suleyman nach der Schlacht von Mohacs über Ungarn fortſtürmte, und Wien vom 26. September bis 14. October 1529 belagerte. Niclas von Salm befehligte die Beſatzung, die Inwohner zeigten einen gottbegeiſterten Sinn, und die Böhmen vertheidigten jenen Hauptpunct, welcher noch jetzt der rothe Thurm heißt. Die

Osmanen zogen plötzlich ab, und ihr Abzug glich einem Wunder.

Ferdinand I. war gar kein Feldherr, und ſtellte einen ungeſchickten an die Spitze ſeiner Heere gegen die Türken in Ungarn, nähmlich Katzianer. Dieſer wagte eine Hauptſchlacht gegen die Osmanen bei Eſſek (1537). Rome nahm zuerſt Reißaus, dann Biſchof Erdödy mit den Huſaren, ſpäter Ungnad mit den Kärnthnern, endlich Katzianer mit allen Reitern, zuletzt Schlick mit den Böhmen. Viele von dieſen fielen rings um den heldenmüthigen Ludwig Lodron auf dem Schlachtfelde, wo ſie ihr Leben theuer verkauften.

Ferdinand I. mußte ununterbrochen wider ſeinen Gegenkönig Zapolya in Ungarn, und wider den Beſchützer desſelben, den Großſultan Sulejman, kämpfen. Er fühlte ſich gegen beide zu ſchwach, und gab ſich ganz den Eingebungen der Ordensleute und Weltprieſter hin, welche als Gewiſſensräthe, oder Regierungsräthe, oder Hofräthe, oder Staatsräthe, oder Geheimräthe ihn als Fürſten umſtellten, bald führten, bald gängelten. Die Ordensleute und Weltprieſter hoben insbeſondere den Helden und Staatsmann, Don Fernando Alvarez von Toledo, Herzog von Alba. Dieſer feuereifrige und doch kaltſinnige Wütherich rieth, man ſolle von den Türken einen Waffenſtillſtand durch Jahreszins unter dem ſchönern Namen eines Honorariums oder einer Arrha erkaufen, und die Zapolyaner heimlich durch den bei ihnen allmächtigen Mönch Frater Georgius Utiſſenich zu Grunde richten. Die Türken ließen ſich jährlich dreißig tauſend Stück Ducaten von Wien nach Stambul ſenden, und ſo durfte Ferdinand die Hälfte Un-

garns behalten. Die Zapolyaner beſaßen die andere Hälfte, zahlten dafür eben ſo viel, und der Mönch ward nun Biſchof von Wardein, zugleich Erzbiſchof von Gran, zugleich Cardinal von Rom, zugleich Primas von Ungarn, zugleich Woiwod in Siebenbürgen, zugleich oberſter Schatzmeiſter. Aber der Kriegsknecht Caſtaldo ließ ihn plötzlich morden durch einen Stich, einen Hieb und einen Schuß. Er ſandte das Ohr des Ermordeten mit Haaren bewachſen an König Ferdinand nach Prag.

Alba, ein Schlachtengewinner und Scharfrichter, hatte Ferdinanden zum Frieden mit den Türken und den Zapolyanern gerathen, um dem katholiſchen Glauben durch eine allgemeine Kirchenverſammlung den völligen Sieg zu verſchaffen, und auf Koſten der Irrgläubigen ſich für den Verluſt gegen die Ungläubigen zu entſchädigen. In dieſen Entwurf wurde auch Böhmen verwickelt, wo die utraquiſtiſche Lehre ſich immer mehr zur proteſtantiſchen Anſicht ausbildete. Die Böhmen ſahen in Martin Luther einen weiter geſchrittenen und glücklicheren Joannes Huß. Sie erblickten in Ferdinanden, obwohl ihr Ausſchuß der Vierundzwanziger ihn einſtimmig zum Könige erwählt hatte, nur einen Herren, welcher Böhmens Krone bloß in der Fremde tragen würde.

Die zwei habsburgiſchen Brüder, Carl in Spanien und Ferdinand in Oeſtreich, waren Feinde der Neuerung, da ihr Geſchlecht in den Formen des Alten ſo viel gewonnen. Aber die Neuerung in der Kirche, welche ſeit Jahrhunderten ſchon gefordert war, hatte große Beförderer in Schule und Leben, oftmahls ehrenwerthe, wiſſenſchaftlich überlegene, im Gemüthe unerſchrockene Männer.

Sie hatten nach und nach den Papſt, die Tradition, die Patres und die Concilien mit Starkmuth und Scharfſinn verworfen. Die Menge huldigte auch in Böhmen dem Aufſtrebenden mit Leidenſchaft und Ungeſtüm. Aber der König mit ſeinen Hofcaplänen und Beichtvätern dachte anders.

Für das Neue hatte ſich in Deutſchland der ſchmalkaldiſche Bund gebildet; für ihn arbeiteten die Gelehrten und das Volk, nicht bloß Scribler und Pöbel; ſeine Kriegsmacht ſtellten Fürſten, welche zum Theil einer reineren Ueberzeugung huldigten, zum Theil einen irdiſchen Länderraub beabſichtigten. Dieſem entgegen trat die katholiſche Ligue, welche aus redlichen Anhängern der althergebrachten Formen, aus mehreren ſelbſtbetrogenen Eiferern und vielen Betrügern beſtand, welche ihren Vortheil als Staatsrecht, und ihren Aberglauben als Kirchenlehre auspredigten und herumpredigen ließen. Um gegen den ſchmalkaldiſchen Bund für die katholiſche Ligue bewaffnet aufzutreten, hatte Kaiſer Carl mit den Franzoſen Frieden geſchloſſen, und König Ferdinand den Waffenſtillſtand von den Türken erkauft. Die entſcheidende Schlacht bei Mühlberg (1547) ſchaffte dem Katholiziſm augenblicklich den Sieg, aber der Kaiſer und der König verſtanden troß ihrer vielgeprieſenen Staatsklugheit die Kunſt nicht, der Entſcheidung des Augenblicks die Dauer eines Menſchenalters zu geben.

Die Böhmen hatten ſich geweigert, ihrem Könige Ferdinand über die Gränze zur Schlacht bei Mühlberg zu folgen, weil ſie die Proteſtanten als Glaubensverwandte des Kelches betrachteten. Sie

hatten ihren Zuzug förmlich abgeſagt, obwohl ſie die Ungarn dorthin rücken ſahen, wo auch wirklich Joſeph Erdelyi aus Fünfkirchen den Oberfeldherrn der Proteſtanten, den Churfürſten Johann von Sachſen, gefangen nahm. Dafür litten nun die Böhmen ein ſtrenges Strafgericht, obwohl ſie ſich dem ſiegenden Könige auf Gnad und Ungnad alſogleich ergaben. Sechshundert der Hartnäckigſten ſteckte man in Gefängniſſe; mehrere ſtarben in engem Gewahrſam; einige verloren den Verſtand vor Angſt; einige tödtete die Freude bei der Nachricht ihrer Begnadung. Viele verloren Ehren, Rechte, Güter völlig; viele mußten die Aigen vom Könige zu Lehen nehmen. Manche flohen ins Ausland, darunter der Anführer des utraquiſtiſchſtändiſchen Heeres, Kaspar Pflug von Rabſtein, auf deſſen Kopf man fünftauſend Schock meißniſch ſetzte. Bei der gräulichen Züchtigung der Böhmen reichten die Ungarn hülfreiche Hand. Doch ließen ſich die Böhmen gefallen, den Ungarn gegen die Türken Hülfe zu leiſten. Die ganze Schreckensſcene ſchloß ſich mit dem blutigen Landtage.

Auf dem blutigen Landtage zu Prag erklärte Ferdinand I. die Verbrechen der böhmiſchen Stände in einer planmäßigen Zuſammenſtellung alſo: „Abſchluß von Bündniſſen ohne ſein Wiſſen und wider ſeinen Vortheil mit den Schmalkaldern. Briefwechſel mit dem geächteten Churfürſten von Sachſen. Eigenmächtigkeit im Kriegsaufgeboth, Feldherrnernennung und Steuerentwurf. Offenbares Hinneigen zu den deutſchen Neuerern, und ausdrückliches Verweigern des Auszuges gegen den Feind. Aufhebung der Allerhöchſt ausgeſchriebe-

nen Zölle, Mauten, Biergelder. Annahme einer drohenden Stellung, welche bei einem andern Ausgange der Mühlberger-Schlacht gegen die Majeſtät gerichtet werden konnte."

Auf dem blutigen Landtage in Böhmen wurden die Siegel des Bundes abgeriſſen und vernichtet, welchen tauſend ſiebenhundert Herren und Ritter für Kirchenglaube und Volksfreiheit geſchloſſen hatten. Die Hochadeligen kamen am gelindeſten durch wegen ihrer Sippſchaften, wegen ihrer weltberühmten Namen, wegen ihrer eilig-ſchlauen Unterwerfung. Die Ritter ſagten in edlem Stolze: „Es iſt beſſer Wir ſterben, als daß Wir um unſere Vorrechte gebracht werden;" aber der edle Stolz koſtete Viele die Erbgüter, und Viele das Vaterland. Beim Gerichte ſaß der König ſelbſt; rechts die mähriſchen Herren, links die ſchleſiſchen Großen, vor der Majeſtät ſtand mit gezücktem Schwerte ein böhmiſcher Erzbeamter. Jede der blutigen Landtagsverſammlungen eröffnete man mit feierlichen Kirchenbeſuchen, und während derſelben kniete man bisweilen nieder, um beim Klange der nahen Glocken zu beten.

Der blutige Landtag erröthete nicht, öffentlich zu erklären, „die Städte verdienten, die Reichsſtandſchaft völlig zu verlieren, doch laſſe man Gnad für Recht ergehen, und gönne ihnen noch einen Platz." Die angeſehenſten Bürger, welche von Seiner königlichen Majeſtät ſchmähend geſprochen, ſtrich öffentlich ein Scherge mit Ruthen. Mancher Prager mußte drei bis viertauſend Schock Groſchen Buße zahlen. Von Schlan und Czaslau nahm man 5000, von Piſek und Nimburg 8000, von Laun 10,000, von Leitmeritz und Klat-

tau 12,000, von Königinngrätz, Tabor und Saz 16,000 Gulden. Dieſe für jene Zeit großen Summen, dem Bürgergewerbe entzogen, zerſtörten den Städtewohlſtand. König Ferdinand I. ſoll ſpäter, wo die Todesnähe ihn an die eigenen Sünden ernſter als ſein Beichtvater mahnte, die harten Maßregeln gegen die Städte bereut haben. Aber er konnte nicht mehr helfen! Das erpreßte Geld war in den Händen wohldienender Schranzen, oder nichtsthuender Mönche.

Der blutige Landtag war ſehr ſtreng gegen Prag, welches die ſtädtiſchen Kanonen gegen den königlichen Pallaſt gerichtet hatte. Prag mußte ausliefern ſeine Gnadenbriefe, ſeine Kanonen und Feuergewehre; es mußte ſeine Unterthanen und Gemeingüter ſammt Verſchreibungen und Kaufbriefen an den König abtreten; es mußte alle ſeine Zölle dem Herren abgeben, und für Kind und Kindeskind einen weißen Groſchen von jedem Faß Bier und jedem Strich Malz geloben. Als dieſes geſchehen, erklärte der König öffentlich: Jetzo wollen Wir aus angeborner Güte und Milde dem ganzen Volke verzeihen.

Nach dem blutigen Landtage genoß Böhmen die Ruhe eines Kirchhofes, auf welchem aus den Gräbern hier und da ein Irrlicht aufſteigt. Es nahm wenig Antheil an der Kirchenverſammlung von Trient, für deren Grundſätze hier keine übernatürliche Gnade wirkte. Es erhielt nichts, als die Deutſchen durch den thatkräftigen Moritz von Sachſen im Vertrage zu Paſſau und im Religions-Frieden von Augsburg (1552 — 1555) viele kirchliche Freiheiten und Rechte erhielten.

Es mußte ſich die Einführung des Ordens der Jeſuiter gefallen laſſen.

Nach dem blutigen Landtage wandte König Ferdinand I. ſeinen Hauptblick auf Ungarn. Er folgte hier ganz den Rathſchlägen des Erzbiſchofs und Primas Olahus, welchen man in Stambul als König anſah. Jammer und Schande häuften ſich, und die kurzen aber ſchrecklichen Kriegsausbrüche wurden durch kurze aber koſtſpielige Waffenſtillſtände geendigt ſeit 1555 — 1562. Der Jahreszins für die Hälfte Ungarns blieb als Arrha Induciarum auf dreißigtauſend Ducaten geſetzt. Während der neuen Unterhandlungen des geſchickten Orientaliſten Busbeck ſtarb der König Ferdinand (1564), welcher nach Carls V. Thronentſagung auch Kaiſer der Deutſchen geworden war.

König Ferdinand I. hatte von ſeiner urſprünglichen ſpaniſchen Strenge etwas nachgelaſſen. Er ſah an ſeinem Lebensende in ſeinem Königshauſe zwei Zeichen der Zeit. Sein Erſtgeborener, der treffliche Kronprinz Maximilian II., hatte durch den Erzieher Schiefer von Wittenberg und den Hofprediger Pfauſer ſolche Geſinnungen, welche den alterſchwachen Kaiſer und König für das Seelenheil des Sohnes und für die Wohlfahrt des Staatenbundes beängſtigten. Sein Zweitgeborener, Ferdinand von Tyrol, fühlte weniger für den erzherzoglichen dürren Stammbaum als für die Schönheit der geiſtreichen Philippine Welſer, einer Patriziers-Tochter aus Augsburg, mit welcher dieſer eine unebenbürtige Ehe einging. Sein Drittgeborener, Carl, welchem Steyermark zufiel, ſchien am meiſten ſpaniſche und jeſuitiſche Grundſätze durch Sinn und That zu verkünden.

Kaiſer Maximilian II., welcher in Böhmen der erſte König dieſes Namens war, hatte gemäßigte Stimmungen und Grundſätze. Um fernere Verirrung und Verwirrung hintan zu halten, geſtattete er überall, auch in Böhmen, die augsburgiſche Confeſſion, ſchloß aber jede andere aus. Um auch das Alte und Beſtehende dem Neuen und Urſprünglichen zuzuwenden, arbeitete er auch in Böhmen dahin, Auswüchſe und Mißſtaltungen des Katholiciſm wegzuſchneiden ohne eine Spaltung der Kirche. Die Verſtändigen und Vernünftigen mußten ſich damit begnügen — einſtweilen.

Maximilian ſetzte den Kampf gegen die Türken fort, und gegen Zapolya, beides mit dem Geiſte einer Erbfehde und Blutrache. Mehrere Böhmen, Pietipesky, Fels, Zierotin, Bubna, Weitmühle zeichneten ſich auf den Schlachtfeldern und bei den Belagerungen aus. Als der große Sulejman oder Solyman II. vor Szigeth lag, waren mit Zrini auch Böhmen eingeſchloſſen. Als Zrini nach den eingeſtürzten Thürmen und aufgeriſſenen Mauern im Sturme der Osmanen dem Opfertode fürs Vaterland entgegen ging (1566), fielen unter ſeinen letzten ſechs Hunderten auch die Böhmen mit. Nun folgte ein Waffenſtillſtand, wodurch die Türken halb Ungarn behielten, Zapolya in Siebenbürgen Herr blieb, und Maximilian den Jahreszins von dreißigtauſend Ducaten fortbezahlte (1568).

Der edle Maximilian fühlte tief, was er ſagte: „daſſ die allte Oeſterreichiſch Teutſche aufrichtigkheit und gutherzigkheit one alle falſche gedichte beſſer ſeye als die neue Jeſuitiſch Spaniſche Rathſchlege.“ Ueber Böhmen ſchrieb er inſonderheit: „Ich habe

verhofft in das Königreich Böheim zu kommen. Ich will auch nit auſſen bleiben. Dann ſonſten das Weſen bey dieſen Regiment nit beſtehen könnte; Und es erfordert es der Cron und meine eigene Nothdurft. Denn ich wohl ſehe, wie man hauſet, und es zugehet. Geben zu Wien, den 22. Februar, Anno 1574."

Der gute und liebe Menſch und Fürſt ſtarb viel zu früh. Eine Vergiftung im vier und zwanzigſten Jahre gab ihm eine bleibende Körperſchwäche. Eine Quackſalberinn tödtete ihn völlig. Die Denkenden jeder Partei achteten und prieſen ihn. Es nennt ihn der Jeſuiter Balbin den gütigſten aller Fürſten, der vaterländiſch geſinnte Weleſlawina einen Menſchen heiligen Andenkens, und der böhmiſche Bruder Stransky eine ganz fromme Seele. Der König ſtarb allgemein betrauert. Die Geſchichte ſchmückt ſein Grab mit unvergänglichen Blumen.

## Zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmens unter den Königen Rudolph II. und Mathias I., welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oeſtreich waren. Von 1576 bis 1612 und bis 1619.

Rudolph II. war den zwei großen Aufgaben des öſtreichiſchen Staatenbundes in ſeiner Zeit nicht gewachſen, weder der Türkengefahr, noch dem

Glaubenskampfe. Aufgewachſen in Spanien unter den Augen Philipps des Zweiten, welcher ihn nach dem Tode des Don Carlos und vor der Geburt eines neuen Kronprinzen als Nachfolger betrachtete, brachte er einen böſen Geiſt mit ſich auf den Thron von Oeſtreich nach dem Tode ſeines edlen Vaters. Ihn umſtanden mit abgeneigten Gemüthern und drohender Geſinnung vier Brüder als Erzherzoge, nähmlich Ernſt, Mathias, Maximilian und Albrecht.

Die Eiferſucht König Rudolphs II. gegen ſeinen ehrgeizigen Bruder Mathias war wohl gegründet, und verwickelte Böhmen in eine Reihe unangenehmer, gefahrvoller und endlich gräulicher Lagen. Der König hatte Finſterniß, Argwohn, Frömmelei in ſeinem Weſen; er verſank gern in träge Ruhe und in den geſchäftigen Müßiggang einer unfruchtbaren Wiſſenſchaft; er ließ ſeine Macht lieber in der Hand eines Günſtlings, als ſeines Bruders. Dieſer Bruder Mathias athmete Frohſinn, Offenheit, Gedankenfreiheit in ſeinem Weſen; er gefiel ſich in vorſchneller Lebhaftigkeit und in einem feurigen Thatendurſte auch nach gewagten Unternehmungen; er hatte Einſicht ins Einzelne des Staates und Ueberblick des Ganzen im Leben. Beide hatten ſich von Jugend auf angefeindet, geneckt, gehaßt.

König Rudolph II. gewann die Herzen vieler Böhmen, als er gelockt von den Naturſchönheiten das Pragerſchloß zum Hauptwohnplatz erkor. Er ſtrebte nach den Fertigkeiten eines Handwerkers und den Kenntniſſen eines Gelehrten. Beſonders beſchäftigten ihn die drei Unmöglichkeiten der Alchimie, Magie und Aſtrologie. Tycho Brahe's

Sternendeutungen, daß man in des Kaiſers Hauſe an ſeinem Unglücke arbeite, beſtärkten ſeinen Argwohn gegen Bruder Mathias. Er heirathete ſelbſt nicht, und ließ auch die Brüder gar nicht, oder erſt ſpät ſich verehelichen.

Rudolph zahlte neun Jahre lang für den Waffenſtillſtand große Summen an den Divan (1576 — 1585). Die nächſten Umgebungen des Großſultans verlangten Krieg als Mittel zur größeren Bereicherung. Auch der Hofkriegsrath in Wien wollte das Geld nicht mehr ſenden. So kam es zum Kampfe, als ein Schweſterſohn des Sultans bei einem Streifzuge blieb (1593). Die Osmanen warfen die Geſandten in den Kerker, eroberten die Hauptfeſtungen in Ungarn, und bemächtigten ſich Raab's, deſſen Verluſt Graf Harbegg mit dem Kopfe büßte. Mathias ſammelte die Chriſtenſcharen bei Komorn, und die Türkenhaufen wichen mit ungeheurer Beute zurück. Doch drohten immer größere Unglücksfälle (1594 — 1597). Die Osmanen beſaßen Raab und Erlau, das erſte als Schlüſſel zu Oeſtreich und Steyermark, das zweite als Schlüſſel von Mähren und Böhmen.

Rudolph war unbekümmert und nachläſſig, ſandte weder Mittel zum Kampfe, noch Vollmacht zum Frieden, doch nahm Schwarzenberg, böhmiſch Czernahora, Raab mit außerordentlicher Kühnheit und tiefangelegter Liſt (1598). Nach funfzehnjährigen Metzeleien und Wüthereien ſchloß endlich Erzherzog Mathias Waffenſtillſtand für zwanzig Jahre (1607). Er überließ Siebenbürgen einem eigenen Fürſten, trat die Hauptfeſtung Gran an die Türken ab, befreite aber den Staatenbund von dem gewöhnlichen Jahreszinſe.

Die Hauptmacht gegen die Türken ſtammte in dieſem Kampfe aus Böhmen, denn Ungarn befand ſich größtentheils in der Gewalt der Osmanen, und die deutſchen Gebiete, unter Grätz und Tyrol getheilt, vermochten nichts Entſcheidendes zu leiſten. In einem Feldzuge hatte Böhmen vier und zwanzig tauſend Mann geſtellt, wozu die Stände aus eigenem Vermögen ſechs tauſend Fußknechte, zwei tauſend Harniſchreiter und ſechs hundert leichte Pferde gaben. So fochten die Böhmen in den Kämpfen mit, wo auch der Chriſt das Kind in der Wiege ermordete, der ſchwangeren Frau aus Vorwitz den Leib aufſchlitzte, und den Lebenden die Haut zu Riem und Gurt herabzog.

In dieſem langwierigen Türkenkriege ſtrahlten zwei böhmiſche Ritter vor Allen, Trczka und Wchinsky, jetzt Terzy und Kinsky genannt. Von der Seuche in Ungarn ergriffen, machten ſie auf Tragbahren an die Ihrigen noch Rufe zur Tapferkeit. Gefangen erregten ſie die Bewunderung des Großſultans, weil ſie mit ſtarkem Geiſte den matten Körper beherrſchten. Ganz gebrochen im Leibe, vermochte auch weder Feſſel noch Band, noch unwürdiger Kerker ſie zum Abfalle vom Glauben zu vermögen. Ihnen ein würdiger Kampfgefährte fiel Pietipesky vor Erlau, und Pernſtein vor Raab.

Etwas mehr thätig, doch nicht minder kraftlos als in der Türkengefahr, zeigte ſich Rudolph II. in der Glaubensſache. Die Proteſtanten fürchteten nach der Pariſer-Bluthochzeit überall, auch in Böhmen, einen Gewaltſchlag. Die Katholiken hatten ſeit Begründung der Jeſuiten einen Orden, welcher Höfe und Hütten, Kanzeln und

Schulen, öffentliche Gelehrſamkeit und heimliche Einflüſterung für einen Hauptentwurf bearbeitete. Rudolph II. hatte ſpaniſche Erzieher einſt, und jetzt jeſuitiſche Gewiſſensräthe. Sie beſtimmten ihn zu ſieben Verfügungen, welche anfangs im Erzherzogthume galten, allmählig auch auf die Königreiche übergingen.

Auch in Böhmen galten die ſieben Verfügungen. Entfernung allzulauter Prediger von ihren proteſtantiſchen Bethäuſern. Schließung proteſtantiſcher Kirchen und Kapellen, welche von Katholiken beſucht wurden. Bindung von Bürgerrecht und Lehramt an ein beſtimmt vorgeſchriebenes Glaubensbekenntniß. Beweis des Altglaubens bei jeder Anſtellung. Aufforderung der Prälaten und Katholiken, die bereits verlaſſenen Landtäge wieder zu beſuchen. Verpflichtung aller, auch proteſtantiſcher, Kinder zur Chriſtenlehre bei Mönchen. Einleitung einer Reformation vom Neueingeführten wieder zum Althergebrachten. Dieſe Reformation nun betrieb die Regierung auch in Böhmen durch die Jeſuiten. Dieß brachte man hier durch den Rechtsſchein in Gang, indem man die Bewilligung des braven Maximilian für eine perſönliche Gnade, nicht für eine bleibende Berechtigung erklärte, und nun Alles auf die vier calixtiniſchen Punkte zurück führte.

Die böhmiſchen Jeſuiten hatten an den ſieben Worten genug Haltpunkte, um in Alles überall und allezeit einzugreifen, ſtark oder ſanft, rauh oder fein, raſch oder ſchlau, wie es ihnen für Zweck und Zeit gemäß ſchien. Ueberall zankte man nun über Brotverwandlung, über Prieſterehe, über Kirchenreichthum, über Urchriſtenthum

und Glaubensfreiheit. Rudolph II. verſank in Unmuth und Blödſinn.

Der König lebte in Prag unvermählt, aber launenhaft den Schönen hingegeben, mit welchen er ſechs natürliche Kinder erzeugte, wovon er einen Sohn hinrichten ließ. Oft ſaß er ſtumm und ſtarr mitten im großen Saale, wo Goldarbeiter und Uhrmacher rings um ihn ihre Kunſtwerke verfertigten. Jahre lang ließ er die Entſcheidungen über Krieg und Frieden liegen. Sogar im Schloſſe war er ſelten ſichtbar, und machte ſich bloß Bewegung in eigens erbauten Gängen, wo ſchiefe Oeffnungen wohl Luft, doch keine Kugel einließen. Da traten nun die öſtreichiſchen Prinzen zuſammen, und erkoren den Erzherzog Mathias zum Haupt, Regenten und Schutzherren des Hauſes (1606).

Die öſtreichiſchen Erzherzoge (nicht die Volkswortführer des öſtreichiſchen Staatenbundes) erklärten als Grund der Abſetzung: „Weil es leider allzuviel offenbar, daß die römiſch-kaiſerliche Majeſtät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bei Ihr zu unterſchiedlichen Zeiten ſich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zu Regierung Dero Königreiche nicht genugſam, noch tauglich ſich befinden." Der bedrohte Rudolph ſuchte ſich die nahen Böhmen gewogen zu erhalten, und gab ihnen, um ſie zu gewinnen, den vielbeſprochenen, inhaltſchweren und verhängnißvollen Majeſtäts-Brief (1609). Dieſer Majeſtäts-Brief ließ ſich auf zwei Worte zurückführen, Glaubensfreiheit und Kirchenbau.

Glaubensfreiheit und Kirchenbau hatten die Böhmen durch den Majeſtäts-Brief von Ru-

dolph'en erhalten. Um dieſen zu ſtürzen, beſtätigte ihnen Mathias den nämlichen Majeſtäts-Brief. So mußte Rudolph II. nach einer Reihe von Kränkungen, verarmt, abgehärmt, vernachläſſigt in der Tracht, beraubt ſeiner Kunſtliebhabereien, auch der böhmiſchen Krone entſagen (1608 — 1611). Er fühlte das erlittene Unrecht ſo tief, daß er bei der Abtretungs-Urkunde die Unterſchrift abſichtlich mit einem Tintenklecks beſudelte, die Feder mit den Zähnen zerbiß, das Barrett zur Erde warf, ein Pallaſtfenſter aufriß und einen fürchterlichen Fluch über das prachtvolle Prag hinausrief. Er hieß nun Kaiſer, ohne Macht, ohne Geld, über dem Gedanken unheilbrütend, gegen den böſen Bruder die nicht guten Vettern aus Steyermark zum Bürgerkriege zu bringen. Er ſtarb verlaſſen, unbetrauert, verachtet.

Mathias war nun Alleinherrſcher im öſtreichiſchen Staatenbunde mit Ausnahme jener großen Gebiete, welche im Beſitze der ſteyermärkiſchen und tyroliſchen Linien ſich befanden. Er fühlte bald und ganz ſeine ſchwierige Lage durch das gegebene böſe Beiſpiel der Volksaufwiegelung und der Gewaltthat. Er fühlte bald und ganz die Größe der Kriegsgefahr von Außen und des Parteiengewühls von Innen. Ein Hauptmittel zur Verbeſſerung ſah er richtig, richtiger als alle ſeine Vorfahren, und richtiger als ſeine bisherigen Nachfolger, in der Berufung einer allgemeinen Ständeverſammlung aus allen Theilen des öſtreichiſchen Staatenbundes. Er fühlte auch wohl die Schwierigkeit dieſer wirklich großartigen Maßregel, aber ſein geheimſter Rath ſtimmte mit Recht: „Ihro Majeſtät ſolle ihr heroiſches Gemüth — nit fallen

laſſen, ſondern ſich in desperatis, desperatorum remediorum gebrauchen, das iſt, die allgemeine Zuſammenkunft der Länder lieber vor ſich gehen, als ſich in Anſehung der Türken unvorbereitet finden laſſen."

Die Zuſammenkunft von Volkswortführern aus allen Gebieten des öſtreichiſchen Staatenbundes geſchah zu Linz (1614). Dieſe Begebenheit iſt bis jetzt einzig in der öſtreichiſchen Geſchichte. Um den Abgeordneten des Volkes Ehrfurcht einzuflößen und einen Kappzaum anzulegen, waren alle Erzherzoge berufen. Man hörte die Forderungen des Kaiſers und Königs an; da er aber die Gegenforderungen und Beſchwerden der Völker in bürgerlicher und kirchlicher Hinſicht zu überhören ſchien, ſo kam Nichts zu Stande; wie immer, wenn man nur ſelbſtſüchtig empfangen, und eben ſo ſelbſtiſch nichts gewähren will. Die Böhmen merkten bald, daß Mathias an den bewilligten Majeſtätsbrief ungern erinnert war.

Die Türkengefahr wußte Mathias zu beſchwören. Die Osmanen fingen an, durch die Regierung des Frauenzwingers oder Serail's offenbar zu ſinken. Sie geſtatteten 1616 einen fortgeſetzten Waffenſtillſtand auf zwanzig Jahre; Sultan und Kaiſer beehrten ſich mit gleichen Titeln, und theilten Ungarn. In Siebenbürgen blieben zweifelhafte Verhältniſſe, welche ein Mann von Kraft und Geiſt gleich Gabriel Bethlen oder Bethlen Gabor geſtalten konnte nach Luſt und Sinn.

Größere Schwierigkeit fand Mathias in der Glaubensſache, und hier ward Böhmen der Hauptpunkt, weil hier am meiſten Kenntniß, Freiheit und Starkmuth beſtand. Die Sache kam

hier zum Ausbruche, weil man Mathias niemals liebte, und ſeinen beſtimmten Thronfolger, Ferdinand von Steyermark, längſt ſchon haßte. Die Katholiken und Jeſuiten, die Hofſchranzen und Scribler erklärten unbeſonnen „der Majeſtäts-Brief gelte Nichts als ein erzwungenes Ding; die Köpfe von einigen gar zu großen Herren würden bald herab ſpringen; mancher arme Geſell werde in Kurzem ein ſchönes Ritterſchloß bewohnen; Mathias ſey nur zu ſchwach, die alten Fetzen von Pergamenten zu zerreißen; der gottergebene Ferdinand werde Alles anderſt machen, denn Novus Rex nova Lex, und die Proteſtanten lehrten ja ſelbſt: Cuius Regio, illius et Religio." All' dieß Gerede, voll großer Bedeutung und Wirkſamkeit, war theils dumm, theils ſchlecht.

In Böhmen hatten die beiden Parteien entſchiedene Häupter. Die Habsburger, Katholiken und Jeſuiten blickten auf Martinitz und Slawata; die Antihabsburger, Proteſtanten und Prediger aber auf die Grafen Thurn und Schlick. Dieſe vier Männer erlaubten ſich in Miniſterium und Oppoſition viel Ungebührliches. Thurn, ein nach Böhmen überſiedelter Hochadeliger, verlor wegen freier, faſt frecher Reden das Burggrafenamt. Der entſetzte Burggraf gefiel ſich in dem volksthümlichen Namen Defenſor der Proteſtanten (1617). Der Defenſor der Proteſtanten fand bald Gelegenheit, ſich zwei neu erbauter Kirchen anzunehmen, welche zu Kloſtergrab und Braunau zuerſt von den Katholiken geſperrt, dann geſchleift wurden.

Die zwei Kirchen der Proteſtanten wurden geſperrt und geſchleift auf Befehl zweier Ordensmän-

ner, da der Erzbiſchof Joannes Lohelius aus dem Orden der Prämonſtratenſer, und der Abt Wolfgang von Proſſowitz aus dem Orden der Benedictiner war. Eine Bittſchrift vieler Mißvergnügten und Großen wurde in eigenmächtiger Verſammlung entworfen. Eine Abweiſung von den Statthaltern und dem Könige wurde in ungnädigem Antwortſchreiben mitgetheilt. Die Gährung wuchs. Die Proteſtanten hielten Predigten. Die Katholiken hielten Proceſſionen. Nach einer öffentlichen Herumtragung des wahren Leibs und Bluts gingen die königlichen Statthalter aufs Schloß zu Prag in das ſogenannte grüne Zimmer, und die mißvergnügten Großen folgten ihnen mit Seitengewehr dahin. Ein Wortwechſel begann. Im Eifer desſelben wurden die königlichen Reichsräthe Martinitz und Slawata ſammt dem Geheimſchreiber Plater zum Fenſter hinaus in den Schloßgraben geworfen. Alle drei ſtürzten acht und zwanzig Ellen hoch hinab, und fielen auf einen Baum, wo ſich das ausgeworfene Kehricht zu einem Miſtbeete geſammelt hatte. Die Rettung aller drei bei dem hohen Sturze gränzte an ein Wunder, was die Einen dem lieben Gott, die Andern dem böſen Geiſt zuſchrieben.

Große Herren wie Thurn, Schlick, Fels, Lobkowitz, Kinski hatten perſönlich beim Hinauswerfen Hand angelegt. Nach der Gräuelthat ernannten ſie alſogleich eine neue Landesregierung. Es waren die Dreißigmänner des Directorium's, von deren Geſinnung das Volk gewiß war (1618). Alle dreißig waren Herren und Ritter, darunter Duba, Lippa, Rzizan, Schwamberg, Raupowa, Budowa. Ihr erſtes Geſchäft war, die

Jeſuiten als Rathgeber der Verfolgung und Stifter der Zwietracht aus dem Königreiche zu jagen. Die verjagten Jeſuiten erklärten durch ihren Pater Provincialis, Joannes Argentus, öffentlich: „Wir erkennen des Papſtes geiſtliche und weltliche Gerichtsbarkeit, um die letztere bekümmern wir uns nicht, doch rechnen wir es uns zur Ehre, alles der erſten unterwürfig zu machen. Wir predigen nicht den Königsmord, aber hören die Beichte als Sacrament. Wir beſitzen keine unmäßigen Reichthümer, denn wir haben für zweihundert Prieſter in den fünf Collegien zu Prag, Krummau, Komotau, Neuhaus und Glatz jährlich nur zehntauſend Goldgulden Einkünfte."

Die Dreißigmänner des Directorium's, geleitet von Thurn, Schlick, Fels, erklärten Todesſtrafe gegen die Rückkehr der Jeſuiten, und die Fürbitte für Vaterlandsverrath. König Mathias wollte ſchonen und unterhandeln, aber ſein erklärter Thronerbe, Ferdinand von Steyermark, ſtimmte für Gewalt. Mathias fürchtete eine Verſchwörung aller Proteſtanten in dem öſtreichiſchen Staatenbunde, und ihren Zuſammenhang mit denen des Auslandes. Ferdinand fürchtete Nichts im Kampfe für die alleinſeligmachende Kirche, und ſoll erklärt haben, lieber keinen Unterthan, als einen ketzeriſchen haben zu wollen. Seine Meinung ſiegte im Staatsrathe. Man warb Truppen, und nahm von Spanien zwei Heerführer, weil man keinem Inländer traute.

Die ſpaniſchen Heerführer, Dampierre und Boucquoi, wurden als Vorläufer ſpaniſcher Inquiſitoren von den Proteſtanten verſchrieen, von den Katholiken geprieſen in Kanzelreden und Flugblät-

tern. Dampierre erlaubte den Huſaren und Wallonen alle Gräuel, wurde aber bei Czaslau von Thurn geſchlagen. Boucquoi verachtete das Bauernvolk der Gegner, ward aber ebenfalls geſchlagen. Thurn ſtand nun in großer Macht; die Geiſter Zizka's und Prokop's wurden auf den alten Berghöhen und in den alten Bergſchluchten wieder heraufbeſchworen. Thurn, mehr Staatsmann als Feldherr, ſuchte auch Verbindungen des Auslands; Graf von Mannsfeld führte ihm aus Deutſchland viertauſend Mordkerle zu; Bethlen Gabor rüſtete für ihn in Siebenbürgen Roß und Mann. Alle drei ſchienen ſich vor Wien die Hand bieten zu wollen (1619).

Mathias, alt, krank, mißſtimmt, gichtbrüchig, rieth noch immer zur Milde. Aber Ferdinand von Steyermark, jung, ſtark, rückſichtlos, gottvertrauend, drang immer mehr auf Strenge. Er tadelte ohne Hehl die Schonung als einen Irrthum, und die Duldung als ein Verbrechen bei ſeinem kaiſerlichen Herren und Vetter. Dieſer mußte ſeinen Buſenfreund und Rathgeber, Cardinal Cleſel, ergreifen, fortführen, und auf eine Feſtung in Tyrol ſetzen ſehen. Er mußte anhören, wie ſeine herrliche Gemahlinn dem jungen Ferdinand von Steyermark die treffenden Worte zurief: „Ich ſehe mein Gemahl lebt Euch zu lange, Erzherzog! Ihr ſeyd ihn überdrüſſig." Erröthend über die jetzige Lage, und über das Bewußtſeyn ähnlichen Unrechts gegen Bruder Rudolph biß Mathias in die Bettdecke, und ſtarb bald in Gichtſchmerzen und Seelenleiden. Er hatte die erſten Auftritte des dreißigjährigen Krieges noch erlebt.

## Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

**Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den vier erſten Herrſchern der ununterbrochenen habsburg'ſchen Königsreihe. Von 1526 bis 1619.**

Wenn man die vier Regierungen des hartherzigen Ferdinand I., ſeines wohlwollenden Sohnes, Maximilian, und ſeiner ungleichen Enkel, des arbeitſcheuen Rudolph und des thatenluſtigen Mathias, unter Einen Geſichtspunkt faßt, ſo ſieht man, daß die Böhmen, durch Kirchenmeinungen zerriſſen, ihre großen Anlagen für Gewerbfleiß nicht fortſchreitend entwickelten, ſondern unter den Gräueln eines blutigen Landtags anfangs ſchmachteten und, noch nicht geheilt von Glaubenswuth, endlich zu den Gräueln eines dreißigjährigen Krieges ſich rüſteten.

Die Böhmen erhielten noch ihre Volksthümlichkeit; auf Reichstagen und in Volksverſammlungen ſprachen ſie oft den Wunſch und das Recht aus, daß kein Ausländer zu den Staatsämtern oder zur Heeresanführung bei ihnen gelangen ſollte, was nun immer ſchwieriger wurde, da ſie mit einem großen Reiche verſchmolzen waren. Jubelnd vernahmen ſie die Erklärung Fer-

dinands, daß Bohemia außer der Churſtimme und dem Erzſchenkenamte mit Germanien in keiner Verbindung ſtehe. Rudolph verlor die Neigung der Böhmen erſt dann völlig, als er Paſſauer an ſich zog, um ſeine Plane gegen Bruder und Vetter durchzuſetzen. Mathias fing an verflucht zu werden, als er Dampierre und Boucquoi mit ihren Soldknechten nach Böhmen ſandte. Der Einwohner gab ſein Selbſtgefühl mit ſprudelnder Aufwallung und mannhafter Ausdauer kund.

Die Volksthümlichkeit gefiel ſich beſonders in Erhaltung der eigenen und eigenthümlichen Sprache. Im Jahre 1616 beſchloß man: „Künftig und zu ewigen Zeiten ſoll kein Ausländer, welcher der böhmiſchen Sprache nicht kundig iſt, zum Landeseinwohner oder Stadtbürger angenommen werden. Die Neuaufgenommenen und ihre Kinder ſollen noch nicht in die völligen Rechte der Eingeborenen eintreten, welche erſt ihren Enkeln zukommen. Hohe oder Niedere, welche öffentlich nicht die böhmiſche Sprache reden, ſollen in einem halben Jahre verbannt werden, und dieſe Verbannung ſoll in jenem Falle auch die in Prag wohnende ſogenannte deutſche Gemeinde treffen." Doch ſelbſt beim großen Volkskampfe, welcher den dreißigjährigen Krieg herbei führte, ſtanden zwei Ausländer, Thurn und Fels, an der Spitze.

Die Fürſten (den edlen Maximilian ausgenommen) gingen auf eine von ihren Unterthanen gehaßte Art mit dem Heiligthume der Königswürde um. Ferdinand machte ſich ſo verhaßt, daß die Böhmen mit Zapolya unterhandelten. Rudolph war tief erniedrigt, als er in den Faſangarten zu Prag ſich vertiefte, um die Trompeten und Pauken

bei der voreiligen Königskrönung ſeines Bruders nicht zu hören. Dieſer Bruder hatte gefrevelt, um ſich auf den Thron zu ſchwingen, und mußte an ſich Frevel erleben, weil er dem Thronerben zu lange lebte.

Der Unterſchied zwiſchen einer herrſchenden und geduldeten Kirche wurde unter Ferdinand ausgeſprochen und feſtgehalten; zu ſeiner Zeit wollte man nur von Katholicismus und Utraquismus hören; er verjagte einige hundert der eifrigſten und gelehrteſten Prediger, und ſah Luthers Sendſchreiben und Bugenhagens Erinnerung an die böhmiſchen Stände wie Aufforderungen zum Ungehorſame an. Maximilian war weiſe; er erlaubte den Utraquiſten ſich evangeliſch, und den böhmiſchen Brüdern ſich reformirt zu nennen; unter ihm ſprach der gelehrte und ehrenwerthe Erzbiſchof Antonius Bruß von Müglitz, welcher nach hundert ein und dreißig Jahren der Erledigung das Erzbisthum Prag wieder erhielt, niemals von Verketzern und Verfolgen. Unter Rudolph ſtieg die Glaubenswuth wieder hoch, indem man die Schlüſſe der Kirchenverſammlung von Trient durch ſehr unzweckmäßige Mittel den Menſchen aufzuzwängen ſuchte. Unter Mathias gewannen die Dreißigmänner des Directorium's vorzüglich dadurch Oberhand, daß ſie als kirchliche Befreier ſich darſtellten.

Die Jeſuiten kamen unter Ferdinand nach Böhmen (1556). Anfangs waren zwölf. Sie lehrten nicht am Carolinum, ſondern in dem verfallenen Dominicaner-Kloſter. Anfangs lebten ſie nothdürftig, allmählig gewannen ſie durch Schenkungen Reichthum. Viele waren Muſter der Gelehrſamkeit, Mäßigkeit und Sitte. Einige leiteten

im Hintergrunde Alles für Rom und die alleinſeligmachende Kirche. — Unter einem Könige wie Maximilian durften dieſe Ordensleute weder zum Verketzern, noch zum Verfolgen rathen. — Unter Rudolph bewirkten ſie, daß Huß und Hieronymus aus dem Kalender der Heiligen in Böhmen geſtrichen werden mußten, und daß man alle Anathema's des Trientiner-Conciliums in Kraft zu ſetzen anfing. — Unter Mathias jagte man die Jeſuiten aus dem Lande; die Defenſoren ſagten gegen ſie: „Der giftige Orden treibt eitel Scheinheiligkeit. Er ſucht alle Länder dem Papſt zu unterwerfen. Er hetzt Unterthanen gegen die Herren, Herren gegen die Unterthanen, ſo wie Völker gegen Völker. Er lehrt Verdrehung offenbarer Vertragsworte, ſo wie den geheimen Vorbehalt beim öffentlichen Eidſchwure. Er ermuntert zum Königsmorde im Falle des Irrglaubens. Er macht gottesräuberiſchen Mißbrauch vom Beichtſigel." Weniger verhaßt, und weniger verehrt waren alle andere Mönchsorden.

Die Erzämter blieben bei den höchſten, und alſo meiſtens bei denſelben Familien. Dieſe bildeten die Stärke der Miniſterien und der Oppoſition. Sie ſuchten fünf Hauptpunkte zu erringen, nämlich: Landſtändiſche Werbung, Uebernahme der Kronſchulden durch ausdrückliche Bewilligung, Mitſtimmen beim Abſchluß von Erbeinigungen mit Fürſtengeſchlechtern, Recht zum Bündniß mit andern Ständen des öſtreichiſchen Staatenbundes, ja ſogar Unterhandlung mit Nachbarlanden. Sie ſtanden wirklich im faſt ununterbrochenen Zuſammenhange mit dem ſchmalkaldiſchen Bunde. Bei den Aufſtänden gegen Rudolph und Mathias ſpiel-

ten Hochadelige die Hauptrolle; zwey hundert vom Herrenſtande waren gegen den erſten unterſchrieben; und die dreißig Defenſoren beſtanden meiſtens aus ihnen. Aus ihnen waren auch die zehn königlichen Statthalter genommen, welche czechiſch Miſtodrczicy hießen. Sogar für Fehltritte und Verbrechen erhielten ſie oft durch Sippſchaft Verzeihung.

Viel ſchwerer ging es den Rittern und Edelleuten. Nicht ſo eng dem Hofe verbunden, überließen ſich dieſe kühner der kirchlichen Schwärmerei, dem volksthümlichen Freiheitsbegriffe und dem vermeſſenen Unabhängigkeitsgefühle. Schwere Strafe traf ſie für die Aufſtände: Güterverluſt, Entadlung, Landesverweiſung. Viele Edelſitze wurden in Eins verſchmolzen, oder von der Kammer eingezogen, oder Günſtlingen gegeben.

Einzelne Städte, welche den Habsburgern und dem Katholiciſm getreu blieben, bekamen Vorrechte, aber der Städtebund ſelbſt ſank im Ganzen. Pilſen und Budweis galten als die anhänglichſten. Unter Mathias fiel Pilſen zuletzt, und Budweis blieb der einzige Haltpunct für das unumſchränkte Königthum und die alleinſeligmachende Kirche. Der Majeſtäts-Brief hatte die Städte nicht vergeſſen; ſie übernahmen Straßenbau und Befeſtigung, erhielten aber allerlei Zollrecht und Befreiung. Ob unterthänige, ſo wie die königlichen Städte, Kirchen und Schulen nach Gutbefinden anlegen könnten, darüber entſpann ſich der Streit bei Kloſtergrab und Braunau, ein Streit, woraus der dreißigjährige Krieg entſprang.

Dem böhmiſchen Bauer ſchien unter Ferdinand I. ein Glücksſtern aufzugehen; man erlaubte ihm, ſich den Wiſſenſchaften zu weihen, und ver-

bot ihm goldgeſtickte Bruſtläße und Spitzenhemden! Aber ſeit dem blutigen Landtage wurden die Bauern, weil ſie ſich mit Dreſchflegel und Morgenſtern zur Wehre ſetzten, erbärmlich zugerichtet durch ſpaniſche Schwertträger, deutſche Lanzknechte, und ungariſche Huſſaren. Sogar unter dem guten Maximilian erhielten die Bauern keine eigenen Wortführer; während Andere auf dem Landtage plauderten, mußten ſie zahlen. Die Näſſe der Jahre erzeugte oft Mangel, und das Austreten der Ströme Seuchen; bei dieſen Seuchen raffte der Tod die unbeſorgten Landleute zu vielen Tauſenden hinweg. Da der Grundherr dadurch ſeine Knechte, und der Landesherr ſeine Söldner verlor, ſtellten die Stände unter Rudolph (1580) vier vorzüglich geſchickte Aerzte in den vier Landeshauptgegenden auf, eine Anſtalt, welche der klugberechnende Eigennutz gebot, woraus aber die menſchenfreundlichen Phyſicate hervorgingen.

Ein großer Brand zu Prag verzehrte die **Landtafel** und die **Urkunden**. Nun fürchteten die Stände, man möchte von Seite des Hofes dieß benutzen, um die unwillkommenen Vorrechte der Eingeborenen als unerweislich gelegentlich zu vernichten. Doch befahl Ferdinand alſogleich eine Wiederherſtellung, und ſogar zwei Landtafeln, eine im Prager-Schloſſe und eine auf dem Karlſtein, um einem ähnlichen Verluſte vorzubeugen. So handelte Ferdinand vor dem blutigen Landtage. — Auch die Städte fingen an ihre Geſetze zu ſammeln, um ſie dem Drucke zu übergeben. — Man vertheidigte das Hinauswerfen zum Fenſter mit der altbibliſchen Geſchichte Jezabel's, mit dem tarpejiſchen Felſen der Römergeſchichte

und mit dem geſchichtlichen Rechte der Czechen; aber Mathias antwortete mit dem ewig wahren Satze: „Derley Fürnehmen iſt aller Vernunft und der Natur ſelbſten entgegen.“

Böhmen erhielt durch Ferdinand I. eine ganz unbekannte Gerichtsform, indem er zu Prag das oberſte Appellations-Tribunal errichtete, ſo daß man in Zukunft nicht mehr ins Ausland ſich wenden mußte, um eine höchſte Entſcheidung in Rechtsſachen zu erhalten (1548). Schleſien, Mähren, Lauſitz und alle böhmiſchen Städte ſtanden unter ihm. Beiſitzer waren zwei Herren, drei Ritter, vier Rechtsgelehrte, und vier Prager-Bürger. — Wie hätte Maximilian der Gütigſte heißen können, wenn er nicht vor Allem das Recht als das Erſte handhabte? — König Rudolph ließ auf geheime Angeberei den oberſten Landeshofmeiſter ergreifen, einkerkern, hinrichten; er war Georg Popel von Lobkowitz; wenn ſolcher Rang und ſolcher Name vor Unrecht nicht ſchützte, was hatten Niedere und Unbekannte zu fürchten? — Die Folter wüthete. Franz Tengnagel, Feldherr und Geheimrath, ſagte in den Martern der Folter: „Kaiſer Rudolph ſtelle dem Bruder Mathias nach dem Leben; man ſinne in Oeſtreich auf eine Bartholomäusnacht; der Jeſuit Aguentius leite ſie mit Martinitz und Slawata in Böhmen ein.“ Was bewies dieß?

Die Steuer, landtäglich für zwei oder drei Jahre bewilligt, ward unter Ferdinanden mit großer Willkür erhoben, und dieſe Willkür drückte den Kleinen mehr als den Großen. — Maximilian forderte eine ungeheure Steuer von ſechzehn Millionen unſeres Geldes, und die Stände hatten

den Muth, ſie ihm zu verweigern, er aber hatte die Gerechtigkeit, die Verweigerung nicht zu beſtrafen. — Rudolph war ſchwach genug, den Herren und Rittern die Befreiung von Zöllen und Mauthen zu Waſſer und zu Lande zu ertheilen; dadurch fiel die abgenommene Laſt auf Bürger und Landmann mit erdrückender Schwere. — Mathias mußte noch mehr den Großen bewilligen, um ſie zu gewinnen.

Die eigentlich böhmiſche Münze kam außer Curs unter Ferdinand I., welcher ein gemeinſchaftliches Austauſchmittel dem öſtreichiſchen Staatenbunde zu geben beſchloß. Kaiſerbild und Reichsadler, ſo wie die Namen Gulden und Kreuzer kamen in Schwung ſtatt des Böhmerwappen und Löwen, ſtatt Schock von Groſchen. Er führte ſpaniſches Geld, augsburger Münzfuß und cölner Mark ein. — Maximilian bewies ſich auch da als einen redlichen Mann, indem er Münze nach echtem Schrot und Korn ausprägte, alſo Falſchmünzer ohne vor ſich ſelbſt zu erröthen hängen laſſen konnte. Das Prager-Goldpfund gab gewiſſenhaft unter ihm 72½ Ducaten, ſo wie die Prager-Silbermark 8¾ Thaler. — Rudolph hielt ſich als Ehrenmann an die weiſen und ſtrengen Geſetze des edlen und guten Vaters. Aber Mathias handelte ſo gewiſſenlos, daß er alle Silbermünzen mit Ausnahme des großen Thalers um die Hälfte geringhaltiger machen ließ. Die Directoren und Defenſoren ſchmeichelten dem Volke mit altem Münzgepräge, aber unter den äußern Zeichen der Ehre mangelte der innere Gehalt der Treue, denn ihr Silbergeld enthielt faſt ſieben Sechzehntheile Kupfer.

Das Aufgebot zum Kriege gegen die Proteſtanten gab Ferdinand I. als Hofbefehl, ohne einen Landtagsſchluß einzuleiten. Er ſagte: „Die Lauſitzer, Schleſier, Mährer ſind ſchon in Bewegung; die Böhmen werden alſo auch ein Heer ins Feld ſtellen. Wer dieſem Unſern Befehl nicht nachkommt, der ſoll Ehre, Leben und Güter verlieren (1547).“ Dieſem Befehle gehorchte man nicht; daher der blutige Landtag. — Dem geliebteren Maximilian erfüllte man die Kriegsforderungen gern und ſchnell; man ließ den dreißigſten Mann ins Ausland zum Kampfe ziehen, und bot den zehnten Mann zum Schutze der Heimath auf. Dieß war Landtagsſchluß (1576). — Unter Rudolph gab man ihm gegen die Paſſauer 34,000 Mann (1608). Den gewöhnlichen Friedensſtand beſtimmte der Landtag auf fünftauſend Fußknechte und zweitauſend Reiter; dazu kam im Nothfalle die Landwehr, nämlich der Zehnte und Fünfte aller Unterthanen (1615). Dieß war die Grundanlage, welche es den vier Oberfeldherren, Thurn, Fels, Bubna und Kaplirz, ſo ſehr erleichterte, ein ſtändiſches Heer der königlichen Macht des Mathias entgegen zu ſetzen.

Trotz allen Gräueln, welche der wilde Zeitgeiſt mit ſich führte, wandten ſich die höheren Stände in Böhmen dennoch einem beſſeren Geſchmacke zu. Zu Prag begannen regelmäßige Schauſpiele (1534). Plautus und Terenz wurden verſucht, aber ungeheuern Erfolg hatte Suſanna im Carolinum. Seitdem kamen die geiſtlichen Schauſpiele in Schwung; Johann der Täufer, Simſon der Held, und Job der Dulder eröffneten die Reihe; dieſe verfertigte Matthäus Collinus, welcher

zu Wittenberg ſtudirt hatte, und im Carolinum über Homer las. Die Jeſuiten gaben dem Geiſte eine lateiniſche Wendung auch in den Schauſpielen. — Maximilian, von dem Böhmen Johann Horak von Haſenberg für Weisheit und Geſchmack gebildet, ließ neben dem Römiſchen das Czechiſche ſich gefallen. Neben den antiken Heroen durfte die czechiſche Amazone Wlaſta erſcheinen.

König Rudolph wirkte als Gönner und Kenner für die Künſte aller Art. Muſter und Meiſter in Zeichnung und Farbe ließ er aus Italien und den Niederlanden kommen. In ſeinen Prachtgebäuden lebte der große Styl und Geiſt Dûmont's. Steinſchleifer, Graveurs und Kupferſtecher berief er aus Rom nach Prag. Unter den ſieben einheimiſchen und drei ausländiſchen Dichtern ragte vor Allen Simon Lomniczky, da in ſeinen Geſängen die Mutterſprache am ſiegreichſten wirkte. Fünf geiſtreiche Frauen erregten in ſeinen Tagen Bewunderung durch Anmuth, Seelenadel und Weiblichkeit.

Unter Ferdinand und Maximilian hoben ſich die Wiſſenſchaften. Sie waren von den Königen geachtet, und der edle Ritter, Johann von Hodiejowa, zeigte, wie auch der Einzelne für ſie durch Belohnung, Ehrenpreis und Selbſtbeiſpiel wirken könne. Die Geſchichtſchreiber Hagek, Dubravius, Ottersdorf ſind gleichzeitig mit Wartowſky und Blahoslaw, welche den alten und neuen Bund ins Czechiſche überſetzten. — Unter Rudolphen gingen die Wiſſenſchaften noch weiter. Prag hatte ſechzehn Schulen. Zu Laun, Satz, Klattau, Leitmeritz und Chrudim ſchrieben die Zöglinge Aufſätze in Latein und Griechiſch. Das Carolinum, als

Hauptſitz der Gelehrſamkeit, ernannte oft die Schulmeiſter und Pfarrherren. In mancher böhmiſchen Stadt fand man Beamte und Einwohner, welche Horaz und Virgil, Homeros und Anakreon laſen. Inſonderheit bearbeitete man das Czechiſche in ſeiner Eigenthümlichkeit und Kraftfülle als Regel für alle folgenden Zeiten und Studien. — Aber der dreißigjährige Krieg, welcher unter Mathias begann, ſtahl dem geiſtreichen Volke ein Jahrhundert ſeines gelehrten und bürgerlichen Fortſchritts.

Zur Zeit des blutigen Landtags zeigte das Domkapitel zu Prag dem Könige Ferdinand I. an, daß der Widerſtand der Stände von ketzeriſchen Büchern komme. Die geiſtlichen Herren verlangten und erhielten die Cenſur, welche ſie nach Rom's Muſter im Index Librorum Prohibitorum veranlaßten und ausführten (1547). Die Cenſoren fingen an große Strenge zu üben, und die Autoren fingen an zu verſtummen. — Der edle Maximilian beſchränkte die Cenſoren, ohne die Cenſur aufzuheben; ſo herrſchte beſcheidener Freimuth in den Schriften, und Leſeluſt im Volke. — Unter Rudolph erſchienen großartige Werke, wie des Weleſlawina Calendarium Hiſtoricum und Politia Hiſtorica, wie des Paproczky Diadochus oder Geſchlechtsbuch der Böhmen (1602). Tycho Brahe, ein Däne, und Joannes Kepler, ein Schwabe, verbreiteten in Prag Aſtronomie und Matheſis. Alles unterbrach oder vernichtete der dreißigjährige Krieg.

## Zwei und zwanzigſter Abſchnitt.

**Staatsverhältniſſe Böhmens während des dreißigjährigen Krieges und unter den Königen Ferdinand II. und III., welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oeſtreich, und Herzoge von Steyermark waren. Von 1619 bis 1637 und bis 1657.**

---

Das große Ereigniß des dreißigjährigen Krieges nahm in Böhmen ſeinen Anfang; ſeine Gräuel und Folgen zeigten ſich auch vorzüglich in Böhmen. Die Einen wollten den althergebrachten, alleinſeligmachenden Glauben mit gewaffneter Hand als Katholiken behaupten und verbreiten. Die Andern wollten die neuentworfene, aber urſprüngliche Lehre mit gewaffneter Hand als Proteſtanten aufſtellen und verfechten. Der Kriegsſchauplatz erweiterte ſich, aber überall wurde er zur Einöde und Wüſte. Die Schutthaufen und Grabhöhlen vermehrten ſich ins Ungeheure; die Nahrungsſtoffe und Menſchenreihen verminderten ſich ungemein. Mißtrauen herrſchte in Stadt und Dorf, in Pallaſt und Hütte; die Proteſtanten fürchteten Bartholomäusnächte und Pulververſchwörungen; die Katholiken fürchteten die Plünderung aller ihrer Stiftungen

und Kirchengüter. Paſtoren und Mönche predigten mit Feuereifer, oft betrüglich, oft ſelbſtbetrogen.

Der dreißigjährige Krieg blieb in dem erſten Zeitraume von 1619 bis 1622 auf den öſtreichiſchen Staatenbund, beſonders aber auf Böhmen beſchränkt. Die Proteſtanten in Böhmen wollten Ferdinand den Zweiten nicht als König anerkennen; er könne niemals eine aufrichtige Verſöhnung gegen ſeine klar ausgeſprochene Ueberzeugung gewähren, und er würde ſich ſogar von einem ausdrücklich geleiſteten Eide durch den Papſt losſprechen laſſen — dieß lehrte und glaubte man. Voll von dieſer Geſinnung arbeitete man an der Wahl eines eigenen Königs; man ſchloß Bündniß mit den drei nahen Landen, mit Mähren, Lauſitz und Schleſien; man ſtellte das Kriegsheer verſtärkt unter den Oberbefehl des Grafen Thurn.

Thurn bemächtigte ſich in Böhmen nach und nach aller bedeutenden Orte und Puncte, und ſtürmte endlich zur Belagerung Wiens, wo er die Vorſtädte beſetzte, die Unzufriedenen in ſeinem Lager verſammelte, und die Bewegung gegen Ferdinand II. auch im Innern der Stadt leitete. Thurn's Anhang rief rings um die belagerte Burg: Ins Kloſter mit Ferdinanden und ſeinen Kindern; über die Klinge mit ſeinen Räthen und Pfaffen! Thurn's Mitverſchworener, Thomas Thonradl, ſagte Ferdinanden die roheſten Dinge ins Angeſicht, und faßte ihn ſogar am Rockknopfe. Da ſoll jenes Crucifix in der Hofkapelle dem betenden Fürſten zugerufen haben: Ferdinande, non deseram Te! Latein, wie die Jeſuiten! Dampierre'ſche Reiter kamen unverſehens in die Stadt. Sechshundert

Studenten und funfzehnhundert Bürger griffen für den Fürſten zu den Waffen. Thurn zog ab, um Prag zu retten (1616).

Das Wort: Ferdinand! ich werde dich nicht verlaſſen! ging von Mund zu Mund. Das Volk glaubte. Der Fürſt hoffte. Die Mönche predigten. Aber die Böhmen ließen ſich nicht irre machen in ihrem feſten Entſchluſſe. Als die Deutſchen Ferdinanden zum Kaiſer erwählten, wählten ſie den Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen, und ſandten eine neue Heeresmacht zur zweiten Belagerung Wiens (1619). Zu Thurn ſtieß Bethlen Gabor, der Woiwod von Siebenbürgen, welchen die Ungarn zu ihrem Könige auserſehen hatten. Mathias Thurn und Bethlen Gabor bildeten ein Heer von ſechzig Tauſenden, aber die Strenge des Winters trieb ſie von Wien mit großem Verluſte, da Dampierre und Boucquoi ihre achtzehn Tauſende gut gebrauchten.

Friedrich V. von der Pfalz, welcher nun den Thron von Böhmen beſaß, hatte nicht Kraft und Geiſt genug, denſelben zu behaupten. Er war weder Feldherr, noch Staatsmann in einem höheren Sinne des Wortes. Er hing ganz von denjenigen ab, welche ihn gerufen und erwählt hatten. Sein Schwiegervater, der König von England, ſandte ihm niemals eine bedeutende Hülfe. Seine ſchöne Gemahlin warf ſelbſt durch ihre ritterlichen und abenteuerlichen Verehrer eine Art Flecken auf ihn. Sein proteſtantiſcher Anhang hing nicht feſt zuſammen, da die Union ihn als einen Calviner nicht gern erhoben ſah, weil ſie den Churfürſten von Sachſen als Lutheraner in Rück-

ſicht des Bekenntniſſes vorgezogen hätte, und als Nachbar für oder gegen Böhmen entſcheidender hielt. In Freudenthränen unterſchrieb Friedrich die Wahlurkunde, und in Luſtbarkeiten verbrachte er die kurze Regierungszeit.

Ferdinand II. von Oeſtreich, welcher den Thron von Böhmen nach dem Erbrechte anſprach, war nichts weniger als ein Feldherr, aber als Staatsmann wußte er große und kleine Fürſten für ſich zu gewinnen. Sein Pater Lamormain in Wien ſtand mit dem Pater Joſeph in Paris und mit dem Pater Alliaga zu Madrit in ununterbrochenem, äußerſt thätigem Verkehr, und der Orden der Jeſuiten wirkte mit ungemeiner Feinheit und Thätigkeit für den ganz knechtiſch ergebenen Kaiſer, welcher (nach dem Geheimrathe Khevenhüller) dem Beichtvater öfter verſicherte, „wenn es das Heil der katholiſchen Kirche erheiſche, ſo wolle er Leben und Herrlichkeit hinopfern, und ſich vom Scharfrichter öffentlich das Haupt abreißen laſſen. Ja er wolle (was einer Herrſcherſeele noch ſchwerer ſcheint) lieber in Verbannung leben, und vor den Thüren ſein Brot erbetteln, als geſtatten, daß Irrlehrer in ſeinen Landen die allein ſeligmachende Kirche verſpotten."

Die Mönche predigten herum für Ferdinand von Oeſtreich, wie der liebe Gott Wunder für ihn gethan und thun werde, wie die liebe Mutter Gottes zu Loretto ihn aufgenommen, und wie der heilige Vater als untrügliches Kirchenhaupt ihm und ſeinem Samen die Herrſchaft der Chriſtenwelt zugeſagt, was auch ſchon in den fünf Selbſtlauten geweiſſagt ſey: Alles Erdenreich Iſt Oeſtreich Unterthan. Aber auch der calviniſche Hofpaſtor,

Abraham Scubtetus von Heidelberg, predigte zu Prag alſo: „Eben das iſt ein Wunder über alle Wunder, daß Wir einen evangeliſchen König in Böhmen haben. Eben das iſt ein Wunder, daß ich heute auf dieſer Kanzel ſtehe, und von der innerlichen Herrlichkeit der Kirche Gottes predige. Darum ſage ich nochmahl: Groß iſt unſer Gott, und es iſt unbegreiflich, wie er regieret. Gottes Werk iſt es, und nicht der Menſchen; Gott wird's auch ausführen nach der Kraft, nach welcher Er Alles vermag, daß ich und ein jeder Gläubiger zu ſeiner Zeit werde ſagen können, was im Pſalmen ſteht: Nun merke ich, daß der Herr ſeinem Geſalbten hilft, und erhört ihn in ſeinem heiligen Himmel." Solches ärgerliches Zeug ſprachen die vergifteten Zungen an der heiligen Stätte mit irdiſcher Abſicht.

Friedrich V. von der Pfalz lebte in Prag, ohne großartige Anſtalten für ſich zu treffen. Gegen ihn kam Maximilian von Baiern, in der Jeſuiten-Schule zu Ingolſtadt wie Ferdinand von Oeſtreich gebildet. Maximilian zog an der Spitze von funfzig Tauſenden, brach ſich raſch die Bahn durch das Land ob der Enns und Böhmen, und ſtand bald in der Nähe von Prag. Hier wurde die Hauptſchlacht auf dem weißen Berge geſchlagen (8. Nov. 1620). Max erkämpfte den Sieg in einer Stunde, und Friedrich verlor alle Beſinnung. Max hatte kaum vierhundert, Friedrich über viertauſend Mann verloren. Maximilian beſetzte Prag und durchſtreifte Böhmen nach allen Seiten. Friedrich von der Pfalz entfloh ſchmählich, ließ Krone und Königsſchmuck auf dem Altſtädter Markte ſtehen, und vergaß ſogar die inhaltſchweren Schriften, welche

ſeine Verbindungen in ganz Böhmen und in dem übrigen öſtreichiſchen Staatenbunde dem Sieger kund machten. Er entfloh wie ein Abenteurer, nicht wie ein König.

Ein Schreckensgericht bereitete ſich vor. Drei Monate vergingen ohne eine einzige ſtrenge Maßregel. Im Dunkeln ſpürte man allen Verzweigungen nach. Das Verbrechen des Hochverrathes und Treubruchs war unläugbar. Deſto ſicherer konnten nun die Angeber und Zuträger arbeiten, und deſto mehr konnten die Hofſchranzen und Wohldiener erwarten. Plötzlich brach das Ungewitter über die Häupter der Schuldigen los. An Einem Tage, in der nämlichen Stunde wurden die Anſtifter des Aufruhrs in allen Gegenden Böhmens ergriffen. Graf Thurn, die Oberfeldherren Anhalt und Hohenlohe und ihre wüthendſten Anhänger waren mit dem ſogenannten Winterkönige entflohen. Aber es blieben noch Strafbare genug. Der Fürſt Carl von Lichtenſtein war beauftragt, das außerordentliche Gericht nach geheimem Hofbefehl über Gut und Blut, über Acht und Bann zu halten. Der Graf Tzerclas von Tilly, an der Spitze der baierſchen Heerſchaaren, hielt das Land beſetzt, und erlaubte ſeinen Kriegsknechten, Beute ſtatt Sold zu nehmen, Rache ſtatt Strafe zu üben, und Willkür ſtatt Gericht zu halten.

Das königliche Hofgericht tagte zu Prag am 21. Junius 1621. Früh um fünf Uhr gaben einige Kanonen auf dem Schloſſe das Zeichen der beginnenden Hinrichtung. Alle Stadtthore und die Brücken wurden geſperrt. Alle Straßen um den Hauptplatz der Altſtadt waren mit

Kriegsknechten des Auslandes beſetzt. Vor dem Rathhauſe ſtand das Blutgerüſt mit ſchwarzen Tüchern überhangen. Die Verurtheilten traten auf daſſelbe, und Keinem war zu reden erlaubt. Oben auf dem Erker des Rathsſaales befand ſich der kaiſerlich-königliche Herr Statthalter, Fürſt Carl von Lichtenſtein, und neben Seiner Durchlaucht ſaßen in Reihen die fünf oberſten Richter, die ſieben hohen Rechtsgelehrten und die zahlreichen Rathsherren der Stadt. Während der Hinrichtung und beim Fallen der Häupter dauerte das Rühren der Trommeln ununterbrochen fort. Zuerſt haute der Scharfrichter, aber ohne ihn zu berühren, dem Grafen Schlick, dem geweſenen Oberſtlandrichter, Haupt und Hand ab. Dann wurden enthauptet der Appellationspräſident Budowecz und der Kammerpräſident Harant. Darauf folgte die Enthauptung von fünf oberſten Landesdirectoren, dem Landſchreiber, dem Lehenshauptmann, dem Unterburggrafen, dem Schloßhauptmann. Dann traf der Todesſchlag vierzehn Räthe und Primatoren. Dem Rector Magnificus der Univerſität, welcher zugleich ein berühmter Arzt und Profeſſor war, ſchnitt man die Zunge aus dem Rachen vor dem Kopfabhauen und Viertheilen. Zwei Bürgerhauptleute hing man an die Fenſterbalken des Rathhauſes. Drei peitſchte man zur Stadt hinaus. Einen Stadtſchreiber nagelte man mit der Zunge eine Stunde lang an den Galgen. Der einzige Sixt von Ottersdorf erhielt auf dem Blutgerüſte Gnade. Die Leiber der Enthaupteten wurden von ſechs verkappten Männern einzeln von der Bühne weggetragen, und den ringsum heulenden Frauen und Kindern zur Beſtattung übergeben.

Sechs der gefallenen Köpfe ſteckte man gegen die Brücke, ſechs gegen die Altſtadt auf Spieße; zwei mußten bis nach Saaz und Kuttenberg zur Aufſteckung. So blieben dieſe Schreckensbilder zehn Jahre lang dem Wind und Wetter ausgeſetzt. Hunderte bluteten. Tauſende verarmten. Zehn Tauſende wanderten ins Elend. Hundert Tauſende wurden zu Bettlern und Kriegsknechten.

Böhmens Ueberwältigung machte Ferdinand II. zum Herren des öſtreichiſchen Staatenbundes; er konnte in Ungarn und Deutſchland eine entſcheidende Sprache führen. Er benutzte ſeinen Sieg ſtreng. Die Jeſuiten und Hofſchranzen benutzten ſeine Freigebigkeit zur Verleihung der Güter der Geächteten an die alleinſeligmachende Kirche und an den treu gebliebenen Adel. Maximilian von Baiern, der eigentliche Beſieger Böhmens, bekam das Land ob der Enns als Pfand für die Kriegskoſten, und die deutſche Churwürde. Eben ſo erhielt Georg, Herzog von Sachſen, für ſeine guten Dienſte die von Böhmen abgetrennte Lauſitz als Pfand für die Kriegskoſten. Lichtenſtein und Tilly wurden kaiſerlich belohnt für die ſchrecklichen Dienſte, welche ſie unerſchrocken leiſteten. Der Kaiſer Ferdinand II. ſelbſt behielt bei ſeiner unüberlegten Freigebigkeit trotz allen gewaltſamen Beſitzergreifungen wenig Land und Geld.

In dem zweiten Zeitraume des dreißigjährigen Krieges (1622 — 1625) wurde Deutſchland in die Schreckensſcenen verwickelt, da die Reichsacht gegen Friedrich V. von der Pfalz und ſeinen Anhang ausgeſprochen und vollzogen wurde. Dieſer Anhang beſtand hauptſächlich aus drei abenteuerlichen Männern, dem Grafen Ernſt von

Mannsfeld, dem Herzoge Chriſtian von Braunſchweig und dem Markgrafen Friedrich von Baden, welche Heere ohne Länder bildeten, Raub ſtatt Sold gaben, die Kirchenfreiheit zum Aushängſchild nahmen und Fürſtenunabhängigkeit als Augenzielpunct betrachteten; ſie hofften viel von Proteſtantiſm und Union. Gegen ſie wirkte der Katholiciſm, die Liga, Max von Baiern und Tilly. Böhmen hatte noch immer eine ſchwer niederdrückende Beſatzung, die einen ſeiner Söhne trieb Noth zur Verſtärkung der kaiſerlichen Heere, die andern trieb die Verbannung zu den Heerſchaaren der kaiſerlichen Feinde. Der König hatte ſich durch Gewalt und Staatskunſt auch in Ungarn Luft und Frieden gemacht, ſo daß er ein Kriegsheer nach Deutſchland zu ſenden beſchloß. Die Anführung deſſelben erhielt ein geborener Böhme, Graf Albrecht von Waldſtein, welchen man gewöhnlich Wallenſtein nennt.

Wallenſtein, als Proteſtant erzogen, wurde Katholik, weil er ſeinen Sturz aus einem Fenſter ohne Schaden für ein Wunder hielt. Neigung zu den Wiſſenſchaften verband ſich in ihm mit Hauptanlagen zum Kriegsweſen. Beim Ausbruche des Krieges in Böhmen ſtand er auf der Seite des rechtmäßigen Erbkönigs, darum verlor er durch die Volkspartei und den Wahlkönig ſeine Güter. Rachebrütend darüber, ſchloß er ſich an die baierſchen Heerſchaaren, focht in der Weißenberger-Schlacht mit, erhielt nach derſelben ſeine Güter, und zwar vermehrt mit den Beſitzungen mehrerer Geächteten, zurück, und genoß den Rang eines Feldoberſten. Als Feldoberſter wirkte er zu dem Plane mit, eine kaiſerliche Macht unabhängig von dem baier-

ſchen Heere zu Deutſchlands Beruhigung aufzuſtellen. Er erbot ſich ſogar, dieſe kaiſerliche Macht ohne vorgeſchoſſenes Geld zu errichten und zu erhalten.

Wallenſtein ging von zwei Hauptgrundſätzen aus, erſtens daß ein großes Heer ſich ſelbſt zu bezahlen und zu ernähren im Stande ſey, und daß der unumſchränkte Oberbefehl des Anführers ihm allein das Uebergewicht und die Schnelligkeit gebe, welche entſcheiden. Die Hauptgrundſätze machte er zu Hauptbedingungen. Er errichtete mit allerhöchſter Erlaubniß ein Heer von funfzig Tauſenden, und die Werbung in drei Kreiſen Böhmens machte den Anfang und die Grundlage dieſes großartigen Unternehmens. Er erhielt mit dem Titel eines Herzogs von Friedland die Unumſchränktheit im Oberbefehle und die Ernennung aller Hauptleute.

Der Herzog von Friedland rückte an die Elbe, beſetzte die Uebergangspuncte, hielt dadurch das ſüdliche vom nördlichen Deutſchland getrennt, und beide im Zaume. Die proteſtantiſche Union zitterte für Glauben und Freiheit. Auch die katholiſche Liga war beunruhigt über ihre Obmacht und Unabhängigkeit. Ein ſolches kaiſerliches Heer war ſeit der Mühlberger-Schlacht nicht mehr im Reiche erſchienen, und über ſeine Abſicht verbreiteten ſich vielerlei Gerüchte. Darunter gewann am meiſten Glauben die Sage, es ſolle die alleinſeligmachende Kirche und die erbliche Kaiſerwürde für alle künftigen Zeiten befeſtigen. Max von Baiern und Tilly blickten mit Eiferſucht auf den im ſtrengeren Sinne des Wortes kaiſerlichen Feldherren. Die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg hielten einen Kreistag, und wählten

den König Chriſtian V. von Dänemark wegen ſeiner niederſächſiſchen Beſitzungen zum Feldoberſten. Er rüſtete. Aber Wallenſtein war ſchon gerüſtet.

Der dritte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1625—1629) umfaßt die däniſche Einmiſchung. Hier erſchien der große böhmiſche Feldherr in ſeiner vollen Größe. Tilly ſchlug den König von Dänemark entſcheidend nieder bei Lutter am Barenberge (1626); aber Wallenſtein rettete den öſtreichiſchen Staatenbund. Graf Ernſt von Mannsfeld nämlich hatte ſich blitzſchnell gegen Schleſien gewandt, war in Mähren eingedrungen, hatte Bündniß mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen geſchloſſen, erwartete Hülfe von dem Paſcha in Ofen, und unterſtützte den Bauernhelden Stephan Fadinger, welcher im Lande ob der Enns gegen die baierſche Beſatzung einen Aufſtand erregte. Wien und der Thron ſchwebten in großer Gefahr. Wallenſtein rettete beide. Er trieb den Grafen Mannsfeld ſo weit, daß er ſeine Kanonen verkaufen und davon eilen mußte. Er beruhigte Ungarn durch Kraft und Kunſt von Seite Bethlen Gabor's und des Paſcha's von Ofen. Er jagte den jungen Grafen Thurn aus Schleſien, und ließ Fadingern durch Pappenheim aufreiben.

Wallenſtein, umgeben von einem Kerne böhmiſcher Mannskraft, zog nun wieder nach Deutſchland, ſein großes Heer auf allgemeine Koſten ernährend, ſich ſelbſt und ſeine Helfershelfer bereichernd, Staatsräthe mit Kirchenraub gewinnend, und Feldherren mit Bürgergute beſoldend. Der Kaiſer belohnte ſeinen Waldſtein, indem er ihm die Fürſtenthümer der zwei geächteten Herzoge von Mecklenburg zuſprach, und ihn ſowohl zum Feld-

hauptmann der Landmacht, als zum Oberkriegsanführer auf der Oſtſee ernannte. Wallenſtein ſchickte ſich an, in Deutſchland das Reſtitutions-Edict zu vollſtrecken, und eine Seemacht in den Belten zu erſchaffen (1629).

Das Reſtitutions-Edict gebot, daß die proteſtantiſchen Fürſten alle jene geiſtlichen Güter zurückſtellen ſollten, welche ſie ſeit dem Paſſauer-Vertrage gegen den Sinn des geiſtlichen Vorbehalts eingezogen, und zu weltlichem Zwecke verwandt hätten. Ein ähnliches Edict hatte Ferdinand II. für alle Städte und Märkte des Königreiches Böhmen, nur nach noch ſtrengeren Grundſätzen im Jahre 1626 kund gemacht, und ſeitdem auszuführen geſucht. Es enthielt folgende funfzehn Punkte, deren jeder ein Dolchſtich in das Herz von Tauſenden war.

1) Allen denjenigen, welche ſich auf keinerlei Weiſe bequemen wollen, die katholiſche Religion anzunehmen, wird alles Gewerb, Handwerk, Handel ꝛc. in Böhmen verboten. 2) Wird einem Jeden verboten, in ſeinem Hauſe zuzulaſſen, daß darin gepredigt, getauft und die Ehe beſtätigt, oder Jemand kopulirt werde, und das bei hundert Gulden Strafe. Und wer dieſe zu erlegen nicht im Stande iſt, ſoll ein halbes Jahr im Gefängniſſe ſitzen. Desgleichen, wer einen evangeliſchen Prädicanten bei ſich bleiben läßt, der ſoll alle ſeine Güter und das Leben verlieren. 3) Es ſoll der ordentliche und katholiſche Pfarrer keinen unkatholiſch Verſtorbenen zum Begräbniß begleiten, die Kirch- und Begräbnißgebühren aber ſollen ihm nichtsdeſtoweniger bezahlt werden. 4) Wenn Jemand an den katholiſchen Feſttagen etwas arbeiten, füh-

ren, oder verkaufen würde, der ſoll ins Gefängniß gelegt, und nicht wieder frei gelaſſen werden, bis er zehn Gulden Strafe bezahlt. 5) Deßgleichen, wenn Jemand zur Zeit der Meſſe in einem Wirthshauſe ſich befinden ſollte, ſoll er ins Gefängniß geworfen, und darin ſo lang aufgehalten werden, bis er zehn Gulden gegeben; der Gaſtwirth aber ſoll doppelt ſo viel bezahlen. 6) Wer einen katholiſchen Pfarrer, ſeine Predigt, Worte, Gebährden, und alſo auch den katholiſchen Gottesdienſt verſpotten und durchziehen ſollte, deßgleichen, wer in ſeinem Hauſe ketzeriſchen Gottesdienſt halten ließe, der ſoll verbannet, ſeine Güter aber confiscirt werden. 7) Wenn Jemand ohne Bewilligung des Erzbiſchofs an verbotenen Tagen, Freitags oder Sonnabends, Fleiſch eſſen ſollte, verfällt er in eine Strafe von zehn Gulden. 8) So oft ein Hausvater an den Sonn- und Feſttagen nicht zur Meſſe kommt, ſoll er jedes Mal, wenn er ausbleibt und wohlhabend iſt, vier Pfund Wachslichter, wenn er aber arm iſt, zwei Pfund derſelben zur Kirche geben. 9) Die jungen Leute ſollen in allen Städten und Dörfern Böhmens aufgezeichnet werden. Wer irgendwo ſeine Söhne in unkatholiſchen Schulen hat, der ſoll ſie bis zum Feſt Aller Heiligen wieder von da weg nehmen, bei funfzig Gulden Strafe für die Reicheren, und dreißig für die Aermeren. 10) Wer in den Häuſern heimlich die Jugend lehret, dem ſoll Alles genommen, er aber durch den Schergen zur Stadt hinaus geführt werden. 11) Keines Menſchen Teſtament ſoll gültig ſeyn, der nicht katholiſch iſt. Ja, ein Unkatholiſcher ſoll nicht die Freiheit haben, ein Teſtament zu machen. 12) Es ſollen hinführo keine Jünglinge, ſie mögen ihre

Eltern noch am Leben haben oder Waiſen ſeyn, zu keinen Künſten oder Handwerken zugelaſſen werden, ſie haben denn die katholiſche Religion erlernet. 13) Wer von Gott, der heiligen Jungfrau und den Heiligen, wie auch von den Kirchengebräuchen und dem glorreichen Erzhauſe Oeſtreich etwas Ungeziemendes redet, oder herſingt, der ſoll ohne alle Gnade am Leben geſtrafet werden, und ſeine Güter verlieren. 14) Wenn ein Bürger zum Nachtheil der katholiſchen Religion an oder in ſeinem Hauſe etwas gemalt hätte, der ſoll bei dreißig Gulden Strafe dieß ſogleich durchſtreichen, oder auslöſchen laſſen. Gleichergeſtalt, wenn ſo etwas an den Thoren, Kirchen oder andern öffentlichen Oertern geſchnitzt oder gemalt wäre, ſo ſoll man es abbrechen und überſtreichen. An deſſen Stelle aber ſoll man die Gedächtniß des gekreuzigten Chriſti, oder etwas anderes von alten Denkmahlen hinſetzen oder malen laſſen. 15) Wo die Armen in den Hoſpitälern bis zum Feſt Aller Heiligen in dieſem Jahre 1626 ſich nicht bekehren wollen, ſollen ſie aus demſelben hinausgeſtoßen, und hernach keine Anderen als Katholiſche hineingethan und angenommen werden.

Dieſes böhmiſche Religions-Geſetz enthält den Commentar zum deutſchen Reſtitutions-Edict. Es zeigt, wozu die Hofherren und Beichväter den gutmüthigen, aber frömmelnden Kaiſer zu verleiten vermochten. Es deckt im Hintergrunde die Habſucht und Geldgier der Geſetzgeber auf. Es zeigt, wie die Mönche von 1627 bis 1827, wo dieſe Geſchichte geſchrieben wird, ihren Geiſt nicht veränderten, ſobald ſie jetzt in Spanien, wie einſt in Böhmen, die Oberhand gewannen.

Das Reſtitutions-Edict beunruhigte ganz Deutſchland, denn man berechnete, was die Patres Lamormain und Weingartner im Geiſte ihres Oberherren und Beichtkindes beabſichtigten. Die kaiſerliche Seemacht auf der Oſtſee beunruhigte Schweden, deſſen Einmiſchung den vierten Zeitraum des dreißigjährigen Krieges bildete (1629 bis 1635).

Wallenſtein befand ſich an der Spitze des kaiſerlichen Heeres, und Oeſtreich ſtand durch ihn auf dem Gipfel ſeiner Macht. Prälaten und Generale, Miſſionäre und Soldknechte arbeiteten für Ferdinand II. unermüdet. Wallenſtein pflegte zu ſagen: Die Churfürſten müßten den Granden von Spanien, und Deutſchlands Erzbiſchöfe den Kapellanen des Kaiſers gleich gemacht werden. Darum drangen die Deutſchen und inſonderheit Baiern auf die Verminderung des kaiſerlichen Heeres und auf die Entfernung des kaiſerlichen Feldherren (1630). Sobald Wallenſtein dieß bemerkte, wollte er über den hochbegünſtigten, nun undankbaren Maximilian von Baiern mit Herzensluſt herfallen. Aber der Kapuziner Joſeph ſtimmte in ſeiner ſcheinbaren Andacht und in ſeinem demüthigen Ordensgewande den Kaiſer, achtzehn tauſend Reiter abzudanken, und den großen Feldhauptmann aus ſeiner Schöpfung zu entfernen. Wallenſtein ſagte kurz: Ich gehorche, und ging auf ſeine Güter in Böhmen.

Mit Wallenſtein war die Triebfeder, die Seele und die Kraft des kaiſerlichen Heeres weg, und König Guſtav Adolph von Schweden ward Meiſter in Deutſchland. Wallenſtein's Tafel war täglich zu Prag mit hundert ſchmackhaften

Speiſen beſetzt. Nachts las er in den Sternen mit ſeinem Aſtrologen Seni, welcher dort den Fall voraus gefunden, und auch die Wiedererhebung voraus ſagte. Stets verſchloß er im ſtürmiſchen Buſen den Zorn und Groll gegen den undankbaren Kaiſer, welcher bei Schwedens ununterbrochenen Siegen bisweilen auszurufen pflegte: Ein Kapuziner hat mich mit ſeinem Roſenkranze entwaffnet. Guſtav Adolph drohte den öſtreichiſchen Staatenbund ſelbſt anzufallen.

König Guſtav Adolph drohte Ferdinand II. in Wien aufzuſuchen. Dieſer befand ſich in ſchrecklicher Lage; ſeine Freunde waren erkaltet, ſeine Feinde erbittert, ſeine Unterthanen ſchwierig, ſeine Heere verloren. Er beſchloß, den entſetzten Wallenſtein zur Rettung als Feldhauptmann zurück zu rufen. Der erſte Vorſchlag, welchen man nach Böhmen ſandte, war, er ſolle unter dem Erzherzog Kronprinzen Alles leiten, aber da gab der Vermeſſene die frevelhafte Antwort: Ich würde unter Gott ſelbſt nicht dienen. Der Fürſt von Eggenberg, einer der größten Herren in Böhmen, verſchaffte ſeinem Freunde Wallenſtein eine Reihe von Bedingungen, worunter auch dieſe ſich befand, daß weder Kaiſer, noch Kronprinz jemals einen Fuß ins Lager ſetzen ſollten.

Der böhmiſche Feldherr, deſſen Geiſt nun den öſtreichiſchen Staatenbund allein zu retten vermochte, erhielt folgende Bedingungen (1631): „1) Soll Herzog von Friedland nicht allein der Röm. K. M. ſondern auch des ganzen Hauſes Oeſtreich und der Krone Spanien Generalissimus ſeyn. 2) Soll dem Herzoge von Friedland das angenommene **Generalat in absolutissima forma con**=

ferirt ſeyn. 3) Soll Röm. Maj. Ferdinandus II. ſich nicht perſönlich bei der Armada befinden, viel weniger darüber zu commandiren haben; ſondern wenn das Königreich Böhiem recuperirt und wieder erobert, ſollen hochgedachte Ihro Röm. Maj. zu Prag perſönlich reſidiren, welcher Don Balthasar de Marradas mit zwölftauſend Mann zu einer Salva Guardia im Königreich Böheim, ſo lang bis ein Univerſal-Friede im Röm. Reich Deutſcher Nation ſtatuirt werde, aufwarten ſolle. Dann er Herzog zu Friedland befinde, daß die Böhmen einen weſentlichen Regenten und die Perſon ihres Königs haben müſſen; ſolcher Geſtalt ſeye der König und ſein General um deſto mehr verſichert."

Außer den Bedingungen, welche Wallenſtein für Böhmen machte, forderte er für ſeine Perſon eine ganz uneingeſchränkte Vollmacht, Reichslande zu occupiren, eroberte Gebiete zu confisciren, nach Gutbefinden zu pardoniren und condemniren, ſo daß weder der Kaiſer, Reichshofrath und Hofkammer, noch das Kammergericht zu Speyer dagegen Einſpruch thun könnten. Mit ſolcher Macht ausgerüſtet, hoffte Wallenſtein der Königsgewalt Guſtav Adolph's entgegen treten zu können. Beide ſannen auf Bedrohung des Rückhalts, indem Wallenſtein einen Zug an die Oſtſee, Guſtav Adolph einen Zug an die Mittel-Donau anlegte. Nachdem Wallenſtein Böhmen den Sachſen entriſſen, Baiern von Feinden befreit, Oeſtreich der Gefahr entriſſen, nahm er zuerſt die feſte Stellung bei Nürnberg, und dann ſchlug er die Hauptſchlacht bei Lützen in der Nähe von Leipzig (1632). Der Kampf blieb unentſchieden, aber der König ſelbſt hatte das Leben verloren. Bernhard von

Weimar führte nun die Schweden zurück. Wallenſtein begab ſich mit dem kaiſerlichen Heere nach Böhmen.

Wallenſtein faßte in Böhmen feſten Fuß (1633). Er wollte von hier aus ſeine Scharen verſtärken, den öſtreichiſchen Staatenbund beſchirmen und Deutſchland durch Streifereien unterthänig erhalten. Er wollte von Böhmen aus die Sachſen gewinnen, die Baiern wegen Maximilians Haß züchtigen ſehen, und ſeinen Hauptplan an die Oſtſee vorbereiten. Er wollte dem Hofe und den Schranzen unentbehrlich und nahgeſtellt bleiben; daher verlachte er alle Angriffsplane, Vorrückungsbefehle und Kriegsentwürfe, welche man ihm von Wien ſandte. Er behandelte mit Hohne die jeſuitiſchen Beichtväter und die ſpaniſchen Rathgeber des Kaiſers.

Wallenſtein hatte den alten Thurn gefangen und wieder losgelaſſen. Dieß benutzten ſeine Feinde insonderheit, um ihn als einen Verräther darzuſtellen, und wieder zu ſtürzen, da die Gefahr vorüber war (1634). Als ihm ſeine Hinhorcher und Zuträger dieß berichteten, fing er an dem Gedanken nachzuhängen, wie er ſich durch Unterhandlung mit Sachſen und Schweden Unabhängigkeit in Böhmen erringen könnte. Dieſen Gedanken meldeten die Hinhorcher und Angeber nach Wien, und hier gab Ferdinand II. den Befehl, den Feldherrn unſchädlich zu machen, ſey es lebendig oder todt, alſo auch unverhört.

Eine Schreckensſcene bereitete ſich in Eger, welches Gordon als Feſtung bewachte. Butler, welcher bei Wallenſtein freien Zutritt hatte, entwarf den Mordplan. Zwei Hauptleute, Deveroux und

Leſlie, führten ihn aus. Sie überfielen Nachts den Schlafenden. Den Aufgeſprungenen tödteten ſie mit Lanzenſtößen. Dem Ermordeten ließ man drei tauſend Seelenmeſſen leſen, weil er mitten in ſeinen Sünden geſtorben. Andere Ermordungen geſchahen zugleich. Viele Hinrichtungen folgten nach. Strafe und Rache griffen in einander. Wallenſteins Tod wurde weniger gefühlt, weil der Kronprinz Ferdinand die Hauptſchlacht bei Nördlingen gewann, wo Bernhard von Weimar die Deutſchen, und Guſtav Horn die Schweden befehligte (1634).

Der Sieger bei Nördlingen war an der Stelle ſeines Vaters Kaiſer und König geworden (1637). Aber auch ſeine gemäßigtere Stimmung führte den Frieden nicht herbei. Unter ihm war der fünfte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1635 — 1641). Dieſer Zeitraum zeigt den ſchwediſchen Miniſter Oxenſtierna und den franzöſiſchen Miniſter Richelieu in Verbindung, um das verſchwägerte und verbündete Oeſtreich und Spanien zu demüthigen. Banner machte als Anführer der Schweden den Plan, den öſtreichiſchen Staatenbund im Herzen anzugreifen. Es gelang ihm, nach dem Kampfe bei Brandeis feſten Fuß in Böhmen, Mähren und Schleſien zu faſſen (1638). Als er aber von da aus an die Donau drang, und die erwarteten Hülfsvölker nicht ankamen, wurde der alleinſtehende Banner angefallen, und ſo aus Böhmen fortgetrieben, daß nur ſein militäriſches Genie ihn von völligem Untergange rettete (1639). Aber ein ſchneller Tod raffte dieſen Eroberer von ſechshundert Fahnen hinweg; er erlag der Kriegsanſtrengung, Schwelgerei und Unenthaltſamkeit.

Das Erſcheinen eines neuen ſchwediſchen Helden

bezeichnet den ſechſten Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1641 — 1645), wo der Kampf allgemein wurde. Torſtenſon, von Gichtanfällen gemartert, entwarf die Plane der Feldſchlachten. Mit dem ſiechen Körper an die Erde gefeſſelt, zeigte er den Geiſt frei wie die Luft. In einer Sänfte herum getragen, gab er ſeinen Thaten Flügel. Schnell flog er nach Mähren und Böhmen, wich aber nach Breitenfeld in Sachſen zurück, wo er zum zweiten Male einen vollſtändigen Sieg der Schweden errang (1642). Der geſchlagene Erzherzog Leopold, des Kaiſers Bruder, hielt in Böhmen über ſeine eigenen Krieger ein ſtrenges Gericht, indem er einem Regimente die Waffen nahm, die Fahnen vernichtete, den zehnten Mann erſchießen und den Oberſten enthaupten ließ (1643). Der Erzherzog ſammelte ein Heer zwiſchen Budweis und dem Berge Tabor (1644), aber die Niederlage bei Jankowics brachte den öſtreichiſchen Staatenbund an den Rand des Abgrunds. Torſtenſon hatte Böhmen und Mähren in ſeiner Gewalt; der Woiwod Rakoßi und der Paſcha von Ofen beſetzten Ungarn; Türenne überzog mit den Franzoſen Schwaben und Baiern. Alle Feinde ſchienen ſich vor Wien verſammeln zu wollen. Uneinigkeit derſelben rettete den Kaiſer, welcher zu größern Opfern ſich verſtand, und Friedensunterhandlungen anknüpfte (1645).

Unter Friedensunterhandlungen verlief der ſiebente Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1645 bis 1648). Die Schweden hatten zum Feldherrn Wrangel und die Franzoſen Türenne, zwei Helden erſter Größe, groß in Selbſtſtändigkeit, größer in ihrer Zuſammenſetzung. Sie behielten ent-

ſchiedenes Uebergewicht auf ihrer Seite. In Prag, wo der dreißigjährige Krieg begonnen hatte, wurde er auch beſchloſſen durch eine ſeltſame That, welche zu den kühnſten des Kampfes gehörte.

Der ſchwediſche Feldherr Königsmark beſchloß mit einem kleinen Heereshaufen der erprobteſten Helden das große und feſte Prag zu überrumpeln. Ihn führte der entſchloſſene Ottowalsky, welcher als verabſchiedeter kaiſerlicher Rittmeiſter keinen Gnadengehalt erbitten konnte. Die Verſteckten machten in den Frühſtunden den Ueberfall, welcher die Schweden in den Beſitz der Kleinſeite, der Altſtädterbrücke und des Hauptwaffenplatzes ſetzte. Aber die übrigen Theile der Hauptſtadt ſtellten ſich mit ihrer eigenthümlichen Tapferkeit zur Gegenwehr unter Colloredo als General und Conti als Ingenieur. Die Inwohner, die Studirenden und die Ordensleute ſtritten in dem noch freien Theile für ihren König Ferdinand III. So war der Kampf zweier feindlichen Mächte in den Umfang der nämlichen Stadt zuſammengedrängt, und das ſchreckliche Schauſpiel des ausländiſchen, einheimiſchen, bürgerlichen und kirchlichen Krieges als die letzte Scene des dreißigjährigen Wüthens gegeben (1648).

Der weſtphäliſche Friede, zu Osnabrück und Münſter geſchloſſen, machte den Gräueln ein Ende. Für Böhmen war er in doppelter Hinſicht wichtig und ſchädlich. Oeſtreich, welches die Kirchenfreiheit in Deutſchland nun unangetaſtet laſſen mußte, behielt die traurige Befugniß, die aufrühriſch geweſenen Unterthanen zu beſtrafen, und die alleinſeligmachende Kirche nach eigenem Gutdünken auf jedem beliebigen Wege einzuführen. Oeſtreich hatte

früher im Prager-Frieden (1635) die Lauſitz abgetreten, um Sachſen vom Bunde der Proteſtanten abzuziehen; dieſe Lauſitz, ſo wohlgelegen für Böhmen, ward nun nicht wieder gewonnen, und blieb abgeriſſen.

Ferdinand III. lebte nach dem weſtphäliſchen Frieden noch neun Jahre. Gliedergicht und Körperſchwäche hinderten ihn an großer geiſtiger Thätigkeit, obwohl er wiſſenſchaftlich war, und von ſich ſagen konnte: Ich habe in meiner ganzen Regierung keine einzige Ungerechtigkeit wiſſentlich begangen. Die zwölf letzten Jahre ſeiner Herrſchaft lernte er völlig die Wunden kennen, welche der dreißigjährige Krieg ſeinem Reiche, vorzüglich aber Böhmen geſchlagen hatte. Böhmen litt mehr als jeder andere Theil des Staatenbundes durch die Wahl eines Gegenkönigs und durch die That Wallenſteins. Böhmen wurde von Ferdinand III. zwei Male bearbeitet, zuerſt für ſeinen gleichnamigen Sohn, und dann, nach dem frühen Tode deſſelben in den Pocken, für den Zweitgeborenen, Leopold. Die Anerkennung beider Erzherzoge als Könige geſchah ohne Schwierigkeit und faſt ohne eine Bedingung.

## Drei und zwanzigſter Abſchnitt.

**Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, während des dreißigjährigen Krieges, unter den Königen Ferdinand II. und Ferdinand III. Von 1619 bis 1637 und 1657.**

---

Dreißig tauſend böhmiſche Geſchlechter, Gelehrte, Kaufleute, Künſtler, Handwerker, Bauern wanderten unter Ferdinand II. über die Grenze ihres Vaterlandes. Er brachte durch die Strenge ſeiner Gerichte und Maßregeln die 732 großen und kleinen Städte auf weniger als die Hälfte, die 34,700 Dörfer auf 6,000, die 3,000,000 Einwohner auf 780,000 Menſchen.

Böhmens Volk erlag unter ſechserlei Arten von Leiden. Der wirkliche Aufſtand für Friedrichen von der Pfalz und die begonnene Verſchwörung für Albrechten von Waldſtein zogen zwei fürchterliche Strafgerichte nach ſich. Die ſpaniſchen Kriegsknechte unter Don Huerta, und die baieriſchen Söldner unter Tilly mißhandelten den Czechen, wie einen dem Tode verfallenen Miſſethäter. Die Sachſen und Schweden führten Hab und Gut auf vielen Wagen aus dem reicheren Böhmen in ihre armen Lande.

Alle volksthümlichen Gefühle waren tief verletzt. Man ſah die geprieſenſten Häupter unter dem Henkerbeile und am Galgenpfahle. Zizka's Grab, Rokyczana's Gebein, Podiebrad's Kelch wurden gräulich mißhandelt. Die Schweden ſchickten Wallenſteins Kopf nach Stockholm, und die Sachſen ließen nach zehn Jahren die Köpfe von den Spießen nehmen, welche Carl von Lichtenſtein hatte aufſtecken laſſen.

Ein irres Freiheitsgefühl war anfangs ſo lebendig, daß man davon ſprach, Böhmen in ein Gemeinweſen wie Helvetien, Holland, oder Venedig zu verwandeln. Aber die geſchichtlich beſtehenden Stände wünſchten eine Königsgewalt mit Beſchränkung. Sie verlangten Gewiſſensfreiheit, Wahlrecht, Befugniß zu Bündniſſen, Selbſtbeſteurung, und Volksunabhängigkeit durch eigene Landtage, vaterländiſche Sprache und abgeſonderte Kriegsreihen.

Ferdinand II. wurde der Krone verluſtig erklärt, weil er das Wahlrecht nicht anerkenne; weil er ſich ungebürlich gegen König Mathias betragen; weil er mit Spanien Erbverträge über Böhmen geſchloſſen, und Fremdenheere in das Land gerufen. Dafür nahm er allen Ständen, ſowohl den empörten als den getreuen, den Majeſtätsbrief, die Religionstoleranz, die Nationaltribunale und das Conföderationsrecht.

Die Hohenprieſter erhielten wieder den erſten Rang und die entſcheidendſte Stimme bei den Ständen. Sie vollſtreckten die Wegjagung aller Prädicanten und Paſtoren aus Stadt und Land. Sie richteten an Jedermann die vier berühmten Fragen: Biſt du katholiſch geboren? Biſt du ka-

tholiſch geworden? Verſprichſt du katholiſch zu werden? Willſt du auf keine Weiſe katholiſch werden?

Die Jeſuiten (damals Jeſuiter geſchrieben) wurden zwei Male aus Böhmen vertrieben, zuerſt durch den reformirten Hofprediger Scultetus unter Friedrich von der Pfalz, dann durch den evangeliſchen Hofprediger Hoe, als die Sachſen Böhmen beſetzten. Die Leiden des Ordens waren vielfältig, und die Herſtellung glanzvoll. Der berühmte Kapuziner Valerianus Magnus konnte zum Papſt ſagen: Heiliger Vater, gebet mir Soldaten, wie man ſie den Jeſuiten in Böhmen gegeben hat, und ich will euch die ganze Welt zum katholiſchen Glauben bekehren.

Die Prieſter miſchten ſich in alles Oeffentliche und Geheime. Als die Sachſen jene verwitterten Köpfe von den Pfählen nahmen, hielt ihnen ein Paſtor die Leichenrede wie Blutzeugen, und man begrub ſie ſo heimlich, daß kein Katholik es ſah. Als die Mönche die erſte ſchwediſche Kugel in Prag aufgefaßt, weiheten ſie dieſelbe feierlich, und begruben ſie öffentlich auf dem Gottesacker des heiligen Michael.

Die großen Beſitzungen des Hochadels wurden ungemein vermehrt, indem man den Getreuen die Güter der Hingerichteten und Geächteten zuſprach. Der Güterwechſel geſchah bei zwei Anläſſen, bei dem Aufſtande wegen Friedrich von der Pfalz, und bei der Verſchwörung für Albrecht von Waldſtein. Viele fremde Kriegshauptleute wurden mit den Gütern unglücklicher Böhmen bereichert, welche jetzt Spanier, Italier, Irländer unter ſich ſahen. Gordon erhielt die Länder des Trczka, Gallas bekam Friedland, Altringer Teplitz,

Piccolomini Nachod, Colloredo Opoczna, Leſlie Neuſtädtel und ſo weiter.

Den Rittern ging es übler als den Großen. Sogar Wilhelm Slawata, der treue Kanzler des Königs, berichtet, daß viele durch Geldgier der Hofleute und Staatsdiener der Güter beraubt und des Landes verwieſen wurden. Hunderte mußten ihr Leben durch Abtretungen erkaufen. Die Tapferſten wandten ſich ins Ausland, ſtellten ſich in die Schlachtreihen der Feinde Oeſtreichs, und fochten mit Ingrimm.

Das Schickſal der Städte und Dörfer war gräßlich. Es gab keine Stadt, welche während dieſes Krieges nicht wenigſtens Einmal geplündert, gebrandſchatzt oder eingeäſchert worden. Sechzehn Meilen um Prag lag Alles wüſte, und der dritte Theil von Böhmen ſtand in Flammen. Banner verwandelte vierhundert Dörfer des Satzer-Kreiſes in Schutthaufen. Der Schwede Adam Pful rühmte ſich, er allein habe achthundert böhmiſche Ortſchaften niedergebrannt. Wenn die Bauern aufſtanden, gingen ſie gräulich mit Mönchen und Grundherren um. Wenn die Mönche und Grundherren Meiſter wurden, ſo ließ man die Ackerleute rädern, henken, köpfen, viertheilen, brandmarken, verſtümmeln. Solche Morde und Gräuel waren an der Tagesordnung. Darunter wurde immer gebetet und pſalmirt.

Abgeſchmackte Geldmünzen und Schauſtücke wurden bei den frevelhaften und verruchten Handlungen geprägt, und mit chronographiſchem Unrathe verunzierte man das verfälſchte Metall. Auch der fromme Ferdinand II. war gewiſſenlos im Geldprägen; damit ſtand das Verſchwinden der ech-

ten Münze und der Aufwechſel für ſchlechte Münze im Zuſammenhange. In den tiefſten Schachten waren die Knappen von der Irrlehre ergriffen; die Mönche ſtörten auch hier ſie auf, und der König verlor ſeine beſten Arbeiter in Kuttenberg und Joachimsthal.

Die Schandkerle aller Länder kamen als Kriegsknechte nach Böhmen, und die Kriegsfurie wüthete auf eigenthümliche Art mit dem ſpaniſchen Stiefel und dem ſchwediſchen Trunke. Die Enden Europa's, Spanien und Schweden, ſchienen ihren Auswurf nach Böhmen wie auf einen Mittelpunct zu ſenden. Die Söldner meinten den Glauben ſchützen, den Aufruhr ſtrafen zu dürfen und zu müſſen mit neuerſonnenen Martern.

Die Gerichtshöfe gingen in den zwei größten Anläſſen nicht nach Rechtsbeweiſen, ſondern nach Hofbefehlen. Aufſtand und Verſchwörung waren unläugbar; darum konnte man gegen die Hochverräther ſich Vieles, ja Alles erlauben nach den Begriffen jener ſchrecklichen Zeit, welche die Bilder der Strafgerichte von Sündfluthen und Himmelsbränden nahm, und gern vom Austilgen der böſen Irrgläubigen und des neuen Sodoma's ſprach. Ausrotten — war der Lieblingsgedanke der Benedictiner, Paulaner, Karmeliten, Serviten, Kapuziner und Jeſuiten.

Tauſend Denkmahle der alten, beſſeren Zeit gingen unter. Noth ließ keine Kunſt aufkommen. Man nahm und raubte, was man nothwendig hatte, und zerſtörte ſogar, was man nicht brauchte. Dalemil's kaum erſchienene Jahrbücher gingen bis auf wenige Abdrücke zu Grunde. Die berühmteſten Handſchriften und Roſenbergs Bücherſamm-

lung gingen aus Prag nach Stockholm, wo ſie noch als böhmiſche Bibliothek ſtehen.

Die herbe Zeit brachte ſelten einen gelehrten Mann, jeder Gelehrte war verdächtig, jeder Verdächtige that beſſer, wenn er auswanderte. Die Auswanderung begann, als Ferdinand II. dem einen Gelehrten die Zunge ausſchneiden, dem andern hundert Stockſtreiche aufzählen ließ. In der Verbannung ſchrieb Paul Stransky ſeinen Staat von Böhmen, und Amos Comanius ſeine Welt in Bildern, ſo wie Clemens ſeine Guſtavide, und Holik ſeine Blutthränen. Man kann ſagen, daß alle Jeſuiten in Böhmen, troß ihrer gerühmten Gelehrſamkeit, dieſen vier Männern nicht gleich kamen an Menſchenliebe und Staatseinſicht und Dichterſchwung.

Einzelne Jeſuiten verriethen Tiefblick und Freimuth ſogar. Sie wirkten als Profeſſoren und Cenſoren, doch kündigten ſie der Neuerung überall den Krieg an. Sie gewannen viele Herzen der Zöglinge, aber die Böhmen blieben ihnen abgeneigt, weil ſie das Czechiſche eine Bauernſprache nannten, und weil Tiefergebildete im jeſuitiſchen Latein nur das römiſche Breviarium, nicht das claſſiſche Alterthum erkannten.

Ferdinand II. ſah im Carolinum Gegner ſeines Hauſes und ſeiner Grundſätze, und zwang es, ſeinem neu eingerichteten Ferdinandeum unter den Jeſuiten die Bücher, Kleinode und Urbarien abzutreten. Ferdinand III. war weniger befangen und weniger geblendet als ſein Vater, und verſchmolz Carolinum und Ferdinandeum zu Einer Univerſität. Philoſophie und Theologie blieben in dem einen, Rechtswiſſenſchaft und Arzneikunde in dem andern

Gebäude. An beiden Orten wurde jeder Profeſſor verpflichtet, beim Antritte des Lehramtes und beim Anfange des Schuljahres die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria zu beſchwören. Die unbefleckte Empfängniß bedeutete nicht, daß ſie von keinem Manne der Jungfräulichkeit beraubt wurde, ſondern daß ſie ohne die Makel der Erbſünde auf die Erde kam. Dieſe ſeltſame Anforderung ſollte die Geiſter an den Katholiciſm binden.

So viel Jammer und Unſinn brachte der Schreckenszeitraum des dreißigjährigen Krieges durch die Gewalt des Zeitgeiſtes und die Schwäche der Herrſcher. Zerſtörung des Eigenthums und Verwirrung aller Begriffe war ſeine unmittelbare Folge. Noch kein Denker vermochte, etwas Wohlthätiges anzugeben, was er in das Getriebe des Weltlaufes oder in die Geſchichte Böhmens gebracht. Jeder Denker muß mißbilligen, daß der heilige Vater die Fortdauer dieſes Krieges wünſchte, und den Frieden mit Ketzern unterſagte. In keiner Hinſicht wurden die Menſchen beſſer oder weiſer, nicht einmal weſentlich in der Kunſt des Schlachtens geſchickter, worin ſie wie wilde Thiere ſich übten. Völker und Herrſcher waren in Irrwahn beſtärkt, in Gräuel verhärtet, in Verbrechen geübt, in Scheinheiligkeit bethört, der Kunſt und Wiſſenſchaft entfremdet. Ferdinand III. war von der ununterbrochenen Königsreihe der Habsburger in Böhmen der Sechſte, aber nicht Einer von den Sechſen war ein wahrhaft großer Mann, und nur Einer ein vortrefflicher Fürſt.

Ende des zweiten Bändchens.

# Geſchichte
von
# Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,
öffentl. ordentl. Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte
an der Univerſität zu Freiburg im Breisgau.

Drittes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilſcherſche Buchhandlung.
1827.

# Inhalt.

Seite

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmen's unter den drei letzten Habsburgern, den Königen Leopold, Joſeph, Carl, welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oeſtreich, und Herzoge von Steiermark waren. Von 1657 bis 1705, bis 1711 und 1740 . . . 1

Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den drei letzten Habsburgern von 1657 bis 1740 . . . . . . . . . . . . . 15

Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmen's unter Maria Thereſia und Joſeph dem Zweiten, welche den öſterreichiſchen Staatenbund ungetrennt beherrſchten. Von 1740 bis 1780 und bis 1790 29

Seite

Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus während des Halbjahrhunderts unter Maria Thereſia und Joſeph dem Zweiten. Von 1740 bis 1790 . . . . . . . . . . . . . 46

Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmen's unter Leopold dem Zweiten und Franz dem Zweiten, welche den öſterreichiſchen Staatenbund ungetrennt beſaßen, und Kaiſer der Deutſchen waren. Von 1790 bis 1792 und bis 1827 . . . . . . . . 62

Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den Kaiſern und Königen Leopold dem Zweiten und Franz dem Erſten. Von 1790 bis 1827 . . . . . . . . . . . . . 74

Dreißigſter Abſchnitt.

Quellen und Hülfsmittel für die Geſchichte der Staatsverhältniſſe und des Volkslebens der Böhmen von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, welche auch dieſem Werke in Rückſicht des Thatſächlichen zur Grundlage dienten . . 88

# Geſchichte von Böhmen.

## Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmen's unter den drei letzten Habsburgern, den Königen Leopold, Joſeph, Carl, welche zugleich Kaiſer der Deutſchen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oeſtreich, und Herzoge von Steiermark waren. Von 1657 bis 1705, bis 1711 und 1740.

Böhmen hatte durch die huſſitiſchen Kämpfe und durch den dreißigjährigen Krieg in das Schickſal Europa's weſentlich eingewirkt. Dieſe große Rolle ward ihm nicht mehr beſchieden, ſeitdem ſeine Unterthänigkeit unter Oeſterreich unwiderruflich entſchieden war. Doch legte es ſeitdem ein Hauptgewicht in die Wagſchale des öſterreichiſchen Staatenbundes, und wußte verſtändig aus dieſem Bunde mercantiliſche Vortheile für ſeinen Gewerbfleiß, und perſönliche Vorzüge für ſeine Söhne zu ziehen.

In den drei und achtzig Jahren, welche die drei letzten Habsburger auf dem Throne ſaßen, hatte

der Staatenbund zwei große Aufgaben, nämlich die wieder erhobene Macht der Osmanen abzuwehren, und die weiter fortſchreitende Macht der Franzoſen einzuſchränken. Böhmen ſandte zu dieſem doppelten Kampfe Scharen und Summen; doch ward ihm durch beides weder beſonderer Ruhm, noch beſonderer Vortheil; ſein Name ging in dem allgemeinen des Geſammtreiches unter.

Die größte Angelegenheit des öſterreichiſchen Staatenbundes unter den drei letzten Habsburgern war, daß Ungarn eine politiſche Selbſtſtändigkeit zu erringen ſuchte, indem es unter Anführung einiger entſchloſſener Männer, und mit Unterſtützung auswärtiger Staaten einen dreißigjährigen Aufſtand machte. Böhmen arbeitete mit ſeinen Tapfern und Thalern zur Unterdrückung der ungariſchen Unabhängigkeit, und wirkte dadurch entſcheidend für die Aufrechthaltung des Geſammtreiches, ſo wie dafür, daß der Herrſcher Herr im Hauſe ward, indem Fremdeneinfluß vernichtet und die Selbſtbewaffnung der Einheimiſchen aufgehoben wurde.

Böhmen, welches ſeit den Tagen Zizka's und Wallenſtein's eine Pflanzſchule der größten Feldherrn geweſen war, ward in der Hofburg zu Wien mit mißtrauiſchem Auge angeſehen und bewacht. Keinem ſeiner Söhne wies man einen Wirkungskreis an wie den trefflichen Fremdlingen Montecuculi, Piccolomini, dem Herzoge von Lothringen, dem Markgrafen von Baden, dem Churfürſten von Baiern, dem Könige Sobieski von Polen, und dem Prinzen Eugen von Savoien, welchem der erſte Rang als Feldherr und Staatsmann gebührte.

Die Osmanen hatten den Gedanken, Ungarn zur Hälfte unterthan zu erhalten, und zur Hälfte

zinsbar zu machen. Um dieſe Abſicht zu erreichen, unterſtützten ſie die Wahlfreiheit, auch verſprachen ſie den mißvergnügten Proteſtanten Hülfe, und Siebenbürgen hielten ſie in Abhängigkeit, indem ſie den Woiwoden einſetzten und belehnten. Die Franzoſen wollten Oeſterreich in ſeinem eignen Gebiete beſchäftigen, um freieres Spiel in Deutſchland und Italien zu erhalten. Darum unterſtützten ſie die Wahlfreiheit der Deutſchen, auch verſprachen ſie hier den im eigenen Lande verfolgten Proteſtanten Hülfe, und ſuchten von den Provinzen des linken Rheinufers zuerſt Elſaß und Lothringen zu erwerben. Tſchauße von Stambul und Depeſchen von Verſailles durchkreuzten ſich. Aber Böhmen lag zunächſt nicht im Kreiſe ihrer Entwürfe.

Die Osmanen hatten aus dem Heldengeſchlechte der Kiuprili's zum Großveziere Ahmet. Er rückte mit hundert Tauſenden bei Eſſek über die Drave, bei Ofen über die Donau. Er ließ durch ſeine Streifer Grätz in Steiermark, Ollmütz in Mähren, Wien in Oeſtreich bedrohen. Großwardein und Neuhäuſel und Forgacs, ein Mann wie eine Felſenburg, fielen. Hundert Tauſende lagen als Leichname auf den Schlachtfeldern, oder als Sclaven in Gefangenſchaft. Der furchtſame und kleingeiſteriſche Kaiſer bekam die Kinderblattern. Ein unwiſſender und ränkevoller Hofkriegsrath neckte und hemmte den wiſſenſchaftlichen und kaltberechnenden Montecuculi. Doch gewann dieſer die Hauptſchlacht bei Sanct Gotthard an der Raab (1664). Dadurch war auch Böhmen vor Ueberfall gerettet.

Der nun geſchloſſene Waffenſtillſtand brachte eine große Verſchwörung in Ungarn zur Reife. Fürſt

Franz Rakoʒi, der Anwärter von Siebenbürgen ſtand an der Spitze. Haupttheilnehmer waren Graf Nadasdi als Oberſtlandrichter in Ungarn, Graf Zrini als Ban von Croatien, Graf Tattenbach als Landesoberſter in Steiermark, und Graf Frangipani mit großen Naturanlagen. Die Wahlfreiheit lockte die Noblen, die Glaubensfreiheit lockte die Proteſtanten auf Seite der Verſchworenen. Der Plan war, Ungarn vom Staatenbunde mit Oeſterreich loszureißen, den Kaiſer Leopold zu vergiften, und unter türkiſcher Oberhoheit die Rechte des Adels und der Paſtoren zu behaupten. Die Sache wurde dem kaiſerlichen Hofe verrathen. Rakoʒi allein erhielt Gnade, alle andern wurden hingerichtet (1671). Blutgerüſte, Einkerkerungen, Verweiſungen, Gütereinziehungen folgten in einer Reihe von Schreckensſcenen aufeinander. So wie Böhmen bereits die Selbſtherrlichkeit verloren hatte, und in eine Provinz umgeſtaltet war, ſo ſollte nun das Schickſal Ungarn's ſeyn. Doch gelang dieß ſogar der ſchreienden Gewalt und Rohheit eines Statthalters wie Ampriagen nicht.

Die Ungarn fanden einen kecken Vorkämpfer an Tököli. Auf ſeiner Seite ſtanden die Edlen, welche Mannsſinn im Herzen, und Säbelſchwungkraft im Arme hatten; im Rückhalte war er türkiſcher und franzöſiſcher Unterſtützung an Mann und Geld gewiß. Kaiſer Leopold fürchtete ſtets den Dolchſtich eines Proteſtanten. Er betrachtete das ganze ungariſche Volk in die Schuld des Aufſtandes verwickelt, und ſeine jeſuitiſchen Räthe riethen ihm, Ungarn jetzt, ſo wie Böhmen früher, ſeiner politiſchen und religiöſen Freiheiten zu berauben, denn Souveränität und Katholiziſm mit unbedingtem Gehorſame

ſeyen die ſicherſten Bürgen für die Ruhe der Völker und Herrſcher. Der König ſelbſt, einſt für den Prieſterſtand gebildet, glaubte ſolchen Sätzen leicht, fing an zu handeln, ward aber aus Naturſchwäche wieder wankend. Vor der Peſt entfloh er aus Wien nach Prag, wo ſie ebenfalls zwei und dreißig tauſend Menſchen wegraffte. In Böhmen gab ſie mehr als hundert Tauſenden den Tod (1680).

Tököli's Aufſtand dauerte fort. Die Türken verlangten einen Jahreszins. Die Ungarn ſollten Wahlrecht, Selbſthülfe und Glaubensfreiheit erhalten. Tököli wurde vom Paſcha in Ofen mit Säbel, Fahne und Ehrengewand belehnt. Der Großvezier Kara Muſtapha brach mit drei Mal hundert Tauſenden vor Wien, welches er vom 14. Julius bis 12. September 1683 ununterbrochen belagerte. Die Stadt kam in große Noth; der Fall der Bomben, der Donner des Geſchützes, die Gewalt auffpringender Minen, die Furcht vor dem nahenden Sturme, der Mangel an Lebensmitteln, das Schrecknißß der Seuchen und das Wanken des Vertrauens. Graf Ernſt Rüdiger von Stahremberg waltete in der Stadt mit Ritterſinne. Herzog Carl von Lothringen hielt die Wege für nahende Hülfsvölker offen. König Sobieski von Polen brachte den Entſatz. Die Türken entwichen mit ungeheuerem Verluſte. Wien war gerettet, und dadurch auch Böhmen der Gefahr entriſſen.

Die Böhmen ſtellten zu dem Heere des Staatenbundes immer zwanzig bis dreißig tauſend Mann; da ſie aber mit den übrigen Völkern vermiſcht waren, und ſogar unter ausländiſchen Anführern ſtanden, kann man ihre Thaten bei den folgenden Schlachten und Siegen nicht mehr einzeln

aufzeichnen. Kämpfe bei Barkan, Gran, Mohacz, Brod, Widdin folgten auf einander, endlich nahm Prinz Carl von Lothringen Ofen mit Sturm (1686). Oberungarn mit Munkacs, Niederungarn mit Stuhlweißenburg, Belgrad mit Servien, Klauſenburg mit Siebenbürgen und Widdin mit Bulgarien wurden von den Heeren der Chriſten überwältigt und beſetzt. Graf Piccolomini eroberte Slawonien, Bosnien, Albanien. Jetzt kam einer der lichtvollſten Augenblicke in der Geſchichte des öſterreichiſchen Staatenbundes. Seine Staatsmänner und Feldherren erkannten mit Klarheit die Wahrheit, daß die Gränzen des Geſammtreiches bis an zwei Meere gerückt, bis zur Mündung der Donau und bis zu den Bocche di Cattaro ausgedehnt werden könnten und ſollten. Aber dieſen großen Entwurf vereitelte Ludwig XIV. durch einen Einfall in Deutſchland (1688—1694).

Der König von Frankreich, entſchloſſen, den Siegesthaten Oeſterreich's Schranken zu ſetzen, ſeine Macht zu theilen und am Rheine ihm ſo viel zu nehmen, als es an der Donau gewinnen würde, ſetzte den Krieg an der Maas und Moſel ſiegreich fort. Die Städte des weitentfernten Böhmen's mußten dieſen gottvergeſſenen König als Brandleger fürchten. Als Melac die Befehle Louvois in der Rheinpfalz mit Fackeln vollzog, ſandte Ludwig XIV. von Philippsburg hundert funfzig der ſchlechteſten Böſewichte, um die ſchönſten Städte König Leopold's in Böhmen anzuzünden. Trautnau, Braunau, Klattau fielen durch ſie in Aſche, und dreißig von ihnen bedrohten Prag mit Brand. Ein Hauptmann, welcher auf der Kleinſeite bei einem Franzoſen wohnte, gab ihnen den Sold, und ertheilte die

Befehle, um einen allgemeinen Jammer einzuleiten. Sie legten das Feuer in der Altſtadt an, wo 261 Häuſer verbrannten. Die Flammen breiteten ſich in die Neuſtadt aus, wo ſie hundert ſechs und vierzig Häuſer verzehrten. Die ganze Judenſtadt mit elf Synagogen und vielen Einwohnern ging in Rauch auf. Die Mordbrenner, welche im Walde und im Getreide ſich verſteckten, machten ſich auf gegen Piſek, wo die Wachſamkeit ein ähnliches Unglück verhütete. Einer der Kühnſten, Lorenz Proſchaska, welcher als kaiſerlicher Reiter von den Franzoſen gefangen und gedungen worden, wurde von einem Bauer überwältigt. Man zwickte ihm die Finger mit Glühzangen ab, und ließ auch ihn verbrennen. Er geſtand den ganzen von Paris über Philippsburg nach Prag fortgeführten Plan. Eine ſolche Staatskunſt erregte bei Leopold I. einen fürchterlichen Haß gegen Frankreich, deſſen Sprache er nicht hören, nicht reden wollte.

Frankreich ſchloß Frieden zu Rißwik, um ſich zu einem großen Kampfe vorzubereiten, da die Linie Habsburg = Spanien dem Ausſterben ſich nahte, und Ludwig XIV. die Beſitzungen deſſelben ganz oder theilweiſe ſich ſelbſt oder ſeinem Hauſe zuzuwenden gedachte (1697). Auch die Türken ſchloſſen Frieden zu Carlowitz, weil die Niederlagen von Szalankemen und Zentha die ſchrecklichſten Gemetzel waren, deren ihre Geſchichte erwähnt (1699). Der öſterreichiſche Staatenbund gewann an Ausdehnung, für ihn als Ganzes wurde unterhandelt und abgeſchloſſen. Böhmen hatte keinen beſondern Bevollmächtigten und keinen beſondern Vortheil. Jährlich hatte es Frucht, Geld, Mann und Roß geſtellt. Im Jahre 1696 gab es 2,300,000 Gulden,

100,000 Centner Mehl, 100,000 Centner Hafer, 3,916 Mann. Dieſe Lieferungen gingen ſtets aus dem Lande, doch gewann es, indem es auf ſeinem Boden keinen Feind ſah.

Eine große Macht unter König Leopold I., und ſogar eine große Macht über ihn hatte Wenzel Euſebius Fürſt von Lobkowitz. Dieſer geiſtreiche Böhme handelte als vertrauteſter Rathgeber mit dem Weſen des unumſchränkten Günſtlings. Doch plötzlich wandte ſich die Hofgunſt. Als er eben in den geheimen Rath zu fahren gedachte, ward ihm mit zwei Worten der Verluſt des Amtes, und die Verweiſung nach Raudnitz kund gemacht. Das dritte Wort bedrohte ihn mit dem Verluſte des Lebens, wenn er nach der Urſache der Ungnade forſchte. Der Mann, welcher ſeinen Geiſt mit dem Schönſten des Fremden alterthümlich ausgeſtattet, trug das Schickſal mit Würde ohne Seufzer, den Hof eines Herrn wie Leopold nach dem wahren Maße meſſend. Man beſchuldigte ihn dreierlei, einer verbrecheriſchen Verbindung mit Frankreich, einer Aeußerung über das unfürſtliche Ausſehen der neugewählten Kaiſerin und vieler Sticheleien über die Jeſuiten, welche den Kaiſer und König wie einen Mönch und Präceptor leiteten, und ihn allein leiten wollten. Der Verwieſene ſchmückte ſein Hauptgemach zur Hälfte mit dem Hausrathe eines Prunkzimmers, zur Hälfte mit der Geräthſchaft einer Bauerhütte, um das Bild von Miniſterſchaft und Zurückgezogenheit, von Hof und Land ſinnlich vor dem Auge zu behalten. Gewiß hatte der langſame und unentſchloſſene König gegen ihn mit der Raſchheit und Rechtloſigkeit eines Sultans gehandelt.

Die Linie des Hauſes Habsburg, welche in

Spanien von Kaiſer Carl V. (I.) ſtammte, erloſch mit König Carl II. Dieſer erbärmliche Herr war ſchwach in jeglicher Hinſicht; ſo ſchwach im Körper, daß man ſich niemals von ihm einen Sohn verſprach; ſo ſchwach im Geiſte, daß die Mächte Theilungsverträge über ſeine Verlaſſenſchaft ſchon bei ſeinem Leben entwarfen; ſo ſchwach im Willen, daß er jetzt für einen verwandten Prinzen in Baiern, jetzt für einen Prinzen von Frankreich wegen der Nachfolge entſchied. Bisweilen dachte er auch an die Linie Habsburg-Oeſtreich, und wollte zum Nachfolger den mit ihm gleichnamigen zweiten Sohn des Kaiſers und Königs Leopold, welchem ſein erſter, Joſeph, in dem Donaugebiete und in Böhmen nachfolgen ſollte, während man für Spanien Carl'n beſtimmte, mit welchem durch ein ſeltſames Trauerſpiel des Schickſal's das männliche Habsburg auch in Deutſchland unerwartet zu erlöſchen beſtimmt war. Darüber nun begann der ſpaniſche Succeſſions-Krieg.

Für den ſpaniſchen Succeſſions-Krieg, welchen Ludwig XIV. gegen Leopold I. begann und fortführte, ſtellte auch Böhmen Hülfsvölker und Geldſummen. Es ſchien von einem baieriſchen und franzöſiſchen Einfalle bedroht, aber die Schlacht von Hochſtädt oder Blenheim (1704) entriß es dieſer Gefahr. Gleichzeitig mit dieſen Kämpfen war ein neuer Aufſtand in Ungarn unter Franz Rakotzi II. ausgebrochen. Die Ungarn nämlich ſollten nach dem Rathe der jeſuitiſchen Beichtväter mit Böhmen gleichgeſtellt werden, und, ſo wie dieſes, Königswahl, Gewiſſensfreiheit, Selbſtbewaffnung, Adelsvorrecht und Volksthum verlieren. Dagegen trat Alles in Waffen mit dem geiſtvollen und großherzigen Franz Rakotzi II., welcher den Haß gegen Oeſterreich und

Habsburg wie Familienſache und Erbfehde anſah. Frankreich und die Türkei hetzten ingeheim die Mißvergnügten. Leopold fand mit ſeinen Friedensanträgen kein Gehör, weil man wußte, daß ſeine Beichtiger ihn von jedem Vertrage mit Proteſtanten und Unterthanen frei ſprechen würden. In dieſen Verhältniſſen überließ er den bedrohten Thron ſeinem Erſtgebornen, Joſeph, welcher die Aufrührer ſelbſt von Wien's Thoren abtreiben mußte. Böhmen blieb auch von dieſer Seite ruhig und unbefehdet.

König Joſeph I. iſt der erſte König der Böhmen, welcher während ſeiner Regierung ſich nicht nur nicht krönen ließ, ſondern auch die Hauptſtadt dieſes Reiches niemals betrat. Man bemerkte beides mit Schmerz, obwohl der König ein vortrefflicher Mann und Menſch war. Ihn hielten die Kämpfe entfernt, welche er in den ſechs Jahren ſeiner Regierung ununterbrochen für ſeinen Bruder Carl über die ſpaniſche Erbſchaft gegen Ludwig XIV. zu führen hatte. Dazu kamen die gräuelvollen Aufſtände in Ungarn, welches ſo weit ging, den gerechten und duldſamen, den verſtändigen und muthvollen Joſeph I. von Habsburg als Uſurpator und Tyrannen des Throns verluſtig zu erklären. Es horchte mehr auf die Einflüſterungen Frankreich's, als auf die Stimme des Rechtes, und ließ ſich erſt ſpät zu den Friedensunterhandlungen von Szathmar bewegen (1710). Böhmen war glücklich genug, keinen auswärtigen Feind zu ſehen, und keinem Aufwiegler Gehör zu geben.

Als König Joſeph I. in einem Alter von drei und dreißig Jahren durch die abſcheuliche Krankheit der Pocken dem Tode ſohnlos nahte, ſtellte er bis

zur Rückkunft des Bruders aus Spanien eine Regentſchaft auf, und ernannte zu derſelben einen geiſtreichen und gründlichen Böhmen, ſeinen Vertrauten und Kanzler, Johann Grafen von Wratislaw (1711).

Die Böhmen bemerkten und befürchteten unter Joſeph I. eine genauere Verbindung mit Deutſchland. Die ganze Staatsverbindung hatte bis jetzt in der Ausübung einer Churſtimme bei der Kaiſerwahl beſtanden, welche der König von Böhmen ſtets ſich ſelbſt gab. Aber Joſeph I. ließ ſich als König von Böhmen auch für die übrigen Angelegenheiten auf dem immerwährenden Reichstage zu Regensburg in den Churfürſtenverein einführen. Er verpflichtete ſich und ſeine Nachfolger zu den Reichsabgaben und Kreisanlagen der andern Churfürſten. Er verſprach hundert tauſend Gulden jährlich zur Erhaltung des Reichskammergerichts. Er ließ das Königreich als einen mitſtimmenden Stand, und gleichſam als den zehnten Theil des Reiches aufführen. Obwohl Böhmen an Würden, Freiheiten, Gerechtſamen, Rechten und Vorrechten nichts verlor, ſo ſahen dieß die Böhmen doch nicht gern. Sie lächelten und ſpotteten über Deutſchland's verſprochenen Schutz, da ſie bald von preußiſchen Heeren überfallen und mißhandelt wurden.

Carl VI. trug in Böhmen den Namen Carl's II. Er führte den ſpaniſchen Erbfolgekrieg bis zum Frieden von Raſtadt (1714). Er führte dann einen Türkenkrieg, wo Prinz Eugen die Schlacht von Peterwardein ſchlug, und der Friede von Paſſarowitz folgte (1718). Er führte drittens den Kampf gegen Spanien, wo er nach Alberoni's Entfernung Sicilien und Neapel behauptete durch die Quadru-

pelallianz (1725). Er kriegte viertens über die polniſche Königswahl, und verlor Neapel ſowohl als Sicilien in dem Wiener Frieden (1735). Er führte fünftens nach dem Tode des Prinzen Eugen den unglücklichſten Krieg gegen die Türken, wodurch er Belgrad mit Servien und Bosnien durch den Belgrader Frieden verlor (1739). Bei allen dieſen Kämpfen einer dreißigjährigen Regierung betrat kein Feind den Boden Böhmen's. Für dieſes Glück waren alle Opfer von Mann und Geld, und Roß und Frucht nicht zu groß.

Der lange Friede gen Außen und die ſtille Eintracht von Innen, welche Böhmen vor Carl VI. und unter ihm genoß, mehrte die Menge und den Wohlſtand des Volkes ungemein. Aber ein in dem geſunden Lande ſeltenes Unglück, die Peſt, raffte mehr als zwanzig Tauſende von Menſchen hinweg, und zu gleicher Zeit tödtete eine herrſchende Seuche beinahe zwei Millionen Stück Hornvieh (1714). Den großen Verluſt erſetzte die Fruchtbarkeit des Bodens und die Thätigkeit der Menſchen bei einer Regierung, welche ſtets gutmüthig war und immer verſtändiger wurde, ſchnell. Obwohl der König für ſeine öfteren Rüſtungen und fernen Kriege Großes und Vieles verlangte und erhielt, ſo bemerkte man dennoch ein Steigen in Volksmenge und Landeswohlſtand, an Reichthum und Genuß, was den gemeinen Mann befriedigte. Der bereichernde Handel mit Getreide und Obſtarten nach den beiden Sachſen blieb, und neue Quellen deſſelben wurden eröffnet, indem die Böhmen unter Carl VI. die erſten großen Manufacturen wieder anlegten. An der Spitze von allen und als Muſter von Webereien ſtand die Tuchfabrik zu Oberlautens-

dorf, welche dem Grafen von Waldſtein angehörte.

Der Verluſt der Selbſtſtändigkeit in der europäiſchen Staatsverbindung, und die offenbare Verringerung des volksthümlichen Hochgefühls fiel manchem Patrioten ſchwer, aber die Verſtändigen unter den Großen tröſteten ſich leicht, da Lobkowitze, Kinsky's, Kolowrat's, Czernine, und die andern erſten Geſchlechter Böhmen's die innere Verwaltung des Vaterlandes ausſchließend lenkten, und weſentlich in die Angelegenheiten des viel größeren öſterreichiſchen Staatenbundes eingriffen. Sie fanden Gelegenheit unter Carl VI. durch prächtige Paläſte in den Städten, und durch reizende Luſtſchlöſſer im Lande ringsum Denkmahle ihrer Größe und ihres Glückes anzulegen und auszuführen.

Die heldenmüthigen Böhmen wandten in den Tagen Carl's VI. ihre Thatkraft weiſer auf Geſchäfte des Friedens. Ihre Landtage verloren alles Stürmiſche und Einiges von dem Anziehenden. Auf dem zahlreich beſuchten Landtage von 1720 erkannten ſie mit der größten Einſtimmigkeit die Erbfolgeordnung der pragmatiſchen Sanction für ein Reichsgrundgeſetz ohne Widerrede, da die Rechte der Frauen auf Böhmen's Thron theils urkundlich, theils herkömmlich waren. Die Zurückſetzung der zwei Töchter Joſeph's hinter die zwei Töchter Carl's rechtfertigte man dadurch, daß jene Erzherzoginnen bei ihrer Vermählung an die Churfürſten von Sachſen und Baiern mit Genehmhaltung ihrer Bräutigame und Schwiegerväter perſönlich eingewilligt.

Dieß Erbfolgegeſetz war dem ſohnloſen Carl eine eigentliche Herzensangelegenheit. Es durch eine Krönungsfeier auch in Böhmen zu verſtärken, war ver-

muthlich die Haupturſache, daß er ſich im Jahre 1723, alſo zwölf volle Jahre nach ſeiner Thronbeſteigung, die Krone zu Prag aufſetzen ließ. Faſt lächerlich erſcheint die andre Meinung, er habe das Volksvorurtheil getheilt, daß er nur als geſalbter und gekrönter König von Böhmen einen männlichen Leibeserben erzeugen könne; er hatte ja wirklich ſchon einen gehabt, aber ſchnell verloren. Einen eigennützigen Grund erſannen einige Staatsklügler, daß der König durch die Krönung ſeiner Gattin die neun Leibgeding-Städte habe verſichern wollen, nämlich: Königingrätz, Chrudim, Hohemaut, Melnik, Jaromierz, Trautnau, Königshof, Policzka und Biczow.

Der Krönungsjubel bei dem letzten Habsburger war ungeheuer, da Böhmen ſeit ſieben und ſechzig Jahren keine ähnliche Feier geſehen hatte. Das Volk überließ ſich gern den großen Vorſtellungen der alten Selbſtherrlichkeit. Die Edlen wetteiferten an Pracht und Glanz. Fünf Hunderte von Herren und Rittern zogen dem Herrſcher entgegen. Mehr als tauſend ſechsſpännige Wagen begleiteten den Zug. Der Königsſchwur verbürgte im Allgemeinen die Handhabung der katholiſchen Religion, das Verſprechen parteiloſer Gerechtigkeit, die Anerkennung hergebrachter Freiheiten, die Unveräußerlichkeit der Theile des Königreiches und mehrere derlei Redensarten.

## Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den drei letzten Habsburgern von 1657 bis 1740.

Die Czechen ſahen die Zunahme der Deutſchen in Böhmen ungern. Um das Verhältniß genau auszuforſchen, machte ein reicher Bürger aus Pilſen, Anton Phroſinus, eine dreijährige Reiſe durch ſein Vaterland (1700). Im Bechiner-Kreiſe fand er drei Theile bloß von Czechen bewohnt, in dem vierten waren ſie von Budweis bis hinter Kaplitz und bis an das Gränzſtädtchen Mulbau mit Deutſchen vermiſcht. Der Prachiner-Kreis beherbergte drei Theile Czechen, und den vierten um das Gebirg bei Krobolt, Wallern und Krumau Deutſche. Der Pilſner-Kreis, faſt getheilt unter die zwei Volksſtämme, behielt Czechen um Klattau, Nepomuk, Rokyczan, aber bekam Deutſche gegen Plan, Tepel, Teinitz. Der Königgrätzer-Kreis blieb ganz czechiſch mit Ausnahme einiger Städte, z. B. Trautnau, Braunau, nächſt dem Rieſengebirge. Einen Theil deutſch bei Leipe, und drei Theile czechiſch ſah er im Bunzlauer-Kreiſe. Der Czaslauer-Kreis blieb rein czechiſch. Der Leitmeritzer-Kreis zeigte in der einen Hälfte um Au-

ßig Deutſche, und in der andern Hälfte um Melnik Czechen. Im Saatzer-Kreiſe ließen die Deutſchen nur noch vier Dörfer bei Kathen ſammt der Stadt Laun den Ureinwohnern. Der Chrudimer-Kreis behauptete ſich ganz czechiſch, obſchon die Grundherren in einige Dörfer Deutſche einführten. Umgekehrt war der Ellenbogner-Kreis ſchon ganz deutſch geworden, nur noch in einigen Ortſchaften erhielten ſich beide Sprachen. Der ganz czechiſche Kaurzimer-Kreis ſah einige Deutſche aus dem Reiche neu anſiedeln. Glücklicher waren die Berauner und Rakonitzer, wo Czechen ohne Ausnahme lebten. Eben ſo der Moldauer-Kreis, wo aber Deutſche das Bergwerk beſtellten. — Dieſer Gegenſatz veranlaßte im Volke Zwieſpalt, Reibung und Falſchheit.

In Böhmen widerſprach die Landſtandſchaft der Hohenprieſter mehr dem Sinne des Volkes, als dem Plane des Hofes. Unter den Regierungen der drei letzten Habsburger kam ſie wieder zu ruhiger, unbeſtrittener Gewohnheit. Die Inſel, verbunden mit Landtafelbeſitz, gab das Recht zu Sitz und Stimme bei dem erſten Stande des Reiches. Zu den meiſten hohen Kirchenwürden verlangte man wenigſtens die Ritterlichkeit, welche daher den verdienten Bürgern ertheilt wurde, wenn man ſie zu erheben gedachte.

Die Erzbiſchöfe von Prag waren meiſtens Grafen. Unter den neuen Erzbiſchöfen der drei letzten Habsburger waren zwei gemeingeborne Männer, nämlich Bilenberg und Mayer. Bilenberg faßte den volksthümlichen Gedanken, die abgebrannte Hauptſchloßkirche als urgeſchichtliches Denkmahl auf den ungeheuern Grundmauern wie-

der zu erbauen (1675). Mayer erhielt das Andenken ſeiner niedrigen Abkunft ſogar auf dem erhabnen Standpunkte, indem er oft ſeinen Gäſten das irdene Gefäß vorwies, aus welchem er früher ſeine kärgliche Nahrung genoß. Der König und die Königin wurden gekrönt von einem Grafen von Khuenburg, welcher behauptete, über Ketzereien ausſchließend aburtheilen zu wollen.

Die Jeſuiten hatten ungeheure Gewalt über Leopold I. Er wollte ihnen die ganze Grafſchaft Glatz verpfänden und überlaſſen. Er brauchte ſie gar zu gern bei den Bekehrungen der Proteſtanten, was unter ſeine Lieblingsgedanken gehörte, und wo ſie durch Menſchenkenntniß und Wiſſenſchaftlichkeit oftmals ſiegten. Joſeph I. dachte ganz anders; er gab den Proteſtanten viele verlorne Kirchen zurück, und verlieh ihnen neue, ſogenannte Gnadenkirchen. Er warf einen Geiſt, welchen ihm die Jeſuiten Nachts erſcheinen ließen, zum Fenſter hinaus. Unter Carl VI. fingen auch in Böhmen die Inquiſitionen wieder an.

Die Ketzer-Inquiſition wurde in Böhmen unter Carl VI. auf zwei Fragen beſchränkt, und unter zwei Mächte getheilt. Die Hauptfragen hießen, ob der Angeſchuldigte in einer ganz neuen Irrlehre ſich befinde, oder ob er zu einer bereits verdammten gehöre. Die Entſcheidung darüber machte das geiſtliche Gericht. Aber die Unterſuchung ſelbſt, die Einkerkerung und die Beſtrafung blieb dem weltlichen Richter vorbehalten. Doch nahm der als ſtrafbar bezeichnete Irrthum, beſonders unter den Czechen und unter dem leicht zu verführenden Landmanne, wieder überhand.

Obwohl in Böhmen nur die allein ſelig ma-

chende, römiſch apoſtoliſche, katholiſche Religion unter den ſtrengſten Strafen als zuläſſig erklärt wurde, ſo griff doch der Gebrauch des heiligen Abendmahles unter zwei Geſtalten wieder ſehr um ſich, ein Gebrauch, welcher in den Geſetzen als die landeswidrige Ketzerei vorkommt. Der Ueberwieſene oder Sichſelbſtbekennende wurde zu ſtrenger öffentlicher Arbeit einjährig verurtheilt, aber auf zwei oder drei Jahre im Falle der Hartnäckigkeit verdammt. Erfolgte nach überſtandner Strafzeit keine Beſſerung, ſo wurde er des Landes verwieſen. Wenn der Verwieſene zurückkehrte, verlor er das Leben durch das Schwert. Ketzer, welche ſich bekehrten, aber wieder abfielen, kamen auf die Galeere als Ruderer; ſchwächere Männer und Weiber wurden geprügelt oder des Vermögens verluſtig. Beſonders in den Bisthümern von Leitmeritz und Königingrätz ſpukte das Ketzerthum.

Als Carl der Sechſte zu Prag gekrönt wurde, umſtanden ihn zwei Jeſuiten, welche zugleich Cardinäle waren. Der Eine, Pater Alvarez Cienſurgos, ein Spanier, welcher in ſeinem Vaterlande durch treue Anhänglichkeit an das hinſterbende Habsburg ſich Verdienſte erworben. Der Andre, Pater Joannes Salerno, ein Italiener, welcher die Bekehrung des Prinzen Auguſt von Sachſen zur allein ſelig machenden Kirche durch glühenden Eifer bewirkte. Die Königin, eine geborne Proteſtantin, mußte ſich ebenfalls bekehren laſſen.

Die Hochadeligen in Böhmen fanden oft Gelegenheit, als Diener des Hofes herein zu bringen, was ſie als Stände des Reiches eingebüßt. Sie bekamen das wichtige Recht der Freizügigkeit in

alle Theile des öſterreichiſchen Staatenbundes ohne Vermögensabzug, was man weder Bürgern noch Bauern geſtattete. Sie erhielten für viele Fälle das Ehrenrecht, ſtatt des Eides eine ſchriftliche Verſicherung ihrer Ausſage zu geben. Der Graf von Spork konnte in dem Gedanken ſtolziren, den Hubertus-Orden geſtiftet zu haben, welchen ſein kaiſerlicher König anzunehmen geruhte. Doch machten mehrere hohe Adelsgeſchlechter einen unverhältnißmäßigen Aufwand. In einem Jahre kamen die zwei Grafen von Kolowrath und Trautmannsdorf in Adminiſtration. Die Geſchlechter erhoben ſich durch die Unverletzbarkeit der Lehne und Fideicommiſſe wieder, aber die Darleiher aus den untern Ständen blieben in großem Rückſtande (1718).

Die Ritter waren bei den alten Volksaufſtänden theils erſchlagen, theils hingerichtet, theils ausgewandert. Daher gab die Regierung jetzt vielen Deutſchen in Böhmen das Incolat. Doch genoſſen die alten Geſchlechter bedeutende Vorzüge vor den neueingewanderten, welche bei Heirathsſchlüſſen und Domherrenwürden zurückſtehen mußten. Die Stammbäume wurden ſeltſam gemacht, und einem Sternberg ſagte ein Schöngeiſt des leopoldiniſchen Zeitalters: Als die Sonne noch in der Wiege wimmerte, zählte Ihr Stamm ſchon Jahrhunderte.

Die böhmiſchen Städte erholten ſich unter Carl VI. von den Brandlegungen, welche Ludwig XIV. hatte anſtiften laſſen. Sie litten viel, da man mit vielerlei Strafen jede Hinwendung zum alten Kelchnerweſen belegte. Carlsbad fing an zu wachſen, da König und Königin es beſuchten

wegen ſeines Geſundbrunnens (1732). Carl VI. wurde hier von dem Könige von Preußen beſucht. Trotz den dabei angeſtellten Feſtlichkeiten, und trotz den Vertraulichkeiten der Herrſcher bemerkte man ſeitdem eine Abneigung zwiſchen Oeſterreich und Preußen, welches auf Böhmen und ſeine Nebenlande beim nahenden Abſterben des habsburgiſchen Mannsſtammes ſein Auge zu richten anfing. Friedrich II. ſagt über die Carlsbader-Zuſammenkunft: Es erfolgte, was bei den meiſten perſönlichen Bekanntſchaften regierender Häupter geſchieht, eine gänzliche Erkaltung der ohnehin nie warmen Freundſchaft. Eine traurige Wahrheit im Munde eines großen Menſchenkenners!

Die Bauern machten wegen unleidlichen Druckes unter Leopold I. einen Aufſtand in der Gegend von Czaslau, von Leitmeritz und Pilſen. Ihre Abgeordneten ſagten dem Könige in Prag: „Wir ſind von den Grundherren ſo grauſam mißhandelt, daß die Sklaven der Türken gegen den czechiſchen Unterthan glückliche Geſchöpfe ſind. Leben und Hunger iſt Alles, was man uns gönnt. Schon mehrmal flehten wir zur Huld des Königs um chriſtliche Milde, aber der Stolz der Hofdiener vereitelt die Wirkung der Bitten und Thränen.“ Man ließ ſie umzingeln, an den Pflug treiben und an den Straßen aufhängen; doch gab man einige Geſetze, welche die Grundherren als Gerichtsſtelle oft und leicht vereitelten (1680).

Die ſchwierige Stimmung der Bauern und der Grund derſelben zeigte ſich klar in einem Geſetze von 1717. Man verbot ihnen bei Leib- und Lebensſtrafe jede Zuſammenrottung! Sie erklärten nämlich, daß ſie die Erbſchuld ihrer Urväter nicht

immerfort tragen möchten, und daß man den Gemeinden die Rechte zurückgeben ſolle, welche ihnen wegen der böhmiſchen Unruhe im dreißigjährigen Kriege entzogen worden. Sie meinten wegen ihrer jetzigen Treue und Ergebenheit die Rückſtellung in den alten und urſprünglichen Stand fordern zu können; aber das Geſetz wollte dieß nicht anerkennen. Doch ſagte es: Die Unterthanen ſollten ihren Grundherren wochentlich nur dreimal, aber an Sonn- und Feier-Tagen niemals robothen. Schon dieß war eine große Erleichterung, da die Grundherren vorher ganz nach Willkür verlangten, auch alle ſieben Tage nacheinander. Das Geſetz ſchloß, daß die Robother einige Schadloshaltung genießen ſollten, wenn ſie auf weit entlegene Güter gehen müßten. Dieß war edel zu befehlen, doch noch edler, wenn man es auf den ungeheuern königlichen Beſitzungen ſelbſt ausgeübt hätte! Ein Hauptunglück der Bauern lag in der Verwüſtung der Felder durch das Wild, welches ungemein zunahm, da die Grundherrrn ſo wie die Könige in der Jagdluſt lebten.

Die Sammlung der böhmiſchen Geſetze würde unter dem Namen Codex Ferdinandeo-Leopoldino-Joſephino-Carolinus von dem Appellationsrathe Weingarten im Jahre 1720 ausgegeben, und dann von dem Protokolliſten Kitlitz bis 1741 fortgeſetzt. Dieſe bändereichen Arbeiten zeigen die Irrthümer der Geſetzgebungen und die geſchichtlichen Schickſale der Böhmen auf eine anziehende Weiſe. Beſonders ſieht man darin ein ungeheures Verzeichniß der Confiscationen, welche im dreißigjährigen Kriege vor ſich gingen, und jetzt bei neunzigjähriger Ruhe nicht mehr zurückgeſtellt wurden.

Die Geſetzgebung iſt genau verzeichnet von dem Kaiſer Carl IV. bis zu Kaiſer Carl VI., welche als Könige Böhmen's der Erſte und Zweite waren.

Carl VI. war in der Geſetzkunde tief genug eingeweiht, um einige weſentliche Verbeſſerungen für Böhmen zu beſchließen. Aber er dachte nicht frei und hell genug, um über die Freiſtätten der Verbrecher, über die Gränzmarken der geiſtlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, ſo wie über das Zuſammentreffen der Gerichtshöfe durchgreifende Maßregeln aufzuſtellen. Doch gönnte er dem Verbrecher zur Abfaſſung des Gnadengeſuches einen einheimiſchen, beeideten Rechtsfreund. Er führte ſtatt Fuſtigativ und Relegativ, nämlich ſtatt Knute und Bann, auch für Böhmen die Galeere ein. Um von Böhmen ſicher bis ans Meer zu kommen, ward die Anſchmiedung des Gefangenen an den Wagen, in ſeinem Kittel mit der Kapuze, mit dem eingebrannten Buchſtaben G, mit der Handbretzen und dem Halseiſen verordnet. Da der ſtehenden Gerichte zu wenig waren, ſo ward die Einführung wandernder Bannrichter auch für Böhmen beſchloſſen (1725).

Carl VI. befahl, die zum Tode ausgeführten Verbrecher bei der Ankunft auf dem Richtplatze nicht mehr wie bisher über das Einzelne ihrer Thaten, ſondern bloß über die Hauptſache zur Rede zu ſtellen, eine Verfügung, welche noch Etwas von dem Weſen eines öffentlichen Gerichts beibehielt, da erſt allmälig das völlige Geheimniß eingeführt ward. Bei den ſchrecklichen Torturen fiel doch dem Könige der Zweifel ein, ob nicht dem Widerrufe eines erpreßten Geſtändniſſes eine Kraft beizulegen ſei. Menſchlichkeit verrieth ſich

in der Verfügung, daß Verbrecher über das Verhältniß ihres Körpers zur Züchtigung unterſucht werden ſollten. Ein obachtſameres Augenmerk auf die Unglücklichen im Kerker zeigte ſich dadurch, daß man Jahresverzeichniſſe der Nichtbegnadigten einführte (1727). Der letzte Habsburger bewies bei allem Pompe ſeiner Staatszüge, bei allem Hundegebell ſeiner Jagden, bei aller Entfernung vom Volke, bei allem Hochmuthe manches Staatsrathes perſönlich ſein menſchenfreundliches Herz auch in Böhmen.

Die Münze, welche ſich in einem erbärmlichen Zuſtande befand, ſtand unter der unumſchränkten Gewalt Leopold's I. Die wohlthätigſten Verordnungen über das Bergweſen ſtanden im Geſetzbuche, aber die treuloſen Beamten ſetzten ſie nirgend in Vollzug. Carl VI. wirkte ſehr, indem er das veraltete oder vergeſſene Gute auffriſchte. Streng hielt er über das echte Schrot und Korn, über die Geſetze gegen das Beſchneiden der Münzen, und über die Anzeige des Geldes, welches aus Böhmen ins Ausland ging.

Joſeph I. handelte im Steuerweſen unumſchränkt. Er führte auch in Böhmen eine Abgabe ein, welche dem Alterthume unbekannt war, und die Czechen ſtutzen machte. Es begann nämlich die Acciſe auf alle Eßwaaren, Getränke und Bedürfniſſe ſeit dem 1. Januar 1709. Die Hauptabſicht war, die Großen nach dem Verhältniſſe ihres Aufwandes zu beſteuern. Keine Gegenvorſtellung nutzte gegen die Acciſe, welche man weniger des Druckes als der Neuheit, weniger der Neuheit als des Befehles wegen mißbilligte.

Carl hätte den Böhmen gern Erleichterung im

Steuerweſen verſchafft, aber die Hülfe ward unmöglich, da der Hofſtaat ſich nicht einſchränkte, und die Adelsgründe ausdrücklich oder ſtillſchweigend befreit waren. Endlich kam zur Steuer der Unterthanen, welche das Militare Ordinarium bildete, auch die Beſteurung der Grundherren, welche man das Extraordinarium nannte. Als Regel ward angenommen, daß der Unterthan das Dritttheil ſeines Ertrages, und der Grundherr neun und zwanzig vom Hundert der Nutzungen bezahlen ſollte. Dies warf zuſammen 4 Millionen 200 tauſend Gulden ab. Es diente eigentlich zum Unterhalte des Heeres. Aber weder die königliche Statthalterei, noch ein königliches Amt legte darüber eine ins Einzelne gehende Rechnung.

Ein gleicher geheimnißvoller Schleier lag auf den Landesſchulden; doch erhob man zur Abtragung jährlich 1 Million und 70 tauſend Gulden unter dem Namen des Kammerale. Zu allem ſteuerten die Unterthanen etwa zweimal ſo viel als die Grundherren. Dieſe konnten aber eine Art kleiner Abgaben ausſchreiben, welche man das Domeſticum nannte, und keiner beſtimmten feſten Regel unterwarf. Dazu kam noch eine Abgabe von jeder Kufe Salz, welche für die Kirche die Caſſa Salis, und für die Prieſter die Caſſa Parochorum bildete.

Carl VI., welcher eine ſpaniſche Pracht auch in dem deutſchen Oeſterreich jedermann vor Augen ſtellte, hielt die Civilliſte Böhmen's ebenfalls vor jedem Auge verborgen. Er wußte vermuthlich ſelbſt nicht, was Er und ſein Hofſtaat eigentlich brauchte. Dafür bezog er den Ertrag der Zölle, die Ausbeute der Bergwerke und den

Fruchtgenuß der Kammergüter. Auch vom Gold und Silber in den Gruben und Hüttenwerken der Einzelnen erhob der König den halben Zehent. Später als dieſe Formen der Erhebung kamen Steuern von Trank, Tabak, Stempel, Lotto in Schwung. Sie bildeten ſämmtlich das ſogenannte Banco, und ſchwankten grundſatzlos zwiſchen Pacht und eigener Verwaltung. Hierin war die Betrügerei ſehr groß, da der König ſich unachtſam zeigte.

Im Kriegsweſen bekamen die Böhmen durch den ſcharfſinnigen Montecuculi eine ganz veränderte Geſtalt. Bei einer Heerſchau zu Eger folgten ſchon (1673) 33,000 Mann dem Winke eines einzigen Feldherren, und wie mit Einem Donner begrüßten ſie den vorbeireitenden kaiſerlichen König. Aber der lange Friede und die fernen Kriege machten die einheimiſche Macht ſo klein, daß die drei einzigen befeſtigten Plätze Böhmen's, nämlich Prag, Eger und Glatz, in den Werken verfielen, und mehr Schaarwachen als Beſatzungen hatten (1706).

Das Kriegsweſen erhielt durch den Prinzen Eugen auch in Böhmen neue Bewegung. Seine Bewohner durften aber, nicht ſo wie die Ungarn, abgeſonderte Schlachtreihen in dem Heere des öſterreichiſchen Staatenbundes bilden. Anfangs hatte Carl 160, dann aber 80,000 Mann, wozu Böhmen der Regel nach ein Dritttheil ſtellte. Großentheils waren es Böhmen, welche das Schwergeſchütz als gemeine Krieger, als höhere Leiter und als wiſſenſchaftliche Ordner unter ſich hatten. Der König verſtand es nicht, die erhobnen Summen für ihren eigentlichen Zweck anwenden zu machen. Während einzelne Große unverhältniß-

mäßige Gehalte zogen, mangelte bei den Gemeinen mehr als einmal der Sold. Auch koſtete der Unterhalt der Krieger ungeheuer, da ungeachtet der eingeführten Schreiberei keine in einander greifenden Maßregeln getroffen waren, wie ſie in Frankreich und Preußen ſtaatswirthſchaftlich für Magazin und Montur, für Proviant und Armatur beſtanden.

Unter Leopold I. galt das burgundiſche Ceremoniell und die ſpaniſche Grandezza; er betrachtete beide ſtreng als nothwendige Schranke; aber Joſeph I., ein viel größerer Menſch, verwarf beide ſchnell als läſtigen Zwang; zu beiden kehrte Carl VI. zurück. Der lange Friede Böhmen's unter dieſen drei Herrſchern räumte den Schutt hinweg, welchen die früheren ſechs Regierungen ſeit dem Vereine mit dem öſterreichiſchen Staatenbunde in Stadt und Land und Burg übereinander geworfen hatten.

Leopold I. liebte die Tonkunſt, und die Böhmen hatten ſtets dafür die größte Naturanlage; die Kapelle als Kirche und die Kapelle als Kunſtwerk beſchäftigten ihn ganz; er geſtattete begünſtigten Tonkünſtlern gegen die verdienteſten Staatsmänner einen gewiſſen Vorzug. Unter ihm blieben reine Schreibart, wahre Beredſamkeit und echte Dichtkunſt durch die grundfalſche Schuleinrichtung ganz zurück. In den Vorreden beſonders zeigte ſich ein Gemiſch einheimiſcher und ausländiſcher Wörter, Zwang in Sprache und Wendung, eitles Spiel mit Worten und Bildern. Die Wiſſenſchaften brachten am Carolo = Ferdinandeum nichts Urkräftiges und nichts Volksthümliches. Unter den Gelehrten erhielt ſich nur Bohuslaw Balbin als Geſchichtſchreiber und ſein Freund Thomas Peſſina bis auf unſere Tage in Anſehen.

Da die Böhmen unter Carl VI. an Ruhe und Reichthum gewannen, mußten ſie bei ihrer Naturanlage und Thätigkeit auch an Kunſtſinn und Denkkraft gewinnen. Doch begann die einheimiſche Sprache weſentlich zu verlieren; ſie gerieth zwar nicht in Verfall, aber in Abnahme. Immer wenigere Werke erſchienen in derſelben. Das Deutſche griff in den Kreiſen, wo es galt, immer herrſchender um ſich, da man es im Gerichtsſaale und am Landtage gebrauchte. Die Jeſuiten, welche das Lehramt überall beſorgten, arbeiteten nach Rom's Wunſche vorzüglich für das Latein. Die Hofherrn und Standesperſonen fingen an, das feinere und glattere Franzöſiſche, die Sprache Racine's und Moliere's, zur Umgangsſprache zu machen, da man es am Throne des kaiſerlichen Königs mit ausgezeichneter Vorliebe behandelte, und da die Erbprinzeſſinnen ſowohl als die jüngere Erzherzogin an die Prinzen von Lothringen verlobt und vermählt waren.

Unter Carl VI. fingen bereits in Deutſchland, England, Frankreich und Holland fünf Geiſter ſeltner Größe ſichtbar zu wirken an; Leibnitz als Weltweiſer und Seelenerforſcher; Newton als Naturlehrer und Himmelskundiger; Montesquieu als Staatslehrer und Bürgerrechtsfreund; Boerhave als Scheidekünſtler und Arzneiverſtändiger; endlich Bayle als Mährchenzertrümmerer und Geſchichtbegründer. Aber alle Fünf blieben den herrſchenden Lehrern auch in Böhmen faſt ganz unbekannt, oder ſie wurden als gefährlich für Glauben und Kirche, für Fürſt und Volk verſchrieen. Die Größe ihrer Anſichten oder die Tiefe ihrer Kenntniſſe machte ohnehin die Werke dieſer Meiſter nur Wenigen

zugänglich, und dieſe Wenigen aus den höheren Ständen wandten ſich, wenn ſie laſen, lieber an die leichteren, und leichtgeſinnteren und leichtſinnigeren Schreiber für Boudoir und Cabinett. Die Jeſuiten, als die berühmteſten Schulmeiſter, wollten ohnehin nicht zugeben, daß ihr ganzer Orden in Vergleich mit Leibnitz, Newton und Montesquieu, Boerhave und Bayle wenig leiſte, und keine Vergleichung aushalte.

Deutſchland, mit welchem Böhmen durch Angränzung und Handelsverkehr, durch Reiſen und Märkte, durch Churwürde und Kaiſerthum in großem Zuſammenhange blieb, rang ſelbſt noch mit dem Ungeſchmacke ſeiner Dichter und der Pedanterie ſeiner Profeſſoren. Die freien Ausſprüche des Britten und die feinen Andeutungen des Franzoſen blieben durch Fremdheit der Sprache am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts für den Böhmen ungeſprochen. Den kühneren Aeußerungen des Einheimiſchen ſetzte die Bücher-Cenſur beliebige Schranken. Kein freier Gedanke über Staat oder Kirche, über Fürſt oder Volk durfte laut werden. Er mußte verſtummen.

## Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

**Staatsverhältniſſe Böhmen's unter Maria Thereſia und Joſeph dem Zweiten, welche den öſterreichiſchen Staatenbund ungetrennt beherrſchten. Von 1740 bis 1780 und bis 1790.**

---

Das Ausſterben der Habsburger in Oeſterreich war ein großes Unglück für ganz Europa; nicht als hätte man nicht eben ſo gute oder eben ſo talentvolle Herrſcher von andern Geſchlechtern erwarten können, ſondern weil es zweifelhaft wurde, ob der öſterreichiſche Staatenbund nun vereint bleiben oder getrennt werden, und wem das Ganze oder die Theile zufallen ſollten. Dieſer Zweifel entſtand, weil ſechs Mächte das Ganze oder die Theile anſprachen. Aus dieſen Anſprüchen entſtand der öſterreichiſche Erbfolgekrieg, wie beim Ausſterben der Habsburger in der pyrenäiſchen Halbinſel der ſpaniſche Erbfolgekrieg entſtanden war. Viele Völker litten darunter, doch am meiſten die Böhmen.

Carl der Sechſte, in Böhmen der Zweite, hatte ſo wenige Kenntniß der Fürſtentreue, daß er durch die pragmatiſche Sanction ſeiner Tochter, Maria Thereſia, die Erbfolge geſichert glaubte, da die Herrſcher von Europa ſie feierlich anerkannt

hatten. Man brach das feierlich ausgeſprochene Anerkenntniß. Franzoſen, Spanier, Sardinier, Preußen, Baiern und Sachſen wurden zu Tauſenden auf die Schlachtbanken geführt, aber niemand kam in größere Gefahr als die Böhmen, weil die Höfe ſie zu verführen ſuchten, von Maria Thereſia abzufallen.

Preußen und Frankreich waren es eigentlich, welche den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg ins Werk ſetzten. Preußen fiel in Schleſien, und behauptete ſich darin durch die Schlacht bei Mollwitz (1741). Frankreich, welches den öſterreichiſchen Staatenbund aufgelöſt wünſchte, ließ ein Heer ſich vereinen mit dem Churfürſten von Baiern, welcher in Böhmen eindrang, und daſſelbe ſammt der Hauptſtadt Prag eroberte (1741). Da ließ ſich der Churfürſt von Baiern als König huldigen.

Frankreichs König und Preußens König begingen großen Frevel, indem ſie die treugeſinnten Böhmen für Carl Albrecht von Baiern in Verſuchung führten, um die bedrängte Maria Thereſia an den Rand des Abgrundes zu ſtoßen. Carl kam perſönlich nach Prag, und ſchrieb den Krönungstag ſammt Huldigungsfeier und Reichsverſammlung aus. Sein Herold, Joſeph Kunz, böhmiſcher Kanzelliſt bei der Statthalterſchaft, mit Federbuſch geziert, von einem Schwarme ſchreienden Pöbels begleitet, von Trompeten und Pauken umſchmettert, durchritt die Straßen mit dem Ausrufe: Es lebe Churfürſt Carl als König von Böhmen! Die Bürgerſchaft mußte vor dieſem erſcheinen und huldigen. Die Hohenprieſter, die Herren und Ritter, etwa vierhundert an der Zahl, deren Güter in Feindeshand ſich befanden, muß-

ten perſönlich ſich ſtellen, und ſchriftlich ihre Namen überreichen. Der Hofmarſchall mit dem Schwerte des heil. Wenzeslaw, und die übrigen Erberzämter des Reiches begleiteten den Zug des Königs in die Schloßkirche, wo der Erzbiſchof von Prag das Hochamt abhielt. Nun folgte die Eröffnungsrede vom Throne, wo man alle Stände und Inſaſſen Böhmen's des allerhöchſten Schutzes verſicherte. Die Verſammelten ſagten in deutſcher und böhmiſcher Sprache den vorgeleſenen Huldigungseid nach. Am abgehaltenen Landtage geſchah der Vortrag in franzöſiſcher Sprache mit der Forderung von ſechs Millionen Gulden fürs erſte Halbjahr.

Carl, durch Frankreich und Preußen auf Böhmen's Thron erhoben, eilte fort, um ſich in Deutſchland durch die nämlichen zwei Mächte zum Kaiſerthrone zu erheben. Er hinterließ als Befehlshaber von Prag den Grafen von Baiern, und für das Land eine Statthalterſchaft von ſieben einheimiſchen Grafen, Kolowrat, Boucquoi, Chotek, Czernin, Dohalski, Bechinin und Audritzki. Auch blieb in Prag der Erzbiſchof Fürſt von Manderſcheid, der Maltheſerprior Graf von Königseck und der Kammerpräſident Graf von Sternberg. Aber viele andre hohe Herrn entfernten ſich; ſie ſchienen klüger für ſich ſelbſt zu handeln.

Frankreich und Preußen bewirkten, daß man die böhmiſche Chur bei der Kaiſerwahl in Frankfurt ausſchloß. Vergebens ſandte Maria Thereſia einen Abgeordneten, um ihre Rechte zu wahren. Sie berief ſich vergebens auf die goldne Bulle, welche die Churſtimme für unzertrennlich von

Böhmen, und Böhmen für veterblich an Töchter erklärte. So wurde Carl von Baiern als Carl VII. Kaiſer, doch Maria Thereſia erkannte ihn nicht als rechtmäßig.

England ſuchte Frieden zu vermitteln. Als es den König Friedrich II. von Preußen an Groß-muth erinnerte, ſagte dieſer: Sprechen Sie nicht davon; ein Fürſt muß zuvörderſt ſeinen Vortheil erwägen! Maria Thereſia ſchrieb ſelbſt an den Cardinal Fleury, welcher an der Stelle des ſchwelgenden Königs Frankreich regierte, in Ausdrücken, welche nach ihrer Meinung den härteſten Stein hätten erweichen ſollen. Doch ließ ſich Friedrich zum Berliner-Frieden bewegen, indem man ihm Schleſien und Glatz abtrat (1742). Nun wurden die Franzoſen aus Böhmen verjagt, und Baiern, ſchon früher erobert, blieb von Oeſterreich beſetzt.

Maria Thereſia fing nun an, ſtatt ihres Staatsrathes, ihre Geſchäfte ſelbſt zu leiten. Nachdem ſie, von Preußen befreit, Böhmen wieder überwältigt und Baiern eingenommen hatte, führte ſie nun den Kampf mit großem Glücke gegen Frankreich (1744). Um die Ausſichten auf größere Erfolge zu hemmen, beſchloß Friedrich II. von Preußen plötzlich und unerwartet wieder anzugreifen. Seine Erklärung ſagte: Er verlange Nichts für ſich ſelbſt; er müſſe nur das Recht des deutſchen Kaiſers retten, und Europa die Ruhe erringen. Jetzt drang er blitzſchnell in das wehrloſe Böhmeu. Er nahm Prag mit ſeinen funfzehn tauſend Vertheidigern. München ſah Carl VII. wieder. Tabor und Budweis fielen in Preußen's Gewalt. Wien gerieth in Beſtürzung.

Böhmen's Wiedereroberung war nun die größte Angelegenheit des öſterreichiſchen Staatenbundes. Nach einer ungeheuern Aufopferung an Todten, Kranken, Erſchöpften und Gefangenen räumte Friedrich II. ſowohl Prag als Glatz, zwei ſolche Puncte, welche mehr werth waren als Italien und Niederland, wenn man ſie in ihrer Bedeutung für das Herz des Geſammtreiches, nämlich die Donauader, betrachtet. Aber der unermüdliche Friedrich II. überfiel das reiche Böhmen nach der Schlacht bei Hohenfriedberg wieder, um es auszuſaugen. Als man ihn im Winter wieder zurückdrängte, und ihm dennoch Schleſien anbot, ließ er ſich den Dresdner-Frieden gefallen (1745). Carl VII. war vor Gram geſtorben, und ſo erkannte Preußen den Gemahl Marien Thereſiens, Franz von Lothringen und Toskana, als Kaiſer von Deutſchland, für welchen auch ſeine Gattin kraft der böhmiſchen Chur bei der Wahl mitgewirkt hatte. Nach dieſem großen Schritte dauerte der öſterreichiſche Erbfolgekrieg noch drei Jahre, wo er Böhmen nicht mehr berührte, aber im Niederlande und in Italien fortwüthete. Er wurde geſchloſſen durch den Achner-Frieden 1748, welcher den öſterreichiſchen Staatenbund mit Ausnahme von Schleſien und Glatz unverſehrt ließ.

In dem wiedereroberten Böhmen ließ ſich Maria Thereſia krönen. Als ſie den Krönungseid bei Gott dem Allmächtigen, bei der gebenedeiten, von der Erbſünde unbefleckten Mutter Gottes, und bei allen Heiligen auf das heilige Evangelium leiſtete, beſtätigte ſie die urkundlichen Landesvorrechte, und gelobte die Juſtiz männiglich zu adminiſtriren. Darum rief ſie jene acht vom

Herrenſtande, und jene neun vom Ritterſtande, welche dem Gegenkönige ins Ausland folgten, vor das böhmiſche Gericht. Einige blieben in Baiern, einige erhielten Gnade, einige retteten ſich durch Geldſtrafen. Darunter befanden ſich zwei Grafen von Bubna, zwei Grafen Lazanzki, ein Graf von Kaiſerſtein, ein Graf von Mannsfeld, ein Freiherr von Waizen, ein Graf Przichowski, ein Freiherr von Wunſchwitz. Die eingekerkerten Grafen von Paradis und von Harſch wurden als unſchuldig freigelaſſen. Dieſe ſchnell beendeten Auftritte hätten bei einem zweifelhaften Laufe des Krieges, und bei einer längern Beſtreitung der Königsmacht zu einer Reihe von Schreckensſcenen führen können.

Bei der Krönung zeigte die Königin ihre Ungnade dem Erzbiſchofe von Prag, einem Grafen von Manderſcheid, denn nicht durch ihn, ſondern durch den Erzbiſchof von Ollmütz ließ ſie dieſe große Handlung vornehmen. Für die Urſache hielt man einen zu vertrauten Umgang mit den ausländiſchen Heerführern. Er mußte ſich nicht nur vom Hofe, ſondern ſogar aus ſeinem Kirchſprengel entfernen. Als man ihm die Erlaubniß zur Rückkehr geſtattete, gab man ihm zum Gehülfen oder Coadjutor einen einheimiſchen Grafen von Przichowski, welcher fortan die höchſte Prieſterwürde in Böhmen verwaltete.

Bei dem neuen Falle des Aufruhrs in Böhmen, wo Angeber und Zuträger die kaiſerliche Königin umſtanden und die Gütereinziehungen wie unter Ferdinand dem Erſten und Zweiten ſchlau zu benutzten gedachten, bewies ſie ſich milder und menſchlicher als ihre Ahnherren, auch weiſer und gerechter. Sie geſtattete und gebot ſogar, zu unter-

ſcheiden zwiſchen Thaten und Worten. Einen Bürger ließ man auspeitſchen, weil er öffentlich geſagt: Er wolle ſich auspeitſchen laſſen, wenn die Königin von Ungarn den Thron Böhmen's behaupte.

Am ſchwerſten hatte ſich Carl David, eines Fleiſchhackers Sohn, vergangen, welcher im Kreisamte als Geheimſchreiber diente. Er verſtand es, mit heftigen Reden den gemeinen Mann gegen die Königin aufzuwiegeln. Darum erhob ihn der Gegenkönig in den Ritterſtand und zur Kreishauptmannswürde. Geblendet von dieſem Glücke arbeitete er immer leidenſchaftlicher für den Gönner in dem einflußreichen Amte. Als der Sieg aber für Maria Thereſia ſich entſchied, wollte er entfliehen, doch Huſaren ereilten ihn in der Gegend von Prag, um ihn vor das niedergeſetzte, außerordentliche Strafgericht zu ſtellen. Dieß erklärte ihn das Hochverraths ſchuldig, und des Todes würdig. Er wurde zur Richtſtätte geführt; der Henker ſtand bereit, ihm Kopf und Hand abzuſchlagen. Der Unglückliche entkleidete ſich ſelbſt, nahm die Haarhaube ab, und verband ſich die Augen mit eigener Hand. Der Scharfrichter ſchwang das Schwert zum Todesſtreiche; da rief ein Appellations-Rath das Wort: Gnade! Der Begnadigte ward auf eine Feſtung gebracht.

Es gab Angeber und Rathgeber genug, welche zu Strafgerichten, Todesurtheilen, Gütereinziehungen riethen, wie beim blutigen Landtage und im dreißigjährigen Kriege; aber Maria Thereſia ertheilte vielen Landesverwieſenen Erlaubniß zur Rückkehr. Viele, welche vor der Krönung ſich auf ihre Güter entfernen mußten, durften nach einiger Zeit die Hauptſtadt wieder betreten. Ein rach-

gieriges, blutdürſtiges, habſüchtiges Gemüth hätte weder Gut noch Blut geſchont, da die Geſetze ſolchen Haltpunct gaben.

Die Juden erhielten bald nach der Wiederbeſetzung Böhmen's Befehl, das Königreich und die Hauptſtadt binnen kurzer Zeit ſammt Weib und Kind zu verlaſſen. Es befanden ſich in Prag 20,650, und im Lande über 30,000 Menſchen dieſes Bekenntniſſes (1744). Bei dem Geheimniſſe, welches die öſterreichiſche Regierung von jeher über die Gründe ihrer Befehle beobachtete, erſchöpfte man ſich in Muthmaßungen über dieſe plötzliche, ungerichtliche Verweiſung. Die Einen ſagten, die Juden hätten ſich durch ein Geſchenk von 15,000 Ducaten vom ſiegenden Könige Gnaden und Vorrechte erkauft. Andere behaupteten, ſie hätten dem belagernden Feinde einen geheimen Weg nach Prag gezeigt. Warum alſo kein Gericht? Und warum eine Strafe gegen Alle, und gegen die Unſchuldigen? Die Stadtjuden und Landjuden wandten ſich um Fürſprache an die Republik Holland, an den König von England und an verſchiedne Mächte, deren Geſandte bei Maria Thereſia zuerſt längere Friſten von zwei, vier, ſechs Monden, und endlich den Widerruf der Verweiſung ſammt der Erlaubniß zum Handel auswirkten. Man rechnet, ihre Begnadigung habe ſie gegen zwanzig tauſend Ducaten gekoſtet.

Den unberechenbaren und unſäglichen Jammer, welchen der öſterreichiſche Erbfolgekrieg über viele Länder Europa's, vorzüglich über Böhmen brachte, haben in ihrer Schuld der philoſophiſche König Friedrich von Preußen, und der frömmelnde Cardinal Fleury von Frankreich.

In ſieben Jahren des Friedens fing Böhmen, welches unverſchuldet ſo viel gelitten, allmälig an ſich wieder zu erholen (1748—1756). Die ſtarkmüthige Seele Thereſia's wies über den Friedensſchluß den engliſchen Geſandten mit dem inhaltſchweren Worte ab: Keine Glückwünſche, vielmehr Beileidsbezeigungen! Sie fühlte nämlich, daß ſie das wichtige Schleſien aus dem öſterreichiſchen Staatenbunde geopfert. Darum blieb ſie kampfluſtig, und ein Theil der Schuld von den Gräueln des ſiebenjährigen Krieges (1756—1763) fällt auf ihre gewiſſenhafte Seele, welche mehr andächtig als philoſophiſch war. Der große König kannte die kaiſerliche Königin genug, um zu ſagen: Sie ordnet die Schatzkammer und das Kriegsheer beſſer als alle Männer von Habsburg, und die Frau hegt Entwürfe einer Männerbruſt. Da er dieß erkannte mit Klarheit, kam er ihr zuvor, und begann den dritten ſchleſiſchen Krieg, welchen man den ſiebenjährigen zu nennen pflegt.

Die Ruſſen hatten an der öſterreichiſchen Gränze, die Oeſterreicher ſelbſt in Böhmen Kriegsmacht zuſammen gezogen. König Friedrich ließ beide ſtehen, überfiel aber und eroberte das mit ihnen einverſtandene Sachſen. Der Einbruch, womit er durch den Grafen von Schwerin Böhmen bedrohte, war militairiſche Demonſtration (1756). Maria Thereſia hatte für ſich Rußland's Selbherrſcherin Eliſabeth, und beide Kaiſerinnen gewannen für ihr Bündniß die königliche Maitreſſe Pompadour an dem liederlichen Hofe von Verſailles. Dagegen ſtellte ſich England auf die Seite von Preußen, welches wegen des Ueberfalls von Sachſen in die Reichsacht erklärt wurde.

Im folgenden Jahre 1757 brachen die Preuſſen von Sachſen aus unter dem Könige, und von Schleſien aus unter Schwerin in Böhmen ein. Die Preußen vereinigten ſich und ſiegten völlig über den Prinzen Carl von Lothringen und den General Browne bei Prag, welches nun belagert wurde. Zum Entſatze kam General Daun, welcher die Schlacht bei Planian oder Kollin gewann und die Preußen auf allen Seiten aus Böhmen ſo hinauswarf, daß die Oeſterreicher auf einem Streifzuge ſogar Berlin brandſchatzten, und Schleſien zu erobern anfingen, woran ſie die Schlacht bei Leuthen hinderte.

Im Jahre 1758 blieb Böhmen ſelbſt von Kriegsgräueln verſchont, aber ſeine Nebenlande litten ungemein, da die Preußen Schleſien wieder eroberten, Mähren überfielen und Ollmütz belagerten. Oeſterreich ſuchte nun Sachſen anzugreifen, theils um ſeinen Bundesgenoſſen zu erleichtern, theils um die eigenen Lande dadurch zu ſchonen, daß es den Krieg in ein fremdes ſpielte. Dieß gelang; die Preußen verließen Mähren, doch behaupteten ſie Schleſien ſogar gegen Laudon.

Im Jahre 1759 beſchäftigte des Königs Bruder, Prinz Heinrich, den General Daun in Böhmen mit ſolcher Kunſt und ſolchem Glücke, daß dieſer mit dem ruſſiſchen und öſterreichiſchen Heere, welches bei Kunnersdorf entſchieden geſiegt hatte, ſich nicht zu vereinigen vermochte. So geſchah es, daß trotz dem großen Unglücke, welches Preußen an vielen Orten traf, der König dennoch Schleſien nicht verließ, und ſogar Sachſen bis auf Dresden behauptete.

Das Jahr 1760 ſchien die Preußen an den

Rand des Abgrundes zu bringen, Ruſſen, Franzoſen, Deutſche drangen mit immer größern Heeren gegen den König, und England wurde lauer, ihn zu unterſtützen; eigentlich beſaß er nichts von ſeinem Reiche als den Boden, worauf er mit ſeinem Heere ſtand. Er befand ſich zwiſchen Laudon und Daun in Schleſien, trieb aber den erſten bei Liegnitz zurück, und warf den zweiten nach Böhmen. Dann wandte er ſich nach Sachſen, welches er durch die Schlacht bei Torgau mit Ausnahme von Dresden behauptete.

Das Jahr 1761 verſchonte Böhmen mit einem feindlichen Einfalle; da die Preußen, durch die ungeheure Anſtrengung, und ſogar durch die Reihe ihrer blutigen Siege ermattet, vertheidigungsweiſe auftraten. Obwohl Laudon in Schleſien und Daun in Sachſen ſtand, konnte doch Keiner von beiden Helden das ganze Land erobern und dadurch von Böhmen die Gefahr eines neuen Ueberfalles hinweg nehmen. An Böhmen hängt aber bei einem Kriege gegen Norden das ganze Schickſal des öſterreichiſchen Staatenbundes.

Das Jahr 1762 brachte Preußen in eine ſehr bedenkliche Stellung, doch änderte ſich dieſelbe, als des Königs perſönliche Feindin, Kaiſerin Eliſabeth, ſtarb, und ſein enthuſiaſtiſcher Bewunderer, Peter III., den Thron von Rußland beſtieg, was wieder eine große Veränderung erlitt, als dieſer Kaiſer von ſeiner Gemahlin Katharina entthront wurde, welche die Allianz mit Preußen, doch nicht den Frieden abbrach. Während dieſer Vorgänge ſuchte Daun Böhmen durch die Eroberung Schleſien's zu ſchützen, welches ihm aber nicht gelang.

Der Friede kam 1763 zu Hubertsburg in

Sachſen zu Stande. Maria Thereſia bekam ihr Schleſien, dieſe nördliche Vormauer Böhmen's und des öſterreichiſchen Staatenbundes, nicht zurück. Doch wurde ihr Erſtgeborener, Joſeph, als römiſcher König anerkannt. Preußen bekam nicht ſo viel Land, um alle ſeine im ſiebenjährigen Kriege erſchlagenen Soldaten darauf bequem zu begraben. Aber es hatte einen Philoſophen zum Könige, welcher beſſer als alle Fürſten Europa's verſtand, die vom Kriege verwüſteten Länder wieder anzubauen und wieder zu erheben.

Böhmen, welches durch Aufklärung und Gewerbfleiß allen Theilen des öſterreichiſchen Staatenbundes voranging, gewann in neuen ſieben Friedensjahren einige Erholung, aber im Jahre 1770 entſtand eine fürchterliche Hungersnoth, welche Unwiſſende als Gottesſtrafe auf Rechnung der Volkszählung ſchrieben, aber Verſtändige aus dem Erſticken des Getreides bei häufigem Regen und ununterbrochener Näſſe ableiteten. Zwar befand ſich noch ſo viel im Vorrathe, daß man den Strich um ſechs Gulden erkaufte; doch konnte das verarmte Volk den Preis nicht erſchwingen. Viele Reiche unter den Händlern und Grundherren behielten ihr Korn, um noch größere Theurung zu erwarten, oder damit ins beſſer zahlende Ausland zu fahren, wo man wegen gleichzeitigen Mangels ſieben und acht Gulden bekam. Verbote der Ausfuhr halfen wenig; mittelmäßige Bauern liefen von ihren Häuſern; die Straßen füllten ſich mit Bettlern; mancher Edle unter den Adeligen ſteuerte der einzelnen Noth durch freiwillige Gaben, doch im Allgemeinen ertönte Geſchrei und Geheul nach Brot.

Die ſehnlich erwartete Ernte von 1771 mißlang wieder ſo ſehr, daß ſie kaum den Samen zurück gab, und die Noth durch Angſt ſteigerte. Nun ſtieg der Strich Korn auf zwölf, auf vierzehn, auf ſiebzehn Gulden. Dieß Steigen drückte den gemeinen Mann immer tiefer in Jammer und Elend. Die Gebirgsanwohner aßen Mühlſtaub, Kleien und Gras. Die ſchlechte Nahrung erzeugte Krankheiten, und die Seuche theilte ſich unaufhaltſam in der Luft auch den Reichen und Grundherren mit, welche nicht ganz ohne Schuld in ihrer Härte waren.

Man ſandte ſchauderhafte Berichte nach Wien, da brach der Mitregent, Joſeph, perſönlich nach Böhmen auf. Er ſah noch mehr, als man ſich zu ſchreiben erkühnte. Er ſah auch Anderes, denn er pflegte ſelbſt zu ſehen und ſcharf. Die von Armuth Nackten in den elenden Hütten, die von Hunger Sterbenden in den Dörfern, die Verſchmachtenden in den Siechenhäuſern entgingen ſeinem menſchenfreundlichen Auge nicht. Der Befehl, die Mehlvorräthe in den Kriegsgebäuden den Bürgerlichen zu öffnen, ſteuerte der dringendſten Noth. Zufuhr von Korn und Reiß aus Ungarn gab doppelten Vortheil, da jenes die Ausſaat mit der Hoffnung, und dieſer die Nahrung mit den Kräften bot. Der Vorſchuß von zwei Millionen Gulden verſchaffte den Bedürftigſten Summen zum Ankaufe. Der Nachlaß von neun Gulden in der Steuer, durch Herabſetzung von 66 auf 57, erleichterte den 51,000 Inſaſſen des Königreiches die jährliche Bürde.

Joſeph der Zweite, bereits Kaiſer ſeit ſeines Vaters Tode, und Mitregent ſeiner Mutter, be-

wies in Böhmen damals eine heilſame Strenge gegen die gefüllten Speicher mancher Kirchenhäupter, gegen die aufgehäuften Getreidevorräthe mancher Grundherren, gegen den planmäßigen Kornwucher mancher Ueberreichen und gegen die halben Maßregeln mancher allzunachſichtigen Beamten.

In den zweiten ſieben Friedensjahren nach dem ſiebenjährigen Kriege kam ein Schreckniß anderer Art über Böhmen. Maria Thereſia und ihr Sohn gingen mit dem Gedanken um, den Landmann in Böhmen zu erleichtern und zu erheben, indem ſie die Frohndienſte für die Grundherren, dort Roboth genannt, theils regelten, theils minderten, theils verkäuflich erklärten. Das Patent, deutſch und böhmiſch, wurde in den Kanzelleien aufgeſchlagen und in die Dörfer verſandt. Es ſtellte die für unangreifbar gehaltenen Rechte in die Form von veränderlichen Verträgen; es gab nur wenig, ließ aber viel Mehreres erwarten; es erregte die Hoffnung, vom Frohndienſte zum Zehent überzugehen. Dieß erregte bei den Großen Beſorgniß wie bei den Kleinen Erwartung, da der erſte Schritt doch immer den Weg zum letzten Schritte eröffnet.

Die Beſorgniß der Mächtigen und die Erwartung der Bedrückten brachte eine Unruhe in die böhmiſchen Gemüther, welche in Ungeſtüm der Leidenſchaft ſich verwandelte. Der böhmiſche Bauer beſprach in der Schenke, der böhmiſche Grundherr beſprach in der Rathsſtube das neue Robothweſen. Tollköpfe erhitzten den Landmann; dieſer erwartete viel, und das Erwartete blieb aus. Es zu ereilen, rotteten ſich die deutſchen Gebirgsbauern des Königingrätzer-Kreiſes hinter Trautenau

und Braunau zuſammen. Sie drangen hinab in das Flachland, und zwangen die Dorfbewohner mitzuziehen, um die neuen Freiheitsbriefe zu holen, welche die Grundherren nicht herausgeben wollten. Haufen von fünf bis ſechs Hunderten zogen von Hügel zu Hügel, riefen hinunter ins Thal den Schrei des Aufgebots, machten mit reißender Schnelle wie das Lauffeuer die vielen Meilen des Heerwegs, plünderten im Vorbeiziehen die meiſten Schlöſſer, mißhandelten die berichterſtattenden Beamten, zerſchlugen die Geräthe der Adligen in Stücke, und ſtellten ſich mit Prügeln bewaffnet etwa tauſend an der Zahl vor die Mauern von Prag (24. März 1775). Die ausgeſandten Dragoner zerſprengten leicht die ungeordnete Menge, und nahmen hundert funfzig gefangen, wovon man vier zum Tode verurtheilte, weil ſie die erſten aufgewiegelt, und mit den erſten Geſellen die Uebrigen zum Aufbruche gezwungen hatten. Man hängte ſie nach den vier Weltgegenden rings um Prag. Zu Lieben erdroſſelte man den Hauptanführer Joſeph Czerny.

An ſieben Orten des Königreiches gab es ähnliche Rottirung, zu Jungbunzlau, Neubidczow, Chlumetz, Leitmeritz, Saatz, Falkenau und Konopiſſt. Der General-Feldwachtmeiſter, Olivier Wallis, kam mit Vollmacht nach Wien, Alle auseinander zu jagen, Jeden zum Gehorſame zu zwingen, die Gefügigen zu belehren, die Widerſpänſtigen zu ſtrafen. Mit Feierlichkeit ließ er das Roboth-Patent verkünden. Es gab einigen Gemeinden Erleichterung; andere aber bekamen ſo wenig, daß man ihnen die Wahl ließ, an der alten Gewohnheit zu hangen, wenn ihnen die alte

Einrichtung beſſer gefiele. Maria Thereſia pflegte dieſen Bauernaufſtand in Böhmen den Schandfleck ihrer Regierung zu nennen. Sie ſchien zu wiſſen, woran es fehlte, und gab ſtatt Geſetz das Beiſpiel, auf vielen königlichen Kammergütern den Frohndienſt gegen Grundzins abzuſchaffen, und das Jagdunrecht zu beſchränken, welches den Fleiß des Landmanns in Gefahr ſetzte. Der Zehent ward als Heiligthum betrachtet.

Die drei ſchleſiſchen Kriege, die große Hungersnoth, und die Bauernaufſtände ſetzten Böhmen tief zurück. Nun kam ein neuer Krieg über die baierſche Erbfolge, als die baierſche Linie abſtarb, und die pfälziſche Linie in München folgte. Oeſterreich verlangte aus der Verlaſſenſchaft nebſt mehreren andern Ländereien auch oberpfälziſche Bezirke, welche von Böhmen zu Lehen gingen. Dagegen proteſtirte der Herzog von Zweibrücken als künftiger Thronerbe Baiern's; er rief den König von Preußen als Garanten und Alliirten an, und dieſer glaubte Oeſterreich's Vergrößerung gegen Baiern hemmen zu müſſen. Er ließ von Glatz aus auf der einen Seite, und von Sachſen aus auf der andern Seite ein Heer in Böhmen einrücken (1778). Der Kaiſer und Laſcy hielten die erſte, Laudon die zweite auf, aber der einbrechende Winter hemmte die Fortſchritte der Kämpfer. Maria Thereſia, alternd und kränklich, wünſchte keinen Krieg mehr. So kam der Teſchner-Friede zu Stande (1779), wo für Preußen die Erbfolge in den fränkiſchen Markgrafſchaften, für Oeſterreich die Erbfolge in dem baierſchen Innviertel feſtgeſetzt wurde. Böhmen entſagte ſeinen lehensherrlichen Vorrechten auf die ſchönburgiſchen Güter.

Nach dem Tode Maria Thereſia's blieb Böhmen bei den Streitigkeiten Joſeph's des Zweiten über die Scheldeſchifffahrt, über den Aufſtand der Niederländer und über den Türkenkrieg ohne unmittelbaren Antheil, nur ſtellte es Heerſcharen und Geldſummen zu den großen Unternehmungen des öſterreichiſchen Staatenbundes. In beſonderen Rechten und Vorzügen ſtand es überall gegen Ungarn zurück, aber als Königreich ging es in Ehren und Würden den Landſchaften des Geſammtreiches vor, obwohl das Erzherzogthum an der Donau als Sitz der Regierung an Vortheil und Neigung den erſten Rang hatte.

Der Hauptplan Joſeph's des Zweiten ging dahin, aus den vielen ungleichartigen und unzuſammenhängenden Theilen des öſterreichiſchen Staatenbundes ein gleichförmiges engverbundenes Ganzes zu machen, welches eine allen verſtändliche Sprache beſäße, und durch Sitte und Sinn, durch Verwaltung und Verfaſſung ſolche Richtung erhielte, daß die ſchroffe Abſonderung verſchwände. Dieſen Hauptplan bekämpfte man mit der Erfahrung, daß die Abſonderung die Unmöglichkeit eines allgemeinen Abfalles bewirkt und einen edlen Wetteifer oftmals erzeugt habe. Man bekämpfte ihn mit der Glut der Volksthümlichkeit, welche Wort und Tracht, und Form und Sinn nach der Väterſitte erhalten und der Enkelreihe überlaſſen wollte. In dieſer Volksthümlichkeit war Böhmen nicht minder ſtark als andre Königreiche und Landſchaften, und obwohl es in Joſeph's Anſtalten manchen ſeiner Wünſche erfüllt ſah, ſo kamen dieſe doch nicht in der erwünſchten Geſtalt.

## Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

**Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche Haus während des Halbjahrhunderts unter Maria Thereſia und Joſeph dem Zweiten. Von 1740 bis 1790.**

Maria Thereſia ſchonte die Böhmen in manchen Lieblingsgedanken; ſie ließ ſich krönen. Joſeph der Zweite verlangte dagegen die Krone zur Sendung nach Wien. Anfangs antworteten die Stände ausweichend, und ſagten: Der König ſollte dort ſeyn, wo die Krone iſt, nicht aber umgekehrt die Krone, wo der König iſt. Doch ſetzte er den Willen durch, aber in den letzten verhängnißvollen Monaten ſeiner Krankheit ſandte er ſie wieder nach Prag, wo bei der Ankunft weder ein unanſtändiger Jubel, noch ein ungewöhnlicher Zulauf entſtand.

Die Leiden Böhmen's erreichten unter der wohlwollenden und verſtändigen Maria Thereſia durch äußeres Unglück und innere Fehltritte einen hohen Grad. Die Scharen der Franzoſen, Baiern und Sachſen ſchadeten viel, doch die Preußen allein verwüſteten in jedem ihrer vier Kriege mehr als Alle zuſammen, da ſie eben ſo wüthend auf Kornboden und Weinkeller als auf Schlachtreihen und Heereshaufen losſtürmten. Sie brachten durch Brandſchatzen und Plündern die Städte um allen Wohl-

ſtand, und ihr König ſuchte den im eigenen Lande erlittenen Verluſt im fremden Gebiete mit Zins zu erſetzen. Auch dieß iſt gewiß, daß die einheimiſchen Heerſcharen, beſonders aber das ungariſche Aufgebot, und vorzüglich die gräßlich zuſammengeſetzten Freibeuter unmenſchliche Gräuel verübten, und durch rohen Muthwillen mehr beſchädigten, als durch nothwendigen Bedarf verzehrten. So ſind die wilden Völker!

Das gute und gewerbfleißige Volk der Böhmen litt ungeheuer, da nach geſchloſſenem Frieden bedeutende Steuerſummen aus dem Lande ununterbrochen gingen, und da viele Große ihre Einkünfte als Oberbeamte des Geſammtreiches nach Wien, oder als königliche Geſandte ins Ausland, oder als Ueberſiedelte anderswohin zogen. Der Volksſtolz ſah ſich auch dadurch gekränkt, daß Maria Thereſia die Umänderung des königlich-böhmiſchen Maßes und Gewichtes nach dem erzherzoglich-öſtreichiſchen anbefahl, um die Verbindung der Hauptheile des öſterreichiſchen Staatenbundes zu erleichtern.

Die durchgeführte und genaue Volkszählung ſowohl als Landesverzeichnung zeigte 244 Städte, 303 Marktflecken, 11,284 Dörfer, 389,135 Häuſer, 77,577 Bewohner von Prag, 1,194,999 männlichen Geſchlechts, und 218,277 waffenfähige Leute (1770). Im letzten Regierungsjahre Joſeph's ſtieg die Seelenzahl auf 2,852,463. Er wirkte, indem er jenen fleißigen Böhmen, welche ſeit Ferdinand II. im Auslande arbeiteten, die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath gab. Unterſtützung des Gewerbfleißes durch Vorſchüſſe im Gelde, und durch Verbote der Ausländerwaaren erzeugte vielerlei und vorzügliche Fabriken, welche den Landbau ermunterten

und belohnten. Die Grundſätze der vervollkommneten Staatswirthſchaft, welche Joſeph II. aufſtellte, wurden von dem rührigen Geiſte vieler Böhmen lebhaft aufgefaßt und durchgeführt. An einigen gewerbfleißigen Orten wurde die Geviertmeile von ſieben bis acht Tauſenden bewohnt.

Früh erſchien in Böhmen eine Verordnung zur Beſchränkung der Mönche und Nonnen auf die Zahl des Jahres 1765, und Verbote ihres Herumbettelns auf Straß' und Feld. Man fing an einzuſehen, wie viele rüſtige Menſchen dem Ackerbau, dem Handwerk, dem Bürgerſtande entzogen würden durch Klöſter, wo ſie in mißvergnügter Unthätigkeit von den Früchten fremder Arbeit lebten. Die Königin ſetzte die Ablegung des Ordensgelübdes auf das 24ſte Jahr; darum erbitterten ſich die Hartherzigen und Unbeſonnenen, welche ſagten, man müſſe die Jugend ſo früh als möglich der Kenntniß der Erdenluſt entrücken.

Der Plan der Aufhebung der Jeſuiten war Folge eines tief berechneten und wohlerwogenen Entſchluſſes. Maria Thereſia war ſchwer dafür zu gewinnen. Als man den Jeſuiten am 5. October 1773 die Aufhebungsbulle vorlas, welche ſchon einen Monat früher in Prag bekannt geworden, beſtanden ſie in Böhmen und Mähren aus tauſend einhundert und dreißig Gliedern, deren jedem man alſogleich hundert zwanzig Gulden für Kleid und Wohnung, dann aber für Nahrung monatlich ſechzehn oder fünf und zwanzig Gulden bis zu weiterer Anſtellung anwies. Sie beſaßen in Böhmen und Mähren zur Zeit der Aufhebung mehr als acht Millionen an liegenden Gründen. Sie hatten 20 große Collegien, 12 Reſidenzen, und mehrere Miſſionen,

welche theils aus feſtſtehenden, theils aus umher-wandernden Ordensmännern beſtanden. Dieſe pfleg-ten, wo es ihnen nöthig ſchien, gegen Zeitgeiſt und Sittenverderbniß, für Kirchenrecht und Prieſterſchaft laut eingreifende Reden zu halten, oder ſtill einwir-kende Mittel anzuwenden.

Ueber dieſe folgenreiche Begebenheit iſt es an-ziehend, einen gelehrten und geiſtreichen Jeſuiten aus Böhmen, nämlich den Geſchichtſchreiber Cor-nova zu hören. Er ſagt: „Ob der Zuſtand der Gelehrſamkeit in Unſerm Böhmen dabei gewonnen oder verloren habe, gehört in die Literärgeſchichte. Sonſt war die Aufhebung, welche die bourboni-ſchen Höfe ſo lange ſchon gewünſcht, und in die Maria Thereſia — wie man glaubt, nicht ohne Anſtände — endlich gewilligt hatte, im Ganzen wider den Willen der Nation, in welcher dieſer Orden mehr Freunde als Feinde hatte. Er hatte ſich die erſteren großen Theils ſelbſt gezogen, da die Schulen zu Prag und in allen Städten von Belang — Pilſen und Budweis ausgenom-men — in ſeinen Händen waren. Der Beicht-ſtuhl machte das Uebrige. Das Landvolk lief gern viele Meilen herbei, um einem Jeſuiten zu beich-ten, und die ſogenannten Bußprediger wurden vol-lends, wo ſie hinkamen, von Beichtkindern umla-gert. In großen Häuſern noch mehr gelitten zu ſeyn, hätte nur bei ihnen geſtanden, wenn ſie be-reitwilliger geweſen wären, ſich auch der Privat-erziehung in denſelben zu widmen. Sie hatten zu Prag ein ſogenanntes Profeßhaus, das nach Verfaſ-ſung des Ordens unfähig war, Güter zu beſitzen, und alſo von Almoſen lebte.“ Gewiß hätten die Böhmen die huſſitiſche Lehre lieber gehabt als die jeſuitiſche.

Die Kirchenordnungen Joſeph's des Zweiten fanden in Böhmen weniger Widerſtand als in Ungarn, weil die Hohenprieſter nicht ſo alt an Erbadel, nicht ſo reich durch Beſitzthum, und nicht ſo ſtark durch Geſchlechtsverbindung waren. Ihren Entwurf beſorgten zwei geiſtvolle Böhmen, der Abt Rautenſtrauch und dann Auguſtin Zippe, welcher durch helle Anſicht und feſten Willen ſich ſehr auszeichnete. Der vortreffliche Hurdalek bildete im General-Seminarium zu Prag ſittliche und gelehrte Prieſter. Biſchof Hay ſprach mit ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit und ſeinem menſchlichen Herzen: „Ihr Prieſter! tretet nicht auf wie ein Widerſacher, der auf Beſtrafung dringt, ſondern wie ein Arzt, welcher Heilmittel bereitet. Keiner darf hinfort die Heimlichkeiten der Häuſer durchſpüren, oder Jemanden unter irgend einem Vorwande eines Buches berauben."

Der König hob in Böhmen alle bloß beſchauenden, ſich abtödtenden Orden auf. Er ging von dem Satze aus, der Menſch habe genug an den unabwendbaren Uebeln zu tragen, er brauche keine Selbſtpeinigung zu erſinnen. In dieſer Sache brauchte er den kenntnißvollen und aufgeklärten Böhmen, den Freiherrn von Kreßl. Nur jene Orden blieben, welche Schule hielten, Kranke bedienten, Pfarren beſorgten, oder die Kanzel betraten. Aber die Aufgehobenen hätten klüger verſchmolzen werden ſollen; zerſtreut trugen ſie ihre Vorurtheile und ihren Neuerungshaß in die Welt: Verminderung der Feiertage, Abſchaffung der Wallfahrten, Verſchmelzung der Kirchweihen auf Einen Sonntag wurde ſehr verſchrieen, obwohl es ſehr zweckmäßig war.

Maria Thereſia griff dem Adel in Böhmen an das Herz, oder vielmehr an das Geld. Als ſie die Verminderung der Herrendienſte für den Bauer verlangte, war man frech genug zu ſagen, der Bauer werde durch dieſe Verminderung nur faul gemacht, und der Grundherr zu Grunde gerichtet werden. Die Königin verlangte von den Ständen (nämlich Prieſtern, Herren, Rittern und Städten), ſie ſollten beim Entwurfe neuer Urbarien mitwirken, aber dieſe antworteten: „Sie könnten dieſes deswegen nicht thun, weil ſie ſich dadurch bei ihren Nachkommen den bittern Vorwurf zuziehen würden, daß ſie ihre Gerechtſame, die ihre Uraltern mit Recht an ſich gebracht, ſo platterdings fahren laſſen; ſie baten alſo die Monarchin, Ihre Majeſtät möchte einen Machtſpruch thun, dem ſie ſich unterziehen würden."

Maria Thereſia war nicht zu einem Machtſpruche geneigt, aber Joſeph II., welcher das Vernünftige höher als das Beſtehende ſetzte. Er griff durch, und befahl als Selbſtherr, da er durch die beſtehenden Stände nichts vom Beſtehenden wegzubringen hoffen durfte. Seine Befehle über Roboth und Urbar und Steuerregulirung gingen nicht in Erfüllung, weil die Ausführung an den höchſten Stellen hing, und dieſe im Staate, in der Kirche, im Heere noch immer dem Hochadel zufielen, welcher eine Kette bildete. Da hing es, daß der König ſagen konnte: „Ich thue, was ich vermag. Aber ich werde faſt von Niemand unterſtützt, ſowohl in der Anlage als in der Ausführung. Staatsbeamte, Dikaſterien, Große, Kleine, der Adel, die Bürger, die Prieſter, die Mönche, Alles häuft Hinderniſſe auf Hinderniſſe, und ſo wird der Gang der Maſchine gehemmt."

Aber die böhmiſchen Erbherrengeſchlechter hatten auch eigenthümliche Verdienſte. Ein Auersberg eroberte Orſowa. Egon von Fürſtenberg unterſtützte die Künſte und Wiſſenſchaften. Ein Salm und ein Lobkowitz verwalteten die oberſten Würden der Kirche. Wenzel von Lichtenſtein hieß bei Joſeph II. der beſte Bürger des Staates. Das altberühmte Geſchlecht der Schwarzenberge blühte in neuen Sproſſen hoffnungsvoll heran. Einem Grafen von Roſenberg ſchrieb der ſterbende König als aufrichtiger und empfindungsvoller Freund. Die Harrach arbeiteten beſonders für Bürgerwohlſtand, und die Feuerſtein für Geſchützkunde, und der geſchmackvolle Freiherr von Gablern, ein Graf Chotek, ein Graf Kolowrat in der böhmiſch-öſtreichiſchen, neugegründeten Hofkanzlei. Und zu den höchſten Stellen des öſterreichiſchen Staatenbundes reifte ein Colloredo, ein Noſtitz, ein Lazanzki, ein Ugarte.

Die böhmiſchen Erbherrengeſchlechter wurden immer einflußreicher im öſterreichiſchen Staatenbunde. Die Güter der ausgeſtorbenen kamen durch Blutsverwandtſchaft oder Verſchwägerung an andre Häuſer; ſo bekam Clam die Güter von Gallas und Martinitz; die Clary erbten von Aldringen; die Czernine vereinten Chudenicz, Slawata, Sſeichowſki. Neueingewanderte oder wenigſtens neueingebürgerte Häuſer ſah man in Böhmen aus allen Weltgegenden; aus Irland Browne, Kavanagh, Taaffe, Wallis; aus Niederland Boucquoi und Des Fours; aus Deutſchland Fugger und Schönborn; aus Oeſtreich Hardegg und Weiſſenwolf; aus Schleſien Frankenberg und Wrbna; aus Ungarn Zrini und Palffi. Die Grafengeſchlechter

Clary, Colloredo, Dietrichſtein, Kaunitz, Khevenhüller, Lamberg, Paar, Palm hatten Einen Zweig mit dem Fürſtentitel. Die Erſtgeborenen pflanzten den Stamm fort; zweite, dritte, vierte Söhne bekamen die oberſten Stellen des Staates, der Kirche, des Heeres. Auch hier förderten ſie das Adelsintereſſe. Sie waren alle verſippt.

Joſeph der Zweite wagte (!) zu den Stellen zweiten Ranges Söhne von Bürgern und Bauern zu berufen; aus dieſen machte er Hofräthe, Kreishauptleute, Regierungsräthe, welche den adeligen Staatsräthen, Präſidenten und Miniſtern untergeordnet waren. Beſonders wichtig waren die Kreishauptleute, welche die Hauptaufgabe hatten, für gleichmäßige Vollſtreckung der Geſetze, und für den Unterthan gegen den Grundherren zu wachen. Die Anſtalt wurde in Böhmen urſprünglich geregelt, und ging dann über den ganzen Staatenbund, da Joſeph II. wirklich den Gedanken hegte, ſeine weitläufigen, in jedem Betrachte ſo ungleichartigen Beſitzungen durch einerlei Geſetze, einerlei Verwaltungsart, einerlei Steuer, einerlei Geſchäftſprache, beinahe einerlei Denkungsweiſe, wenigſtens einerlei Hauptanſicht zu einem völlig gleichartigen Ganzen zu verbinden. Um Bericht über den Fortſchritt dieſes Entwurfs im öſterreichiſchen Staatenbunde zu erhalten, wurde der talentvolle Böhme Margelik zur allgemeinen Bereiſung umher geſendet. Er mußte auch berichten über den Dienſteifer der Beamten.

Die Anlagen und die Bildung des böhmiſchen Adels gaben ihm hohen Werth in den Augen Joſeph's, ſo wie jene Aufopferung und Tapferkeit des ungariſchen Adels im öſterreichiſchen Erbfolgekriege dieſem hohen Werth in den Augen Thereſia's ver-

lieh. Thereſia ſchonte ihn, Joſeph beſchränkte ihn. Drei Verordnungen drohten ſeinem Glanze in Böhmen mit Vernichtung oder Verminderung. Die erſte erlaubte die Majorate und Fideicommiſſe zu veräußern, wenn die urſprüngliche Schätzungsſumme in den Staatsſchatz niedergelegt würde. Die zweite befahl, alle Allodialgüter unter alle Brüder und Schweſtern gleich zu vertheilen. Die dritte verpflichtete jene Große, welche nicht wenigſtens ſechs Monate jährlich in den Erbländern lebten, zu einer doppelten Steuer. Eine vierte Verordnung hob die **Mariages de conscience** auf mit den Worten: „Ahnenſtolz und geſellſchaftliche Vorurtheile haben ſie erfunden; aber die Ehe eines Adeligen mit einem Bürgermädchen ſoll allen übrigen Ehen völlig gleich gehalten werden. Wer, von ſeinem zeitlichen Glück und Vergnügen überzeugt, ſie zu vollführen ſich entſchließt, ſoll auch ſtandhaft genug ſeyn, dem Vorurtheile zu trotzen.“

Prag litt viel durch die Franzoſen, mehr durch die Preußen. Unter Belle-Isle (1742) hielt es eine Hungersnoth aus, doch entblödeten ſich Wohldiener nicht, der Königin Maria Thereſia ins Ohr zu raunen, als wenn die Hauptſtadt treulos auf einen franzöſiſchen Prinzen die Augen wärfe. Viele Bürger wurden plötzlich aufgehoben und feſtgeſetzt. — In die Gefahr einer gänzlichen Vernichtung kam Prag, als Prinz Carl von Lothringen ſich darin gegen die belagernden Preußen vertheidigte. 880 Häuſer wurden unbewohnbar als Brandſtätten oder Schutthaufen. Die ehrwürdigen Denkmahle der Hauptkirche des Königſitzes, des ſpaniſchen Saales drohten mit Einſturz. Täglich brannte es an allen Ecken (1757). — Joſeph gab Prag eine neue

Einrichtung, indem er alle drei Städte vereinte, einen Bürgerausſchuß für das Oekonomiſche feſtſtellte, das Juſtitiäre und Politiſche geprüften Beamten übertrug, und einen Stadthauptmann ernannte, welcher zugleich die Oberpolizei des ganzen Königreiches leitete. Prag's Vorbild galt im kleineren Maßſtabe für alle übrigen Städte.

Joſeph II. hatte den Grundſatz, ein König müſſe nicht Günſtlinge mit Vorzug, ſondern die Geſammtheit mit Gleichheit bedenken; darum wandte er ſeinen Sinn von den Bevorrechteten auf die Städtegemeinden. Die böhmiſchen Städte, alle ohne Ausnahme, wuchſen unter ſeiner Regierung an Ordnung und Wohlſtand. Arbeitſame Begründer größerer Gewerbe erhielten Vorſchuß. Die Verbote ausländiſcher Waaren gaben der einheimiſchen Thätigkeit Ausſicht und Antrieb. Die Landwege bis zu den Waſſerſtraßen wurden ausgebeſſert. Da die Gemeinden ungeheuer durch Unwiſſenheit, Willkür und Betrug ihres Beamtenvolkes litten, ſo wurden dieſe Beamte unter ſtrenge Zucht genommen.

Das Kriegshandwerk erhielt Schulanſtalten und Wiſſenſchaftlichkeit. Die böhmiſchen Stände zahlten jährlich ſechzehn tauſend Gulden in die neuangelegte Kriegerſchule nach Wiener-Neuſtadt, und erhielten dafür das Recht, zwei und dreißig Söhne des Adels dort erziehen zu laſſen. Die Königin übergab dem Fürſten von Lichtenſtein die Oberleitung des Schwergeſchützes, für deſſen Führung man den geſchickten und ſtandhaften Böhmen am geeignetſten fand. Der Fürſt voll großen Eifers und vieler Kenntniß bewirkte mit Aufopferung des eignen Vermögens eine neue Schöpfung, welche ihm die

gleichzeitige Bewunderung des Auslandes, und den fortdauernden Dank des ganzen öſterreichiſchen Staatenbundes verbürgte.

Maria Thereſia, in Böhmen oft angefallen, und dann von Böhmen aus am Herzen bedroht, ſah ein, was dem Königreiche von dem verlornen Schleſien, und von dem beſetzten Sachſen drohe. Sie bewilligte alſo, gegen jenes Pleß, gegen dieſes Kopiſſt ſtark und feſt zu gründen; dieſe neuen Feſtungen erhielten die Namen von Joſeph und Thereſia. Das Kriegsweſen ſtand ſeit 1765 ausſchließend unter dem Mitregenten. Er hielt jährlich bei Hlaupietin nächſt Prag die großen Uebungslager, wo Männer wie Laſcy und Laudon den Entwurf machten, die Ausführung beurtheilten, und des Kaiſers Gegenwart der Sache den Ernſt und Werth gab. Er lebte darin.

Unter Maria Thereſia war der Grundſatz, daß vor dem Gerichte kein Unterſchied der Stände ſeyn ſolle, noch nicht anerkannt. Joſeph ſprach ihn klar aus, und führte ihn männlich durch, auch in Böhmen. Den Grafen Podstatski verurtheilte er zum öffentlichen Straßenreinigen, obſchon ſein Vater Präſident war. Auf die Bittſchrift für dieſen Treuloſen ſchrieb er die inhaltſchwere Antwort: „Laſter iſt einmal Laſter. Wie ſoll ſich ein Solcher ſeiner Strafe ſchämen, der ſich nicht ſchämte, das Laſter zu begehen? Will ein Laſterhafter unter Laſterhaften einen Vorzug haben, ey! ſo ſtrafe man ihn um ſo härter, weil er der Laſterhafteſte, der Abſcheulichſte iſt."

Das Steuerweſen und die Rechnungslegung konnte Maria Thereſia niemals in Ordnung bringen und halten, obwohl ſie es wünſchte und ver-

ſuchte. Joſeph's Grundſatz und Wille in dieſer Sache wurde und wird oft als phyſiokratiſches Syſtem, als franzöſiſche Plusmacherei, als willkürliches Staatsexperiment verſchrieen. Der Grundſatz und Wille des Königs erſcheint vor der gerechten Geſchichte des Lohnes der Unſterblichkeit werth. Der vom König für Böhmen eigenhändig niedergeſchriebene Entwurf enthält ewig denkwürdige Worte.

Joſephiniſche Worte: „Ein klarer und richtiger Steuerfuß iſt gewiß das größte Glück eines Landes. Durch dieſen allein erhält man das eigentliche Mittel, den wahren Bedarf des Staats auf die billigſte und wohlfeilſte Art zu ſammeln, und alles Gute im Lande zu ſtiften. — Der Grund und Boden, den die Natur zu des Menſchen Unterhalt angewieſen hat, iſt die einzige Quelle, aus welcher Alles kommt, und wohin Alles zurückfließt, und deſſen Exiſtenz trotz allen Zeitläuften beſtändig verbleibet. Aus dieſer Urſache ergiebt ſich die untrügliche Wahrheit, daß der Grund allein die Bedürfniſſe des Staates ertragen, und nach der natürlichen Billigkeit kein Unterſchied gemacht werden könne. — Dieſes vorausgeſetzt, folgt nun von ſelbſt, daß zwiſchen Dominical- und Ruſtical — dann Cameral- und Eccleſiaſtical-Gründen eine vollkommene Gleichheit ſeyn, und jeder nur nach der Oberfläche, Fruchtbarkeit und Lage in die proportionirte Claſſification geſetzt werden müſſe. Wenn Geſetze und Verordnungen dieſem entgegenſtehen, ſo können ſie doch die Wahrheit und Ueberzeugung nicht ſchwächen, daß das Heil des Staates dieſen Grundſatz unentbehrlich macht. — Iſt es nicht Unſinn zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land beſaßen, bevor noch Unterthanen waren, und daß ſie das Ihrige unter gewiſſen

Bedingungen an die Letzteren abgetreten haben? Müßten ſie nicht auf der Stelle vor Hunger davon laufen, wenn Niemand den Grund bearbeitete? — Eben ſo abſurd wäre es, wenn ſich ein Landesfürſt einbildete, das Land gehöre ihm, und nicht Er dem Lande zu; Millionen Menſchen ſeyen für ihn, und nicht Er für ſie gemacht, um ihnen zu dienen. Gleichwie aber die Bedürfniſſe des Staates bedeckt ſeyn müſſen, ſo können ſolche nicht übertrieben werden, ſondern der Landesfürſt in einem monarchiſchen Reiche hat über deren Verwendung nach ſeiner Ehre, Gewiſſen und Pflichten dem Allgemeinen Rede und Antwort zu geben." Dieſe Worte haben den bitterſten Tadel erlitten, und verdienen den dankbarſten Lobſpruch. Sie zeigen, daß Joſeph II. den Vorwurf des Despotismus nicht verdiente, und was im Hintergrunde ſeiner Seele lag: Oeffentlichkeit!

Die Wiſſenſchaften und die Wiſſenſchaftlichkeit hob ſich in Böhmen unter Maria Thereſia, obwohl eine ſcharfe Cenſur alle Bücher und Schriften vor ihrer Erſcheinung ſtreng beurtheilte, die einen ganz verbot, die andern mit Beiſätzen entſtellte, die dritten durch Ausſtreichungen mißhandelte. Als Profeſſor Seibt in Prag, der nämliche, welcher ein ſehr geleſenes katholiſches Gebetbuch ſchrieb, geiſtaufregend neuere Anſichten der Weltweisheit vortrug, wurde er angeklagt und verfolgt, mit Abſetzung bedroht, doch wiederhergeſtellt (1779). Zugleich ließ man bei den Prager Buchhändlern eine Inquiſition anſtellen, wobei man die denuncirten Schriften von Voltaire und Rouſſeau, Helvetius über den Geiſt und über den Menſchen, Swift's Satyre im Mährchen von der Tonne, und ſogar das Buch vom Zwecke Jeſu öfter fand. Der verfinſternde

Berichterſtatter in Seibt's Sache, ein Ordensgeiſtlicher, ſagte: „Will man die neue Lehrart einführen, und die Leute dadurch mehr verfeinern und aufklären, ſo geht gewiß die ganze Religion verloren. Will man aber die Religion, die doch die Hauptſache iſt, aufrecht halten, ſo müſſen Wir beim Alten bleiben, und den Leuten nicht mit ſolchen philoſophiſchen und freigeiſteriſchen Grübeleien die Köpfe verderben; denn ſonſt glauben ſie gar Nichts."

In den Siebziger-Jahren bildeten ſich für Böhmen der innige Volksfreund Pelzel, und der thätige Wiſſenſchaftsfreund Dobrowsky, und der aufgeklärte Naturkundige Ritter von Born. Drei Werke wirkten höchſt bedeutend: Ritter von Wokaun geſchichtliche Abhandlung von der Unterthänigkeit und Leibeigenſchaft im Königreiche Böhmen — Edler von Raab Unterricht über die Verwandlung der königlich-böhmiſchen Domainen in Bauerngüter — Freimüthige Gedanken über einige Gegenſtände der böhmiſchen Staatsverfaſſung (1776—1778).

Aber in den Siebziger-Jahren trat noch Gaſſner als chriſt-katholiſcher Prieſter auf, um die böſen Geiſter zu bannen in Gegenwart vieler Zuſchauer. Er zeigte ſeine Machtvollkommenheit an vielen Kranken, Lahmen, Blinden, Tauben, beſonders Hyſteriſchen und Epileptiſchen (1775). Er ſprach zu den Teufeln Latein. Beim Irascatur geriethen ſie in Wuth, beim Amet in Sanftmuth, beim Cesset flogen ſie aus. Alles geſchah (wie man ſagte, und auch hier und dort glaubte) ohne Verabredung, ohne Heilmittel, bloß mit dem ſüßen Namen Jeſu. Darüber ſagt der Jeſuit Cornova: „Der Erzbiſchof von Prag, Graf Przichowski, bewies ſeinen aufgeklärten Eifer dadurch am meiſten,

daß er jenen geiſtlichen Charlatanen, welche ſich vermeſſen haben, die Heiligkeit der Religion durch gaſſneriſche Poſſenſpiele zu entweihen, mit Ernſt und Würde in Böhmen das Handwerk legte."

Die Art, wie der Fürſt von Fürſtenberg unter Maria Thereſia die Wiſſenſchaften in Böhmen beförderte, ließ viel erwarten, wenn noch einige Hinderniſſe wegfielen, welche ängſtliche Rückſicht in den Gelehrten hervorbrachten. Natur und Freiheit, Leib und Geiſt, Staatsform und Kirchengeſtalt konnten nicht mit Unbefangenheit behandelt werden. Dieſe Unbefangenheit trat mit Joſeph dem Zweiten ein. Jetzt wirkten mit voller Kraft Dobrowsky, Pelzel, Voigt, Ungar, Prochaska, Mayer, Dobner, Gerſtner, Steinbach, Cornova, Riegger, Born. Die Arbeiten der gelehrten Geſellſchaft in Prag verriethen einen hochgebildeten Geiſt und ein menſchenfreundliches Herz.

Die Plane Joſeph's für die Volksſchulen, welche einzeln unter Maria Thereſia begonnen hatten, führte in Böhmen aus der hochverdiente Propſt Ferdinand Kindermann von Schulſtein. Er begründete die Arbeitsſchulen, wo die Kinder neben Leſen, Schreiben, Rechnen auch Spinnen, Stricken, Klöppeln, Baumpflanzen, Seidenbauen erlernten. Böhmen erhielt unter Joſeph 2,219 Schulen, und die Zahl der Schuljugend war im letzten Jahre ſeiner Regierung 239,442, da ſie unter Maria Thereſia auf 14,000 ſtand. Auch dieſe Anſtalt fand viele und bittere Tadler. Es hieß, der Bauer werde durch Leſen unfolgſamer gegen den Herren, und ungläubiger gegen den Prieſter. Es hieß, die Kinder dünkten ſich klüger als die Eltern, und neigten ſich mehr zum Grübeln als zum Glauben.

Joſeph II. ſprach auch für Böhmen die Toleranz aus. Kraft derſelben erklärten ſich Leute gemeinen Standes, belehrt durch Unbekannte älterer Zeit, für den Deiſm mit folgenden Sätzen: „Es iſt nur Ein Gott, und dieſer nicht in drei Perſonen. Die Bibel iſt nicht auf Gottes Eingebung geſchrieben, wohl aber ein Buch, welches viel Gutes enthält. Jeſus, ein bloßer Menſch, hat viel Gutes gelehrt, aber an ſeinen Wundern darf man zweifeln. Sein Tod, obwohl unverſchuldet, war kein Verſöhnungstod. Taufe und Abendmahl ſind unnöthige Ceremonien.“ Solche Lehren glaubte Joſeph trotz der Toleranz nicht dulden zu dürfen. Er glaubte das Chriſtenthum als eine unmittelbar göttliche Anſtalt aufrecht halten zu müſſen. Daher befahl er die hartnäckigen, jungen Deiſten zur Vermeidung der Anſteckung in die fernen Regimenter von Slavonien und Siebenbürgen zu ſtecken. Aeltere wurden verpflanzt an die türkiſche, dalmatiſche, polniſche Gränze mit drei Kreuzer täglich. Harte Strafe wurde ausgeſprochen gegen jene, welche Proſelyten zu machen ſuchten. Stockſtreiche bedrohten alle Landleute, welche ſich aufs Neue zum Deiſm laut bekannten. Man beſchuldigte die Deiſten, daß ſie Gemeinſchaft der Frauen ſo wie Gemeinſchaft der Güter dieſſeits und jenſeits lehrten.

Die Befehle und Anſtalten Joſeph's des Zweiten wurden auch in Böhmen, wie in allen Theilen des öſterreichiſchen Staatenbundes, willkürlich, bedrückend, militäriſch, tyranniſch, deſpotiſch — genannt, einſt und jetzt. Er war ein Reformator, welchem das Vernunftmäßige und Zeitgemäße am höchſten galt; daher beleidigte er Alle, welche am Poſitiven und Stabilen hingen. Er konnte ſeine

Umſtaltungen nicht durch das Herkömmliche der geſchichtlichen Ständeverſammlungen bewirken, ſondern durch die neugeformte Oeffentlichkeit des Bücherdruckes. Der Adel ſah ſich in Beſitzthum und Vorrechten wirklich gefährdet, und fürchtete noch mehr von dem Fortſchritte dieſer Geſinnung. Die Prieſterſchaft hatte in der öffentlichen Meinung bereits eingebüßt, und berechnete, wie das Sinken mit vergrößertem Gewichte wachſen würde. Die Beamtenwelt ſtand unter ſtrenger Aufſicht, welche Anſtrengung gebot, und Willkür verwehrte. Künſtler und Gelehrte, oft volksthümlich geſinnt, ſahen in der Verſchmelzung des Ganzen eine Verflachung. Selten faßte Jemand den Gedanken des Menſchenrechts, die Verſtärkung des Bürgerſtandes, und die Entfeſſelung des Landmanns, wofür jetzt die Grundlagen geſchahen, von dem Standpuncte der ſchwierigen Gegenwart, und mit dem Hinblicke auf gerechtere Zukunft auf.

## Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

Staatsverhältniſſe Böhmen's unter Leopold dem Zweiten und Franz dem Erſten, welche den öſterreichiſchen Staatenbund ungetrennt beſaßen, und Kaiſer der Deutſchen waren. Von 1790 bis 1792 und bis 1827.

Die Aufgaben des öſterreichiſchen Staatenbundes in dem Volksleben der europäiſchen Welt wurden

immer großartiger; in eben dem Maße traten die einzelnen Theile deſſelben, auch das Königreich Böhmen, in den Hintergrund. Die Regenten in Oeſtreich hatten ſeit Rudolph von Habsburg bis Ferdinand den Erſten im Kampfe gegen die ſchweizeriſche Bürgerfreiheit und gegen die huſſitiſche Kirchenverbeſſerung ihr Syſtem des Poſitiven und Stabilen ausgebildet. Sie hatten ſeit Ferdinand dem Erſten bis Leopold dem Zweiten die proteſtantiſche Kirchenfreiheit und die politiſchen Verbeſſerungsverſuche mit Kraft und Kunſtgriff zu unterdrücken und zu vereiteln geſucht, auch in Böhmen. Jetzt nahte ſich der große Augenblick der Weltgeſchichte, wo eine Revolution nach nordamerikaniſchen und franzöſiſchem Prinzipe die kirchlichen und bürgerlichen Formen gänzlich und zugleich umgeſtalten wollte. Gegen dieſe Revolution begannen und unterhielten die Regenten des öſterreichiſchen Staatenbundes den Kampf, um das Hiſtoriſch = Beſtehende gegen das Neu = Aufſtrebende, das Poſitiv = Stabile gegen das Ideell = Scientifiſche aufrecht zu halten. Böhmen mußte zu dieſem großen Kampfe die verhältnißmäßigen Summen ſeiner Bergwerke, und zahlreiche Heerſchaaren ſeiner Landeskinder geben.

Bei der weltgeſchichtlichen Aufgabe des öſterreichiſchen Staatenbundes, welcher das Alterthümliche als das Legitime und Rechtliche gegen das Neuerungsweſen als das Revolutionaire und Verbrecheriſche jetzt zu behaupten und feſtzuſtellen ſuchte, mußten alle inneren Bewegungen mit größerer Strenge hintangehalten, und die abweichenden Grundſätze der joſephiniſchen Regierung untergraben werden. Dieß geſchah auch in Böhmen mit einer, anfangs

leiſe angedeuteten, allmälig laut ausgeſprochenen Conſequenz.

Während Böhmen als Königreich bei allen Unterhandlungen, auf den Schlachtfeldern und in den Friedensſchlüſſen nicht abgeſondert genannt wurde, leiteten die Böhmen als Staatsmänner den öſterreichiſchen Staatenbund in der böhmiſch = öſtreichiſchen Hofkanzlei immer mehr. Der böhmiſche Hochadel verdiente dieſes Uebergewicht, da ſeine urſprünglichen Naturanlagen, und ſeine wiſſenſchaftlichen Ausbildungen ihn für den Hofdienſt brauchbar machten, welchem die Magnaten und Noblen Ungarn's ſich etwas ferner ſtellten und hielten. Bei dieſer glücklichen Stellung ſeiner Großen gewann Böhmen bedeutend.

Als Leopold der Zweite den Thron beſtieg, fand er den Türkenkrieg mit ſeinen Verwickelungen, den Aufſtand der Niederlande ſammt dem Mißvergnügen in dem öſterreichiſchen Staatenbunde, und den immer drohenderen Gang der franzöſiſchen Staatsumwälzung vor ſich. Dieß letzte und dritte betrachtete er als die Hauptſache, welcher die beiden andern Gegenſtände geopfert werden müßten. Um gegen Frankreich mit größerer Kraft aufzutreten, mußte der Kampf gegen die Türken beigelegt und die innere Unruhe gedämpft werden.

Die Türken, welche bereits im Kampfe gegen Rußland und Oeſterreich zu ermatten begannen, fanden Hülfe an Großbritannien, welches ihnen Geld und Schiff und Wort verſprach, damit die Pforte ungeſchmälert als die unſchädlichſte Macht für den Handel an der Gränzmarke Aſien's und Europa's fortbeſtände. Die Türken fanden auch Unterſtützung von Preußen, da König Friedrich Wil-

helm II. durch Perſönlichkeit und Staatsvortheil geneigt ſchien, wider Oeſterreich ſeine Kräfte und Künſte aufzubieten. Dieß nun brachte Leopold durch einen Friedensſchluß in Ordnung, welcher in Reichenbach mit Preußen, und in Sziſtowo mit den Türken geſchloſſen wurde (1790). Dadurch entging Böhmen einer großen Gefahr, da das preußiſche Heer ſich bereits ſchlagfertig machte, und die öſterreichiſchen Schlachtreihen auf ſein Gebiet zur Vertheidigung rückten.

Die Unzufriedenheit war durch den Adel und die Prieſter ſo weit getrieben, daß die Niederländer gegen Oeſterreich im vollen Aufſtande ſich befanden, und daß die Ungarn ernſtlich Miene machten, zu gewaffneter Selbſthülfe zu ſchreiten. Böhmen ſetzte, ſo wie andere Landſchaften des Staatenbundes, eine kräftige Gegenvorſtellung wider das neue Steuerweſen auf, und erklärte, bald die ganze Reihe ſeiner Beſchwerden einzureichen. Preußen ließ ziemlich unverhohlen den Niederländern Unterſtützung zukommen, und geſtattete den mißvergnügten Ungarn, in Berlin hülfeanrufend zu erſcheinen. Da Leopold Preußen beruhigte, gelang es ihm auch, die Niederländer und die Ungarn zu ſtillen, und allmälig durch Wiederherſtellung der älteren Formen auch Böhmen, welches ohnehin gemäßigt war, zu beſchwichtigen.

Nun konnten mit Sicherheit öſterreichiſche Heeresſcharen gegen die franzöſiſche Gränze rücken, und als Leopold plötzlich ſtarb, kündigten die republikaniſch geſinnten Franzoſen dem Kaiſer und Könige Franz den Krieg an. Aus dieſer Ankündigung entſprangen ſechs große Kriege, welche mit kurzen Unterbrechungen auf einander folgten. Alle ſechs brachten in die böhmiſchen Familien großen Jammer,

doch nur drei derſelben berührten ſeinen Boden unmittelbar. Obwohl bei dieſem Anlaſſe große Summen aus Böhmen gingen, ſo gab dieſem Königreiche vor allen andern der ungeheure Verbrauch des Materials Gelegenheit zur Anwendung des Gewerbfleißes.

Erſter Krieg von 1792 bis 1797. Der Hauptkampf wurde in Italien und dem Niederlande, dann in Deutſchland geführt. Die franzöſiſchen Heere kamen in die Gegend von Regensburg und bis Leoben. Der Friede wurde zu Campo-Formio geſchloſſen. Kein Feind betrat den böhmiſchen Boden. In dieſe Zeit fällt die zweite Theilung und endliche Zerſtückelung Polen's, welches ebenfalls eine politiſche und religiöſe Revolution verſuchte. Polen war für Böhmen wichtig, erſtens wegen der urſprünglichen Stammverwandtſchaft, und zweitens wegen der Bedeutendheit im Handel und Gewichte des Nordens, wozu Böhmen mehr als zum Süden gehörte.

Zweiter Krieg von 1799 bis 1801. Der Kriegsſchauplatz war in Italien und Deutſchland. Die Franzoſen kamen bis Braunau und Steyer. Der Friede wurde geſchloſſen zu Lüneville. Kein Feind betrat den Boden Böhmen's und ſeiner Nebenländer, aber die Hülfsvölker der Ruſſen, einem Feinde nicht ungleich, zogen durch auf die Schlachtbank. Der verſtändige Berechner konnte erwarten, daß in einem wiederholten Kampfe Böhmen an die Reihe kommen würde, da das Niederland und Mailand vom öſterreichiſchen Staatenbunde abgeriſſen worden, und der Kampfplatz alſo nicht mehr in der großen Ferne ſeyn würde.

Dritter Krieg im Jahre 1805. Er rückte bald nach dem Anfange, nämlich nach dem Verluſte

der Heerſcharen bei Ulm, knapp an die böhmiſche Gränze gegen Süden. Die Ruſſen waren dem öſterreichiſchen Staatenbunde zum zweiten Male zu Hülfe gekommen mit ihrer Tapferkeit und ihrer Härte. Die Franzoſen eroberten und beſetzten Wien. Die Hauptſchlacht fiel bei Auſterlitz, und dieſen Verluſt konnte der in Italien bewieſene Heldenmuth des Erzherzogs Carl nicht erſetzen. Der Friede wurde zu Preßburg geſchloſſen, und der Feind kam noch näher an das Herz des deutſchen Rheinbundes und des öſterreichiſchen Staatenbundes.

Vierter Krieg im Jahre 1809. Die Kürze der Zeit, in welcher auch dieſer Kampf beendet wurde, zeigt die Größe des Unglücks. Der öſterreichiſche Staatenbund wagte es, dem rieſenmäßigen Frankreich ſammt ſeinen Verbündeten ſich allein entgegen zu ſtellen, da England nur Gold, nicht Mannſchaft zu geben vermochte. Die erſte Hauptſchlacht fiel bei Regensburg, nach welcher der Erzherzog Carl in einem Bogen über Böhmen nach Oeſtreich zog, wo Napoleon Wien zum zweiten Male auf dem geradeſten Wege ereilte und beſetzte. Zum Heere des Erzherzogs ſtrömten nun mit beſonderem großherzigen Eifer die Legionen Böhmen's, da jetzt ihr beſonderes Vaterland in großer Gefahr ſtand. Die Schlachten von Aſpern und Wagram wurden geſchlagen; nach der zweiten, deren Unglück durch das ruhmvolle Gefecht von Znaim gemildert wurde, kam der Wiener Friede zu Stande. Oeſterreich's Staatenbund verlor gegen Süden Illyrien und die Meeresküſte, doch vermählte ſich Frankreich's Kaiſer mit der Erſtgeborenen des Kaiſers von Oeſterreich, woraus Kurzſichtige auf innige Freundſchaft und langes Bündniß ſchloſſen.

Fünfter Krieg in den Jahren 1812, 1813, 1814. Napoleon Bonaparte, Kaiſer von Frankreich, König von Italien, Beſchützer des Rheinbundes, hatte durch eine Reihe von Siegesthaten und Friedensſchlüſſen das ſüdliche und mittlere Europa in unmittelbare Unterthänigkeit oder in mittelbare Abhängigkeit geſetzt. Im Vertrauen auf ſich und ſein Glück, auf ſeine Macht und ſeine Gewalt beſchloß er, die Ruſſen endlich anzugreifen und in ihrem Lande aufzuſuchen, da ſie ſchon zwei Male in Oeſterreich, ein Mal im Niederlande, und ein Mal in Preußen gegen Frankreich aufgetreten waren. Der Gedanke, die Macht des Nordens zu brechen, damit der Süden hinfort unbedroht bleibe, hatte etwas Ungeheures und Rieſenartiges. Der Plan, das bereits hergeſtellte Herzogthum Warſchau ſo auszudehnen, daß das zerſtückelte und aufgelöſte Polen, gleich drohend für Rußland, Preußen und Oeſterreich, wieder erſtände in politiſcher Selbſtſtändigkeit und Bedeutung, war eines edlen Menſchen und ſtarken Geiſtes würdig. Die Zuſammenſetzung eines europäiſchen Heeres unter den von ihm ſelbſt erzogenen und durch ihn gebildeten Feldherren zeigte den Kriegshelden, welcher funfzig Schlachten gewonnen. Bei dieſer Unternehmung wurde Böhmen Durchzugsweg, Unterhandlungspunkt und Kriegsſchauplatz.

Napoleon war bis Moskau vorgedrungen, und ein öſterreichiſches Hülfsherr unter Schwarzenberg, ſo wie ein preußiſches Hülfsherr unter York ſtand rückwärts, um den Hinterhalt zu decken. Als ihn bei Moskau's Brande und bei der Nähe des Winters die Berechnung möglicher Fälle in der ſchon weit vorgerückten Zeit zum Rückzuge zwang, verlor

er in der großen Kälte die Pferde, die Geſchütze, die Vorräthe, die Heeresreihen. Nun wurden ſeine Befehle von preußiſchen und öſterreichiſchen Kriegsleuten nicht mehr genau vollzogen. Das preußiſche Heer verband ſich mit den vorrückenden Ruſſen. Das öſterreichiſche Heer ging in den Bundesſtaat. Kaiſer Alexander kam nach Böhmen, wo die Unterhandlungen mit Kaiſer Franz perſönlich begannen. Dieſen hielt die Bedächtlichkeit ſeiner ruhigen Seele und die Erinnerung an die Vermählung ſeiner Tochter vom ſchnellen Abfalle ab.

Im zweiten Jahre kam Napoleon mit einem neuen, raſch gebildeten Heere, welches er ſo zu begeiſtern und aufzubieten verſtand, daß er die Schlachten von Lützen und Bautzen gegen Rußland und Preußen gewann, bis Breslau vordrang und nach dem großen Unglücke in friſcher Stärke erſchien. Nun ließ der öſterreichiſche Kaiſer in Böhmen ein bedeutendes Heer verſammeln, um dem vertrauenden Schwiegerſohne Friedensbedingungen vorzuſchreiben. Dieſer, gewohnt, Befehle zu ertheilen, ungewohnt, Vorſchriften zu empfangen, ſandte nach Prag die verweigernden Worte, während eben dahin von Rußland und Preußen die ſchmeichelhafteſten Anerbietungen kamen. Nun ward Böhmen der Sammelplatz der Unterhandlungen, der Kriegsentwürfe und der Heeresſcharen, da Oeſterreich den Krieg erklärte.

Die erſte Waffenthat der drei großen verbündeten Mächte war gegen Dresden gerichtet. Die Scharen wälzten ſich aus Böhmen dahin, kamen aber nach einer gräulichen Niederlage zurück. Nun machte Napoleon Anſtalt, Böhmen ſelbſt anzugreifen, und einer ſeiner keckeſten Feldherrn, Vandamme,

war über die Päſſe des Gebirges wirklich ſchon bis Kulm vorgedrungen. Da hatte ſich der ruſſiſche General Oſtermann mit den auserleſenſten Scharen des ruſſiſchen Heeres aufgeſtellt, und nach einem mörderiſchen Gefechte behauptet, ſo daß die Franzoſen völlig geſchlagen hier zurück wichen. Da nun Blücher mit den Preußen an der Katzbach ebenfalls vorrückte, da die Ruſſen mit einer größeren Maſſe gegen die Elbe kamen, da die Schweden unter dem Kronprinzen Bernadotte anrückten, ſo bereitete ſich auf dem Felde von Leipzig jenes ungeheure Gemetzel, welches man die Völkerſchlacht im Befreiungskriege nannte (18. Oct. 1813). Vor und in der Schlacht fielen die deutſchen Scharen großen Theils von Napoleon ab, aus geheimem Befehle theils, theils aus eigner Begeiſterung. Napoleon mußte aus Deutſchland entweichen. Böhmen war nun aller Gefahr enthoben.

Die Verbündeten gingen über den Rhein, ſiegten nach allerlei Wechſeln auch in Frankreich, und zogen nach Paris. Sie hatten die Nothwendigkeit und die Früchte ihres Zuſammenhaltens gefühlt. Napoleon kam als Namenskaiſer nach Elba, während ſie auf dem Congreſſe zu Wien die Theilung und Ordnung Europa's beſchloſſen. Oeſterreich's Kaiſer hatte ſeinen Völkern mit neuen Conſtitutionen nicht geſchmeichelt, ſondern die gute alte Zeit verheißen, und ſo arbeitete er ſeitdem auf die alterthümlichen Formen auch in Böhmen unermüdet hin. Die erſten Bemühungen dieſer Art unterbrach die Rückkehr Napoleon's, welcher in Frankreich mit tauſend Mann landete, in zwanzig Tagen vom Meere bis Paris mit der Schnelle eines Adlers flog,

die wiedereingeſetzten Könige verjagte, und ſich als Kaiſer der Franzoſen darſtellte.

Sechſter Krieg von 1815. Niederland und Italien waren den Franzoſen im erſten Pariſer-Frieden wieder entriſſen. Jetzt wurden ſie der Schauplatz des erneuerten Kampfes. Die Verbündeten, noch immer einig, oder wenigſtens ungetrennt, eilten nach der Schlacht von Waterloo oder Belle Alliance wieder nach Paris. Napoleon legte die Kaiſerwürde nieder, und kam als Gefangener nach Sanct Helena, wo er ſtarb.

Der Sturz Napoleon Bonaparte's gehört zu den großen Angelegenheiten Europa's und der Welt. Der Sieg des Alten über das Neue war damit fürs erſte entſchieden. Die Stabilität, welche die Regenten des öſterreichiſchen Staatenbundes ſeit Jahrhunderten als das Gerechte für die Völker und als das Vortheilhafte für die Fürſten behauptet hatten, ſtand nun in Klarheit und Glorie verſtärkt da. An ihr hing Legitimität, Feudalweſen, Mönchthum. Dieſes ganze Syſtem wurde auf einer Reihe von Congreſſen ausgebildet, wo die hohen Häupter Europa's perſönlich zuſammen kamen, und Herr von Gentz die Feder führte. Beim Sturze Bonaparte's wirkten vorzüglich als oberleitender Staatsmann Fürſt Clemens von Metternich, und als oberanführender Feldherr Fürſt Carl von Schwarzenberg, welche trotz ihrer weit zerſtreuten Beſitzungen eigentlich als Große Böhmen's kraft ihrer Stammgüter angeſehen werden müſſen. Was die Böhmen ſelbſt auf den Schlachtfeldern geleiſtet, iſt ganz unbeſtimmbar, da ihre Regimenter bataillonweiſe unter andere Völker zerſtreut waren, und unter Ausländern ſtanden, während ihre Großen ungariſche

und deutſche Schlachtreihen anführten. Doch iſt dieß gewiß, daß die kunſtvollſte und wirkſamſte aller Waffen im Korps der Artilleriſten, Bombardeurs und Mineurs größten Theils von Böhmen geführt wurde.

Die Potentaten Europa's hatten nun die Revolution in Frankreich niedergedrückt, doch waren ſie weit entfernt, dieſelbe für vernichtet zu halten. Sie ſahen vielmehr das revolutionaire Weſen wie einen böſen Geiſt in dem Dunkel aller europäiſchen Reiche umherſchleichen. Der Zeitgeiſt erſchien ihnen wie ein Geſpenſt, welches im Repräſentativ-Syſtem den Republikanism ſuchte, und die Vorrechte des Adels und der Prieſterſchaft bekämpfte. Sie ſchloſſen die heilige Allianz, um unter den Fürſten Frieden zu erhalten, und zugleich bei den Völkern die nothwendigen Einſchränkungen einzuführen. Böhmen, mit Sachſen, Brandenburg und Schleſien umgeben, hatte für Licht und Recht lebhafte Theilnahme überall und immerdar gezeigt, obwohl die Böhmen weder an der großen ungariſchen Verſchwörung von Martinovics, noch an der großen öſterreichiſchen Verſchwörung von Hebenſtreit den mindeſten Antheil nahmen. Man faßte es nun ſcharf ins Auge, denn Kenntniß und Bildung zeichneten es vor allen aus, ſo wie Ungarn durch Kriegerſinn und Freiheitsliebe, Oeſtreich aber durch Lebensgenuß und Gemüth eine vorzügliche Eigenthümlichkeit beſaß.

Die Aufklärung wurde immer mehr als Quell von Unruhe verdächtig gemacht. Der öſterreichiſche Plutarch und der öſterreichiſche Beobachter, Hormayer und Pilat, ſtellten die Reformation immer mehr als den erſten Act der Revolution dar. So

wurden Anſtalten auch in Böhmen getroffen, alle religiöſen und politiſchen Neuerungen hintanzuhalten. Dieß ſchien um ſo nöthiger, da Spanien durch ſeine Cortes, und Neapel mit ſeinem Alter Ego eine Reihe revolutionärer Verſuche machten. Oeſterreich's Staatskunſt erklärte ſich gegen beide, da es ſtets das Hiſtoriſch-Exiſtirende und das Stabil-Legitime als Princip ſeiner Politik feſtzuhalten ſuchte. Frankreich trieb die Spanier, Oeſterreich trieb die Neapolitaner zur Ordnung.

In Böhmen beſtand ſeit den Tagen von Huß und Hieronymus ein volksthümliches Weſen, welches einen kirchlichen Stützpunct hatte. An die großen Erinnerungen jener Zeit knüpfte ſich das Gefühl der kirchlichen Freiheit bei jenem Scheiterhaufen der beiden Märtyrer, und die Anſicht bürgerlicher Unabhängigkeit hatte ſich niemals ganz verloren, obwohl die Weiſen und Guten die Vortheile des Zuſammenhanges mit dem öſterreichiſchen Staatenbunde kannten und erwogen. Um dem Weiterſchreiten dieſes Geiſtes in Böhmen eine Schranke zu ſetzen, nahm man alle Lehrer unter ſtrengere Aufſicht. Burgpfarrer Friat, der Hoftheolog Zängerle und der Dogmatiker Ziegler fanden bald Anlaß, drei böhmiſche Gelehrte, den Biſchof von Leitmeritz, den Director Feſſel und den Profeſſor Bolzano, in eine Unterſuchung zu verwickeln, welche damit endete, daß die drei erſten Biſthümer bekamen, und die drei letzten ihre Stellen verloren.

Der öſterreichiſche Beobachter in der Geſchichte des Tages, ſo wie der öſterreichiſche Plutarch in der Geſchichte der Neuzeit fuhren fort, die Reformation und die Revolution als die Früchte vom

Giftbaume der Aufklärung darzuſtellen. Die joſephiniſche Anſicht wurde als ein Ableger deſſelben verſchrieen, und ſo viel möglich untergraben.

Die Regierung des öſterreichiſchen Staatenbundes, getreu dem Syſteme der Stabilität, erklärte ſich mit offenherziger Beſtimmtheit für die Türken gegen die freiheitanſtrebenden Hellenen, und für Don Miguel gegen die portugieſiſche Conſtitutionirung. Sie war entſchloſſen, den Hauptgrundſatz gegen das Revolutioniren in jeder Form, ſteige es von unten hinauf, oder von oben herab, ſtreng und ernſt wie bisher zu behaupten. Vor allem befeſtigte ſie ihre Abſicht im Geſammtreiche, ſo wie in Böhmen.

## Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

**Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den Kaiſern und Königen Leopold dem Zweiten, und Franz dem Erſten. Von 1790 bis 1827.**

König Leopold ließ ſich in Böhmen krönen. Voran ging der Landtag mit den Verſicherungen, dann kam die Huldigung der Stände, endlich die Feierlichkeit ſelbſt (1791). Das Königsgeſchenk, welches er erhielt, beſtimmte er zu einer Stiftung für adelige und bürgerliche Mädchen zu gleichen Theilen. Der oberſte Burggraf von Rottenhan,

einer der gebildetſten und denkendſten Männer des öſterreichiſchen Staatenbundes, vermochte den König, einer Sitzung der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften beizuwohnen, und eine Ausſtellung der böhmiſchen Erzeugniſſe in Augenſchein zu nehmen, welche den kenntnißvollen Leopold veranlaßte, die Fabrikſtädte des Königreiches zu beſuchen. Eine ähnliche Krönungsfeier ließ auch Franz II. in Prag vornehmen. Ihr folgte zu Bubenetſch ein anziehendes Volksfeſt, wo Jünglinge und Bräute aus ganz Böhmen im Angeſichte des Neugekrönten die Ehe ſchloſſen (1792).

Unter den beiden Königen kamen die Landtage wieder in ihren förmlichen, faſt jährlichen Gang, nicht etwa mit einem Einfluſſe auf die geſetzgebende, oder richterliche, oder ausübende Gewalt, ſondern zur Vertheilung der ausgeſchriebenen Steuer, und zum Vortrage der ſtändiſchen Wünſche. Außer dem Landtage wurde auch der ſtändiſche Ausſchuß mit ſeinen zahlreichen Gliedern wieder hergeſtellt, und bis jetzt erhalten, da unter Joſeph II. nur zwei Abgeordnete bei der Regierung alle ſeine Geſchäfte verrichteten. Von den vielen Landtagen, wo theils neue Theilnehmer aufgenommen, theils Geſchenke an den allerhöchſten Hof beſtimmt, theils Beamtenſtellen vergeben, theils beſondre Truppenſtellungen beſchloſſen, theils außerordentliche Kriegsdarlehen bewilligt wurden, zeichnete ſich nur der erſte nach Joſeph's des Zweiten Tode durch einen lebhafteren und eigenthümlichen Gang aus.

Der erſte Landtag in Prag nach dem Tode Joſeph's II. zeigte im milderen Grade Etwas von den Stimmungen der ungariſchen Magnaten, aber die Gewohnheit des Gehorſams hinderte jeden

heftigen Ausbruch der Leidenſchaft bei den gebildeten Böhmen. Die bevorrechteten Stände bewirkten die Aufhebung der Steuerregulirung und Landesausmeſſung; doch ließ man dem darüber betrübten und unwilligen Landmanne die Hoffnung auf Verwandlung der Leibdienſte in Geldgaben, und auf gleiche Vertheilung der Staatslaſt ſowohl über die Baugründe der Herrſchaften wie der Unterthanen. Nach den vielen Kriegen, wo die ganze Aufmerkſamkeit gegen das Ausland gerichtet war, kam man auf dieſen Gegenſtand zurück. Aber der Kanzler des Inneren, der geiſtreiche und hochgebildete Graf von Saurau konnte die Regulirung der Steuer und die Ausmeſſung des Landes, dieſe zwei Grundlagen der Ordnung, nicht durchſetzen.

Auf dem erſten Landtage regten einige Uebertriebene die Vorſtellung gewiſſer Veränderungen der Conſtitution an, doch die Mehrzahl ſtimmte nach dem Wunſche des Königs für Beibehaltung derſelben, wie ſie Ferdinand II. eingeführt hatte; dieſe Forderung wagte man bis 1827 nicht mehr laut zu wiederholen. Auf jenem erſten Landtage äußerten auch Mehrere den Wunſch zur Abſchaffung der Duldungsgeſetze der Akatholiſchen; doch viel Mehrere hielten an Weisheit und Gerechtigkeit feſt. Seit der Reiſe nach Rom trat in kirchlicher Hinſicht auch in Böhmen ein ſtrengeres Verfahren ein; zwar blieben die Jeſuiten, bereits in Gallizien wieder hergeſtellt, vom Königreiche ausgeſchloſſen, aber die Vorläufer derſelben, die Ligorianer, ſandten immer mehrere Miſſionen in das geiſtreiche und gebildete Land, wo man richtigere Begriffe von Religion hat, als ſie bei Maria Stiegen aufgefaßt werden.

Wichtiger als die Landtage war und wurde die Polizei, welche ſeit 1790 bis 1827 immer größere Ausdehnung und bedeutenderen Einfluß mit jedem Jahre erhielt. Unter Leopold II. erſchien (man ſagt aus ſeiner eigenen Feder) folgende Verordnung: „Soll die Polizei ihren Zweck wahrhaft erreichen, ſo muß ſie nicht ſowohl Uebelthäter zur Strafe bringen, als Uebelthaten zuvorzukommen ſuchen. Da nun das Verbrechen meiſtens im Finſtern handelt, ſo iſt es Pflicht der Polizei, ſolches auch in die geheimſten Schlupfhöhlen zu verfolgen, wo es ſich zu verbergen ſucht. Aber es ſind den Beamten ausdrücklich alle Mittel unterſagt, deren Anwendung der allgemeinen Sicherheit oft gefährlicher wird, als ſelbſt die Unordnungen ſind, welchen dadurch Einhalt geſchehen ſollte. Ueberhaupt iſt es Allen zur ſtrengſten Pflicht gemacht, nicht mit neugierigen Blicken in das Innere ehrbarer Haushaltungen zu dringen, noch durch unbeſcheidne Nachforſchungen die Ruhe unbeſcholtener Familien zu ſtören.“ Dieſes vortreffliche Geſetz wurde immer weniger beobachtet, und jedes Jahr zeigte mehrere, welche planmäßig auf die verbotene Späherei ihr Auge wandten. Zwei Anläſſe ſetzten die höhere Polizei ſtets in Bewegung, da ſie eine geheimere Behandlung forderten, nämlich die Verbreitung arger Grundſätze über Staatsumwälzung, und der Verſuch des Nachmachens der häufigen öffentlichen Papiere, welche als Geld galten. Das treue Böhmen blieb faſt ganz frei von dem Verbrechen, doch nicht frei von denen, die es witterten.

Die Hohenprieſter ſuchten die Aufhebung des Ehepatents, die Vernichtung des Toleranzediktes

zu erlangen, aber vergebens. Die aufgehobenen Klöſter ſtellte man nur einzeln wieder her, und den Bettelmönchen erlaubte man wieder das Sammeln. Seitdem der König Franz nach Rom gegangen war, wurde er in kirchlichen Dingen immer nachſichtiger. Jede Aeußerung gegen die Formen oder Diener der Kirche wurde ſtreng geſtraft und in Schriften ausgeſtrichen. Die öffentlichen Andachten und Umgänge geſtattete man immer häufiger außer den Kirchen. Manche eingegangenen Kapellen und Feſte wurden wieder hergeſtellt. Wallfahrten in größeren Scharen und an fernere Orte wurden nicht gehindert. Die Hohenprieſter bekamen allmälig die Oberaufſicht über die höheren Schulen, ſo wie Dechante über die Dorfſchulen, wodurch auch der Unterricht in weltlichen Dingen ſich den Anſichten der Geiſtlichen wieder anpaſſen mußte. Dieß ging nach gemäßigten Grundſätzen fort, ſo lang ein Royko an dem Gubernium in Prag, ein Jüſtl in der böhmiſchen Hofkanzlei, ein Lorenz im Staatsrathe wirkten. Aber dieſe drei trefflichen Prieſter alterten und erlahmten, und Freierdenkende, wie der Biſchof von Leitmeritz, der Director Feſſel, der Profeſſor Bolzano, wurden entfernt. Der harte Schlag gegen dieſe erſchütterte viele Gemüther, welche ſich bis 1827 nicht erholten.

Der heilige Johann Nepomuk, welchen das böhmiſche Volk faſt allgemeiner verehrt als den Landespatron Wenzeslaw, kam in dem Weltalter der Umwälzungen in allerlei neue Verhältniſſe. Man geſtattete jetzt wieder, ſein Standbild auf der Brücke und in den Straßen auszuſchmücken, zu beleuchten und mit Andacht, Geſang und Gebet bis tief

in die Nacht zu umgeben. Dann wurden auch ſeine Gebeine wieder zur öffentlichen Verehrung ausgeſtellt, und drei Tage zum Küſſen dargereicht (1804). Im folgenden Jahre wurden ſie wegen Feindesgefahr geflüchtet, aber im Frieden wieder pomphaft in die neupolirte Silbergruft zurück gebracht (1806). Dieſe Gruft, ſieben und dreißig Zentner in Silber ſchwer, wurde von der Ablieferung alles edlen Silbergeräthes in das königliche Münzeinlösamt ausgenommen (1810). Später kamen beide Majeſtäten am Johannesfeſte nach Prag und bezeigten den Gebeinen des Heiligen die demüthigſte Verehrung, nachdem der König auf der Brücke vor dem Standbilde deſſelben im Angeſichte von Tauſenden öffentlich und knieend ſeine andächtigen Gebete vollbracht hatte. Solche Beiſpiele wuchſen bis 1827 jährlich.

Böhmen's oberſte Burggrafen wirkten nach ihrer Abberufung an den entſcheidendſten Stellen des öſterreichiſchen Kaiſerthumes, und unmittelbar in der Nähe des kaiſerlichen Königs, Rothenhan für das Erziehwesen, Lazanzki für die Rechtspflege, Chotek für die Kammer. Eines beſondern Vertrauens würdigte der Kaiſer und König Franz I. den Grafen Colloredo als Kabinetsminiſter, und den redlichen Grafen Wrbna als oberſten Kämmerer. Aber mehr als alle dieſe Männer zuſammengenommen wirkte der Graf von Wallis im Ganzen und Einzelnen, im Kaiſerthume und in Böhmen, vom Palaſte bis zur Hütte, als er vom Oberſtburggrafenamte in Prag zum Oberſtfinanzminiſter nach Wien berufen wurde.

Wallis bemerkte, wie die früheren Geldanſtalten des Grafen Zichy, des Grafen Saurau,

des Grafen Odonell von 1798 bis 1811 nur augenblicklichen Verlegenheiten abhalfen, aber keine dauerhafte Beſſerung bewirkten; die Kriege in der großen Ferne, bei dem großen Unglücke, und mit der großen Verſchleuderung koſteten ungeheuer. Man hatte bisher auf freiwillige Kriegsbeiträge und Kriegsdarlehen gerechnet. Man hatte die Ablieferung des Kirchenſilbers befohlen. Man hatte verſilberte Münzen mit halbem Werthe geprägt. Man hatte die Metallausfuhr verboten. Man hatte zur Verminderung der Bankzettel ein gezwungenes Anlehen von 75 Millionen verordnet. Man hatte auf alle Colonialwaaren funfzig oder dreißig Procent aufgeſchlagen. Man hatte die Repunzirung alles Goldes und Silbers befohlen. Man hatte das Poſtgeld zwei und drei Male erhöht. Man hatte Kupfermünze von 15 und 30 Kreuzern in Umlauf geſetzt. Man hatte den Kaffee unterſagt, um die Geldausfuhr zu hemmen. Man hatte eine Vermögensſteuer von einem halben Procent jährlich auf unbeſtimmte Zeit zur Tilgung des Papiergeldes eingeführt. Der Kaiſer hatte ſich der weiteren Verfertigung der Bankzettel öffentlich zu enthalten verſprochen, mußte aber im Nothdrange wieder dazu greifen. Der Kaiſer und König hatte den zehnten Theil des beweglichen und unbeweglichen Vermögens in funfzehn Jahren zahlbar, überall auch in Böhmen, in Anſpruch genommen. Alles half nichts.

Die Summe der nicht fundirten Bankzettel war unmerklich auf tauſend und ſechszig Millionen geſtiegen. Die Größe der verzinslichen Schuld, welche niemals genau bekannt wurde, aber gewiß noch mehr ausmachte, fraß jährlich ungeheure Summen. Die Beſoldungen der Beamten und

die Ankäufe des Staates mußten bei der Herabwürdigung der Geldzeichen ſich rieſenhaft erhöhen. Allen dieſen unläugbaren Uebeln ſollte nun auf Einmal, ſicher, entſcheidend, bleibend abgeholfen werden durch den kühnen Entwurf und feſten Sinn des Grafen Wallis, welcher bei einem in Böhmen ausgebrochenen Mangel eine unerſchütterliche Strenge und rückſichtsloſe Stärke bewieſen hatte.

Der Hauptſchlag, welchen Wallis durchführte, war ſchon am 20. Febr. 1811 von ſeiner Majeſtät genehmigt. Die Abdrücke der wichtigen Verordnung wurden mit größtem Geheimniß in der kaiſerlichen Staatsdruckerei beſorgt. Die Abdrücke des Patents kamen an alle Gouverneure des Kaiſerthums verſiegelt. Alle Gouverneure mußten in der nämlichen Stunde am 15. März 1811 ſie eröffnen. Die eröffneten Befehle traten alſogleich, ohne Widerſpruch, ohne Vorſtellung der Stände, unter dem Getrommel der Soldaten in volle Wirkſamkeit. Worin beſtand dieſes Meiſterſtück? Statt Bankzettel kamen Einlöſungsſcheine, ſo, daß 5 Gulden von jenen mit 1 Gulden von dieſen bezahlt wurden, in öffentlichen ſowohl als beſondern Verhältniſſen.

Dieſer große Schlag traf auch Böhmen. Auch hier änderte er die Steuer und die Staatsſchuld weſentlich. Auch hier gab er gewaltſam dem Münzweſen und den Geldverträgen eine andere Verfaſſung. Auch hier unterbrach er die gewöhnlichen Rechtsbegriffe und das berechnete Eigenthum völlig. Doch war auch dieſer Schlag unzulänglich. Die ſogenannten Befreiungskriege heiſchten wieder ungeheure Summen. Neben den Einlöſungsſcheinen von 212 Millionen creirte man Anticipationsſcheine

zu einer drei Mal größeren Zahl, und das Papiergeld fiel wieder ſo ungeheuer, daß Graf Stadion, der Nachfolger des Grafen Wallis, es von 250 auf 100 herabſetzen mußte. Nun ſtand die Rechnung überall, auch in Böhmen, ſo, daß die Unmündigen, die Spitäler, die Stiftungen, die Kapitaliſten ſtatt hundert tauſend Gulden zwanzig tauſend nach Wallis, und für dieſe zwanzig tauſend acht tauſend nach Stadion bekamen.

Der Gewerbfleiß, der Städtebau und das Landmannsweſen, welche auch in Böhmen durch dieſe Finanzoperationen ungemein litten, hatten durch das vermehrte Papiergeld auf einer andern Seite ſehr gewonnen, da Fabrikanten und Bürger, auf dieſe Zettel mißtrauiſch, ſie in großen Maſſen einnahmen, und augenblicklich auf Erweiterung ihrer Anlagen anwandten, da auch die Bauern an vielen Orten ſich von Schulden loszukaufen die Mittel fanden. Doch dieſe Vortheile waren wenig gegen den ſittlichen Verderb, wo jeder durch jedes Mittel den unverſchuldet erlittenen Verluſt wieder hereinzubringen ſuchte. Sie waren wenig gegen den bleibenden Nachtheil im Staate, welcher mitten im Frieden zuerſt zwanzig Millionen, dann acht und dreißig Millionen von Rothſchild, und faſt eben ſo viel von andern Wechslern in klingender Münze aufnehmen mußte. Allerdings ſtiegen die Aktien der Bank von Wien, welche auch in Prag ein Filial hatte, von 500 Gulden Nennwerth auf 1200 Gulden, aber in dem kurzen neapolitaniſchen Feldzuge waren ſie auf 512 gefallen. Was würde geſchehen, wenn Oeſterreich's Staatenbund ſich wieder in einen Weltkrieg verwickelte, welcher bei ſeiner Lage, Größe und

Macht in die Länge nicht ausbleiben kann? Solche Beſorgniſſe hegte man beſonders ſeit dem Aufſtande der Griechen bis 1827.

Böhmen griff eigenthümlich in alle Kriegsverhältniſſe des öſterreichiſchen Staatenbundes ein. Laudon ſtarb im Hauptquartiere zu Neutitſchein, als er die Vertheidigung gegen Preußen anordnete (1790). Im erſten franzöſiſchen Kriege, als Jourdan der böhmiſchen Gränze nahte, erging der erſte Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung an die Landesbewohner; der Erzherzog Carl rettete damals das Königreich (1796). Im zweiten franzöſiſchen Kriege begannen die Bürger in Prag und anderen Städten die Wachen zu beziehen, damit alle geübten Soldaten gegen den Feind rücken konnten (1799). Bald darauf lieferten viele Bewohner ihre Gewehre zur Bewaffnung der Landesvertheidiger; die böhmiſche Legion mit zwanzig Bataillons bildete ſich auf Koſten der Stände; Erzherzog Carl, Gouverneur und Generalcapitain von Böhmen, gab ihr ſeinen ruhmvollen Namen; ſechshundert Studirende ſammelten ſich in eine Reihe von Freiwilligen (1800). Im dritten franzöſiſchen Kriege kamen Haufen von Feinden in die Kreiſe von Klattau, Budweis und Tabor; die ihnen entgegengeſtellten, raſch zuſammengerafften Krieger fielen in Seuchen, worin ſie ſelbſt und viele Einwohner umkamen (1805). Vor dem vierten franzöſiſchen Kriege bildete ſich die böhmiſche Landwehr zu einer bedeutenden Macht; Freiſchützen und Studirende ſtanden in abgeſonderten Reihen (1808). Beim Kriegsausbruche lagerte Bellegarde bei Saaz, Kolowrat bei Pilſen, Hohenzollern bei Prag, Roſenberg bei Piſek, Erzherzog Ludwig bei Budweis

6 *

den Oberbefehl führte der General-Capitain des Königreiches (1809). Nach dem Unglücke bei Regensburg begann die Befeſtigung Prag's mit Pfählen, Graben, Wällen.

Die Böhmen, welche bei keinem Anlaſſe ihren Kriegsruhm befleckten, und an mehreren Hauptpuncten dem ſtolzeſten und geſchickteſten Feinde durch den Donner ihrer Waffe laute Hochachtung abnöthigten, griffen auf die mannichfaltigſte Weiſe auch in die Siegesperiode des öſterreichiſchen Staatenbundes. Ihre Hauptſtadt empfing und bewirthete die Gemahlin Napoleon's, die Kaiſerin Maria Luiſe, im kaiſerlichen Pompe vor und bei dem Zuge nach Rußland (1812). Prag wurde bei Napoleon's Unglücke der Sitz der Unterhandlungen gegen ihn, dann der Platz der Zuſammenkünfte der drei verbündeten Herrſcher, endlich der Ort des öſterreichiſchen Manifeſtes, worauf er immer mehr ſank und fiel (15. Auguſt 1813). Von nun an zogen Preußen und Ruſſen auf böhmiſchem wie auf eigenem Boden umher. Vandamme's Gefangenſchaft bei Kulm und die Vereitelung der perſönlichen Verſuche Bonaparte's auf Nollendorf waren die Vorbedingungen und Vorſpiele der Völkerſchlacht von Leipzig, nach welcher Böhmen mit ſo vielen Kranken und Verwundeten bedeckt ward, daß ein gräßliches Nervenfieber ringsum ausbrach. Der vertriebene Churfürſt von Heſſen-Kaſſel und der vertriebene Herzog von Braunſchweig-Oels ſammelten durch Werbung in und aus Böhmen größtentheils jene zwei Legionen, welche die Bewunderung der Welt durch ihre kühnen Züge auf ſich zogen.

Der glorreich geendete fünfte und ſechſte franzöſiſche Krieg gab Polen als Königreich in die

Hände Rußland's, und ließ Preußen in Schleſien und Glatz. Die Böhmen fühlten die Wichtigkeit dieſer zwei Ereigniſſe und des dritten, welches Sachſen um die Hälfte ſeiner Landſchaften brachte, und dieſelben in die Wagſchale Preußen's warf. Alle drei Ereigniſſe ſchienen ſehr nachtheilig für Böhmen's Land und Volk, welches beim Ausbruche eines nordiſchen Krieges eben ſo ſehr durch die genäherten Ruſſen als durch die verſtärkten Preußen wegen der geſchwächten Sachſen in Gefahr iſt. Die traurige Ueberzeugung davon wuchs, da man beſtimmt erfuhr, wie Napoleon das wichtige Schleſien und Glatz an Oeſterreich zu geben angetragen hatte, und das redliche Sachſen zu verſtärken entſchloſſen war. Dieſer Zeitpunct war verloren, und kam nicht wieder von 1814 bis 1827.

Der Kunſtſinn in Böhmen ging in ſeiner Entwickelung ſichtbar fort. Die großen Anlagen des Volkes für Tonkunſt fanden große Gönner; Fürſt Lobkowitz gab auf dem Schloſſe zu Raudnitz Haydn's Schöpfung, von Kruſchina ins Böhmiſche überſetzt, mit ſeltener Kraft und Begeiſterung. Gyrowetz, Wranitzki, Duſſek zeichneten ſich aus im Tonſatze. Die Malerſchule in Prag verſchaffte ſich würdige Muſterſtücke von dem großen Füger. Der Dichterſinn der Jünglinge Böhmen's wurde durch Meißner geweckt und gekräftigt. Die Sprache der Deutſchen wurde bei Sachſens Nähe zu Prag beſſer geſprochen, als in irgend einem Theile des öſterreichiſchen Staatenbundes. Eine hohe äſthetiſche Bildung, verbunden mit moraliſcher Richtung, zeigten jene Adelsgeſchlechter, welche Kunſtdarſtellungen für Wohlthätigkeitszwecke mit großem Erfolge gaben. Unter Liebich erreichte das

Theater zu Prag in Oper und Schauſpiel einen Grad, welcher das Auge des Kenners befriedigte. Mademoiſelle Sonntag und Madame Schröder waren hier zugleich.

Das polytechniſche Inſtitut wurde zu Prag gegründet, und wandte nach dem Geiſte der Neuzeit die wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Kenntniſſe auf Manufactur und Fabrik an (1806). Alle mechaniſchen, hydrauliſchen und architektoniſchen Arbeiten nahmen an innerer Vollkommenheit weſentlich zu, da der angeregte Geiſt, im Politiſchen und Religiöſen eng beſchränkt, in ihnen ſich frei entfalten konnte.

Cammerius ſchrieb zwanzig Jahre lang ſeine Zeitung in böhmiſcher Sprache ſo bündig und zierlich, daß man ihn den zweiten Weleſlawina nannte. Der Geſchichtſchreiber Pelzel wurde der erſte öffentliche Profeſſor böhmiſcher Linguiſtik und Literatur an Prag's Hochſchule (1792). Die zwei böhmiſchen Gelehrten Dobrowſky und Graf von Sternberg reiſten nach Stockholm, um Kunde einzuziehen von den dort verwahrten Büchern und Handſchriften, welche die Schweden aus Böhmen im dreißigjährigen Kriege weggeführt. Profeſſor Zarda eröffnete die Vorträge über Rettung der Scheintodten. Profeſſor Mikan ging als Botaniker mit der Erzherzogin nach Braſilien, und kam bereichert zurück. Profeſſor Biſchof zeigte als ſchriftſtelleriſcher Arzt in mehreren Hauptlehren einen neuen Weg. Die Profeſſoren Gerſtner und Hallaſchka zeichneten ſich aus in Matheſis und Phyſik. Profeſſor Kropaczek veranſtaltete ſchätzbare Sammlungen der Geſetze. Profeſſor Titze wirkte für eine ernſte und tiefe Kunde der Claſſiker.

Woltmann arbeitete zu Prag in den letzten Tagen ſeines Lebens mit Geiſt und Kunſt an der Geſchichte. Graf Boucquoi zeigte in ſeinen Andeutungen, wie er Naturphiloſophie und Poeſie in ſeinem Geiſte zu verſchmelzen wußte.

Böhmen's Wiſſenſchaftlichkeit litt durch allerlei Zwangsformen der niederen und hohen Schule; dahin gehören die lateiniſche Sprache in philoſophiſchen Gegenſtänden, die geiſtlichen Directoren, die aufſichtigen Prüfungscommiſſäre, der genau von Stunde zu Stunde gezeichnete Lehrgang, die alleinſtehenden Zweigslehrer für jedes Fach, die mönchsartigen Convicte, und die Verdrängung des Lang'ſchen Plans mit Fächerprofeſſoren durch den Schönberger'ſchen Plan der Claſſenprofeſſoren in den Gymnaſien. Dazu kamen die Unterſuchungen gegen mehrere öffentliche Lehrer, vor Allem die Vorgänge mit Bolzano und André.

Bolzano hatte in ſeinen kirchlichen Vorträgen eine großherzige Begeiſterung für die höchſten Intereſſen des Menſchen und Bürgers in den Herzen vieler böhmiſchen Jünglinge hervorgebracht, ſo daß manches volksthümliche Gefühl wohl überſprudeln, und mancher Gedanke in das vorgeſchriebene Maß nicht paſſen mochte. Er wurde entſetzt. André hatte in ſeinen ökonomiſchen Neuigkeiten, in ſeinem weitumfaſſenden Heſperus und in ſeinem Nationalkalender die großen Fragen über Licht und Recht, über Staat und Kirche zur Sprache gebracht, und mit Andeutungen auf den Gegenſatz des joſephiniſchen und des neueſten Syſtemes ſo begleitet, daß eine Reihe von Cenſuren gegen ſeine Schriften losgelaſſen wurden. Er wanderte aus. Bolzano's Entſetzung und André's

Auswanderung wirkten auf den Geiſt in Böhmen immer mehr hemmend von 1820 bis 1827.

## Dreißigſter Abſchnitt.

**Quellen und Hülfsmittel für die Geſchichte der Staatsverhältniſſe und des Volkslebens der Böhmen von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten, welche auch dieſem Werke in Rückſicht des Thatſächlichen zur Grundlage dienten.**

Freher Marquardus, Rerum Bohemicarum Scriptores. Hanoviae. Typis Wechelianis. 1621 Fol. Darin ſind mehrere quellenmäßige Schriftſteller geſammelt z. B. Cosmae Pragensis Chronicae Bohemorum libb. III.; ferner Jacobi Piccolominei Cardinalis de Hussitis et Poggiebracio Bohemorum Rege historica narratio; ferner Commentarius de Vita Caroli I. Bohemiae Regis ab ipso Carolo conscriptus u. ſ. w.

Gelasius Dobner, Monumenta historica Bohemiae nusquam antehac edita. Pragae, 1774. 4to. Tomi VI. — Dobner, ein Piariſt, iſt eigentlich Begründer der kritiſchen Geſchichte Böhmen's. Er gab dafür viele bedeutende Beiträge. In dieſem großen Werke lieferte er neuaufgefundene Quellſchriftſteller, z. B. Excerpta ex Chronico Anonymi; ferner Pulkavae Con-

tinuatores; ferner Chronicon Benessii Krabieze de Waitmile, und noch viele andere.

Wenceslaus Hagek a Liboczan. Dieſer Waczlawa Hayka gab ſeine Kronyka czeſka in böhmiſcher Sprache. Sandel überſetzte ſie ins Deutſche, Pater Victorin ins Latein; beide wurden öfter in Prag gedruckt. Hierin ſind anziehende Mährchen und wahrhafte Geſchichte ſo gemiſcht, daß ſie dem Forſcher Stoff zu beſtändiger Sonderung darbieten. Die beſte Ausgabe machte der hochverdiente Dobner. Prag, 4to. Bde. II. in lateiniſcher Sprache.

Aeneas Sylvius, Historia Bohemica. Romae. 1475. Der Cardinal und Papſt Aeneas Sylvius, deſſen Werk über Böhmen an ſechs verſchiedenen Orten gedruckt, und zwei Male überſetzt wurde, haßte die Böhmen, vermuthlich weil er auf ſeinem hohen Standpuncte in die Ferne blickte, und zu berechnen im Stande war, was Huß und Hieronymus im Laufe der Jahrhunderte gegen die päpſtliche Macht hervorbringen würden. Aber trotz ſeiner Parteilichkeit ſind ſeine Anſichten anziehend, weil ſie von einem angeblich Untrüglichen kommen, und weil man ſieht, wo die Wahrheit ihm Schweigen gebot, oder gar eine Billigung abtrotzte.

Joannes Dubravius, Historia Bohemica. Hanov. 1602. Dieſer ſachkundige und unermüdete Biſchof von Ollmütz ſprach aus Selbſtanſicht mit Wiſſenſchaftlichkeit.

Bohuslaus Balbinus, Miscellanea Historia Regni Bohemiae. Pragae, 1680. Fol. Voll. 4. Dieſer Jeſuit Balbin bearbeitete Böhmen's Geſchichte in den Beziehungen auf Land und

Volk, auf Prieſterthum und Fürſten, auf Gelehrſamkeit und Urkunden. Er verfertigte von dem großen Werke auch einen Auszug. Ueberall iſt ein Sachreichthum für den Geiſt eines Selbſtdenkers aufgeſtellt.

Paulus Stransky, De Republica Boemorum. Lugd. Bat. 1635. Stransky, ein böhmiſcher Proteſtant und Rathsherr in Leitmeritz, wurde im dreißigjährigen Kriege aus ſeinem Vaterlande vertrieben. Er lebte dann als Lehrer zu Thorn, und ſchrieb das genannte Werk für jene merkwürdige und gewichtige Sammlung, welche unter dem Namen der Elzevirſchen Republiken bekannt iſt. Dieß Buch eines Nichtkatholiken überſetzte und commentirte der Jeſuit Ignaz Cornova in dem Werke: Staat von Böhmen. Prag, 8., Bde. 7. Es iſt ſehr anziehend, dieſe Doppelanſicht neben einander zu haben.

Franz Pubitſchka, Chronologiſche Geſchichte von Böhmen. Prag, 1770. 4to. Zehn Bände. Man muß dieß als ein Hauptwerk betrachten; doch verſtand dieſer gelehrte Jeſuit die Kunſt der angemeſſenen Kürze der Sprache nicht. Die Breite dieſes Werkes machte den Gedanken einer zweckmäßigen Abkürzung entſtehen, was ausgeführt wurde in drei Bänden, doch Vieles zu wünſchen übrig läßt.

Adauctus Voigt, Acta litteraria Bohemiae et Moraviae. Pragae, 1776. 8. Voll. II. — Der Piariſt Voigt ſchrieb außer dieſem Hauptwerke noch eine Reihe der lehrreichſten Geſchichtsforſchungen über die Münzen Böhmen's, über den Kalender der Slaven, über

die Einführung der Schrift unter den Czechen u. ſ. w. Er gehörte zu jenen hochverdienten Männern, welche die Geſchichte nicht als einen Baum im Ganzen, ſondern in ſeinen Wurzeln, Zweigen, Aeſten mühvoll darſtellen.

Martin Pelzel, Geſchichte von Böhmen. Dritte Auflage. Prag und Wien. 1782. Zwei Theile. — Pelzel, ein glaubwürdiger und biederſinniger Profeſſor, ſchrieb über böhmiſche Geſchichte eine Reihe einzelner Abhandlungen über Samo, über Wenzel, über Carl von Luxemburg u. ſ. w. An das genannte Werk hängte er im zweiten Theile auf 57 Seiten eine genaue Anzeige aller Schriften und Bücher, welche die allgemeinen Begebenheiten des Volkes, oder einzelne Ereigniſſe des Staates, die Schickſale der Städte und Menſchen, oder irgend eine Hauptfrage der Geſchichte ſeines Vaterlandes behandelte.

Die neueren zwei Werke: **Histoire de Bohème depuis son origine jusqu' à l'extinction de la dynastie de Przemysl par Dumont de Florgy. 2 Tomes. Vienne, 1808—9.** und K. L. von Woltmann, Inbegriff der Geſchichte Böhmen's. 2 Theile, Prag, **1815.** ſind nicht ſo merkwürdig durch neu aufgefundene Thatſachen, als durch eine Schönheit und Lebendigkeit der Ausarbeitung und des Styls in franzöſiſcher und deutſcher Sprache.

Der öſterreichiſche Plutarch von Hormayr enthält mehrere Beherrſcher und Männer Böhmen's älterer Zeiten, ſo wie der öſterreichiſche Beobachter von Pilat manche Begebenheit unſerer Tage aus Böhmen angiebt und ſammelt.

Den beiden Schriftſtellern kann man Talent und Kenntniß nicht abſprechen, aber ſie können und wollen ſelten Wahrheit ſagen wegen ihrer Stellung, da Hormayr als Hiſtoriograph des Hofes, und Pilat als Geheimſchreiber der Staatskanzlei beſoldet iſt.

Die allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte von Erſch und Gruber enthält in dem Artikel Böhmen von André einen Aufſatz von acht Quartbogen, welchem an ausgebreitetem Sachreichthume und innerer Gründlichkeit kein anderer über dieſes Königreich gleichgeſtellt werden kann, da der Verfaſſer ein Menſchenalter im öſterreichiſchen Staatenbunde lebte, beſonders Böhmen genau ins Auge faßte, und nach ſeiner Auswanderung die Wahrheit ganz frei ſagen durfte.

WIDENER
JUN 26 2001
CANCELLED
WIDENER
JUN 29 2001
BOOK DUE

Digitized by Google